Hom. 1223 ra Poeschel

E

<36621759860014
<36621759860014
Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1223 ra

Predigten
auf
alle Feste des Jahres
mit
Predigten
am Geburtstage des Regenten,
nebst
einem Anhange,
sechzehn Grabreden enthaltend,
von

Ph. Fr. Pöschel,
Stadtpfarrer in Augsburg.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.
1 8 2 9.

16. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Die günstige Aufnahme, deren sich die von dem Verfasser in den Jahren 1825 und 1826 herausgegebenen Erhebungen des Herzens in Predigten auf alle Sonntage des Jahres (welche bis auf wenige Exemplarien vergriffen sind) zu erfreuen hatten, bestimmten denselben, noch eine Sammlung von Predigten auf die jährlichen Feste mit einem Anhange von Grabreden folgen zu lassen. Leztere sollten nach einem früheren Plane in ei-

nem eigenen Bändchen erscheinen; da aber die Ersteren nur einen mäßigen Band füllten, so hielt es der Verleger für konvenient, die gedachten Reden den Predigten als Anhang beizufügen, welches hiemit geschehen ist.

Uebrigens ist der Verfasser sowohl den sich angeeigneten theologischen Ansichten, als seiner gewohnten Predigtweise treu geblieben, und wird diese Treue auch ferner bewahren, ohne dem pflichtmäßigen Streben nach dem Bessern ein Ziel zu sezen.

Weit von dem Dünkel entfernt, abweichenden Ideen und Formen das Urtheil sprechen zu wollen, lebt er vielmehr des Glaubens, daß, so wie die jezt herrschenden, oder herrschen wollenden theologischen Systeme, so lange sie sich nur mit dem biblischen Elemente und Prinzipe in keinen

offenbaren Widerspruch sezen, friedlich neben einander ihre Hütten bauen können, auch die Verschiedenheit der Predigtweisen in den subjektiven Bedürfnissen der Hörer und Leser ihre Rechtfertigung finden und sich als fruchtbar für Geist und Herz bewähren.

Der Eine fühlt sich nur auf den reinen Höhen des offenbarungsglaubigen Rationalismus ganz wohl, der Andere strebt seinen Durst nach Wahrheit aus der Quelle des symbolischen Supranaturalismus zu stillen, und der Dritte hat nur Sinn und Empfänglichkeit für das ewige Wort in mystischem Gewande.

Bei jeder dieser Ansichten kann der christliche Prediger des Herrn Werk treiben, wenn er es nur nicht verschmähet, auf dem Standpunkte des Glaubens, wie dieser in der Seele Jesu und der

Apostel lebte, die doch nur scheinbaren Gegensäze und Widersprüche auszugleichen, und nicht in dem Dünkel befangen ist, das Heil der Kirche auf die äußerste Spize wandelbarer und streitgebärender Formen zu stellen, gleich dem vorlauten Beschauer des Himmels, welcher in der Unendlichkeit der Sternenwelt die Strassen und Häuser bezeichnen wollte. —

Es handelt sich's nicht um die Entscheidung der Frage, ob man mit diesem oder jenem dicto prabanti das Uebersinnliche fixiren und in den Kreis erkennbarer Säze herabziehen, ob diese oder jene in formam artis gebrachte Ansicht die Herrschaft behaupten soll; sondern alles kommt vielmehr darauf an, daß man mit Jesus und seinen Aposteln ganz auf dem Gebiete der unwandelbaren christlichen Ideen lebt und webt, das Göttliche

der heiligen Geschichte anerkennt, und überall gleichsam den Himmel offen siehet. Von diesem hohen Standpunkte gehet die wahre Dogmatik, die rechte Kirche und das bleibende Heil der Geister aus.

Möchte man daher dem unseligen Treiben und Thun ein Ziel sezen, die Welt mit engherzigen Formeln und Logomachien (und in solche lösen sich die meisten mit starrer Hartnäckigkeit verfochtener Ansichten auf) zu entzweien und zu verwirren!

Es stelle sich vielmehr als die höchste Aufgabe des Religionslehrers das Bestreben hin, daß Christus in biblischem Geiste, welcher die Dogmatik nach der Exegese, diese aber nicht nach jener zu gestalten heißt, gepredigt werde. Denn nicht die Uebereinstimmung des Buchstabens, sondern

die himmlische Kraft des in uns lebenden Gottes=sohnes ist es, was jede erleuchtete Christenseele vollbereitet, stärkt, kräftigt und gründet.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Predigten.

Seite

1. Erste Predigt am Neujahre:
Ernste Blicke auf die im Laufe des vergangenen Jahres in dieser Gemeine Gebornen, Getrauten und Gestorbenen 1

2. Zweite Predigt am Neujahre:
Worte der Ermunterung und des Trostes bei dem Eintritte in das neue Jahr 17

3. Am Bußtage:
Ihr seyd rein, aber nicht alle 22

4. Am Charfreitage:
Jesus stirbt, ihn birgt das Grab . . . 46

5. Am Osterfeste:
Jesus lebt, sein Grab ist leer 60

Seite

6. Am Himmelfahrtsfeste:

Der Himmel ist mein 74

7. Am Pfingstfeste:

Auf zum Kampfe 90

8. Am Lokal-Friedenfeste:

Von der rechten Wehr und den siegreichen Waffen des Christen 106

9. Am Aerndtefest:

Thränensaat und Freudenärndte . . . 123

10. Am Reformationsfeste:

Daß es unser Beruf sey, vorwärts, nicht rückwärts zu schreiten 135

11. Am Adventfeste:

Dein König kommt 153

12. Am Weihnachtsfeste:

Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo 169

13. Am Jahresschlusse:

Gefühle der stillen Sehnsucht, welche bei dem feierlichen Jahresschluße unwillkührlich das Herz bewegen 186

14. Erste Predigt am Geburtstage des Königs:

Gerechtigkeit und Beharrlichkeit 203

15. Zweite Predigt am Geburtstage des Königs:

Daß es zwar etwas Herrliches sey, Fürst zu heißen,

Seite
daß es aber erst wahre Würde verleihe, wenn man fürstlichen Geist hat 221

16. Am Geburtstage der Königin:
Die Würde der Frauen 231

II. Grabreden.

1. Am Grabe eines plözlich gestorbenen Mannes . 244
2. — — einer bejahrten und rechtschaffenen Wittwe 252
3. — — eines Mannes in der Hälfte seiner Jahre 260
4. — — einer jungen allgemein beklagten, und wenige Tage nach ihrer Entbindung gestorbenen Gattin . . . 269
5. — — eines jungen hoffnungsvollen Mannes, welcher nur kurze Zeit in hiesiger Stadt lebte 277
6. — — einer rechtschaffenen, nach einem langen Krankenlager gestorbenen Frau und Mutter 284
7. — — einer früh gestorbenen Tochter . . 292
8. — — eines achtungswürdigen Mannes . 300
9. — — eines Mannes und Gatten, welcher an den Folgen eines Falles in seinem Zimmer starb 307
10. — — eines achtunswerthen Greises . . 315
11. — — einer tief betrauerten Tochter . . 324
12. — — einer würdigen Gattin . . . 330

Seite

13. Am Grabe eines hoffnungsvollen Kindes . . 336
14. — — eines ertrunckenen Jünglings . . 342
15. — — einer hoffnungsvollen Kindes . . 249
16. — — einer bejahrten und rechtschaffenen Wittwe 355

Erste Predigt
am Neujahre.

Gebet.

Gott! der du lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, ergriffen von dem Gefühle unserer Ohnmacht und Vergänglichkeit sinken wir anbetend vor deinem Throne hin und sprechen: wie nichts, wie gar nichts sind doch alle Menschen vor dir! Du rufest uns und wir sind; du sprichst, kommt wieder Menschenkinder, und wir werden Staub. Du sendest uns Freude und Schmerz. Deine Hand knüpft und löst der Liebe süße Bande, durch Leid und Wonne, durch Sturm und Frieden führest du uns zum Ziele der Vollendung hin. Glücklich sollen sie werden, die Seelen, welche dein Wille in dieses kurze Daseyn rief, Eintracht und Liebe sollen unsere fliehenden Tage versüßen, die Sterbenden sollen leben, für die Unsterblichkeit wiedergeboren werden. Vater! denen du das Leben gabst, o stehe ihnen segnend und schützend zur Seite; die du gerufen hast, Hand in Hand und Herz an Herz über die Erde zu gehen, Liebe und Hoffnung verschönere ihre Tage; denen die letzte Stunde schlägt, verleihe Kraft und Muth, die Welt zu überwinden! Gott! dein sind wir, im Leben und im Tode dein. Amen.

Ja, wir sind des Herrn, lebend und sterbend sind wir sein. Erhebender, tröstender Gedanke! erscheine heute, wie der Sonne Licht und Glanz in deiner Himmelskraft vor meiner Seele, verkläre mir den ersten Morgen des Jahres zu einem Tage, welchen der Herr gemacht, enthülle meinem Blicke den mächtigen Arm, der mich schützend umfängt, zeige mir hoch über den Trümmern der Zeit das Ewigbleibende und Unvergängliche, über den Zerstörungen des Todes die Siege des unsterblichen Lebens, über dem Jammer der Erde die Freuden der besseren Welt! Wir sind Gottes! Im Lichte dieses seligen Glaubens richte ich heute einen ernsten Blick auf diejenigen, welche im Laufe des verflossenen Jahres in dieser Gemeine zur Welt geboren wurden; sie sind zwar Kinder der Zeit und Vergänglichkeit, Erben der irdischen Sorgen, Mühen und Leiden, aber auch Miterben Gottes und Jesu Christi. Ich gedenke heute der Männer und Frauen, welche im vergangenen Jahre die Hände zum ehelichen Bunde sich reichten. Zwar schlingen sich um dieses Band so manche Sorgen und Dornen des Lebens und der Tod trennt, was die Liebe vereinte, doch sie, die Himmlische, überlebt das Grab. Und mit welchen Gefühlen blicken wir auf die Schaar der Heimgegangenen, welche das letzte Jahr aus unserer Mitte hinweggenommen hat? Ihnen rufen wir in der siegenden Kraft des Glaubens nach: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!

Herr der Zeit! dir weihen wir dieses Jahr mit

allen seinen Freuden und Segnungen, mit seinen Thränen und Leiden, dir weihen wir die Theuren, welche du uns gegeben und genommen hast! Laß dir jetzt wohlgefallen unser stilles Gebet und segne uns!

Text. Pred. Sal. 1, 2—4. „Es ist alles ganz „eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. „Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, „die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergehet, „das andere kommet.“

Der Verfasser unserer Texteswort, welcher mit sinnendem Geiste und sittlichem Ernste die Erscheinungen des Lebens würdigte, kehrte von der Betrachtung des Wechsels der irdischen Dinge mit der Ueberzeugung zurück: daß alles eitel, ganz eitel sey, daß alles den Keim des Vergänglichen in sich trage. Leben und Tod bieten sich überall die Hand, ein Geschlecht kommet, das andere vergehet. Wann drängt sich dieser Gedanke der Seele stärker auf als an der Gränze eines neuen Jahres, wo das fromme Gemüth für ernste Betrachtungen so empfänglich ist? Kommen und Gehen, Geboren werden und Sterben, Verbindung und Trennung — das sind die merkwürdigen Zeitpunkte, um welche sich die wichtigsten Veränderungen unseres Lebens bewegen, von denen Glück, Ruhe und Friede des Sterblichen ausgehen. Richtet daher mit mir am ersten Morgen des neuen Jahres

Ernste Blicke auf die im Laufe des vergangenen Jahres in dieser Gemeine Gebornen, Getrauten und Gestorbenen.

Unsere Blicke wenden sich

I. auf die Gebornen.

Das vergangene Jahr hat unsere Gemeine mit 173 Seelen vermehrt.

Hat sie, diese unsterblichen Seelen, ein Zufall oder ein Gott, dem alles lebt und alles stirbt, in unsere Mitte gerufen? Können wir zu ihnen sagen: ihr seyd eine Gabe Gottes, eure Namen sind im Himmel angeschrieben? Waltet kein Zufall über die Stunde der Geburt? Hat ein großer Vater und Schöpfer der Geister den Gebornen die Pforten des Lebens eröffnet und gezählet ihre Tage, die noch werden sollen? Mutter! schlägt dein Herz nicht voll Freude, dein Kind in die Arme des unsichtbaren Vaters niederzulegen; siehest du diese Arme über die Theuren, welche du mit Schmerzen geboren hast, ausgebreitet? Ja, ihr Väter, Mütter! freuet euch, sie sind Gottes eure Kinder und ihre Seelen Stralen aus dem ewigen Reiche des Lichts, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht eures Vaters im Himmel! Ein Geschlecht kommt und vergeht. Es kommt auf das Geheiß des Unendlichen, der da spricht: ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Wie Gottes Wille uns ruft, das Licht dieses Lebens zu schauen, so bestimmt auch er die Umstände, unter welchen wir geboren werden.

Es ist von entscheidendem Einfluße auf die künftige Gestaltung unseres Schicksals, ob wir zu einer Zeit in das Leben treten, wo das Vaterland im Schooße des Friedens ruhet oder von den Erschütterungen des Krieges zittert, wo ein weiser Fürst das Ruder führt

und die öffentliche Wohlfahrt unter den Schutz einer heilbringenden Verfassung gestellt ist, oder wo Willkühr statt Gesetz, Gewalt statt Recht, Dienstbarkeit und Druck für Freiheit gilt, wo Handlung und Gewerbe blühen oder stocken und sinken, wo der Jammer der Theurung und der Noth, wie ein Schrecken des Allmächtigen, durch die Länder ziehet, oder wo die Fülle eines gekrönten Aerndtejahres die Bedürfnisse des Lebens in reichem Maaße darbietet; wo Zucht und Sittlichkeit, Achtung des göttlichen Wortes, religiöser Sinn und Geist unter den Bürgern herrschen, oder wo Unglaube und Aberglaube, Ueppigkeit und Schwelgerei, Glanz und Prachtsucht, Sünde und Laster im Schwange gehen.

Bei dem Blicke auf die Gebornen stellen sich unserer Betrachtung auch die häuslichen Verhältnisse dar, unter welchen sie das Licht der Welt begrüßten. Der Eine wird in reicher Umgebung geboren. Die Reize des Wohlstandes, der Bequemlichkeit und der Freude umblühen schon gleichsam den Eintritt in das Leben, dienstfertige Hände stehen bereit, den neuen Ankömmling feierlich zu empfangen, ihn auf ein weiches Lager zu betten und in sanften Schlummer zu wiegen. Dem Andern kommt in der Stunde der Geburt das traurige Gefolge der Armuth und des Mangels entgegen, eine unbequeme Stätte, wo der Säugling schlummert, ein armseliges Gewand, welches seine zarte Hülle decket, eine dürftige Nahrung, welche man ihm reichet. Anderen strecken sich bei ihrer Erscheinung liebende Hände entgegen, die Mutter legt das ihr von Gott gegebene Kind mit Freudenthränen in ihre Arme, ihre Liebe wacht

mit treuer Hut um des Säuglings Wiege, lauschend auf seinen leisen Odemzug, damit dem Lieblinge ihres Herzens kein Leid geschehe.

Andere, dem dunklen Mutterschooße sich entwindend, fallen in die Hände eines Vaters, einer Mutter ohne Herz und ohne Liebe, und die ihnen das Leben gaben, nähren den stillen Wunsch in ihrer Brust, daß sie denselbigen in die Arme des Todes zurück geben könnten. Aber ihr fühllosen, erschlafften Seelen! eure Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, unsere Todesstunde stehet im Buche des Ewigen geschrieben.

Der Blick auf die Gebornen zeigt uns auch ein verschiedenes Maaß von Fähigkeiten, Anlagen und Kräften, womit sie bald mehr bald weniger ausgestattet sind. Im Kinde schlummert eine Welt von Kräften, Gefühlen und Trieben, an welchen das Bild der Gottheit wiederstrahlt. Siehe dort dein Kind, jetzt umfaßt seine Welt nur einen Raum von zwei Schritten, und einst wenn der Gottesstral in ihm, sein junger Geist zur freien Thätigkeit sich erhoben hat, wird ihm die ganze Erde zu enge, es entfaltet Kräfte und eine Wirksamkeit, welche in Erstaunen setzen. Dort in jenem Säuglinge lodert zwar der göttliche Funke nur langsam und matt zur Flamme empor; aber er glühet doch selbst unter der Asche der Verwesung fort, um dort im Lande des Lichts zu leuchten wie die Sterne Gottes. Endlich drängt uns der Blick auf die Gebornen die Frage ab: was wird aus den Kindlein werden? Werden sie frommen Geistes und reinen Herzens an der Hand Gottes und der Tugend durch das Leben gehen, oder früh der Sünde und ihrer Schmach

anheim fallen? Werden sie für Vater und Mutter Söhne und Töchter des Leides und des Jammers, oder der Freude und der Hoffnung seyn? Wird es ihnen schwer werden, sich durch das mühevolle Leben hindurch zu kämpfen, oder werden sie viele der glücklichen und heitern Tage auf Erden zählen? Wird die Sonne ihres Lebens früh oder spät untergehen? Sehet, solche Fragen und Gedanken drängen sich bei dem Blicke auf die im Laufe des verflossenen Jahres Gebornen in unserer Seele zusammen. Lösen sich diese Gedanken nicht in die herzlichen Wünsche auf: mögen diese Kinder, welche in dem glücklichen Zeitalter des öffentlichen Friedens, unter dem Schuze einer weisen und gerechten Regierung und in den Mauern einer Stadt geboren sind, wo neben der Verarmung einzelner Bürger noch allgemeiner Wohlstand, neben den Beispielen sittlicher Versunkenheit und irreligiösen Leichtsinns innige Achtung für das Wahre und Gute und für die heiligen Altäre der Religion, und neben Gottesvergessenheit und sündlicher Zerflossenheit in wilden Lüsten und Genüssen noch christlicher Familiengeist herrschen; mögen, sage ich, diese Kinder bei zunehmenden Jahren sich des Einflusses glücklicher Zeitumstände auf sittliche Bildung und auf äußeres Wohlergehen erfreuen! Mögen sie heranblühen als ein besseres Geschlecht! Mögen die Reichgebornen reich werden an Gott, an Weisheit und Tugend und die Armen sich Schätze sammeln für den Himmel eines reinen Herzens und einer besseren Zukunft! Euch, in deren Herzen die heilige Flamme der Aelternliebe erlöschen will, rufe ich zu: sehet, das sind eure Kinder! Wollt ihr, noch lebend, sie, zu

Waisen werden lassen, soll die Natur deren großer Geist Liebe heißt, mit euch zu Gerichte gehen? Ach! den Unglücklichen, welchen eine verbotene Lust das Daseyn gab, die oft so schnell aus den Armen der Mutter in die Hände fremder Pflegerinnen verwiesen werden, sey du, Gott im Himmel! Vater, Erzieher und Retter!

Verborgen ist vor unsern Augen, wie sich das Schicksal unserer Kinder gestalten werde, wir bitten für sie, daß du sie bewahrest vor dem Argen; mag es ihnen im Wechsel des Schicksals wohl oder übel gehen, Herr! dein Wille geschehe! Nur der Geist der Sünde entreisse sie deiner Hand nicht. Mögen sie früh oder spät den irdischen Lauf vollenden, o laß sie nur rein und unbefleckt in deine Hände zurückkehren!

Fasset mit mir noch

II. die Getrauten in das Auge und bei diesem Anblicke werden wir zugleich an die Wahrheit unserer Textesworte erinnert: daß ein Geschlecht komme und das andere vergehe. Es waren 33 Paare, welche im Laufe des verflossenen Jahres ehelich eingesegnet wurden.

Unter welchen Umständen, mit welchen herrschenden Gefühlen und Gesinnungen seyd ihr, ihr nun verbundenen Gatten! in die neue Lebensbahn eingetreten? Einigen von euch folgten, nach kaum gefeiertem Hochzeittage, trübe Gedanken, finstere Sorgen auf dem Fuße nach und hüllten den Himmel des ehelichen Lebens in schwere Wolken ein. Im Kampfe mit Mangel und Noth ging euch die Sonne des Lebens schon oft trübe auf und jeder Tag hatte für euch seine eigene Plage. Erlittener Verlust,

fehlgeschlagene Unternehmungen und Erfahrungen von Menschenbosheit schufen euch Leid und Schmerz und machen euch um die Zukunft bange, daß ihr mit jenem geprüften Dulder klagen konntet: ich hoffte auf's Licht und kommt Finsterniß, ich hoffte auf Leben und kommt der Tod.

Andere sehen im ehelichen Stand ihren Lebenspfad mit Blumen bestreut, Fülle und Ueberfluß wohnen in ihrem Hause, sie haben, was ihr Herz wünscht; sie kennen die drückenden Sorgen der Erde nicht, sanft und helle fließt der Bach ihres Lebens hin, und ziehet auch eine Wolke am Himmel herauf, sie besitzen des Guten und Erfreulichen so viel, daß sie auch den bösen Tag für gut nehmen. Einige von den Getrauten reichten sich die Hand zum heiligen Bunde nur nach reifer Erwägung der Umstände, unter welchen sie der wichtigsten Veränderung ihres Lebens entgegen giengen, Besonnenheit nnd Klugheit leiteten ihre Schritte, und nicht eher wollten sie das heilige Band knüpfen, bis sie versichert waren, daß ihnen in den Gesinnungen ihrer Herzen und in dem Glücke ihrer äußern Lage die Bürgschaft für ihre eheliche Zufriedenheit gegeben sey. Weit entfernt, sich in die süßen Träume einer ungetrübten Freude einzuwiegen, faßten sie den Hausstand auch von der Seite in das Auge, wo er als ein Stand der Sorgen, Mühen, Anstrengungen und der Prüfung erscheint. Neben diesen Besonnenen und Vorsichtigen, erblicken wir noch Andere, welche sich leichtsinnig und selbstvermessen gleichsam in das eheliche Leben hineinstürzten, ohne sich zu fragen, was bei ihren beschränk-

ten Mitteln, bei vermehrten häuslichen Bedürfnissen, bei den sparsamer fließenden Erwerbsquellen aus ihnen und aus ihren Kindern werden, wie sie im Andrange des Mangels und der Sorgen, selbst unter dem Schuze treuer Liebe die Zufriedenheit ihres Herzens retten sollen.

Liebe, dem Boden des reinen Gemüths entsprossen, soll das heilige Band um Gatten schlingen, das Herz bei der Schließung des wichtigen Bundes die entscheidende Stimme führen, denn wo das Herz fehlt, da fehlt alles; aber bei einem aufmerksamen Blicke auf die Verlobungen wird man versucht zu glauben, daß nicht sowohl Einklang der Neigungen, Gefühle und Gesinnungen, sondern vielmehr Eigennutz, Eitelkeit und Leichtsinn so manches Ehepaar zu dem Altare führen, um sich dort nur die Hände, aber nicht die Herzen zu reichen. Man fragt nicht nach Gleichheit des Alters, nicht nach einer anziehenden oder zurückstoßenden Außenseite, nicht nach Geist und Herz, unbescholtenen Sitten und tugendhaftem Wandel; man wünscht, man sucht nur versorgt zu seyn und einen eigenen Heerd zu besitzen; ja, sie sind versorgt, aber mit Lieblosigkeit, Streit und Noth; sie haben ein eigenes Haus, aber es wohnen auch eigene Leiden, Thränen und Kummer darin.

Andere treten in den Hausstand, begleitet von den Schutzengeln des ehelichen Lebens, von Glaube, Hoffnung und Liebe. Ohne Gott denken sie, kann es uns nicht gelingen, gesegnet ist nur d e r Mann, der den Herrn fürchtet. Religion ist ihres Hauses Zierde,

durch Gebet und Gottesdienst weihen fromme Gatten ihre Arbeit, ihre Sorge, ihr Glück und ihre Freude.

Aber neben diesen christlichen Gatten erblicken wir auch solche, von welchen der fromme Geist und Sinn gewichen ist, welche auf vergänglichen Reichthum, Flitterglanz und verblendete Klugheit trozend, sich dem Gözen der Welt hingeben und dem Gedanken, daß ein Gott im Himmel lebt und seine stolzen Verächter wie Staub verwehe, erst dann Raume geben, wenn der gewaltige Arm des Schicksals ihre morschen Stüzen zerbricht.

Euch alle, ihr Getrauten! die ihr in so verschiedenen Bildern vor unsere Seele getreten seyd, empfehlen wir der Gnade und der Liebe des Allmächtigen! Möge er einem Jeden von euch, nach seinen innern und äußern Bedürfnissen, seine schüzende und helfende Hand reichen! Möge kein drückender Mangel, keine peinliche Noth in den Wohlstand eures Hauses und in den Frieden eures Herzens brechen, und da, wo schon Sorge und Gram mit ihren dunklen Schatten die Seelen verfinstern, das neue Jahr als ein Stern des Himmels leuchten!

Euch, welchen ein reiches Maaß von irdischen Gütern und Freuden verliehen ward, erhalte Gott, was ihr habt, und gebe euch die Weisheit, dasselbe auch christlich zu genießen; und Euch, deren eheliche Verbindung eine Quelle des Grams, des Kummers und des Leids ist, gebe der Himmel Kraft und Muth, euch im stillen Kampfe mit euch selbst in eure Lage zu fügen, und den Geist der Eintracht, Geduld und Sanftmuth zu erhalten, auf daß sich euer Leben nicht

in einen Kampfplatz des Streits, der Zwietracht, des Hasses und in einen Vorschmack der Hölle verwandle. Mögen sie alle, diese Gatten, reich oder arm, glücklich oder unglücklich, mit christlichem Sinn und Geiste auf ihrer häuslichen Lebensbahn fortwandeln, treu in ihrem Berufe, mäßig in ihren Wünschen, getrost in guten und bösen Tagen, theilnehmend, friedlich und redlich! Der Segen Gottes ruhe auf ihrem Hause, der Friede des Himmels beglücke ihr Herz! Erst spät löse des Todes Hand das Band ihrer Liebe, und der Herr tröste die, die am Grabe der Heimgegangenen weinen.

Endlich haben wir

III. unsere Blicke noch auf die Gestorbenen zu richten.

Ein Geschlecht kommt und das andere vergehet, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch von aller seiner Mühe unter der Sonne? Tod und Grab sind sein Letztes. Die Sonne bleibt, aber er versinkt in finstere tiefe Nacht. Es waren 184 Mitglieder unserer Gemeine, welche im Laufe des verflossenen Jahres des Todes Nacht umschattete. Was zeigt uns der ernste Blick auf diese Schaar der Hingeschiedenen?

Wir sehen Kinder, die kaum geboren, nach Stunden, Tagen und Wochen aus den Armen der Mutter in den Schlaf des Todes sanken. Es ist alles ganz eitel unter der Sonne. Das Auge bricht, ehe es sich noch dem sanften Stral des Lebens aufschloß, und in ihm vertrocknet eine Thräne des Schmerzes, ehe noch ein sanftes Lächeln den Blick erheiterte. Auch schieden Kinder aus unserer Mitte,

die gleich den schon entwickelten Blüthen, die Stürme des Todes zur Erde niederweheten und an deren Särgen das gebrochene Mutterherz klagte: ach meine Tochter, mein Sohn, wie beugst du mich! Herr! sie wollen meine letzten Funken auslöschen! Selbst Jünglinge und Jungfrauen, voll Lebenslust und Lebenshoffnung, welkten gleich den Blumen des Feldes dahin und viel Herrliches ward mit ihnen begraben. Wie nichts sind doch alle Menschen, die oft so sicher leben! Im Buche des Todes vom vergangenen Jahre stehen auch theure Namen von tief betrauerten Gatten, Vätern und Müttern. Manche gute Mutter, an deren Grab der Blick der kindlichen Liebe mit unendlichem Schmerze weilet, ist nicht mehr, mancher Vater, dessen Leben das Angstgebet hülfloser Kinder dem Grabe zu entreißen suchte, schlummert jetzt in den Armen des Todes, manches Band der Liebe und Freundschaft wurde zerrissen, manches Haus der Freude in ein Haus der Trauer verwandelt. Es ist alles ganz eitel unter der Sonne, Tod und Zerstörung und Todesschmerz, wohin mein Auge blickt. Ein Geschlecht kommt, das andere vergeht. Ach! so bald, so unmerklich ziehen wir zu Grabe. Mit diesem Gefühle legten auch die bejahrten Mitglieder dieser Gemeine im verflossenen Jahre ihren Wanderstab nieder. Vielleicht hieng auch ihr Herz noch fest an der freundlichen Gewohnheit des Lebens, und aus dem brechenden Blicke sprach noch Sehnsucht nach dem Lande, das unter ihren Füssen zu sinken drohete. So oft gieng die Sonne eines neuen Jah-

res über ihrem Haupte auf und eines alten unter, so viele zählten sie der heitern und trüben Tage, so mancher Freund sank im Laufe ihrer langen Wallfahrt von ihrer Seite hinweg, so mancher Sturm braußte auf dem Meere ihres Lebens, bis sie in das Haus zogen, wo alles stille ist!

Und gedenken wir bei dem Blicke auf unsere Todten nicht der Art und Weise, wie sie den letzten Kampf bestanden haben?

Einige schieden leicht, sanft und stille wie ein verlöschend Licht, dahin. Gleich der untergehenden Sonne, welche uns noch im freundlichen Abendroth ihre Herrlichkeit verkündet, stralet auf dem Antlitze des Scheidenden der Himmel einer reinen Seele und das brechende Auge, der erblassende Mund scheinen uns zuzurufen: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!

Andere kostete es schweren Kampf, die Gewalt der Natur zu besiegen. Hier seufzte der Schmerz: der elenden Nächte sind mir viel geworden; dort tönte die Klage: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, will denn nicht ein Ende haben mein kurzes Leben, daß ich ein wenig erquicket werde.

Andere wurden wie im Sturme hinweggenommen, sie fühlten die Schauer des Todes nicht, der Herr winkte, die Knie zitterten, das Haupt neigte sich, das Herz schlug zum letzten Male, es war nur ein Schritt zwischen Leben und Tod.

Einige gehen unerschrocken und von großen Hoffnungen gehoben der gefürchteten Stunde entgegen,

man vernimmt aus ihrem Munde keinen Laut der Klage und des Seufzens, ihr Glaube hilft ihnen tragen, dulden und überwinden, daß sie getrost zu Gott beten: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren denn bald werden meine Augen deinen Heiland sehen, den ich schon oft im Geiste sah; ich habe Lust abzuscheiden und bei Jesu Christo zu seyn. Andere seufzen mit Hiskias: ach! daß ich noch länger leben möchte — Tod! wie bitter bist du!

Doch der Kampf ist ausgeduldet, ihr seyd zu Sieger des Himmels verklärrt.

Empfanget, ihr Todten Gottes, ihr einst und noch unsere Kinder, unsere Gatten, Aeltern, Brüder und Schwestern, empfanget unsere Wünsche! Mögen sie euer und unser guter Engel zu euch emportragen und euch den Gruß der Liebe bringen! Möge Wonne und Freude über eurem Haupte, und Gott und Jesus Christus eure Sonne, euer Sieg und euer Heil ewig seyn! Gottes Ruhe schwebe von euch auf diejenigen hernieder, die um euch trauern und weinen; von euren Gräbern her wehe den einsam Trauernden Trost des Himmels zu, und eure Stimme spreche an ihr Herz: weinet nicht, dieser Zeit leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Wir folgen euch — Gott sey Dank! wir folgen euch!

Und nun kehre ich von den Todten wieder zu den Lebendigen, zu Euch, meine Geliebten zurück, für euch alle aus voller Seele die Wünsche, welche ich schon über unsere Gebornen, Getrauten und Ge=

storbenen ausgesprochen habe, zum Himmel empor zu senden.

Gottes Segen sey über euch! In allen Kindern schlage ein kindliches Herz; allen Aeltern blühe Aelternfreude; Gott lohne ihre Sorgen, Mühen und Thränen! Euch, ihr Gatten! segne der Himmel mit Liebe und Treue, mit Sanftmuth und Geduld und einst mit Ruhe in der ernsten Trennungsstunde und mit seligen Umarmungen in der bessern Welt!

Ueber die Gebornen, und die noch geboren werden, über die Verbundenen und die sich noch verbinden, über die Geschiedenen und noch Scheidenden walte, Herr und Vater, deine Gnade und deine Ruhe. Uns allen leuchte das Antlitz deiner ewigen Huld, uns alle beglücke dein Segen und dein Friede! Amen!

Zweite Predigt
am Neujahre.

Gebet.

Zu dir, Allgewaltiger! dessen Thron ewige Herrlichkeit umstralt, beten wir im Staube auf: o daß dein Reich, das Reich der Wahrheit und des Friedens sich über alle feindlichen Mächte der Erde erheben, die Menschheit in deinem Lichte wandeln und ausruhen möchte von dem Jammer des Lebens!

Gott! auch auf unserer Erde herrschet, wie in allen deinen Welten, ein heiliges Gesez, vor dessen Macht sich beugen muß, auch was Kronen und Scepter trägt. Auf gerechte Wage legest du die Schicksale der Völker, den Strom der Ereignisse leitet deine allmächtige Hand, wohin du willst; durch Stürme führest du deine Rathschlüsse herrlich hinaus. Es wird besser werden, so manche Menschennoth in diesem Jahre enden. Doch wenn mich das kurze Leben auch künftig schwül und heiß umfängt und meine Seele auf Erden keine Ruhe findet, so hast du Heil und Frieden in der bessern Welt, wo keine Klage tönt, und keine Thräne fließt. Amen!

Ein Jahr, wo in so manchem Hause Klagen tönten und Thränen floßen, ist nun vorüber; für viele sank es unter Trauer und Schmerz in das Grab der Vergänglichkeit und hat so manches wunde Herz mit sich hinabgezogen. Ihr lieget nun und schlafet, ihr müden Kämpfer! den Schlaf des Todes! Friede Gottes sey über euch und über alle, welche noch um euch klagen und weinen! Kraft und Muth über alle Sorgende und Gebeugte, Hoffnung und Freude über die, die noch wandeln auf finstern Pfaden!

Könnte uns Hoffnung und Muth entsinken, Vertrauen und Ergebung von uns weichen?

Sey uns willkommen aus der Hand des Weltenvaters, du neugebornes Jahr!

Dir schlagen viele Herzen entgegen, Tausende harren deiner als eines Boten des Heils, des Segens und des Friedens! Sey uns ein Freund, von Gott gesendet, der uns die rettende Hand reiche und uns bringe Freude und Ruhe! Im Vorgefühle besserer Tage begrüßen wir dich mit dem Freudenrufe: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!

Der Gerechte und Heilige im Himmel waltet und regieret, Gott ist mit uns! Laßt uns als Christen des neuen Jahres erste Stunden feiern mit Hoffnung und Muth, laßt uns fröhlich und getrost der ungewissen Zukunft entgegen gehen! Es fehlt uns nicht an Ermunterung und Trost, und eben Worte der Ermunterung sind es, die ich in dieser Rede euch an das Herz zu legen mich gedrungen fühle. O möch-

ten sie sich an euren Herzen als Worte der Kraft und des Trostes bewähren!

Text: Ps. 42, 12. „Was betrübest du dich, „meine Seele, und bist so unruhig in mir! Harre auf „Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mei„nes Angesichts Hülfe und mein Gott ist!“

In unsern Texteswortten vernehmen wir die Sprache eines Mannes, welchen Angst und Bangigkeit ergriffen hat. Die Wellen der Trübsal schlugen über seinem Haupte zusammen, tief war seine Seele betrübt, doch das Vertrauen zu Gott besiegte seinen Schmerz, und tröstete sein Herz mit der Hoffnung, daß eine höhere Hand seine Leiden wenden werde. An dieser Hoffnung richtete sich die gebeugte Seele wieder auf, sie fühlte sich getröstet.

Viele von uns haben in dem verflossenen Jahre so manches erlebt, was ihr Herz betrübte, und noch mag die Zahl derjenigen nicht geringe seyn, die das neue Jahr mit unruhigen Herzen empfiengen.

Unsere Ruhe, ja selbst oft unsere Tugend hanget davon ab, daß wir in den feierlichen Zeitpunkt eines Jahreswechsels mit Muth und Freudigkeit treten.

Es sollen daher

Worte der Ermunterung und des Trostes seyn, welche ich euch bei dem Eintritte in das neue Jahr zurufe.

Vernehmet diese Worte!

Erstens: über den Wechsel der Zeiten waltet ein ewiger Geist.

Ein ewig schaffender und ordnender Geist waltet über uns.

Wunderbar ist der Gang der Dinge auf Erden; geheimnißreich sind die Wege Gottes; in unbegreiflichen Erscheinungen gehet die Zeit uns vorüber.

Je reicher ein Menschenleben an Ereignissen und Erfahrungen ist, desto mehr sind oft die Wege der Vorsehung in's Dunkle eingehüllt, und der Seele wird bange in der finstern von keinem freundlichen Stern erhellten Nacht des Lebens.

Wir forschen und sinnen, wir harren unruhig dem Tage des Lichts und der Entwicklung entgegen; aber er gehet für Tausende erst auf, wenn sie schon untergegangen sind.

In dem, was wir mit dem Worte Schicksal bezeichnen, erscheint uns oft nur ein Zusammenstoßsen von feindlichen Kräften, welche die Unschuld zertreten und den Frevel emporheben, welche dem Sünder Ehre und Glück, aber dem Guten Sorgen und Thränen schaffen.

Unbegreifliches Schicksal, schreckendes Geheimniß des Lebens, wer fühlt nicht deine Gewalt? Wen verwundet nicht dein schwerer Arm? Wie viele Thränen werden in deine Zerstörungen geweint? Du schlägst an die Stufen der Thronen, daß sie wanken und stürzen, dein Fuß wandelt über Schlachtfelder und Leichen wie über Blumenpfaden hin, du achtest nicht des Jammers der Völker, Liebe und Freundschaft weinen umsonst vor dir. Ja, unerforschlich waltet des Schicksals Hand!

Wer zählet sie alle, deren Gang durch das Le-

ben mit Unbegreiflichkeiten umhüllet ist? Warum werden oft die durchdachtesten Plane, die edelsten Anstrengungen und die schönsten Hoffnungen vereitelt? Warum können die geringsten Umstände, welche wir keiner Beachtung werth hielten, unserm Schicksale eine ganz andere Wendung geben? Und sind nicht allenthalben Gerechte, denen es gehet, als hätten sie Werke der Ungerechtigkeit? Was der Weise, Edle und Tugendhafte säet, ärndtet oft der Thor, der Lasterhafte und Nichtswürdige; Bescheidenheit und Verdienst werden von der frechen Selbstsucht verdrängt, und in den Staub der Verachtung herabgedrückt, denen Ehre und Glanz gebührt. Warum säumt der Tod, die Menschheit von Tyrannen, Peinigern und Zerstörern zu befreien, während er den Mann von hohem Sinne und Geiste im Laufe seiner edlen Thaten von hinnen gehen heißt?

Wenn ich hineinschaue in dieses Gewirre, in diese Widersprüche des Menschenlebens, so werde ich betrübt und meine Seele ist so unruhig in mir. Wo finde ich Licht in der Nacht meiner Seele, Ruhe in den Stürmen und Zweck in dem regellosen Spiele der Erscheinungen?

Harre auf Gott, ruft mir ein heiliges Wort zu, ein Gott regiert!

Ein herrliches Wort der Ermunterung, welches eine heitere Ansicht der Welt eröffnet und das Herz tröstet! Wenn ich mich ganz in die Tiefe des großen Gedankens versenke: Gott waltet, Gott regiert, wie ruhig wird meine Seele! Es ist mir, als ob sich ein Schimmer der Verklärung über meine Tage ausgebreitet

hätte; das Leben liegt nicht mehr vor mir, wie ein Thal des Jammers, wie eine Behausung des Todes; ich ergieße mich nicht muthlos in bittere Thränen über die, die da Gewalt leiden, die Hülfe suchen und keine finden; kein finsterer Haß beschleicht meine Seele bei dem Anblick des frechen Uebermuthes. Denn ich weiß, an wen ich glaube, nemlich an den ewigen Geist, der groß und heilig über den Wechsel der Dinge waltet. Kein blindes Schicksal führt das Ruder der Welt, keiner gesezlosen Gewalt sind wir unterthan; was wir oft seufzend Zufall nennen, ist Leitung der ewigen Weisheit und Liebe, deren Wege wir nicht verstehen. Die Gedanken des Unendlichen faßt der endliche Geist nicht, sie müssen uns unerforschlich seyn.

Der Rath des Herrn ist wunderbar, aber er führet ihn herrlich hinaus. Was Gott thut, bestehet immer, man kann nichts dazu thun, noch abthun, und solches thut er, daß man sich vor ihm fürchte. Sey nicht mehr unruhig, meine Seele, harre auf Gott!

Wie beklagenswerth sind diejenigen, welche in dem Aufruhr wilder Leidenschaften und unter den Stürmen des Schicksals dem Glauben an Gott entfallen? Unglücklich und verlassen nenne ich, die zweifelnd fragen können: waltet ein gerechter Gott über uns; schützt der Ewige das Wahre, Rechte und Gute? Ist's nicht ein süßer Wahn, zu glauben, daß er alles wohl machen werde?

Aber erblicke ich mich im Lichte des Glaubens von der Hand des Allwaltenden umschlossen, getragen und

gehalten: o dann ist mir für jede Lage des Lebens Ermunterung und Trost gegeben! Zwar liegen noch Unbegreiflichkeiten vor mir, ich weiß nicht, was der Herr thut, aber ich glaube, daß es wohlgethan sey! Ich glaube, hoffe uud bete an, wo mich Dunkelheit umfängt, ich harre auf ihn, denn ich werde ihm danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Auch wenn ich leide und traure, waltet er segnend über mich; die Noth der Erde trägt mich zu ihm empor und unter den Stürmen läutert sich der innere Sinn. So stehe ich an der Hand meines Gottes hoch über der Erde Leiden, stark und groß durch den Glauben, daß er meines Angesichts Hülfe seyn werde.

Noch ein zweites Wort der Ermunterung und des Trostes liegt uns nahe, nemlich: es wird besser werden.

Unvertilgbar lebt in des Menschen Brust der Wunsch nach Wohlseyn und Glück, und je mehr edlere Anlagen und Kräfte sich in ihm entwickeln, desto stärker wird die Forderung, daß dem Besseren auch Besseres werde. Darum nennen wir es selige Tage, wo noch keine bittere Sorge an unserm Frohsinne nagte, wo stille Freuden auf unserm Lebenspfade blüheten und wir im Schooße der Liebe die kleinen Wolken des Schicksals mit leichter Hand zerstreuten. Von der Gegenwart geängstet, flüchten wir uns im Geiste in die Arme der Vergangenheit oder der Zukunft, und ist die Erde zu arm, um den Trieb nach

Wohlseyn zu stillen, so tragen wir sterbend das geliebte Bild besserer Tage in die andere Welt hinüber.

Aber bleibt der Gedanke: es wird schon hier besser werden, nicht immer ein schmeichelndes Trugbild, das uns nur den Gram bitterer Täuschungen bereitet? Wird es in diesem Jahre mit unserm Schicksale besser werden? Werden wir uns der ersehnten Zeit erfreuen, wo Gott unseres Angesichtes Hülfe ist?

Oder sollten wir mit den Schüchternen, Kleinmüthigen und Aengstlichen der Hoffnung besserer Tage entsagen? Wollten wir uns mit der Sorge quälen, daß die alten Uebel auch im neuen Jahre unsere Gefährten bleiben? Willst du Mißmuthiger und Verzagter! das neue Jahr mit deinen gewohnten Klagen und Seufzern beginnen: Der Herr hat meiner vergessen, warum muß ich so traurig gehen, lasse ab von mir o Gott! daß ich ein wenig erquicket werde! Meine Tage haben nichts Gutes erlebt und werden auch künftig nichts Gutes erleben, meine Freude ist zum Jammer geworden; ich suche Hilfe bei Menschen und finde keine; die Finsterniß macht's kein Ende mit mir und das Dunkel will vor mir nicht verdeckt werden; o daß ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete, da der Allmächtige noch mit mir war, und meine Kinder um mich her!

Was betrübest du dich und bist so unruhig! Fasse Muth, es wird besser werden! Hebe dein Haupt empor, die Erlösung nahet sich. Schon dämmert aus der Nacht deiner Leiden die Morgenröthe des freund-

lichen Tages herauf, wo du sagen wirst: meine Seele ist fröhlich in meinem Gott und mein Herz freuet sich, daß er so gerne hilft. Weinend hast du zwar deine Saat ausgestreuet, aber du kommst bald mit Freude und bringst deine Garben! Ein Tag des Heils wird euch aufgehen, ihr beängsteten Väter und Mütter! euer Schicksal wird sich in das Bessere gestalten, die Zeit euers Leidens soll ein Ende haben, eure Brust wird freier athmen, euer Herz stille und ruhig seyn. Gott hat euch geschlagen, er wird euch wieder verbinden. Der Herr, der eure Thränen gesehen hat, verstößt nicht ewiglich; er betrübet wohl, aber er erbarmet sich wieder; er wird euer Trauren in Freude verkehren.

O Hoffnung besserer Tage, von Gott gegeben, wie wohl thust du den Mühseligen und Beladenen! Du sendest einen milden Stral in das Dunkel der Zukunft, dn machst fröhlich und getrost, was weinet und leid trägt; an deinem Stabe richtet sich der Gebeugte auf, deine wunderbare Kraft stillt den Sturm unruhiger Seelen, in deinem Lichte sehen wir das Licht der Freude wieder!

Die Hoffnung waffnet uns zugleich mit Kraft und Muth noch länger zu tragen und zu dulden, wenn der Herr es gebeut. Von ihr gehoben und gestärkt werdet ihr zu neuen Kämpfen auch neue Kraft gewinnen, unter dem Druck des Schicksals nicht erliegen, im Jammer des Lebens nicht verzagen. Den Feigen, Trägen und Erschlafften blühet die Hoffnung besserer Tage nicht. Daher muß diese Hoffnung auch der mäch=

tigste Sporn für uns alle seyn, selbst immer besser, tugendhafter und edler zu werden. Des Glückes werth zu seyn, macht schon glücklich, macht selig in Hoffnung.

O der du das neue Jahr mit der tröstenden Hoffnung einer besseren Zukunft begrüßet und schon Flehen und Gebet zu Gott hinaufgesendet hast, daß er dich segnen und dir nach dem Leide wieder Freude geben wolle, gelobe es auch, ein besserer Mensch zu werden, Vater meiner Tage — so spreche dein Herz; — unter Sorgen und Thränen bin ich bis hieher gekommen; schwer lag oft des Schicksals Hand auf mir; ich habe viel gelitten, viel erduldet; doch ich bekenne es dir, mein Herz ist nicht rein von Sündenschuld; ich habe deiner vergessen und mich deiner Huld und Gnade unwürdig gemacht. Wende deine Güte nicht von mir, du Ewigtreuer! Mein Herz sey dein, mein Leben dir geweiht! Mein Trost sey, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen dich und den Menschen. Meine Freude, meine Krone bestehe in dir und in meinem Erlöser Jesu Christo!

So fest ich an dich glaube, so gewiß lebt in mir die Hoffnung, daß dem Gerechten das Licht immer wieder aufgehen werde und Freude den frommen Herzen. Darum soll der alte sündliche Mensch in mir sterben, und mit dem neuen Jahre ein neuer geistiger und frommer auferstehen, damit du, heiliger Vater! mich dein Kind liebend umfassen und mich segnen mögest mit Ruhe und Frieden, mit Glück und Heil.

Welch ein seliges Leben, rein und fromm und gut zu seyn, kein Schicksal fürchten und nur Gutes von dir erwarten zu dürfen! Ich will streben und ringen,

mein Herz und mein Leben in das Bild Jesu zu verklären, und es wird besser mit mir werden, du wirst meines Angesichts Hülfe und mein Gott seyn!

Ja Gott ist unsere Hülfe — es muß besser werden; denn unserer harret eine bessere Welt — das dritte hohe Wort der Ermunterung und des Trostes bei dem Eintritt in das neue Jahr.

Groß und schön ist diese Welt, aber zu klein und unbefriedigend für das unruhige Herz und für den nach dem Unendlichen strebenden Geist, diese Erde genügt ihm nicht, in seiner Tiefe spiegelt sich eine höhere und bessere Welt, nach welcher sich in den hellsten Stunden des Daseyns seine Blicke wenden.

Was ist der Zeitraum eines Jahres, eines Menschenlebens für den hohen Geist, der in Augenblicken über Jahrtausende sich schwingt, und seines Fluges Gränze nicht kennet? Ruhig stellt er sich, der Mächtige und Kühne, der gewaltigen, alles zermalmenden Zeit entgegen und spricht zu ihr: rühre mich nicht an, denn ich bin größer als du. Der Tod hat über ihn keine andere Macht, als ihn emporzutragen in den stillen Schooß der besseren Welt. Alles Irdische trägt den Keim der Vergänglichkeit; die unsterbliche Seele kann in dem versinkenden irdischen Boden keine Wurzel schlagen, selbst in Freudentöne mischen sich ihre Seufzer nach der bessern Welt.

Menschenhoffnungen und Menschenfreuden, was sind sie? Vergänglich und oft schneller entflohen als wir selbst. Zähle sie, wenn du kannst, die Blüthen der Freuden eines Jahres, wie viele hat der Sturm

des Lebens niedergewehet, ehe sie zur Reife gediehen? Wie manche deiner Hoffnungen, die du, wie ein köstliches Kleinod an dein Herz drücktest, hat dir selbst in ihrer Erfüllung Sorge und Leid gebracht?

Jeder trägt seine Last, auch der Glückliche fühlt sich von den Unvollkommenheiten der Erde gedrückt und Unzählige kämpfen mit der Härte des Schicksals bis zum Tode. Lasset die Jahre reden, fraget die Erfahrungen des vergangenen Lebens, von welchen Sorgen und Mühen seyd ihr gedrängt!

In welchen immerwährenden Kampf mit Leidenschaften und Thorheiten der Menschen, mit dem eigenen Herzen und mit dem unbegreiflichen Schicksale sind unsere Tage getheilt? Wie viele haben durch das ganze Leben zu sorgen und zu ringen, um sich gegen die Qualen der Armuth zu schützen? Welche Noth schafft uns dieser von tausend Gefahren des Todes bedrohte Körper? Wie schmerzlich wird der aufstrebende Geist von dem Gewichte der körperlichen Hülle niedergezogen? Wie mangelhaft ist unsere Tugend, wie befleckt? Welchen Kampf kostet es, den Kranz der Herrlichen zu erringen, die nicht weichen von ihrer Frömmigkeit, bis ihr Ende kommt? Selbst die süßesten Gefühle, die Gefühle der Liebe werden nicht selten zu Quellen der herbsten Leiden. Kein Tag vergehet, keine Stunde eilt dahin, wo nicht dem Schmerze der Trennung heiße Thränen fließen.

Wie betrübt ist meine Seele in diesen Kämpfen des Lebens, nach Licht und Freiheit ringend! Doch sey nicht unruhig, mein Geist, deiner harret eine bessere Welt.

Ein Wort der Ermunterung und des Trostes,

wie es sonst keines auf Erden giebt. Erweitere dich mein Herz, fasse dieses große Wort, fühle seine himmlische Kraft!

Wer kann trauern über die Vergänglichkeit des Menschenlebens, seiner Hoffnungen und Freuden, wenn er der bessern Welt gedenkt! Blühet doch auf himmlischem Boden neu und fröhlich auf, was auf dem irdischen trauernd untergieng. Mögen sie uns auch absterben die süßen Hoffnungen, an denen das Herz so fest hieng, mag das Glück verschwinden, in dessen Schooße wir manchen schönen Tag verlebten, mag sich noch oft der Himmel des Lebens trüben, unserer harret eine bessere Welt.

Gerettet, auf immer gerettet ist unser Glück und unsere Ruhe, unsere Seele und ihr Friede ist in Gottes Hand. Wer könnte noch das Leben, wer den Tod fürchten? Wer fühlt sich nicht stark, hinanzuringen zum hohen Ziele, gehe der Weg auch über Tod und Grab? Wem gebricht es an Muth, auch auf den Kampfpläzen stiller, häuslicher Leiden, wo es oft schwerer ist, zu siegen als am Tage der heißen Schlacht, das Feld zu behaupten?

Wem bewegt sich das Herz nicht wohl und sanft, dem du leuchtest mit deinem himmlischen Lichte, du bessere und selige Welt, du stilles Land der Sehnsucht und des Friedens! In deiner Stille wird das Herz stille; wie ein Engel Gottes, vom himmlischen Glanze umflossen, breitest du die Arme nach dem müden Dulder aus und winkest ihm hinauf, hinauf zur ewigen Ruhe und Freude! Welche Ermunterung, welcher Trost bei dem Eintritte in die neue Bahn des

Lebens! Getrost, ein großer unendlicher Geist waltet über uns! Gnädig und liebevoll neigt er sich herab zu unseren Wünschen und Gebeten, der Ewiggütige und Barmherzige.

Mit freudigem Vertrauen legen wir, ewiger Gott! unsere Schicksale in deine Hände nieder. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! O daß das uns von dir geschenkte Jahr als ein beglückender Engel uns erscheinen und alle unruhigen und betrübte Seelen trösten möchte.

Noch sind so viele unter uns, welche diesen feierlichen Morgen mit Sorgen vnd Seufzern begrüßten — Herr! Du kennest sie! O möchte in diesem Jahre ihrem Herzen und Hause ein freundlicher Stern des Schicksals leuchten! Sende Hülfe, wo Hülfe Noth thut, Freude, wo noch Thränen fließen, Ruhe, wo die Klage tönt!

In deinem Namen rufe ich den Sorgenden, Verzagten und Trauernden zu: ein Vater waltet, rettet und hilft! Gott! du hast des Segens so viel; o segne König und Unterthanen, Obrigkeit und Bürger, Stadt und Land, Kirche und Schulen, unser Leben und Sterben!

In deinem Namen lege ich allen Leidenden das tröstende Wort an das Herz: es wird besser werden. O daß alle, die sich nach Hülfe sehnen, ein besserer Geist ergreifen, daß deine Furcht, als ein schüzender Engel, in alle Herzen und Häuser einkehren und Himmelsruhe und Himmelssegen verbreiten, daß die Zahl der frommen Väter und Mütter unter uns steigen, und ihre Kinder der Aeltern Freude und unserer Ge-

meinde Hoffnung seyn möchten. Zwietracht und Streit, Haß und Bosheit fliehen von uns, und Liebe und Friede weihen alle Herzen! Der Stern des heitern seligen Glaubens leite uns durch das dunkle Erdenthal, und der Friede der Tugend segne uns bis zum Grabe! Soll dieses Jahr das letzte unseres Lebens seyn, so mache es, Gott! durch einen frommen Geist und durch ein weises Herz zum glücklichsten und seligsten für uns. Es wird besser werden, aus dem Dunkel der Erde bricht stralend das Morgenroth der Ewigkeit hervor, der kleine Mensch verklärt sich zum großen Engel, die arme Erde führt zum reichen Himmel. Mein Geist triumphirt, mein Herz fühlt Dank und Wonne, die Ewigkeit ist mein!

Das Kleinod ist
Die schöne Heimath droben;
Drum jauchzt mein Geist ihr zu.
Wir dringen fort
Durch Kämpfen und durch Streben
Der sel'gen Heimath zu.

Ich sehe schon den Stern
Den hellen Stern dort oben,
Der Licht und Kraft verleiht;
Er glänzt so schön;
Hoch über Grab erhoben
Und beut mir Seligkeit.

Amen!

Predigt am Bußtage.

Gebet.

Ewiger Gott! dürfen wir uns unterwinden, wir Unreine und Unheilige, vor Dir dem Heiligsten, zu erscheinen, wir Sünder und Ungerechte vor dem Gerechtesten! O dein Flammenblick, der unser Innerstes durchschaut, schlägt unser Auge nieder, daß wir uns schämen und scheuen, es zu Dir aufzuheben. In deine heilige Nähe gestellt erblicken wir mit Wehemuth, wie wir gestaltet sind!

In das Bild deines Sohnes soll verklärt seyn, wer seinen Namen nennet, und doch stehen so viele, mit seinem Blute Erkaufte, als Bilder der unreinen und befleckten Welt, vor dir; mit ungefärbtem Glauben und gutem Gewissen sollen wir unsern Wandel führen und unsere Würde als Erlößte Jesu behaupten, und ach! so viele Herzen und Häuser haben sich in übertünchte Gräber verwandelt, in welchen die Sünde wohnet und ihre Schmach.

Gott! wäre doch diese Schande von uns genommen, und jedes Brandmal unseres Gewissens ausge-

tilgt! Zur sittlichen Reinigung und Erneuerung gabst du uns diesen Tag und diese Stunde; o daß sie für Keinen von uns verloren seyn möchten! Amen!

Wer wird auf des Herrn Berg gehen, wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist.

Dieser Tag ruft uns im Namen des großen Gottes, der die ganze Erde durch Jesus Christus zu einer heiligen Stätte weihen will, auf, in seine Tempel zu gehen, und es in der Tiefe der Seele zu empfinden, daß wie im Himmel, auch auf Erden etwas Heiliges walte.

Wenn alles, was unser Fuß berührt, in einen entweihten Boden, in einen Lustplaz sich verwandelte, wo die trunkene Freude taumelt, in einen Jahrmarkt, wo man habgierig kauft und verkauft, wo man lügt und betrügt, oder in einen Kampfplaz, wo man streitet und hadert, haßt und verfolgt: so soll hier in diesem Tempel eine heilige Stätte seyn, wo man es laut und im Namen Gottes verkündet: stehen kann nur vor Gott, wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist.

Aber nicht nur dieser Tempel, auch jedes Haus und jedes Herz soll eine heilige Stätte seyn, wo kein äußerlicher Flitterglanz, kein bloßer Name, kein leerer frommer Seufzer, keine erheuchelte Tugend gilt. Nur ein reines Herz und ein freier Geist kann getrost und ruhig aufblicken zu den Höhen und Bergen, von welchen uns Hülfe kommt und sich des Glaubens

freuen, daß ein ewig liebender Vater über uns walte, und Jesus Christus die Seinigen kenne.

Gott! vor dem die Himmel nicht rein sind, tief beugt uns das Gefühl, daß noch Sündenschuld auf uns lastet und unser Herz und Leben die Flecken unheiliger Begierden und Lüste trägt. O möchte die Sonne heute nicht über unserm Haupte untergehen, ohne daß der heilige Entschluß in uns aufgegangen ist, den Bund eines guten Gewissens mit dir zu errichten, und in einem reinen heiligen Leben zu wandeln! Amen!

Text: Joh. 13, 10. „Ihr seyd rein, aber nicht „alle."

Wir wissen, bei welcher Veranlassung Jesus diese ernsten und ergreifenden Worte ausgesprochen hat. Der Unreine, welchen er kenntlich genug bezeichnete, stund vor ihm, aß und trank mit ihm; in seiner Miene, in seinem Herzen las er die häßlichen Gedanken des Verraths, über dem seine schlechte Seele brütete! Noch ein Wort der Warnung und Beschämung wollte Jesus dem Undankbaren zurufen — der lezte Versuch, ihn von seiner Frevelthat zurückzuschrecken und ihm die Augen über dem Abgrunde, in welchem der Verräther versinken würde, zu öffnen. Aber umsonst! schon zu fest hatte der böse Geist der Tücke, des Geizes und des Neides den schlechten Judas umschlungen, als daß die Zentnerlast des Vorwurfs: ihr seyd rein, doch nicht alle, sein Gemüth zu erschüttern vermochte. Das Verhängniß,

vom Laster über sein Haupt gerufen, riß ihn fort; unter eigenen gewaltsamen Händen hauchte er die unreine Seele aus.

Auch an uns ergehet die warnende Stimme Jesu, auch für uns sind sie geschrieben die inhaltsschweren Worte:

Ihr seyd rein, aber nicht alle!

Laßt uns diese Worte nach ihrem Sinne und Zwecke näher betrachten.

Es sind nemlich:

I. Worte der Wehemuth und der Trauer für alle, welchen das Gewissen zuruft: ihr seyd nicht rein.

In einer verhängnißvollen und entscheidenden Stunde sehen wir unsern Herrn mit den Seinigen, als er das ewig denkwürdige Abschiedsmahl feierte. In diesen traulichen Kreis mischte sich auch der Verräther Judas mit seiner unreinen Seele, mit dem verbrecherischen Gedanken, den herrlichen Meister bis in den Tod zu betrüben. Jesus bereitete das Abendmahl; allen sollte das Brod und der Kelch gereicht werden.

Schwer lag hier auf seiner liebevollen Seele der Gedanke: dieser Judas will an dir, an deiner Liebe und Freundschaft zum Verräther werden.

So tief will er sinken! Von Schmerz und Gram über den Treulosen durchdrungen rief er den versammelten Jüngern zu: ihr seyd rein, aber nicht alle!

Der falsche Judas sollte mit diesem Worte getroffen, erschüttert und zermalmt werden. Der Beschämte und Entlarvte fühlte sich auch von schmerzli-

chen Empfindungen ergriffen, Angst und Scham drängten ihn fort von dem Kreise der Vertrauten, er eilte hinaus.

Ihr seyd rein, aber nicht alle! Worte der Trauer auch für alle, welche sich bei ernster Selbstbeschauung als Unreine und Befleckte erkennen.

Hier in diesem Kreise von Betenden und Gläubigen vereinigt fühlet euch in die Nähe des göttlichen Freundes gestellt. Er will auch mit euch eine heilige Stunde der Andacht, der Erhebung und der innigsten Gemeinschaft feiern; auch in eure Mitte schallen seine strafenden Worte: ihr seyd rein, doch nicht alle!

Diese ernsten Worte spricht der Göttliche an das Herz derjenigen, welche, wie der Heuchler Judas, böse Gedanken und niedrige Gelüste in der Brust bergen, die bereit sind, die heilige Gemeinschaft mit ihrem Erlöser für schnöden Gewinn zu brechen, und einer unchristlichen Habsucht ihre Ehre bei Gott und bei den Menschen, das Glück eines guten Gewissens und den Frieden der Tugend zum schmählichen Opfer zu bringen.

Ihr seyd nicht alle rein — dieses Wort schlägt auch an die Herzen der Arglistigen, Tückischen und Falschen, welche ihr schändliches Treiben und Thun, ihre Krümmungen und Schleichwege, ihr Schmeicheln und Kriechen mit dem Schleier der Uneigennützigkeit, der Redlichkeit und Freundschaft zu bedecken suchen, und bei allen heimlichen Ränken und Verläumdungen noch als Freunde der Wahrheit und des Rechts gelten wollen.

Jene Worte sind auch denen gesagt, welche glauben, wahren christlichen Sinn und Geist, geboren aus der Liebe Gottes und Jesu Christi, durch scheinbare gute Werke, durch schön klingende Worte und fromme Seufzer ersezen und entbehrlich machen zu können: die sich nicht schämen, vornehmen Lastern verschleiernde Namen zu geben, heimliche Sünden mit dem Firniße christlicher Unbescholtenheit zu überziehen, und ihre niedrige Denkart, welche sich in schandbaren Worten und Narrendeutungen kund thut, durch frechen Spott und Wiz zu verhüllen.

Nicht minder sollen jene Worte des Erlösers den Unglaubigen, Irreligiösen und Ruchlosen an das Herz gelegt werden, welche unter Christen wandeln, wie diejenigen, die draußen sind, christlichen Tempeln und Altären ganz entfremdet, ohne Gott und Christus, die durch ihre lasterhaften Beispiele die öffentliche sittliche Meinung vergiften und im Schoose des Christenthums ein Heidenthum aufrichten wollen.

Ihr seyd nicht rein — wie sollte dieses Urtheil nicht euch gesprochen werden, ihr Lüstlinge und in den Schlamm niederer Genüsse Versunkene, die ihr im Taumel des sinnlichen Wohllebens die Stimme der Pflicht und des Gewissens unterdrückt, für einen guten Tag den lezten Nothpfenning aufopfert, eure Kinder sorglos dem Schicksal preisgebt, durch Prassen und Verschwenden euren Wohlstand untergrabt, und Sorge und Jammer in vollem Maaße in eure Herzen und Häuser ruft? O das Bewußtseyn solcher Sündenschuld trennt, wie eine Wolke des Ver-

derbens, von Gott, und nimmt Ruhe und Friede aus der Seele hinweg.

Es ist mir, als hörte ich deine Stimme, mein Erlöser: du bist nicht rein! Ich schäme und scheue mich, meine Augen zu dir aufzuheben; ich trage Leid und traure, noch den Unreinen anzugehören, welche sich selbst von deiner Liebe scheiden. Doch meine Klage und mein Schmerz über mich sey kein leeres Seufzen, kein ohnmächtiges Gefühl, nein ich will mich reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; sterben soll an mir der alte Mensch, welcher fähig wäre, mit einem Judas gemeinschaftliche Sache zu machen; der neue Sinn und Geist soll in mir erwachen, der bereit ist, für dich Hartes zu erdulden, Verläugnung zu üben und der Welt zu entsagen. Dann würde dein Zuruf: ihr seyd rein, aber nicht alle, eine Quelle der Freude und des Trostes für mich seyn.

Ja, dieses Wort unseres Herrn ist auch

II. ein hohes Wort der Freude und des Trostes.

Welch' eine Wonne, welch' ein Trost, sich schuldlos zu fühlen! Welche Freude, welche Ruhe mußte es den übrigen Jüngern unsers Herrn gewähren, dem Vorwurfe: ihr seyd rein, aber nicht alle, mit dem Bewußtseyn der Unschuld die Frage entgegen sezen zu können: Herr, bin ich's? während Judas von dem strafenden Blicke Jesu und von den Stacheln seiner Schuld durchbohrt nicht länger in der Nähe des Heiligen, gegen dessen Sicherheit und Leben er sich verschwor, verweilen konnte?

Der Schuldige möchte dem Anblicke der Welt und sich selbst entfliehen; der Unschuldige stehet fest und ruhig, wenn Stürme auf ihn einbrechen, und unterwindet sich, das Herz zum Himmel mit der stillen Frage zu erheben: Gott! bin ich's, den deine Stürme treffen sollen? O nein, ich bin es nicht, denn mein Herz sagt es mir: mögen auch Berge weichen und Hügel hinfallen, deine Gnade kann nicht von mir weichen und der Bund deines Friedens nicht hinfallen!

Zwar kann man auch in der Mitte guter und frommer Menschen mit Recht fragen: wo ist ein Reiner unter denen, da Keiner rein ist? Wir bedürfen alle der Nachsicht, Schonung und Huld, und Niemand darf, ohne sich selbst zu vermessen, ganz gut und heilig zu seyn, dem Göttlichen nachsprechen: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Auch die Tugend der Treflichen unseres Geschlechts ist mit dem Staube der menschlichen Unvollkommenheit befleckt, und bestehet im Gerichte des Heiligen nicht.

Aber sind wir uns bei der allgemeinen Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit unserer Natur bewußt, in Demuth, in Liebe und im Streben nach Tugend und Frömmigkeit vor Gott gewandelt, das Gewissen mit keiner vorsätzlichen Sünde beschweret, unsern Pflichten mit dem besten Willen gelebt und in guten Werken nach dem Ewigen getrachtet zu haben: so mögen wir uns zu den Glücklichen zählen, welchen der Herr liebevoll und schonend zuruft: ihr seyd rein!

Welch ein seliges Gefühl erquickt dein Herz, wenn du, Gesegneter des Herrn, mitten unter dem

ungeschlachten und verkehrten Geschlechte, das sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen läßt, an den ewigen unveränderlichen Grundsätzen der Gottesfurcht und der Tugend festhältst und dein Pfad glänzet, wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag! Freue dich, du bist rein, wenn du bei der um sich greifenden Genußsucht, und sittlicher Zerflossenheit, bei dem Verfalle häuslicher Zucht und Gottseligkeit fest und unbeweglich alte fromme Sitte bewahrest, wenn dich die Macht des niedrigen Weltgeistes nicht hinreissen kann, Gemeinschaft zu pflegen mit den Leichtsinnigen, Erschlafften und Abgefallenen, und mit ihnen vor den Gözen des Tages die Knie zu beugen! Welche Freude, welche Ruhe senkt sich in mein Herz, wenn mir in den Augenblicken ernster Selbstprüfung mein Gewissen das Zeugniß giebt: meine Seele ist rein, keine Schuld drückt auf meine Brust, ich habe kein unrechtes Gut an mich gebracht, mich klagt keine Thräne der unterdrückten Unschuld, der verrathenen Tugend und Freundschaft an; ich habe Liebe und Güte nicht mit Undank vergolten, nicht durch Stolz und Uebermuth, nicht durch Falschheit und Tücke, nicht durch Neid und Bosheit das Leben Anderer verkümmert und vergiftet. Freudig kann ich zum Himmel blicken, ruhig das Bild meiner vergangenen Jahre vor mich hinstellen, hoffend der dunklen Zukunft entgegengehen, und wenn Gott mich abruft, getrost von hinnen scheiden. Der Gerechte wird seinen Weg behalten und der von reinen Händen wird stark bleiben.

Sollte dieses Bewußtseyn nicht heilige Freude und stillen Frieden über unser ganzes Gemüth verbreiten?

Denkt euch nur, daß euer Herz das Verwerfungs-Urtheil spräche: ihr seyd nicht rein, ihr müßt zu euch selbst sagen: auch dieser Bußtag hat uns wieder im Dienste der Sünde und des Lasters gefunden; wir haben unseres Herrn und Vaters im Himmel vergessen, die uns bisher verliehene Gnadenzeit für unser Heil verloren und schwere Schuld auf unser Haupt geladen. Wir kennen Menschen, die wir verriethen, deren Eigenthum wir frevelhaft an uns rissen, die wir durch Neid und Bosheit bis in den Tod betrübten. Für schnöde Lust haben wir unsern guten Namen hingeopfert, durch Unmäßigkeit unsere Kräfte zerstört und uns für die Tage der Trübsal, und einst für unsere Sterbestunde Reue und Qual bereitet.

Wer ist so harten Herzens, um durch solche Anklagen des Gewissens nicht tief erschüttert zu werden? Ach! daß ich mit reinem Herzen das Auge zu meinem Vater im Himmel erheben, und ich mich ganz des Gedankens freuen könnte: der Herr kennet die Seinen! Meine Seele betet zu Gott:

„Schaffe in mir, Gott! ein reines Herz gieb „mir einen neuen gewissen Geist, verwirf mich nicht „von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen „Geist nicht von mir. Laß sich freuen alle, die „auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn „du beschirmest sie, fröhlich laß seyn in dir, die „deinen Namen lieben. Denn du, Herr! segnest

„die Gerechten und krönest sie mit Gnade, wie mit „einem Schilde. Es müssen sich freuen alle, die „nach dir fragen, und die dein Heil lieben, müs„sen sagen: der Herr sey hochgelobt!“

Wenn das Wort: ihr seyd rein, doch nicht alle, als ein Wort der Freude das Herz mächtig bewegt,, so gilt es besonders noch

III. als ein Wort der Ermunterung.

Welche Gedanken und Entschlüsse wollte Jesus mit dem warnenden Worte: ihr seyd rein, aber nicht alle — in den Seelen der Jünger hervorrufen? Dieses Wort sollte besonders auf das Herz des Judas wie ein Blizstral fallen, sein Innerstes erschüttern, und die Gewalt seines frevelhaften Vorsazes brechen. Daß er, obgleich nachdrücklich gewarnt und bei der Liebe und Freundschaft gegen seinen Herrn beschworen, noch Muth hatte, sich zum schmählichen Werkzeuge des Verraths hinzugeben: das war die Macht der Leidenschaft, welche die Stimme seines Gewissens betäubte und ihn zum Verbrecher erniedrigte.

Wie wurden alle übrige Jünger von dem warnenden Worte Jesu ergriffen, in welche bange Unruhe versezt!

O daß dieses Wort auch nicht fruchtlos an eure Herzen, ihr Unreinen und Unheiligen! sprechen, daß es euch erwecken möchte, nicht ferner mit der Sünde ein loses Spiel zu treiben, nicht länger Werke der Finsterniß zu vollbringen, euer Glück und eure Ruhe nicht an die flüchtigen Genüsse der Weltlust zu sezen.

Wort aus Jesu Munde! sprich mit überwältigender Kraft an die Leichtsinnigen, Gottesvergessenen und Versunkenen, zerreisse das Gewebe der Sünde, welches sie umschlungen hält, wecke in den Erschlafften und für das Gute Erstorbenen den Geist der Besonnenheit und des Ernstes, rufe in den Lasterhaften das Gefühl der Reue und der Schaam hervor; dem niedrigen Heuchler, dem tückischen Frömmler, dem verschleierten Bösewicht zeige die Schrecknisse der alles enthüllenden Zukunft und die Vergeltung der Ewigkeit!

O stärket eure Herzen, die Zukunft des Herrn ist nahe, der Richter ist vor der Thüre! Gehet hin, fragt euch vor dem Allwissenden, wie die Jünger Jesu fragten: Herr bin ich's? O wenn es aus eurem Innern, wie eine Stimme des Gerichts, antwortete: ja, du sagst's, du bist's!

Wie viele der Unreinen mögen noch in unserer Mitte wandeln! Gott kennet sie! Mit jedem Jahre scheint die Zahl der Unheiligen zu wachsen und die sittliche Zerflossenheit sich weiter auszubreiten! Will denn nicht das heilige Feuer für Gott, für Jesus Christus, für das Höhere und Himmlische in vielen Herzen zu matten Funken verglimmen, will der Geist christlicher Frömmigkeit und Gottesfurcht, fromme Zucht und Sitte nicht immermehr aus unsern Häußern entweichen, und List und Betrug, Ungerechtigkeit und Bosheit, Hoffart und Ueppigkeit einheimischer werden? Ist es Wahn, wenn wir behaupten, daß die Liebe zu Gottes Wort zu erkalten, eheliche Zufriedenheit und häusliches Glück zu verschwinden, fromme Kinderzucht zu verfallen und das stille selige Leben in al-

ler Gottseligkeit und Ehrbarkeit im Taumel sinnlicher Zerstreuungen und Gelagen unterzugehen scheine?

Oder soll diese Anklage unserer Zeitgenossen grundlos seyn? Nun so beweiset und bewähret euch als Christen, denen es die höchste und theuerste Pflicht ist, rein im Herzen, rein im Leben vor Gott und vor der Welt zu wandeln! Machet diesen Tag durch glänzende Siege über euch selbst, über die Sünde und die sündige Welt zum herrlichen Denkmale für euer ganzes Leben und selbst für die höhere Welt. Die ihr noch mit Leib und Seele den niedern Lüsten und Gütern der Erde hingegeben seyd, zerreisset diese unwürdigen Fesseln und ringet muthig nach der Freiheit der Kinder Gottes, die keine andere Bande als die Bande der Pflicht und der Tugend kennen! Die ihr so gerne hadert und streitet, hasset und fluchet, erwärmet das kalte lieblose Herz an der himmlischen Flamme der Liebe Gottes und Jesu Christi; ihr, auf deren Gewissen noch eine schwere Schuld lastet, o eilet, die Brandmale der Sünde in euch auszutilgen und euch mit Gott, seinem heiligen Gerichte und mit euch selbst zu versöhnen. O daß Jesus Christus und der Geist des Gerichts in eurem Innern euch segnend zurufen könnte: ihr seyd rein! Dann würde man nicht mehr hören von wilden Lüsten und Leidenschaften, die wie böse Geister im Finstern schleichen, nicht mehr von Gottesvergessenheit und Irreligiösität, die in vielen Familien das Bürgerrecht gewannen, nicht von ärmlicher Hoffart und verderblicher Ueppigkeit, welche Aeltern und Kinder um ihre Habe und Ruhe betrügen, nicht von Ungerechtigkeit und Vervortheilung, welche jetzt zur Ordnung des

Tages gehören, nicht von Elend und Jammer, welche dem Laster und der Sittenlosigkeit auf dem Fuße nachfolgen. Ja, dann würde an unserer Gemeinde das Bild einer wahrhaft christlichen stralen, sie würde der beste Segen unserer Stadt, die Freude aller guten Bürger, die Freude des Himmels seyn!

Allmächtiger! deine Furcht und dein Recht breite sich, Heil und Segen schaffend, aus unter uns, dein Name werde herrlich unter Hohen und Niedrigen, unter Reichen und Armen. Es wachse mit jedem Tage die Zahl der Reinen, der Schuldlosen, der Guten; zerrissen sey jedes Band, das uns noch an die Sünde und ihre Lust fesselt, unser Herz sey mit dir auf ewig ausgesöhnt.

Gott! könnten wir noch dieses vielleicht bald brechende Herz durch Sünde verunreinigen! Dunkel liegt die Zukunft vor unsern Blicken. Du kannst uns heimsuchen und gegen uns deinen strafenden Arm ausstrecken, deine Elemente können unsere Saaten und Aerndten zerstören, und selbst den schwachen Funken unseres Lebens auslöschen; du kannst all' unser irdisches Glück und unsere Hoffnungen in den Staub werfen. Wie nichts bin ich vor dir, o Herr! Ich eile in deine Vaterarme, verwirf mich nicht von deinem Angesichte! Rein sey mein Herz und rein mein ganzes Leben! Denn selig sind, die reines Herzens sind! Amen!

Predigt
am Charfreitage.

Sey mir gesegnet, Tag der stillen Schmerzen, du Bild meines Lebens und meines Todes; ich weile mit süßer Wehemuth in deinen heiligen Schatten; du sendest feierliche Stille in meine Seele und mischest in meines Herzens Trauer bange Freude! Ich fühle mich in meiner Schwachheit stark, aus meinem Erdenleid quillt mir des besseren Lebens Vorgefühl. Wenn sonst das sonnenreiche Antliz der Natur mein Herz zur Freude stimmte, so verbreiten heute die Wolken des Himmels eine milde Heiterkeit über meine Seele und ich fühle mich leichter bei dem ernsten Schleier der Natur, welche im süßen Einklange zu meinem Innern spricht.

Ich kann nicht anders, an dem verhängnißvollen Tage, wo der Herr sein Haupt im Tode neigt, beugt sich meine Seele in die Tiefe seines Schmerzes und von seinem Grabe wehen mir Schauer der Vergänglichkeit zu. Gott! auch den Fürsten des Lebens umfangen des Todes Schatten, ja sein großes edles Herz muß unter der rohen Hand der Bosheit am Kreuze brechen! Ueber einen Kreuzesweg führt des Siegers

Bahn, nur das Kreuz verklärt mein kleines armes Leben in das Leben meines Herrn und reicht mir die Krone des Himmels.

Auf Golgatha enthüllt sich meinen Blicken des Christen hoher und schwerer Beruf, mit dem Göttlichen, welcher daselbst vollendete, zu leiden und zu dulden, mit ihm durch Trübsal in das Reich der Herrlichkeit einzuziehen. Auf der heiligen Stätte, wo der Heilige mit dem Tode ringt, fliehen alle Bilder der Lust und Freude, und stille Wehmuth senkt sich in das fühlende Herz.

Jesus stirbt — welch' himmlischer Friede schwebt auf dem verklärten Antlize des großen Todten! Erst nach treu vollbrachtem Kampfe des Lebens kann mein Herz die Ruhe finden, die es im Lande der Unruhe vergeblich suchte.

Mit solchen ernsten und feierlichen Gedanken begrüße ich diese Stunde der Andacht; mit Gefühlen der Wehemuth trete ich in die Nähe des erhabenen Dulders, vor sein Kreuz und sein Grab.

O daß ich heute von ihm, dem Sieger über Tod und Grab! lernte, zu kämpfen und zu siegen, zu lieben und zu segnen, zu leben und zu sterben! Amen!

Text. Joh. 19, 30. „Da nun Jesus den Essig „genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht, und neigte „das Haupt und verschied."

Wie tief dringet diese Todesbotschaft in das fühlende Herz! Welche Gedanken und Gefühle strömen bei dem Anblicke der sterbenden Liebe in die Seele! Das schwere Leiden war ausgekämpft, das große Werk

vollbracht, das von Dornenkranz zerrissene und von Himmelstugenden verklärte Haupt unseres Herrn neigt sich in den Tod; liebend und segnend bricht ihm das Herz. Jesus stirbt, er wird in's Grab gelegt.

Jesus stirbt, ihn birgt das Grab — dieser Gedanke sey jetzt die Seele unserer frommen Betrachtung!

I. Er vergegenwärtigt uns das Bild unserer Vergänglichkeit.

Wer ist der große Todte, dessen Bild uns heute so tief ergreift und in stille Trauer versenkt? Ihr kennet seinen welterlösenden Namen, den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, vor dem sich Geister und Herzen beugen. Seine Geschichte wie seine sittliche Erhabenheit, ist vom Himmelsglanze umgeben. Ein Sohn des Himmels, übermenschlich in seinem Geiste wie in seinen Thaten stehet er vor unsern Blicken, als der Mittelpunkt der Weltgeschichte, als das Licht und Leben der Jahrhunderte, als die Krone der Geschlechter, die noch geboren werden sollen.

Und dieser Göttliche, dem Winde und Meere gehorsam sind, dessen Größe selbst die Kräfte der Natur huldigen — auch er ist der Gewalt der Vergänglichkeit unterthan, auch sein Auge muß sterbend brechen, sein Haupt im Tode sich neigen.

Jesus stirbt! Was die Erde trägt, kehrt in ihren Schooß zurück; alles, was ihr angehört, muß ein Raub der zerstörenden Zeit werden; was noch so herrlich glänzt, so gewaltig sich emportreibt, wird in den Abgrund des Nichtmehrseyns hinabgezogen.

Bilder des Todes drängen sich an diesem Tage vor unsere Seele, in Gestalten der Vergänglichkeit kleidet sich auch das schönste und edelste Menschenleben, und wie mit erschütternden Geisterstimmen ruft es uns von dem Kreuze auf Golgatha zu: ihr seyd Kinder des Todes, euer Letztes ist das Grab! Diese an unsere Sterblichkeit mahnenden Stimmen sprechen zwar überall laut an unser Herz, aber doch predigt das Grab unseres Herrn stärker als alle Gräber: alle Menschen sind Erde und Asche; meine Kräfte sind vertrocknet; Gott! du legest mich in des Todes Staub!

Man sage nicht, Jesus wurde von Menschen getödtet und seine Leibeshülle auf eine gewaltsame Weise zerbrochen; denn was von Geißelhieben, Nägeln, Speeren und Schwerdtern als Werkzeugen des Todes, zerstöret wird, das ist auch dem allgemeinen Geseze der Vergänglichkeit unterworfen, und ein Körper, gegen welchen die uns bekannten Werkzeuge des Todes nichts vermöchten, würde auch dem Geseze der Sterblichkeit nicht unterthan seyn. Jesus stirbt, ihn birgt das Grab!

Das ist das bestimmte Haus aller Lebendigen, auch das deinige, magst du in Pallästen oder in Hütten wohnen, mag deinen Leib Purpur oder ein armseliges Gewand decken; nach kurzer Zeit liegst du Staub bei Staube, bald seyd ihr alle nicht mehr! Auch die Hülle des Edlen und Weisen zerfällt, obgleich ein herrlicher, schon hier der Unsterblichkeit würdiger Geist sie beseelte; die Hand des Todes bricht

die zarte Knospe wie die alte Eiche, über deren Wipfel schon die Stürme von Jahrhunderten gezogen sind.

Ich blicke in das Grab Jesu, meines Herrn, und ich lerne meinen Tod als eine nothwendige Ordnung der Natur und als eine Sendung der ewigen Weisheit betrachten. Die Erde trägt uns alle gleich und Weinen ist meine erste Stimme gewesen und bin auferzogen in Sorgen, sie haben alle einerlei Eingang und Ausgang. Trauern möchte zwar oft mein schwaches Herz, daß es brechen muß; es wird mir bange, den bittern Kelch des Todes zu trinken; ach! daß er vorübergehen könnte! Doch in das Grab meines Erlösers tönt das herrliche Wort: es ist vollbracht, und ich fühle Kraft und Muth, mit ihm zu ziehen, zu sterben und in meinem Tode die Vollendung meiner geistigen und sinnlichen Natur zu erblicken. Ich frohlocke in das Grab hinab, ich sterbe und vollende das Werk, das Gott mir aufgetragen hat.

II. Jesus stirbt, ihn birgt das Grab.

Sein Leben und Sterben ist das Bild des Kampfes, der auch uns verordnet ist. Wie starb der Herrliche, an dessen Grabe noch heute die Liebe trauert?

Erst nach heißem Kampfe fand er in der Gruft des Todes Ruhe. Wie viel mußte er leiden, bis er zu seiner Herrlichkeit eingieng? O sein Leben, von keiner Sünde entweiht, rein und heilig wie eines Engels Leben, stellt das Bild eines Dulders dar, dessen Anschauen mit Wehemuth und Schmerz erfüllt. Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und

Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert.

Wie er wirkte, wie er lebte, so hat noch keiner vom Weibe Geborner gelebt, was er vollbrachte, noch keines Menschen Sohn vollbracht. Nach seinem großen Welterlösungsplan, der nie in eines Menschen Sinn gekommen, dessen nur ein göttlicher Geist fähig war, trat er im Namen Gottes als Lehrer der Menschheit und Schöpfer eines neuen sittlichen Weltreiches auf. Zur Erreichung dieses hohen Zweckes strebte er die Vernunft von den alten Banden der Finsterniß zu befreien und den lange verschlossenen Tempel der Wahrheit den nach Licht und Freiheit durstenden Geistern zu eröffnen. Wie mit schöpferischer Stimme rief er in die von Schatten des geistigen Todes umfangene Welt: es werde Licht, und es ward Licht.

Der von ihm ausgehende Stral entzündete sich zu einer Sonne, welche Jahrtausende und alle Theile der Welt durchflammte. Seine eben so einfachen als lichtvollen und eindringenden Lehren umfassen das Höchste, was je ein menschlicher Geist ahnen, denken und enthüllen konnte; alle Forscher und Weisen der Welt stehen vor dem Einzigen, dessen Todestag wir feiern, als Schüler da, und huldigen ihm mit Ehrfurcht und Bewunderung. Die Erscheinung Jesu hat diese Erde, den Tropfen im Weltenmeere, zum Schauplatze der göttlichen Liebe, zu einem Vorhofe des Himmels verklärt.

Und dieser Herrliche hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, dieser Menschenfreund ohne Gleichem ward von der undankbaren Welt ausgestossen, ver-

rathen, verläugnet, bis in den Tod betrübt; diese Sonne der Geister gehet blutroth am Kreuze unter. Könnte ich ohne Wehemuth Zeuge dieses Unterganges seyn?

Noch höher steigt unser Schmerz, wenn wir in dem weisesten Lehrer zugleich den Besten und Edelsten der Menschen, wie er mit Verbrechern gleiches Schicksal theilet, erblicken.

Soll ich die glänzenden Züge dieses himmlischen Tugendbildes hervorheben?

In welcher sittlichen Hoheit, die sein ganzes irdisches Wirken zum lebendigen Ausdrucke seiner Lehre verklärte, wandelte er über die Erde? Alles Schöne, Edle und Herrliche, welches je in guten und tugendhaften Menschen abgesondert hervorglänzte, war in seiner Person wie in einem Mittelpunkte vereinigt. In ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig, die höchste sittliche Kraft, welche die menschliche Natur bei der Verklärung in die göttliche zu entwickeln fähig ist.

Wollet ihr einen Menschen sehen, welcher sich in der Liebe Gottes himmlisch und selig fühlet? In Jesu erblicket ihr das Urbild der vollendeten Frömmigkeit und Hingebung. Suchet ihr Hohe und Edle, deren Herz von feuriger, aufopfernder Liebe für Andere glühet? Der Sohn Gottes liebte, vergab und segnete bis in den Tod. Wünschet ihr unter eurem Geschlechte Auserlesene und Trefliche zu schauen, die mit Leib und Seele für ihre Pflicht und für den Himmel leben? Jesus Christus ist der Erhabene, dessen Speise der Wille seines Vaters, dessen Himmel auf

Erden sein reines Bewußtseyn und dessen Verklärung sein seelenvoller Blick zum Himmel war.

Und welches Loos ist diesem Göttlichen gefallen? Den Heiligen und Gerechten haben sie verläugnet, und baten, daß man ihnen den Mörder schenkete; den Fürsten des Lebens haben sie getödtet, sie haben ihn genommen durch die Hände der Ungerechten, ihn angeheftet und erwürget.

O ihr Guten und Getreuen eures Herrn, lasset euch die Hize der Trübsal nicht befremden; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Gerechtigkeit Freude und Wonne haben möget!

Die Welt ist zu sehr von den Blendwerken der sinnlichen Lust bethört, als daß sie eure Liebe für das Höhere und Edlere verstehen, zu tief von dem Geiste der Selbstsucht und Bosheit durchdrungen, als daß sie eurer Hingebung für Menschenwohl Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu mächtig von den Banden des Irdischen umschlungen, als daß sie mit treuem Geiste und reinem Sinne trachten könnte nach dem, was droben ist.

Ihr streitet und kämpfet für Wahrheit und Recht, und man bezeichnet euch als Lieblose, Unduldsame und Stolze; ihr liebet, vergebet und segnet und man schilt euch als feige, furchtsame und feile Seelen, welche sich zu Werkzeugen fremder Leidenschaften hingeben; ihr entsaget den Freudengenüssen der Welt, ihr ziehet euch von den Tummelplätzen der Lust in die stil-

len Kreise des häuslichen Lebens zurück, ihr feiert Stunden der Andacht und man erblickt in euch Frömmler, Heuchler und engherzige Thoren.

Ihr habt Werke der Gerechtigkeit, und es ergehet euch, als hättet ihr Werke der Ungerechtigkeit; ihr befleißiget euch, zu haben ein unverlezt Gewissen und einen guten Wandel zu führen bei Allen, und doch kann bei eurem schönen christlichen Streben und Wirken die Hand des Schicksals schwer auf euch liegen und euch erfahren lassen viele und große Angst.

Sagt uns nicht das Panier des Kreuzes und die Stätte des heiligen Grabes laut genug: hier ist nicht das Land der Wahrheit und des Rechts, nein, da ist kein schönes heiliges Land, wo die Sünde hauset, die Tugend weinet und das Laster siegt.

In dem Schicksale des leidenden und sterbenden Erlösers ist das Schicksal seiner Nachfolger abgebildet. Wir fassen den hohen Geist Jesu nicht, nicht die große Bedeutung und Aufgabe des Lebens, wenn wir denken und handeln, als ob wir hier auf den Schauplaz des Glückes, der Lust und Freude gerufen wären. Nicht um zu tändeln, zu spielen, zu ruhen und zu genießen, nein, zu kämpfen, zu dulden, das Böse durch das Gute zu überwinden, sind wir berufen; nur aus Leid und Schmerz wird der bessere Mensch geboren; hinter den Dornenpfaden des Kreuzes liegt die Ehrenbahn des Sieges, keiner wird gekrönt, er kämpfe den recht.

Jesus stirbt — er stirbt nach vollbrachtem Leidenskampfe. Ermanne dich, mein Geist, ihm nachzustreben; fasse Muth, wenn dich Gott in Stunden

des Jammers ruft, denn dazu bist du in dieses Daseyn gekommen! Des Herrn Wille geschehe. Jesus Christus, ob er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Er ist mein Licht, mein Leben, Dulden und Sterben ist mein Gewinn!

III. Jesus stirbt, ihn birgt das Grab.

Im Grabe ist Ruhe, Friede über die Entschlummerten — Segen ihrem Gedächtniß! Im Schooße der Erde schläft der Herr den Schlaf des Todes; ich trete vor das Bild des Schlummernden, mein Herz feiert seinen Frieden und seinen Sieg.

Wenn dem vom Schicksale verfolgten, verlassenen und lange gequälten Dulder der lezte Hauch des Lebens entfliehet, wenn sein Schmerz ausgelitten ist: was empfindet unser Herz bei dem Anblicke des erlösten Kämpfers?

Ist nicht die Stätte des Entschlafenen eine heilige Stätte, eine Pforte des Himmels? Das Bild seines gequälten Lebens tritt nochmals in lebendigen Zügen vor unsere Blicke; es ist uns, als ob uns von dem seligen Lande über dem Grabe ein Hauch des himmlischen Friedens anwehete, und das volle Herz ruft dem Heimgegangenen nach: wohl dir, du hast vollbracht; wie du so sanft ruhest nach dem heißen Streite; dein Auge hat nun auf ewig ausgeweint und deine freie Seele trübt kein Schmerz der Erde mehr! Noch sehen wir, gleich einem riesenhaften Gebürge, die lange Reihe von elenden Tagen und Nächten, welche du durchseufzet und durchgelitten hast; noch schlägt unser Herz bange, wenn wir dich im

Kampfe mit dem Schicksale erblicken, die Last deiner Leiden drückt schwer auf unsere Seele, als wenn sie nicht von dir genommen wäre.

Doch ich sehe dich von den Schatten des Todes umfangen und aus der Angst genommen; meine Brust athmet leichter, mit Thränen süßer Wehemuth gedenke ich deines Sieges über Welt und Grab, und freue mich, wie sich Pilger Gottes, die noch kämpfen mit Noth und Tod, freuen können, daß du das herrliche Ziel errungen hast!

Jesus stirbt, ihn birgt das Grab.

Wie könnten wir im Geiste vor seiner Gruft stehen, ohne dem großen Todten die Opfer des gerührtesten Dankes und der innigsten Liebe darzubringen?

Was er den Seinigen war, was er noch der Menschheit ist, und dort seiner siegenden Kirche seyn wird: das denke, fühle und preise unsere Seele. O seine Liebe, Güte und Sanftmuth, alle seine himmlischen Tugenden stralen noch aus seiner Gruft hervor, wie der Engel im glänzenden Gewande und feiern den Triumph des unsterblichen Lebens, ehe er selbst siegreich aus dem Grabe hervorgieng. Der Held ruhet auf den Lorbeeren von Thaten, deren Glanz die Nacht des Todes in den Tag des Lebens verwandelt und deren Folgen der Preiß von Jahrtausenden sind. Jedes Gefühl in uns, jedes Herz und jedes Auge werde eine Feier des Erhabenen! Von ihm sprechen, zeugen und rühmen unsere Tempel und unsere Häuser, unser ganzes Leben und Sterben! Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und

Reichthum, Weisheit und Stärke, Ehre, Preiß und Lob.

Wir Christen kennen ein heiliges Grab, welches, obgleich durch die Kluft von Jahrhunderten und einem ganzen Welttheile von uns getrennt, doch so nahe liegt, wie die Gräber unserer Todten. O darum ziehet uns das heilige Grab des Herrn hin auf das stille Land, wo sie so sanft ruhen die Todten Gottes, und weihet ihre Ruhepläze zu Stätten der Liebe und Hoffnung. Ist es denn schauerlich, da zu weilen, wo der Herr ruhet? In seiner Mitte schlafen auch die Theuren und Unvergeßlichen, welche wir in seinem Namen zu ihrer Grabesruhe eingesegnet haben. Mit ihm haben sie überwunden, mit ihm sind sie in das Reich des ewigen Friedens eingegangen.

Heil euch ihr Verklärten und Unsterblichen! ihr habt die Krone des ewigen Lebens errungen! Eine Welt liegt zwar zwischen euch und uns, aber Glaube und Liebe schließen Welt an Welt, Geist an Geist, wie sich hier Grab an Grab reihet.

O ihr Glücklichen und Herrlichen! einst unsere Liebe, unsere Freude und Ruhe, euer Bild gehe uns nicht unter im Wechsel der Zeiten, euer Gedächtniß bleibe im Segen! Nur eine kurze Zeit wandeln wir ohne euch auf irdischem Boden; bald haben auch wir vollbracht und von uns allen bleibt nichts zurück als ein Grab. Schon winket uns euer Himmel! Mögen Glaube, Hoffnung und Liebe uns in eure Arme führen!

Wer überwindet, der wird alles erwerben. Ach! daß keiner von uns in die Nacht des To-

des sänke, ohne, wie Jesus Christus, vollbracht zu haben, was Tod und Grab überlebt. Wirket so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann! Das heilige Grab unseres Herrn, unser nahes Grab und die Gräber verklärter Freunde, die Liebe und Sehnsucht, welche eure Herzen zu ihnen empor und vielleicht auch ihre Blicke zu euch herabziehen: dieß alles werde für euch der mächtigste Antrieb, in eure flüchtigen Tage Thaten zu drängen, welche ewiges Heil und unvergänglichen Segen schaffen!

Jesus stirbt — ihn birgt das Grab.

Nicht lange barg es ihn, den Heiligen, bald dämmerte der Morgen der Auferstehung. Still waltende Kräfte regen sich in der Gruft, ein mächtiger Lebenshauch durchdringt den Schlummernden, das Leben besiegt den Tod, der große Vater ruft den großen Todten in das Leben zurück. Schon mischen sich in unsere Todtenklage die Preißgesänge der Auferstehung; bald versammeln wir uns wieder hier, um es der feiernden Gemeinde im Siegestone zu verkündigen: Jesus lebt, das Grab ist leer!

Gefürchtetes Grab! nimm nur diese Hülle hin, mich selbst empfängst du nicht, mich kannst du nicht in deinen schauerlichen Schatten bergen; nur Staub ist, was ich dir zur Beute überlasse; und was ist dieser dem Geiste nüze? Magst du ihn nehmen und vermischen mit dem Staube meiner Brüder, Erde kehrt zur Erde wieder!

Meine Seele feiert heute am Grabe ihres Erlö-

sers den Sieg des unsterblichen Lebens. Kalt und rauh umfangen mich zwar die Nebel und Stürme der Erde, aber aus der dunklen Gruft meines Herrn bricht ein milder Stral des bessern Lebens hervor. Mag die Welt für mich zu enge und drückend werden, über dem Grabe Jesu thut sich auch mein Himmel der Unendlichkeit auf, und meine Brust wird weit, mein Geist fühlt sich frei. Wenn meinem Herzen bange wird, hinabzusinken in die dunkle Pforte, Jesus ist hier, er ruft mir zu: Fürchte dich nicht, ich lebe, und auch du sollst ewig leben. Amen!

Predigt am Osterfeste.

Willkommen nennen wir den heutigen festlichen Tag des Lebens, wir begrüßen ihn mit dem Jubel des Dankes und der Freude. In seinem freundlichen Lichte gehet uns ein Licht über das Dunkel der Erde und über die Nacht des Grabes auf. Ist es uns doch, als ob seine Sonne das grauenvolle Gebiet der Todten beleuchtete, und ihre milden Stralen unsere Seele emportrügen über die Gränzen der Zeit und Vergänglichkeit. Man singt und preißt heute mit Freude vom Siege des Gerechten und Mächtigen, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand trägt. Das kleine, vom Untergange bedrohte Leben ziehet in glänzenden Lichtgestalten vor unsern Blicken hin und aus dem Lande der Gräber ruft uns eine Engelsstimme zu: was suchet ihr die Lebendigen bei den Todten?

Geschöpf des Staubes! erhebe und ermanne dich, fühle deine Würde und deine Größe, mit Jesu stehest du vom Tode auf, sein Grab hat alle unsere Gräber verschlungen, hat meine finstere Gruft unter der Erde in die heilige Bahn verwandelt, die aufwärts zu neuen Sonnen führt!

Nur eine kleine Zeit, bis diese Sonne sinkt und meine Hütte bricht, stehe ich tiefer als Engel, welche das Angesicht meines Vaters sehen; bald wandle ich auf einem bessern Sterne und fühle Wonne der Unsterblichkeit. Vor drei Tagen noch tönte unsere laute Klage: Jesus stirbt, ihn birgt das Grab, und heute schallt es durch unsere Tempel hin: Jesus lebt, sein Grab ist leer! Ich bete dich an, du Fürst des Lebens! dein Sieg ist auch mein Sieg, und dein Himmel soll auch einst mein Himmel seyn! Amen!

Evangelium: Marci 15, 1 — 8.

In den wenigen Zeilen unseres heutigen Evangeliums ist die Erzählung von einer Begebenheit zusammengedrängt, an welche sich die Gestaltung einer halben Welt knüpfte, welche selbst mit dem ganzen Reiche der Geister im genauen Zusammenhange steht. Nicht nur damals, als sie sich in einem kleinen Winkel der Erde zutrug, sezte sie Geister und Herzen in gewaltige Bewegung, sie wirkt in ihren unermeßlichen Folgen auf Jahrtausende fort und wird bis an das Ende der Tage segensreich fortwirken.

Im Angesichte der großen Geschichte von der Auferstehung Jesu feiern wir auch heute einen festlichen Tag und unsere fromme Betrachtung bewegt sich um das Freudenwort:

Jesus lebt, sein Grab ist leer!

I. Jesus lebt und mit ihm lebt mein Glaube an den Heiligen, der über die heiligen Angelegenheiten der Menschen schüzend waltet.

Jesus stirbt und mit ihm gehet für seine Jünger eine Welt voll reizender Hoffnungen unter. Er war ihnen alles. An sein Leben, an sein Siegen und Herrschen knüpften sie die Bilder einer glänzenden Zukunft. Aber der Hirte wurde geschlagen und die Heerde zerstreute sich; der Vater sinkt in des Todes Nacht, und aus dem Munde der verwaißten Kinder tönt die wehemüthige Klage: wir haben keinen Vater mehr! Noch sahen sie, wie das Licht seiner Augen allmählig erlosch, noch vernahmen sie seine letzten Seufzer: in deine Hände befehle ich meinen Geist! Der Feind hat gesiegt, das Opfer ist gefallen. Die Liebe und Hoffnung weinen um den Herrlichen, der überwunden ward.

Wehemuth und Schmerz drängte die Jünger unseres Herrn noch einmal zur Stätte hin, wo sie ihn hingelegt hatten; Zeugen wollten sie seyn, wie er nach dem heißen Kampfe des Tages so sanft ruhete, und ihm noch in seiner Gruft ein Thränenopfer der trauernden Liebe bringen.

Der Morgen dämmerte, schon beleuchteten die jungen Stralen der aufgehenden Sonne das feierliche Dunkel der Gruft; sie standen jetzt vor der geheimnißreichen Pforte. Ach! sprachen sie — wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre? Sie traten näher — welch' ein Anblick! Der Stein war weggewälzt und das Grab leer. Jesus lebt, sein Grab ist leer! Er lebt durch Gottes Kraft. Ein Gott waltet über sein Leben, über sein Sterben, über sein großes Werk!

Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Umsonst suchte der Verräther Judas ein Blutgeld an seinem Herrn zu verdienen; die erhaschten 30 Silberlinge gaben ihm den Tod und Jesus lebt. Umsonst rief die Rotte seiner Feinde ein wildes: Kreuzige ihn, gegen den Heiligen aus; ihr scheinbarer Sieg verwandelte sich in schmähliche Niederlage und das Kreuz Jesu ward zum Pannier der Völker.

O es ist keine Stelle auf der ganzen weiten Erde, welche die Herrlichkeit des ewigen Weltregenten mit solchem Glanze umgiebt als das heilige Grab, wo der Heilige nach kurzem Schlummer siegreich zum Leben erwachte; es findet sich in den unermeßlichen Räumen der Geschichte keine Begebenheit, welche uns so laut zuruft: ein Gott waltet, Gott war mit Jesu Christo und ist mit allen, die aus der Wahrheit sind. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt ihn herrlich hinaus.

Das Rechte siegt, auch wenn es fällt. Jesus lebt, sein Grab ist leer!

Wahn, Irrthum und Sünde, mögen sie auch frech das Haupt und die Stimme erheben, fallen in die Schärfe des eigenen Schwerdtes und zerstören sich selbst. Sie umnebeln den Verstand und die Einbildungskraft, sie machen stolz und übermüthig, verleiten zum Unrecht und Frevel. Sie untergraben ihren eigenen Boden, daß ihr Bau in den ersten Stürmen zusammenstürzt. Aber für das Wahre und Gute, für Gott und Jesus Christus tretet muthig auf, ihr tapfern Kämpfer des Herrn, und das Gute wird für

euch streiten, jeder Kampf waffnet mit neuer Kraft; aus der Liebe Gottes und Jesu Christi quillt eine Stärke, welche in Gefahren wächst, eine Freudigkeit, die bis zur Begeisterung erhebt!

Ihr tapfern Streiter Jesu seyd nicht allein, mögen feige Miethlinge fliehen, mag die ganze Welt euch verlassen, Gott stehet euch zur Seite; mag unheilige Gewalt euch unter sich beugen, und eure gerechte Sache in den Staub treten; der Mächtige, welcher alle Bewegungen des großen Weltganzen mit gewaltigem Arme leitet, wird euch aus der Tiefe in die Höhe heben und eurer Unschuld und Tugend Triumphe bereiten. Jesus ward bis zum Tode am Kreuze erniedrigt, auf daß sein Name in allen Ländern groß und herrlich werde, und vom Thale der Erde bis zu den Höhen der Sternen glänze.

Jesus lebt, sein Grab ist leer! Sammle dich, mein Geist! zu großen Gedanken, erhebe dich zu himmlischen Hoffnungen! Siehe durch das leere Grab des Herrn die Pforten einer heiligen Weltordnung aufgethan, erblicke auf ihrem Throne den Einzigen, dessen heiliges Gesez auf Erden wie in allen seinen Schöpfungen allmächtig waltet, lebe, wirke, dulde für das Gute und Edle und Gott wird ewig mit dir seyn. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, meine Stärke und mein Preiß! In der herrlichen Bothschaft: Jesus lebt, vernehmen wir auch die Stimme der ewigen Liebe und Güte, die, was treue Liebe giebt und nimmt, nie verläßt.

Es ist uns bekannt, welches Leid die Jünger Jesu um den Gekreuzigten trugen, wie ihre von Schmerz

zerrissenen Herzen um den heißgeliebten Meister und um die süßen Hoffnungen, welche mit ihm begraben wurden, trauerten. Sie glaubten durch ihn und mit ihm viel Herrliches und Großes zu leisten und zu schauen, sie hofften in dem neuen glücklichen Weltalter, welches seine mächtige Hand schaffen werde, die Stühle der Gewaltigen, der Großen und Hochgestellten einzunehmen und mit Ehre und Glanz geschmückt zu werden.

Ihn ehrten, ihn liebten sie daher mit allen Kräften ihres Wesens; ihm opferten sie das Theuerste auf, um mit ihm auch Herrliches zu gewinnen.

Mit jedem Jahre, und je mehr aus seinen Reden und Thaten die nahe Entwicklung seines Planes hervorleuchtete, fühlten sie sich mit stärkeren Banden an die Person Jesu gefesselt. Vielleicht lebten sie gerade, als sie zum letzten Male mit ihrem Herrn das Fest in Jerusalem besuchten, am zuversichtlichsten der Hoffnung, daß dort von ihm etwas Entscheidendes werde unternommen werden. Sein Schicksal nahm daselbst freilich eine entscheidende Wendung — die Richtung nach Golgatha, wo der gehoffte Glanz seines Reiches und seiner aufgehenden Herrlichkeit am Kreuze blutroth untergieng. Viel hatten die liebenden Jünger schon für ihn gethan, Aeltern, Freunde, Haus und Gut verlassen, manche Gefahr besiegt, manches Opfer gebracht. Sollte ihre Treue, ihre Liebe keinen andern Lohn empfangen, als an seinem Kreuze und an seinem Grabe um ihn zu weinen und ihn auf ewig verloren zu geben? Sollte das Band ihrer Freundschaft mit seinem blutigen Tode auf immer zerrissen

seyn? Sollten sie ihn nicht mehr in der Herrlichkeit des Sohnes Gottes schauen? Nur die Stätte sollten sie kennen, wo er seine himmlisch liebende Seele aushauchte, aber nicht den Augenblick der Entzückung erleben, wo ihre Herzen vor Liebe und Sehnsucht brannten, ihn wieder zu sehen?

Jesus lebt, sein Grab ist leer.

Ein Gott der Liebe und Huld lebt und waltet über uns, sein sind wir im Leben, sein im Tode! Keine irdische Macht, kein Tod und kein Grab kann uns seiner Hand entreissen. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet! Fürchte dich nicht, spricht eine Stimme vom Himmel, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Die Liebe, die göttliche und über all mein Denken und Begreifen erhabene, leitet mich durch das Leben und durch den Tod; ihre Hand hält mich umschlossen, auch wenn ich verlassen scheine, wenn alle meine Stüzen brechen, so reicht sie mir ihren rettenden Arm, ja wenn der lezte Hauch meiner Brust entflieht und die Erde unter meinen Füßen sinkt, so nimmt sie meinen Geist auf und trägt ihn empor in das heilige Land der Liebe.

O ihr, denen es schwer wird, mit froher Zuversicht zum ewigen Vater der Liebe aufzublicken, ihr, die ihr euch sehnet, an den Stralen der himmlischen Liebe euer Herz zu erquicken, tretet im Geiste vor das heilige Grab, sehet, welche Wunder der Liebe daselbst geschehen, und laßt sie verstummen eure Zweifel, laßt

sie schweigen die unruhige Klage: der Herr hat mein vergessen; fasset Muth, Gott ist größer als euer schwaches Herz; die Liebe die ewige Liebe hat, wenn auch schreckendes Dunkel euer Leben und Sterben bedecket, tausend Sonnen und Sternen, um in eure Finsterniße heitere Stralen zu senden — ihr werdet wie Jesus Christus, wieder auferstehen zum Tag der Freude und Wonne!

II. Jesus lebt, sein Grab ist leer, — in dieser Kunde empfangen wir die Botschaft des neuen unsterblichen Lebens.

Auf der Thatsache der Wiederbelebung Jesu ruhet zwar ein geheimnißvoller Schleier, welchen ein menschliches Auge so wenig zu durchschauen vermag als das Dunkel, welches die Nacht unseres Todes bedeckt.

Mag auch das Grab unseres Herrn die heilige Gränze seyn, wo sich die sinnliche Welt von der übersinnlichen scheidet und unser Blick nicht weiter vorzudringen vermag — genug Jesus lebt, der am Kreuze sein Haupt neigte, den der heidnische Hauptmann verscheiden sahe, verläßt, von neuem Lebenshauche durchdrungen, die Felsengruft, zeigt sich seinen um ihn tief traurenden Jüngern, wird von ihnen als ihr Herr, und Meister erkannt, begrüßt und bewundert.

Ihr Herz ist zu voll von der großen Geschichte des Auferstandenen, ihr Mund kann nicht schweigen; die Macht Gottes und Jesu Christi hat sie ergriffen, entflammt, begeistert; sie verkündigen den Gekreuzigten als den zum Leben Erstandenen, den Erwürgten als den von den Todten Ausgeführten. Jetzt verstehen

sie die herrlichen Worte: ich lebe, und ihr sollt auch leben, ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Im Lichte der Auferstehung Jesu sahen sich seine Jünger selbst über Tod und Grab erhoben, der Tod war verschlungen in den Sieg.

Jesus lebt — die Pforten der höhern Welt sind aufgethan, an die Erde schließt sich der Himmel, der Geist überlebt das Grab, wir sterben, um ewig zu seyn.

Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütten zerbrechen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Zwar trägt jeder Mensch in der Tiefe seines Wesens einen göttlichen Funken, welcher zur Flamme des unsterblichen Lebens sich entzündet; Gottes Hand hat unvergängliche Keime, welche die Macht der Verwesung nicht berührt, in unsere Natur gelegt und auf gleichem Geseze der Nothwendigkeit nach welchem der verwandelte Raupe seine Flügel schwingt, ruhet die Fortdauer unseres Geistes. O ein Geist, welcher Ewiges denken, ahnen, hoffen und wünschen kann, ist auch für Unsterbliches geboren, seine Heimath liegt dort oben, wohin die edlere Sehnsucht ihre Blicke trägt. Die ganze Erde ist ja zu eng und klein für ein Herz, welches sich Raum für eine Ewigkeit gemacht hat.

Aber welche finstere Zweifel drängen sich in diese Ahnung und Hoffnung der Unsterblichkeit? Auch dem Besten und Edelsten unseres Geschlechtes ist es oft so bange unter den Schauern der Vergänglichkeit, welche vom Lande der Gräber entgegenwehen! Ach! fragt das schwache Herz, wird sich mein Geist aus den Trümmern der zerfallenen Leibeshütte hinüberretten in das verheißene Land, werd ich nicht, wenn ich in die Nacht des Grabes sinke, auf ewig aus der Reihe der Lebendigen verschwinden; werde ich die Bande der Liebe, welche sich in der Stunde des Todes lösen, auf einem bessern Sterne jenseits des Grabes wieder knüpfen? Umsonst versuchten es bis jetzt die scharfsinnigsten Forscher in das Wesen der Dinge einzudringen, und die verborgene Bahn zu entdecken, welche von der Erde aufwärts zu der Welt der Sehnsucht und der Hoffnung führt, umsonst war ihr Bestreben, dem heiligen unvertilgbaren Glauben an das Ewige durch eine sinnliche Thatsache das Siegel voller Gewißheit aufzudrücken.

O der Sternenglanz am Himmel des Geistes wird oft durch die Nebeln und Wolken des Lebens getrübt, und finstere Gestalten des Todes überschatten die Bilder des Lebens, welche in der Welt des Gemüthes uns erscheinen.

Was erhebt die Ahnung zur Gewißheit, was giebt uns Muth zu sagen: ich weiß, an wen ich glaube, mein Bürgerrecht ist im Himmel?

Jesus lebt, sein Grab ist leer — so ist für mich kein Tod mehr und kein Grab. Mag man mir auch heute schon graben mein Grab, mich selbst versenken

sie nicht, nur meinen Staub können sie nehmen, diese Last, die mich so schwer niederdrückt und meine Tage in Tage der Knechtschaft verwandelt.

Mag, was Erde an mir ist, zu Erde werden, mag dieses Herz modern, dieses Auge brechen, mag auch die Liebe an meinem Grabe weinen, sterbend ziehe ich ein abgenuztes, von der Hand der Zeit zerrissenes Kleid aus, um mich mit einem edleren Gewande zu schmücken, der Erde entfliehend eile ich dem Himmel, der Heimath der Liebe und Freundschaft zu.

Jesus lebt — o weinet nicht, ihr Theuren! wenn mich der Herr des Todes von euch nimmt; ich bitte euch mit brechenden Blicken, mein Geist ruft euch an meinem Grabe zu: was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten, er ist nicht hier, er ist heimgegangen, in das ewige Vaterland, wo das Getrennte sich wieder vereinigt und die Vereinigten sich freuen werden mit ewiger und unaussprechlicher Freude. Ich bin daheim bei dem Herrn, um die Herrlichkeit zu schauen, die ihm und mir sein Vater gegeben hat.

III. Jesus lebt, sein Grab ist leer, eine Botschaft, welche uns alle **mit Gefühlen des Dankes, der Freude und der Liebe durchdringen soll.**

Sollte ich heute nicht ein Fest des Dankes und der Freude feiern, nicht all' mein irdisches Leid vergessen, wenn sich meinem Geiste die großen Hoffnungen und Verheißungen darstellen, für welche die Auferstehung Jesu Bürgschaft leistet? Wir freuen uns inniglich, wenn irgend eine schwere Sorge von unserm Herzen weggewälzt, ein Leid besiegt, oder ein lang

ersehntes irdisches Gut errungen ist; aber was ist all dieses Vergängliche und Wandelbare gegen die große Hoffnung unsterblich zu seyn, stärker als der Tod, größer als die ganze Erde, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi zu heißen!

O es ist doch etwas ganz anderes, unter lachenden freundlichen Gestalten des Lebens und auf ewig blühenden Stätten zu weilen, als die Erde in dem Bilde eines weiten Grabes zu schauen, in welches der Mensch ohne Rettung versinkt. Ich betrachte die Erde als eine freundliche Mutter, welche mich in ihren dunkeln Schooß bettet, um mich aus demselben in die Arme ihres und meines großen Vaters zu legen, und dort zum Leben der Unsterblichkeit zu erwachen.

Gewährt es dir, o Sterblicher! nicht unaussprechliche Freude, fest zu stehen, wenn alles fällt und bricht, aus dem Staube als ein verklärtes Wesen hervorzugehen, und im Triumphe über die Gewalt des Todes zur ewigen Heimath hindurchzudringen? Ist es nicht Engelswonne, den Traurenden zuzurufen: weinet nicht um die Todten, Gott hat sie gerufen, eine bessere Welt hat sie empfangen; sie sind euch nicht entrissen; bald schließt sich euer Haus an das ihrige und euer Herz an ihr Herz, und Niemand kann eure Freude mehr von euch nehmen! O diese Freude des von der Hoffnung des ewigen Lebens begeisterten Herzens löse sich in die feurigen Gefühle des Dankes und der Liebe auf! Kommet und bringet dem Fürsten des Lebens die Opfer des Dankes und der Liebe dar! Ihr Glücklichen und Fröhlichen! zu welcher glänzenden Höhe muß euer Erdenglück nun steigen, da es kein Tod mehr zu zer-

stören drohet; denn mag das irdische euch entschwinden, so umfängt euch das himmlische! Eure Freude gehet nicht unter, sie trübt sich nur auf Augenblicke in der finstern Stunde des letzten Kampfes, um auf dem Schauplaze unsterblicher Wonne ewig zu glänzen!

Ihr Wankenden, Schwachen und Matten! mögen die Schauer der Vergänglichkeit euch umwehen, und die sinkende Kraft euch verkünden, daß ihr eure Hütte bald ablegen sollet; ihr fühlt euch durch Jesum Christum über die Schrecknisse des Todes erhaben. Jesus lebt — im Tode erblicket ihr nur den Kampf, welcher zum Siege des ewigen Lebens führt! —

Ihr Unglücklichen, Traurenden und Weinenden! Jesus lebt — erheitert euren Blick, schöpfet neuen Muth. Nur eine kleine Zeit tragt ihr des Lebens Bürde; ihr tragt sie für euren Herrn, für den Himmel, für die Ewigkeit. Fahret hin, sage ich getrost, ihr Freuden der Erde, die sich so oft in Sorge und Schmerz trübten, meiner harret eine reine Seligkeit; und ihr Uebel des Lebens! möget ihr auch in so manchen elenden Tagen und Nächten mir bange machen; bald verwandelt ihr euch in Wonne des Himmels; kurz ist der Schmerz und ewig die Freude! Danket auch heute, ihr Väter und Mütter! die Kinder, welche euch Gott gab, sind nun ewig euer; eure Aelternfreuden blühen hinüber in die Ewigkeit; eure Arbeit an euren Kindern ist nicht vergeblich, eure Aussaat, obgleich oft scheinbar von den Stürmen der Zeit verwehet, reift zu reichen Garben auf den Gefilden der besseren Welt! Ihr Kinder! danket auch

ihr dem göttlichen Freunde der Kinder, Jesu Christo! weihet ihm euer Herz voll Liebe bis in den Tod.

Vater und Mutter verlassen euch — Jesus lebt — euer Vater lebt auf ewig; Erde und Himmel sind nun Eins, es giebt keine Waisen mehr auf Gottes Erde, was die Erde trennt, vereinigt der Himmel wieder!

Wachset, blühet, reifet für den Himmel, damit ihr einst mit den Eurigen im Kreise der Verklärten das Fest des ewigen Lebens feiern möget!

Du großes Wort: Jesus lebt, sein Grab ist leer! du Wort der Kraft, des Trostes und des Lebens! erschalle mächtig an diesem festlichen Tage, gehe aus als Bote des Himmels, befestige die Zweifelnden, stärke die Schwachen, tröste die Traurigen, denen, welche mit Schmerz und Angst von der Welt scheiden, und welche um Geschiedene bitterlich weinen, sende einen Stral der Hoffnung in die bange Seele; töne hinab in die finstern Gräber, daß ihre Nächte dein Himmelslicht erhelle und wir Gott preisen, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Ehre dem großen Ueberwinder, Preiß dem, der da lebet und regieret in Ewigkeit.

Dank und Ruhm deinem großen Namen, du Erhabener! Dank für die Hoffnungen, die zum Himmel steigen, Dank für die Siege des Lebens, die wir auch in dieser Hülle des Staubes unter den Gräbern feiern! Heil uns, wir leben, wenn auch diese Hütte bricht; wohl uns, wir sterben, um ewig zu leben! Amen!

Predigt
am Himmelfahrtsfeste.

Wenn ich euch heute mit der überraschenden Botschaft von einem glänzenden Glücke, welches Jedem von euch wiederfahren ist, begrüßen und euch zurufen könnte: freuet euch, ein Stern des Heils ist euch aufgegangen, ein herrliches Erbtheil ist euch geworden: wie würden mir eure Herzen entgegenschlagen, wie würden eure wonnetrunkenen Blicke an den meinigen hängen, welch' ein Himmelfahrtsfest wäre heute erschienen!

Und doch — es ist keine Täuschung, ich spreche eine heilige Wahrheit aus, wenn ich euch zurufe: ihr seyd alle reich, groß und glücklich geworden! Armer! du bist reicher als Könige und Fürsten; Unglücklicher! wer mißt deines Glückes Höhe, auf ewig ist dir geholfen; Traurender! in die Nächte deiner Sorgen und deines Kummers stralt ein großes Freudenlicht!

Im Angesichte der feiernden Welten, welche über unserm Haupte glänzen, fühle ich mich berufen, es frohlockend zu verkündigen: ihr seyd alle hochbeglückt,

der Himmel ist euer! — Der Himmel ist mein — darf Jeder triumphirend ausrufen. Bei diesem Gedanken eröffnet sich meinem Blicke eine unendliche Welt; meine Brust erweitert sich zu unermeßlichen Hoffnungen; wie groß, wie reich erscheint mir jezt die kleine, arme Erde! Wie unaussprechlich glücklich fühle ich mich, auch wenn ich nichts von allem habe, was die Welt als glänzend und herrlich preißt!

So will ich mich im Anschauen meines Herrn und des Himmels, zu dem er sich emporgeschwungen hat, auf's neue meines Lebens freuen, alle Sorgen und Unruhen sollen aus meiner Seele fliehen, und selbst in die bittere Kummerthräne soll eine sanfte, milde Freudenzähre sich mischen; denn der Himmel ist mein! Gott! was bin ich, was soll, was kann ich werden — auf ewig, ewig dein. Amen!

Evangelium: Marci 16, 14 — 20.

Groß und feierlich erscheint der lezte Auftritt im Leben Jesu, wie es sein Eintritt in dasselbe war, wunderbar und mit Geheimnissen der übersinnlichen Welt umhüllt. Sichtbar konnte er seine irdische Wirksamkeit nicht länger fortsezen, er schwingt sich, wie von einer Wolke des Himmels getragen, in das höhere Reich seines Vaters empor; die Erde führt ihn zum Himmel, wie der Tod zum Leben. Auch für uns gieng der Göttliche zur ewigen Herrlichkeit ein, auch wir folgen ihm auf der großen Bahn zur Heimath nach, unser Gang auf Erden ist ein Gang zum Himmel.

Vernehmet daher das große unerschöpfliche Wort des Christen:

Der Himmel ist mein!

I. Es ist ein Wort der Wahrheit.

War es Täuschung und Wahn, wenn die Jünger, dem von ihnen scheidenden Herrn mit frommen Blicken der Sehnsucht und des Vertrauens nachsehend, dem Glauben sich hingaben, daß er einziehe zu seines Vaters Herrlichkeit! Wie ein Geist, der von höheren Welten stammte, lebte und vollendete er auf Erden; den Himmel wollte er auf irdischen Boden pflanzen, der Himmel erfüllte seine Brust, der Himmel war hier und dort auch sein!

Auch unserer harret eine bessere Welt. Saget nicht, ihr Ungläubigen und Spötter: deine Hoffnung ist ein Traum, nur die Erde, aber nicht der Himmel ist dein. Mag es seyn, daß das, was du deinen Himmel nennest, in den unermeßlichen Räumen des Weltalls eine Stelle habe, daß dort Schaaren von seligen Geistern wandeln; aber jenes über die Gränzen der Erde hinausliegende Reich bleibt für dich eine verschlossene Welt; keine Brücke führt über die ungeheure Kluft, welche Erde und Himmel scheidet. Dein Wort des Lebens: der Himmel ist mein, löst sich in Wahn und Täuschung auf.

O nein keine Täuschung und kein Selbstbetrug! Was sich im Gemüthe als unmittelbare Offenbarung der Gottheit und zugleich als das Höchste kund thut, was sich als Grundlage alles vernünftigen Denkens und Handelns, als Zweck der Menschheit darstellt: das kann kein Traum, das muß das Gewisseste im Himmel und auf Erden seyn.

Sollte diese Erde in dem unermeßlichen und engverbundenen Weltall einsam dastehen, losgerissen und geschieden von ihr verwandten Welten und Sonnen; schlingen sich nicht von ihr auf verborgenen Bahnen feste Bande um andere Theile der großen Schöpfung, wie sichere Wege über Meere in andere entferntere Länder führen? Empfängt unsere Erde von Sonne, Mond und Sternen nicht Licht, Wärme, Kraft und Leben; hängt ihr Daseyn, ihre Bewegung, ihre Entwicklung und Erhaltung nicht genau mit anderen Weltkörpern zusammen, daß sie sich, von denselbigen losgerissen in ein weites Grab für ihre Bewohner verwandeln würde?

Schon was Staub an uns ist, schöpft seine erhaltende und belebende Kraft aus anderen Welten, wie vielmehr der Geist, dessen Natur mit der Erde nichts gemein hat? So viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel edler ist der Geist als sie, welche ihn trägt; in ihren Höhen und Tiefen wohnet keine Kraft, aus welcher, gleich Pflanzen, Geister geboren würden. Daher fühlt sich auch mein Geist hier unten als Fremdling, von stiller Sehnsucht nach der Heimath getragen und emporgehoben; seine edelsten Gefühle, seine schönsten Stunden empfangen die Weihe der höhern Welt, und nur der Mensch ist frei, groß und erhaben, dessen Herz vom Hochgefühle seiner himmlischen Bestimmung erglühet.

Der Himmel ist mein! Breitet sich nicht vor den begeisterten Blicken einer schönen Seele eine Welt von himmlischen Ahnungen, Hoffnungen und Gefühlen, wie vom Sternenglanze umflossen, aus? O

diese Himmelsschrift hat kein irdischer Griffel in die Tafel unseres Gemüthes gegraben; Gottes Hand selbst hat sie geschrieben — das sprechendste Zeugniß unserer Anrechte an den Himmel.

Mein Herz trüge keine solche heilige Schrift, ich vernehme in meinem Inneren keine solche Laute der Ewigkeit, wenn ich nicht für sie geboren wäre. Der Vogel schwingt seine Flügel, weil sie ihn unbewußt in die Höhe tragen, er ziehet in ferne Lande, weil er, ohne sie zu kennen, dort eine bessere Stätte findet.

Die Sprache der Natur drückt die reinste Wahrheit aus, und was in der Tiefe des Geistes von dem unsterblichen Leben so laut spricht, trägt das Siegel untrüglicher Gewißheit. Die Natur hätte das Auge nicht gepflanzt, wenn keine Sonne am Himmel stralte, und das Himmelslicht des Glaubens würde uns nicht leuchten, wenn ich nicht mit Wahrheit sagen könnte: der Himmel ist mein!

Regen sich nicht in jedem gebildeten Geiste unvertilgbare Triebe nach dem Höhern und Vollkommnern; liegt in diesem Streben und Ringen nicht die sicherste Bürgschaft für die Welt der Vollendung selbst? Weisen uns nicht heilige Geseze in uns auf eine heilige Weltordnung ausser uns hin? Fühlt sich nicht der strebende Geist, im Kampfe mit dem Stückwerke der Erde, wie ein Gefangener von schweren Fesseln niedergedrückt, der unaufhörlich ringet, die Ketten zu durchbrechen, und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhaben zu werden?

Je mehr sich Geist und Herz veredeln, je höher wir auf den Ehrenstufen der Tugend steigen, desto weniger kann uns Irdisches und Vergängliches fesseln.

Ihr edlen und hohen Seelen! getragen und durchdrungen von Christi Geist, die Weisheit, welche vom Himmel stammt und zum Himmel führt, ist euer schönstes Wissen; nur in den höhern Ahnungen, Wünschen und Hoffnungen lebt ihr ein stilles, seliges Leben! Ihr jaget ihm nach dem himmlischen Kleinode, ihr vergesset, was dahinten ist und strecket euch zu dem, was da vornen ist, nach dem vorgesteckten Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu!

Selbst den engherzigen Sklaven seiner Lüste, der nur vom Genusse des Augenblickes lebt, mahnet ein bitteres Gefühl seiner innern Leerheit und Unzufriedenheit, daß ihm noch das Beste und Herrlichste, die frohe Geist und Herz erhebende Hoffnung des Himmels fehle.

Wünschten wir immer von dieser Last gedrückt, von dieser Furcht und Sorge gedrängt, von diesen Schranken umzogen zu seyn? Die ganze weite Erde kann selbst dem Glücklichen zu arm, dem müden Pilger zu enge werden; nicht selten lösen sich alle irdischen Bande, welche an das Leben knüpfen, noch ehe die körperlichen sich lösen; ein stilles Heimweh ergreift die unruhige Seele, und der Gedrückte seufzt: ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres

Land! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!

Zeugt dieß alles nicht laut und stark genug für die ewige Wahrheit des herrlichen Wortes: der Himmel ist mein!

Wir haben noch ein Siegel der Untrüglichkeit dieses Wortes, nemlich: das Große, Göttliche nnd Himmlische, welches in der Geschichte des heutigen Festes liegt.

Erblicket ihr nicht in dem Leben, Sterben, Auferstehen und Hingehen Jesu zu seinem Vater, wie in seinem ganzen Leben, eine Erscheinung des Himmels! So wenig ihr den Ursprung und die Erhaltung der Welt ohne Gott verstehet, eben so unbegreiflich bleibt das Walten des göttlichen Geistes in Jesu und in seiner ganzen Geschichte, wenn er nicht vom Himmel kam und zum Himmel gieng. Wehet und spricht doch aus seinen Lehren und Verheißungen ein Geist des Himmels, ist doch seine Person von dem Glanze göttlicher Hoheit umstralt, trägt doch seine ganze Geschichte das schimmernde Gepräge eines wunderbaren Waltens? Alles in seiner Person, seiner Geschichte und seiner Lehre ist nur Eins, ein erhabenes Ganzes, mit Himmelskräften und Himmelszeichen ausgestattet. Mein Auge ruhet sinnend, bewundernd und entzückt auf diesen glänzenden Erscheinungen der höheren Welt und mein Herz ruft mit tiefer Rührung aus: der Himmel ist mein, ja ewig mein, so wahr Jesus Christus lebt und sein göttlicher Geist und sein heiliger Name!

Das große Wort: der Himmel ist mein, ist

II. auch ein Wort der Kraft und Ermunterung.

Die Wahrheit schafft Kraft und Leben, Muth und Eifer; und gebührt nicht in der Reihe menschlicher Gedanken, Vorstellungen und Erkenntnisse der Wahrheit: der Himmel ist mein, der erste Rang und der höchste Preiß? Sie hebt uns in die Nähe des Himmels, dessen unermeßlichen Räume sie vor unserm sinnenden Geiste eröffnet, sie weihet uns zu Erben des ewigen Lebens, mit dessen Herrlichkeit sie schon das irdische Daseyn verklärt, und sezt dadurch unseren Wünschen und Streben ein glänzendes Ziel.

Selbst bis zu den Augenblicken, wo Jesus von seinen Jüngern schied, und vor ihren Augen aufgehoben ward gen Himmel, hiengen ihre Herzen noch fest an den Bildern der glücklichen Zeit, welche ihnen, als den ersten Dienern ihres Herrn in dessen zu errichtendem Reiche aufgehen sollte. Gemeines, Niedriges, Vergängliches war das Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen, Macht, Ansehen, Reichthum und Wohlleben der höchste Preiß, den sie aus den Händen des Messias zu empfangen glaubten. Noch verstunden sie die Schrift nicht, welche dem Erlöser und seinen Erlößten hienieden Kampf und dort erst Sieg verhieß. Als aber der Anfänger und Vollender ihres Glaubens, Jesus Christus von einer Wolke zur Rechten seines Vaters emporgetragen wurde, so strebten auch ihre Blicke und Herzen den Höhen des Himmels zu. Die Erde betrachteten sie als einen ihnen angewiesenen Kampfplatz, aber des Kampfes Ziel schimmerte von der neuen Welt herab, wo Gerechtigkeit und ewiger

Friede wohnen. Ihre Aufgabe war nun, zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens und zu ergreifen das ewige Leben.

Der Himmel ist mein — welch' ein hohes Ziel soll ich erringen, welche Herrlichkeit ist mir aufbehalten! Jene stolzen Gebürge tragen ihr Haupt bis über den Saum der Wolken, jener blaue Himmel wölbt sich über alle Höhen der Erde; aber über alle diese Berge und Himmel ragt das glänzende Ziel empor, zu dem ich im niedern Erdenthale mit dem Adlerfluge des freien Geistes emporstrebe; der Himmelssinn trägt mich auf Höhen, wo die ganze Welt unter meinen Füßen liegt.

Im bezaubernden Glanze stralen Königskronen, im blendenden Schimmer schwimmen ihre Palläste und ihre Namen glühen oft in Flammenschriften; aber was ist all dieses Herrliche und Köstliche gegen die Kronen des Himmels, welche auf meinem Haupte stralen sollen, wenn ich siegreich in den Tempel der Unsterblichkeit eingezogen bin, und mein Name im Buche des Lebens geschrieben stehet?

Wie sie sich abmühen und abkämpfen die Kinder der Welt, die Fleischlichgesinnten und dem Himmel Entfremdeten, die das Ziel ihres Strebens nicht über die Gränzen der niedern Erde, nicht über das Grab gesteckt sehen! Wie ihnen bei dem peinlichen Streben und Ringen nichts zur Ausbeute bleibt, als ein armseliger Gewinn an zweideutiger Ehre, prunkenden leeren Titeln, wandelbarer Gunst, hinfälliger Macht und flüchtigen Genüssen, und das schmerzliche Bewußtseyn, ein Leben verloren und für den Himmel nichts gewonnen zu haben!

Ich, der ich den Himmel mein nenne, muß zwar auch tragen, dulden, kämpfen; aber im Anschauen meines großen Zieles, für welches ich meinen Schweiß vergieße und meine Kraft verzehre, werde ich selbst groß, stark, wenn ich schwach bin, reich wenn mich die Welt arm nennet, glücklich, wenn auch die letzten Sterne der irdischen Freude schwinden.

Könnten wir mit unserm Dichten und Trachten dem Staube uns zuwendeu, wenn ein Himmel uns winket; könnte uns die Erde noch mit ihren Banden umschlingen, wenn ein glanzvolles Heiligthum seine Pforten öffnet; sollten die unreinen Tummelpläze der Weltlust unsere Blicke fesseln? O nein, spricht meine Seele; wer kann stehen auf den heiligen Bergen der Ewigkeit, wer zu den Höhen des Himmels seine Augen freudig aufschlagen? Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist.

Aus den Gefilden der Ewigkeit wehet uns eine belebende Kraft entgegen, die alles Unreine und Befleckte an uns verzehret und tilget, ein Geist spricht uns an, der allen niedern Eingebungen und sündlicher Leidenschaften das Herz verschließt und unser ganzes Streben veredelt.

Mögen auch um dich her Schaaren auf der großen Heerstraße der Sündenlust sich drängen; du, von dem Glanze der übersinnlichen Welt angezogen, denke und handle, wie es des Himmels würdig ist. Fühle dich zu groß, um in ein kleinliches, verächtliches Streben zu versinken, zu nahe dem Himmel, um der Blendwerken der Erde anheim zu fallen, zu voll

von der Hoffnung der überirdischen Seligkeit, um aus den unreinen Quellen vergänglicher Lust zu schöpfen.

Gewährt das große Wort: der Himmel ist mein, nicht hohe Kraft und mächtige Erhebung, flößt es uns nicht einen Eifer im Guten ein, der bis an das Ende beharrt?

Aus dem hohen begeisternden Glauben an das große Wort: der Himmel ist mein, wachsen wie aus einer himmlischen Saat, auch herrliche Tugenden hervor. Der mit Jesu gleichsam von der Erde zur höhern Welt emporgehobene Geist fühlt sich mit Kraft ausgerüstet, dem göttlichen Tugendbilde des Erlösers nachzustreben. Der Herr, heißt es von seinen Jüngern, wirkte mit ihnen durch mitfolgende Zeichen an ihren Herzen, welche für seine heilige Sache glüheten, an ihrem Geiste, welcher mit dem Heldenmuthe des Glaubens erfüllt war.

Es kann nicht fehlen, in dem Gedanken: der Himmel ist mein, liegt auch eine göttliche Kraft, die Welt zu überwinden, und bei allen Kämpfen des Lebens bis zum lezten Hauche der Fahne Jesu und der Tugend zu folgen.

Wer im Anschauen des Himmels, der sich in millionen leuchtenden Sonnen und Sternen über uns ausbreitet, sich nicht ergriffen, bewegt und begeistert fühlt, nicht stark und muthig, sich von dem vergänglichen Dienste der Eitelkeit loszureissen, und dem Heiligen und Höhern schwere Opfer zu bringen, für den ist der Himmel, wie er für diesen verloren. Unsterblich und ewig zu seyn, ein Erbe der Herrlichkeit Je-

su zu heißen, muß schon hier durch Gesinnungen und Thaten unsterblich und des Himmels würdig machen.

Endlich bewährt sich das Wort: der Himmel ist mein, auch als ein Wort des Trostes; denn es sendet Licht in alle Dunkelheiten des Lebens. Mochten sich die Apostel ihren Herrn im jüdischen, oder im höheren christlichen Sinne als Sohn Gottes gedacht haben, immer wäre ihnen sein Leben und Sterben die räthselhafteste Erscheinung geblieben, wenn nicht seine Auferstehung und Himmelfahrt das Dunkel, welches seine Person und sein Wirken umgab, aufgehellt und auf die große Frage: wer war Jesus und was wollte er seyn, genügende Antwort ertheilt hätte. Im Lichte jener ausserordentlichen Begebenheiten verklärte sich Mariens Sohn, der am Kreuze endete, zum Sohne des Himmels, zum Erlöser der Welt durch Wahrheit und Tugend, durch Liebe und Ergebung. Bei der gereinigten Vorstellung von dem Reiche Jesu und von seiner Person selbst erweiterte sich ihr Gesichtskreis bis zum Anschauen der Ewigkeit, wo sie daheim seyn sollten bei dem Herrn.

Noch sehen wir uns hier im Lande der Dunkelheit und Widersprüche in schmerzliche Kämpfe mit Zweifeln und Uebegreiflichkeiten verwickelt, und selbst mit dem Zuwachse an Kenntnissen und Einsichten umschatten unsern Geist neue Dunkelheiten, in welchen unserm Herzen bange wird.

Mein Geist dürstet nach Licht und Wahrheit, und überall bin ich von Dunkelheit und Unwissenheit umfangen.

Tief in meine Brust hat eine höhere Hand göttliche Gedanken, Ahnungen und Bilder von einer heiligen Weltordnung gepflanzt; mein Herz verlangt nach Recht, Tugend und Friede, und ausser mir in dem Leben der Völker herrscht vom Throne bis in die Hütte Gewalt, Sünde, Unrecht, Bosheit und Frevel. Sieg der Tugend, Untergang dem Laster, spricht eine heilige Stimme in mir, und ach! wie drängt sich überall die Selbstsucht dem Verdienste, das Laster der Tugend vor. Der Edle fällt in der Blüthe seines Lebens, und der Sünder trägt graue Haare; die Flamme verzehrt das Haus des Gerechten, und die auf Frevel gebaute Wohnung bietet den Elementen Troz; der hoffnungsvolle Sohn sinkt ohne Rettung in die Arme des Todes, und der Nichtswürdige wird ein langer alter Gram der Seinigen. Woher kommt uns Trost und Ruhe bei diesen Widersprüchen nnd Unbegreiflichkeiten des Schicksals?

Der Himmel ist mein — o in diesem Worte liegt auch ein Himmel voll Licht, Ruhe und Friede. Hier stehe ich nur auf der ersten Stufe meines Daseyns, in der irdischen Schule lerne ich nur einzelne Namen von den ewigen Dingen kennen, aus deren Wurzeln die Erscheinungen der äußern Welt hervorbrechen, nur schwache Laute von der Herrlichkeit, welche Erd und Himmel erfüllet, vernimmt der endliche Geist. Kann ein Kind schon zur Geisteskraft und Einsicht des Mannes reifen, kann es fassen, was derselbe tief in seiner Brust bewegt? Sind die Kinderjahre vorüber, ist das Stückwerk vollendet, dann wird das Dunkel weichen, alles in uns Licht, Freiheit und Seligkeit seyn.

Jezt weiß ich zwar nicht, was Gott thut, aber ich werde es hernachmals erfahren.

Darum harre ich geduldig, bis diese Nebel der Erde sinken, diese Schranken sich öffnen, bis der Tag anbricht und der große Morgenstern der Ewigkeit meinem freien Geiste aufgehet.

Das große Wort: der Himmel ist mein, tröstet in jedem Leiden, wie sonst nichts auf Erden trösten kann. Das Leben der Apostel unseres Herrn dehnte sich zu einer langen Kette von Widerwärtigkeiten und Trübsalen aus. Was sollte sie trösten in einer Welt, welche für sie keinen Trost mehr hatte? Sollten sie das Leben für Jesus wagen, wenn sie ihn nur an das Kreuz, aber nicht zur Rechten seines Vaters erhöhet sich denken konnten; sollten sie für eine Lehre in den Tod gehen, die ihren Bekennern keine neue Erde und keinen neuen Himmel verheißt? Hätten sie dann als die Getreuen ihres Herrn sagen können: wir rühmen uns nichts zu wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten. Unser Wandel ist im Himmel.

O nein, kein Trost kommt uns von Gott, keiner von Jesus Christus und von unserm sehnenden Herzen, wenn wir nicht dem großen Worte des Glaubens: der Himmel ist mein, vertrauen könnten.

Sage nicht mehr, Ungeduldiger und Kleingläubiger, warum ist das Leben gegeben den Mühseligen, warum muß ich so traurig gehen? Hörst du die Himmelsstimme nicht: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; diese sind's die gekommen sind aus großer Trüb-

sal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

Was sind einige Jahre der Dienstbarkeit und Knechtschaft für den, welchem die Palme der ewigen Freiheit winket? Was achtet der Arme und Bedrängte des Mangels und der Sorge, wenn ihm die sichere Hoffnung einer nahen großen Erbschaft lacht? Soll der Unglückliche, welchem das Schicksal schmerzlichen Verlust bereitete und tiefe Wunden schlug, nicht den großen Gedanken auf sein leidendes Herz legen, daß der Himmel ihm unermeßlichen Ersaz reichen und all' das irdische Leid vergessen machen werde?

O gewiß der Sorgenden, Traurenden und Kummervollen würden weniger auf Erden seyn, wenn sie das herrliche Wort: der Himmel ist mein, in seinem ganzen Umfange erfaßten. Wie die kleine Erde vor dem unermeßlichen Himmel verschwindet, so müßte das kleine Wehe der Zeit in dem Meere der Himmelsseligkeit untergehen, ja selbst die Tage der Leiden würden wir als Boten Gottes betrachten, die uns zurufen: dein Lohn wird groß im Himmel seyn.

Der Himmel ist mein — wer sollte von der Kraft dieses Wortes durchdrungen, nicht auch im Tode getrost seyn?

Blicke dem Herrn in seinem Siegeslaufe zur Herrlichkeit des Vaters nach, er ruft dir zu: wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn, ich will sie alle zu mir ziehen. Jesus gehet zum Vater zurück, auch wir folgen ihm in die ewige Heimath nach, der Tod ist Sonnenaufgang, hoch über dem Grabe schwebt der erlöste Geist, er kehrt in

den Schooß der ewigen Liebe zurück; ich wäre nicht, wenn kein Himmel wäre.

O herrlicher Gedanke, wie stralst du mir als ein Himmelslicht in der Nacht des Todes; wie stehest du als ein Engel des Lebens um mein Lager und lösest sanft und leicht die Bande, welche mich an die Erde fesseln! Du selige Hoffnung des Himmels! träufelst Balsam auf mein wundes Herz, du drückst mir sanft das brechende Auge zu und hebst meine matte Hand empor, daß ich über die sinkende Erde hin den nahen Himmel fasse, und mich triumphirend aus den Stürmen des Lebens hinüberrette in das Land des ewigen Friedens! Senke dich nur mit deinen feierlichen Schatten auf mich herab, du lezte Nacht, finster wie das Grab, aus deinem Dunkel bricht mir das Morgenroth der Ewigkeit an! Empfange, du schauerliches Grab! meine zerbrochene Hülle, mein Geist schwebt zum Reiche des ewigen Lichtes auf, und euch, ihr Güter und Freuden der Erde! euch Staub lasse ich gerne dem Staube zurück; denn der Himmel ist auf ewig mein! Amen!

Predigt
am Pfingstfeste.

Gebet.

Erhabener Geist der Welten! vor dessen Angesicht uns eine festliche, dir geweihte Stunde versammelt hat, wir beten dich bewundernd an in deiner ewigen Majestät und Herrlichkeit! O daß der belebende Hauch deiner Kraft uns alle durchdringen, daß er die Schwachen stärken, die Verzagten ermuthigen, die Trägen spornen und die Erstorbenen wecken möchte. Hilf uns ergreifen den rechten Harnisch, das Schwerdt des Geistes, dein ewiges Wort, daß wir mit Geduld laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Gott! die Feinde des heiligen, von dir zum Siegeszeichen des Glaubens aufgerichteten Kreuzes wollen dieses Panier zerreissen; Herr! verleihe uns Kraft, Widerstand zu thun und das Feld zu behaupten! Lieblose Geister der Finsterniß streben die Fackel des Glaubenshasses anzuzünden; laß uns im Lichte der Wahrheit und der Liebe wandeln! Die Lust der Sünde will uns von dir und von deinem Himmel scheiden; mache uns stark, Glauben und ein gutes Gewissen

aus allen Versuchungen zu retten! Noth und Tod wollen uns bange machen; o laß uns nicht verzagen!

Herr! reiche uns deine mächtige Hand, daß wir in jedem Kampfe des Lebens bestehen und Niemand unsere Krone rauben könne! Amen!

Die Wahrheit des Himmels ist auch mit Kraft des Himmels angethan; sie keimt und sproßt auch auf irdischem Boden als heilige Saat, und treibt, ihre Hülle durchbrechend, kühn und kräftig in das Freie empor. Sie zerreißt, wie ein Schwerdt, das Gewebe des Irrthums und des Truges, und macht ihren Kämpfern Bahn, das höchste Ziel des menschlichen Forschens und Strebens zu erringen. Kaum ward Jesus aufgehoben zur Rechten seines Vaters, so entwickelte die Himmelskraft der Wahrheit in den Seelen seiner Jünger eine göttliche Gewalt.

In der feurigen Sprache der Begeisterung verkündeten sie, wie mit neuen Zungen, die Thaten Gottes, und fühlten sich von einer höheren Stimme zum Kampfe für die Sache Jesu erweckt. Mit dem Heldenmuthe ihres großen Herrn und Meisters riefen sie sich zu: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Und wohin seyd ihr gegangen, ihr tapfern Streiter, ihr Männer des Glaubens und der Kraft? Hin auf die Kampfpläze der Verfolgung und des Todes, vor die Richterstühle jüdischer und heidnischer Gewalthaber, wo Ketten klirrten und Schwerdter sich gegen euch zückten. Haben wir Muth, euch nachzustreben und nachzukämpfen?

O Geist meines Herrn! vor dir beugt sich mein Geist, ergriffen von dem beschämenden Gefühle mei-

ner Schwachheit! Ich flehe zu dir um Kraft aus deinen heiligen Höhen, um Stärkung meines Glaubens, daß ich würdig erfunden werde, hier und dort in der glänzenden Reihe der Kämpfer zu stehen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Möge sich deine Kraft auch in dieser Stunde an meiner Seele wirksam erweisen und in mir einen neuen Eifer für alles Gute und Heilige entzünden! Amen!

Evangelium: Joh. 14, 23 — 31.

Es sind tiefgefühlte, herrliche Worte, welche Jesus in unserm Evangelium in der Nähe der Scheidestunde den Seinigen an das Herz legte. Ich bleibe bei euch, spricht er, wenn ich auch von euch getrennt werde, meine Liebe läßt euch nicht. Muth gefaßt, Gottes Segen und Friede sey über euch! Ich muß fort — der Fürst dieser Welt kommt; ich erliege der Gewalt meiner Feinde; aber fallend werde ich siegen; o daß ich mein Werk schon vollbracht hätte! Ich weiche nicht, stehet auf und lasset uns meinen Feinden und meinem Tode muthvoll entgegen gehen! Zum Kampfe winkt er, der Held, dem zu sterben für seine Brüder, für Wahrheit und Recht das Herz erglühte; und in der Seele jedes seiner Getreuen ruft es, wie seine heilige Stimme:

Auf, zum Kampfe!

I. Zum Kampfe mit den Feinden des Namens und Kreuzes Jesu.

Jesus ward, wie wir wissen, den Juden ein

Gegenstand des Hasses und der Verfolgung; sie hatten längst über ihn und seine Lehre Tod und Untergang beschlossen. Es war ihm nicht verborgen, daß er bald in die Hände seiner blutdürstigen Feinde fallen und daß ruchlose Gewalt ihm das Urtheil sprechen werde. Aber über das Schicksal und seine Feinde erhaben, rief er seinen Freunden zu: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen!

Eine solche Hoheit des Geistes im Angesichte des Todes trat auch in dem Leben der Apostel glänzend hervor; sie fühlten sich zu Kämpfer Jesu begeistert, voll Kraft und Muth, hin zu gehen, unter Juden und Heiden zu predigen und zu zeugen von den großen Thaten Gottes, die durch Christum geschehen sind.

Nicht umsonst sprach Jesus zu ihnen: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ehrten sie nicht sein Wort als ein heiliges Kleinod, für welches sie ihr Blut zu verspritzen bereit waren; blieben sie ihrem Herrn nicht bis zum Tode getreu? Sehen wir sie nicht unerschrocken auf den Kampfplätzen der Gefahr? Priesen sie nicht in Kerkern und Banden freudig den Namen Jesu?

Auf zum Kampfe! ruft auch uns die heilige Sache Jesu zu. Selbst in unsern Tagen entwickeln mitten im Schooße der Kirche die Feinde des Kreuzes ihr böses Wesen; es thut Noth, daß wir uns gegen ihre Anläufe mit dem Harnische Gottes, mit dem Schwerdte des Geistes waffnen.

Wer sind diese Feinde?

Das sind die Unglaubigen und Glaubenslosen, die da sagen: was ist Wahrheit? was ist euer Prophet von Nazareth, was sein Glaube, seine Taufe, sein Abendmahl, sein Tod und seine Auferstehung; wo ist sein Reich und sein Thron?

Wer hat nicht schon solche lästernde Worte aus dem Munde der Ungläubigen vernommen, welchen die heilige Geschichte von Jesu Thorheit und Aergerniß ist? Kann uns diese Verhöhnung des Göttlichen und seiner Geschichte befremden, wenn uns im Leben sogar Menschen begegnen, welche sagen: waltet ein Gott im Himmel; wird nicht jede Kraft die in den Höhen und Tiefen wirksam ist, jedes Leben aus dem bewußtlosen ewigen All der Dinge geboren? Lauft das Uhrwerk der Welt nicht schon sechstausend Jahre, durch seine innere Kraft bewegt? Die Sonne gehet alle Tage auf, ohne daß ein Gott ihr ruft, die Wolke schüttet ihre zerschmetternde Blitze aus, ohne daß eine göttliche Hand sie fesselt. Entblödet sich der herzlose Unglaube nicht, sich gegen den großen Schöpfer, Herrn und Vater der Welten zu empören, wie viel weniger wird er sich scheuen, dem Sohne des Himmels die Krone seiner göttlichen Würde und Hoheit vom Haupte reißen zu wollen? So Mancher wähnt sich in die Reihe der Selbstdenker, Aufgeklärten und Weisen setzen zu können, weil er sich von dem alten Glauben an Christus losgesagt und dem Unglauben, welcher frevelhafte Hand an die Heiligthümer der Christen legt, in die Arme geworfen hat! Viele bilden sich ein, der denkende Mensch sey mit seinem religiösen Wissen und Glauben nur an die

Aussprüche jeder, wenn auch noch so unmündigen Vernunft gewiesen.

Aber Jesus Christus (hört es, ihr Ungläubigen und dunkelhaften Geister!) stehet höher als die einzelne abgesonderte Vernunft, in ihm spricht und offenbart sich die allgemeine Vernunft. Die erstere ist in Irrthum und Wahn befangen, aber die leztere, deren erhabenen Stellvertreter wir Jesum nennen, trägt das Siegel der Untrüglichkeit. Was die Weisen aller Zeiten Wahres und Herrliches von Gott und göttlichen Dingen gelehrt haben, das findet ihr alles in der Fülle göttlicher Weisheit verborgen, welche sich in Jesu offenbarte. Darum ehren wir ihn als den Sohn Gottes, darum sage ich, daß er über alle Sterbliche erhaben und die einzelne Menschenvernunft an seine Aussprüche und Belehrungen gewiesen sey. Ihr Ungläubigen! so lange ihr unsern Herrn lästert, ist euch die Herrlichkeit Gottes in Jesu und in dem Menschen selbst noch nicht aufgegangen, ihr wandelt in Finsterniß.

Auf zum Kampfe gegen diese Feinde unseres Herrn! Ziehet nicht an fremdem Joche unter den Unglaubigen! Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn.

Wer Jesum verachtet, verachtet auch Gott und

sich selbst. Wem es gleichgültig ist, ob Jesus gelebt habe, gestorben und auferstanden sey, ob sein Name ein von der Welt hochgefeierter Name bleibe, und seine Religion sich zur Religion der ganzen Menschheit erhebe, oder nicht: einem solchen Menschen mag es auch gleichviel gelten, ob der Geist der Finsterniß oder des Lichts im Lande herrsche, ob die Tugend oder das Laster einen höheren Preiß habe, ob das Wort Gottes unter uns laufe, wachse und blühe, oder ob es der Geist der Welt hinwegnehme aus den Herzen und keine Frucht bringe; ob unsere Christen in größeren Schaaren in die Häuser der Lust und des Vergnügens als in die Tempel des Herrn strömen; ob unsere auf den Felsen der Wahrheit gegründete Kirche von den Pforten der Hölle überwältigt, oder durch immer neue Siege über ihre Feinde verherrlicht werde.

Könnten wir uns diesen Gleichgültigen, Erschlafften und von Jesu Abgefallenen zugesellen? Regt sich in unserer Brust nicht das heilige Verlangen, daß er zu uns komme und Wohnung bei uns mache? Sehnt sich unser Herz nicht nach seinem himmlischen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann? Ist das edle Feuer der Begeisterung nnd des Heldenmuthes für ihn und seine Sache erloschen.

Auf zum Kampfe! O daß sich vom Himmel herab eine heilige Flamme auf eure Herzen senken, und in euch Kraft und Muth entzünden möchte, im Geiste Jesu zu denken und zu handeln, euch als muthige Kämpfer für Gott, für alles Wahre, Rechte und Edle zu bewähren und im Anschauen des Himmels

und in dem Gefühl unseres höheren Berufes mit Jesu zu leben, zu dulden und zu sterben!

II. Auf zum Kampfe mit den Verfinsterern und Lieblosen, welche des Glaubens wegen hassen und verfolgen!

Wie Jesus als Opfer des blinden Glaubens, der engherzigen Unduldsamkeit und des erhizten Partheigeistes fiel, so ist auch seinen Aposteln gleiches Loos geworden: der Glaubenshaß hat die muthigen Zeugen der Wahrheit seinen blinden Gözen geopfert. Was ist grausamer und unmenschlicher als Religionshaß, diese Schande der Menschenvernunft und Schmähung der ewigen Liebe? Die Glaubenswuth kann ruhig eine halbe Welt in Flammen sezen, Thronen und Scepter zertrümmern, und in das Klag= und Jammergeschrei der von ihr Zerschlagenen und Erwürgten Freuden= und Danklieder mischen.

Zwar haben wir in unsern Tagen, unter dem Schuze einer weisen Regierung, keine öffentliche Religionsverfolgungen zu befürchten; keine Glaubenspartei darf die Rechte der andern mit frevelnder Hand antasten. Glaubens= und Gewissensfreiheit erkennt man allgemein für heilige Menschenrechte, welche auch dem Nichtchristen gesichert bleiben.

Die finstere Zeit, wo Meinungen über Ruhe und Ehre, über Leben und Tod entschieden, hat ihren Lauf vollendet und wird, wie wir dem Schuzgeiste des Lichts und der Wahrheit vertrauen — wenigstens nicht in das Gebiet der deutschen Fürsten zurückkehren. Die Sterne der Wissenschaft glänzen an Deutschlands Himmel zu hell und rein, als daß sie von den Nebeln des

Wahn- und Aberglaubens ganz verfinstert werden, die Macht der Wahrheit ist zu groß, als daß sie dem zum neuen Kampfe sich rüstenden Geiste der Lüge das Feld räumen sollte. Aber jener im Finstern schleichende und verdeckte Religionshaß, der geheime Groll und die innere Feindschaft gegen Andersdenkende ist noch nicht ausgestorben und glimmt wie ein Funke unter der Asche fort. Das öffentliche Gesez fordert Duldung, Eintracht und Liebe; aber in vielen Herzen liegt die unheilige Glut der Lieblosigkeit und des Haßes verborgen. Vielen, welche noch am Joche des blinden Glaubens ziehen, fehlt es nur an Macht, aber nicht am Willen; und sie würden euch mit dem Gewebe eines finstern Geistes umschlingen, euch heilige Rechte entreissen, und das Leben durch Bosheit und Verfolgung verkümmern. Kann man es nicht mit Recht eine Wirkung des Glaubenshaßes nennen, wenn man sich Anderen der Religion wegen entfremdet, ihre Gemeinschaft fliehet, ihren Vortheilen entgegenarbeitet, sie zu unterdrücken und hintanzusezen sucht, oder sie gar für weniger tugendhaft, rechtschaffen, fromm und des Himmels werth hält? Auf zum Kampfe! und zwar zum offenen Kampfe der das Licht nicht scheut und die Wahrheit und Pflicht nicht durch List und Tücke verräth!

Wie, sollen wir gegen den verfolgungssüchtigen Glaubenshaß und gegen die engherzige Unduldsamkeit mit denselben Waffen der Feindseligkeit und der Bosheit kämpfen? Gelüstet es uns, diejenigen, welche unter dem Deckmantel der Religion als Feinde gegen uns auftreten, die unsern Glauben und unsere christ-

liche Gesinnungen verdächtig machen wollen, zu schmähen, zu lästern und Rache an ihnen zu üben? O nein das sey ferne von denen, welche der sanfte Geist der Wahrheit regieren soll! Finsterlinge, scheinheilige Frömmler und kalte herzlose Buchstäbler mögen die Schaale ihres elenden Grimmes über Andersdenkende ausgießen, ihnen Treue und Glauben abschneiden und den Fluch des Himmels auf sie herabzurufen sich erkühnen: der erleuchtete Diener Gottes und Jesu Christi verschmähet solche schimpfliche Waffen als Waffen des finstern bösen Geistes, der im Reiche Gottes nicht bauet, sondern zerstöret, nicht einigt, sondern zerreißt.

Auf zum Kampfe — heißt nichts anders als: wandelt im Lichte, auf daß euch nicht die Finsterniß überfalle!

S e y d f e s t e u n d u n b e w e g l i c h, u n d n e h m e t i m m e r z u i n d e m W e r k e d e s H e r r n, s i n t e m a l i h r w i s s e t, d a ß e u r e A r b e i t n i c h t v e r g e b l i c h i s t i n d e m H e r r n. Lasset euch das Ziel nicht verrücken, kaufet die Wahrheit und verkaufet sie für keinen Preiß; leihet euer Ohr den losen Künsten der Ueberredung nicht, fürchtet euch vor ihrem Trozen nicht.

Es sey euch theure Pflicht, immer tiefer in das Heiligthum christlicher Wahrheit einzudringen, die unvergänglichen Worte des Lebens immer reiner aus der himmlischen Quelle des Evangeliums zu schöpfen, mit dem Schwerdte des Geistes die in unserer Zeit gesponnenen Gewebe des Irrthums und des blinden Glaubens zu zerreissen und euch bei den aufsteigenden Nebeln und Wolken auf den lichten Höhen des geprüften Glaubens zu halten.

Auf zum Kampfe! Gebt der erkannten Wahrheit auch die Ehre, sie frei und laut vor der Welt zu bekennen, frei heraus zu verkündigen, was euern Geist erhebt und euer Herz bewegt. Seyd allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jedermann; das Wort selbst wird in seiner siegenden Himmelskraft für euch streiten. Saget es laut, erhaben über Menschenfurcht und Menschengunst, kräftig und kühn, doch liebend und schonend: was nicht aus der Vernunft ist, ist nicht aus Gott, was Gott zusammengefügt hat, Vernunft und Offenbarung, Glaube und Liebe, das soll keine Menschensazung, kein Staat und keine Kirche scheiden! Jesus Christus ist des lebendigen Gottes Sohn, alles in seiner Lehre ist Geist und Leben. Wer auf den von ihm gelegten Grund Holz, Heu und Stoppeln bauet, dessen Wort wird offenbar werden, der Tag wirds klar machen, und welcherlei Werk es sey, wird das Feuer der Prüfung und Läuterung bewähren. Mögen bei diesem Streben nach Wahrheit, bei dieser Gesinnung der Liebe und Eintracht die Verfechter des Irthums und des Wahns Stürme gegen euch aufzuregen und euren sittlichen Werth nach dem Maaßstabe ihrer vergänglichen Menschensazungen zu bestimmen suchen: eln freier Geist und ein reines Herz sichern euch den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. In dem Glanze der reinen christlichen Wahrheit umleuchtet euch die Herrlichkeit Gottes, und in dem Gefühle des himmlischen Friedens eurer Seele tragt ihr die Gewißheit, daß Jesus Christus Wohnung bei euch mache. Und

solcher Preiß ist des edlen Kampfes für das Wahre und Heilige werth!

Darum will ich, so lange Gottes Sonne mir leuchtet, im Lichte wandeln, mit Kraft und Muth die Wolken und Nebeln, welche zu allen Zeiten die himmlische Lehre Jesu verfinsterten, zerstreuen, und, ohne zu fragen: welchen Meinungen diese oder jene Kirche, dieser oder jener gefeierte Lehrer huldigte, die Worte Jesu in ihrer ganzen Klarheit gefaßt, als die Quelle meines Glaubens ehren, und aus dieser Quelle Licht und Kraft für meinen Geist und Liebe gegen alle schöpfen, welche noch in Zank und Streit gebärenden Meinungen befangen sind.

III. Auf zum Kampfe mit dem schlaffen niedrigen Geiste der Zeit!

Wie Jesus, unser Herr, mit dem feindlichen Erdengeiste, welcher sein Volk unterjocht hielt, bis zum lezten Lebenshauche zu kämpfen hatte, eben so sahen sich seine Apostel, so lange sie im Leibe walleten, mit ihren, ganz in das Irdische und Sinnliche verwachsenen Zeitgenossen in einen Kampf verwickelt, bei welchem die Meisten als Opfer der Verfolgungs- nnd Rachsucht fielen. Von allen Seiten gedrängt, bedrohet und dem Schicksal preisgegeben, konnte ihnen zwar bange werden; aber sie verzagten nicht. Geachtet waren sie als Schlachtschafe, allezeit das Sterben Jesu an ihrem Leibe tragend; aber sie hielten ihr Leben selbst nicht für zu theuer, um ihren Lauf zu vollenden mit Freuden. Als begeisterte Kämpfer Jesu, die auch fallend siegten, traten sie muthig mit einer halben Welt in

die Schranken; sie ließen ihre Lichter brennen, daß die Mächte der Finsterniß zitterten; sie führten als Helden ihre Waffen, daß die feurigen Pfeile des Bösewichts nichts gegen sie vermochten.

Auf zum Kampfe! ruft der Geist des Herrn auch uns an diesem festlichen Tage zu! Wer sind diese Feinde, gegen welche wir die heilige Sache Jesu zu führen haben? Das ist die thierische Sinnlichkeit, welche sich in niedern Gelüsten und Genüssen gleichsam selbst verzehrt, und Herz und Seele sklavisch an den Staub der Erde fesselt. Dieser Feind bricht immer gewaltiger und verheerender auf unsere Zeitgenossen ein, in Palläste wie in Hütten, in glänzende Städte und in armselige Dörfer, und nimmt Ruhe und Frieden aus den Herzen hinweg.

Der Geist der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe, welcher wie einst die Apostel am Pfingstfeste, auch uns in jeder Gott geweihten Stunde ergreifen soll, strebt frei und groß zu Gott und zum Vaterlande der Geister empor; aber der schlaffe, unsere Zeit beherrschende Geist beugt sich feige und kraftlos den Gözen der Welt. Der Geist aus Gott, der wahre christliche Geist, aus welchem allein das Heil und die Ruhe der Staaten und der Kirche hervorgehet, gebietet uns Weisheit und Tugend, das Leben für Gott und Jesus Christus zum höchsten Ziele unseres Strebens und Wirkens uns vorzustecken; aber gebt unsern Christen Eitles und Schimmerndes, Geld und Gut, Freude und Lust, Ansehen und Macht, und ihr sehet Viele bereit, alle ihre Heiligthümer, ihren Glauben, ihre Tugend, den Frieden ihres Gewissens

für eure vergängliche Gabe fahren zu lassen, als ob der hohe, für den Himmel geborne Mensch gleich den Thieren, in den irdischen Elementen untergehen sollte.

Wie ist alles in den Christen unserer Tage so kalt, so matt und erschlafft, wenn es dem Heiligen, Guten, Edlen und Himmlischen gilt! Wo sind denn die feurigen herrlichen Gedanken und Gefühle, welche einst die Apostel für Jesus und sein großes Werk in Flammen setzten; in wessen Herzen liegt noch die himmlische Glut der Begeisterung verborgen, welche das ganze Leben weihet und die Erde in einen Vorhof des Himmels verklärt? Wo seyd ihr, ihr schönen edlen Seelen! auf deren Brust der Stern des reinen Glaubens stralt, auf deren Haupt der Kranz der Treue bis in den Tod schimmert?

Wie sich die Zeiten mit der steigenden Sinnlichkeit verändert haben? Sonst hat man Menschen, welche nicht mit den Augen des blinden Glaubens sehen und sich nicht mit den Satzungen und Gebräuchen der Menge befreunden wollten, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und sie gar aus dem Lande verwiesen; jetzt darf man seinen Glauben verläugnen, abschwören, lästern und als einen nichtigen Tand von sich werfen, und man kann ruhig im Schooße der Kirche leben. Man darf das ganze Jahr keinem Gottesdienste beywohnen, als ein Verächter des Abendmahls, des Christenthums bekannt seyn, und doch kann man in Ansehen, Würden und Ehren stehen, das Amt eines Richters, Verwalters, Bevollmächtigten und Beistandes führen, und noch mit Gepränge und Lobreden

zur Erde bestattet werden. Sonst hat man in Erfüllung heiliger frommer Pflichten keine Anstrengung, keine Mühe und kein Opfer für zu schwer gehalten, und jetzt schilt man den für einen Thoren, welcher sich um der Religion und um Gotteswillen eine flüchtige Freude versagt oder eine lästige Verbindlichkeit auflegt! Sonst achtete man fromme Sitte für Gottes Gebot, und jetzt überläßt man sie nur Menschen, welche sich nicht auf den guten Ton verstehen. Sonst glaubte man, daß die Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen würden, wenn man ihnen schon früh die Schau- und Tummelpläze der größern lustigen Welt eröffnete; aber heut zu Tage sind manche Aeltern ungemein besorgt und geschäftig, die aufblühende Jugend in sogenannten Kinderbällen, in Maskenspielen und in den beliebten Schauspielerkünsten früh für sinnliche Lüste und Genüsse zu erziehen. —

Auf zum Kampfe!

Ein Pfingstfest feiern wir zwar wieder, aber fühlen wir uns auch von der Gewalt des Geistes ergriffen, der uns von dem unreinen Erdenthale in die lichten Höhen des Glaubens emporträgt und zu Thaten, der Unsterblichen würdig, entflammt?

Darum auf zum Kampfe, ehe der Engel des Todes von hinnen ruft! Wollt ihr euch nicht der Zahl der Guten, Frommen und Getreuen anschließen, deren Krone in dem Herrn bestehet! Habt ihr kein Herz, kein Auge, keine Liebe für Gott und Jesus Christus? Ziehet eure Seele der Himmel mit seinen tausend stralenden Sonnen nicht mächtig empor? Kann

die niedrige Erdenlust mit ihrem blendenden Zauber euch umschlingen, daß das Göttliche und Höhere euren Blicken entschwindet!

O seyd stark durch die Gnade in Christo Jesu; der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Gottes nennet! Das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir, so wird er uns auch verläugnen. Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, daß euer Geist sammt Seel und Leib unsträflich erhalten werde bis auf die Zuflucht unseres Herrn Jesu Christi!

Gott! welch' einen Tag der Wonne und Herrlichkeit hast du uns aufbehalten, wenn wir in dieser fliehenden Zeit einen guten Kampf für den Himmel gekämpft haben! Gieße über uns alle aus den Geist der Kraft und Weisheit, daß wir heute ein hohes Fest des Geistes feiern! Nimm die Lust, die schnöde Lust der Welt aus unsern Herzen hinweg, und gieb uns deinen Geist, und deinen Frieden, o Jesu! Amen!

Predigt
am Lokal-Friedensfeste.

Gebet.

Herr Gott! du bist unsere Zuflucht für und für, ehe Himmel und Erde wurden, warst und bleibest du von Ewigkeit zu Ewigkeit! In dir fühlt sich mein Geist groß, mein Herz glücklich; im Glauben an dich triumphirt meine Seele! Sey ewig meines Geistes Sonne und meines Herzens Leben! Mein Glaube leuchtet mir als ein Licht des Himmels von der Erde zu deinen Höhen hinauf, und waffnet mich mit Kraft, für das Wahre und Ewige zu kämpfen, daß keine Macht der Finsterniß meine Krone rauben kann.

Gott! entflamme uns zu tapfere Streiter Jesu Christi, erleuchtet im Geiste, erwärmt im Herzen, und durch Hoffnung und Liebe über den Staub der Erde emporgehoben. Herr, Herr! mit dir wollen wir Thaten thun, in der Kraft deines Geistes und deiner Liebe werden wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten! Amen.

Die Sonne des festlichen Tages ist aufgegangen, welchen wir jedesmal, so oft er wiederkehrt, als einen Tag der Freude und des Dankes willkommen heißen. Aber wann verdient dieses Fest noch fortdauernd in der Reihe unserer kirchlichen Feierlichkeiten eine vorzügliche Stelle einzunehmen? Wenn wir dasselbe mit einem frommen Sinne und Geiste begrüßen, der vom himmlischen Lichte umstralt, von der Flamme göttlicher Liebe durchdrungen, dem Ewigen und Heiligen im Himmel und auf Erden freudig huldigt; wenn sich heute an den Altären der Religion eine Gemeinde sammelt, die geschmückt mit dem Ehrenkranze der Gottesfurcht und Tugend, das Band der christlichen Gemeinschaft treu und fest bewahrt.

Die Bilder einer großen Vergangenheit treten in diesen Augenblicken erhebend vor unsere Seele, entschwundene Jahrhunderte sprechen wie Geisterstimmen an unsere Herzen; verstehen wir diese Sprache?

Dieses Fest erinnert uns an die gewaltigen Stürme, welche einst erschütternd über die Häupter unserer Voraltern gefahren sind, aber auch an die Thaten des Allmächtigen, welcher den Stürmen gebot, daß sie schwiegen; die Säulen unserer Kirche wankten, die Altäre trauerten, bange ward vielen Herzen, doch alles hat sich in Freude und Dank verwandelt.

Preiß dem Hocherhabenen, der über die Kirche seines Sohnes unseres Herrn, schüzend waltet, Ehre seinem Namen, und alles Volk spreche: Amen, alle Herzen rufen es nach: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Text: Joh. 26, 1 — 4. „Wir haben eine feste „Stadt, Mauern und Wehre sind Heil. Thut die Thore „auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glau„ben bewahrt. Du erhältst stets Friede nach gewisser „Zusage; denn man verläßt sich auf dich. Darum ver„lasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott, der „Herr, ist ein Fels ewiglich."

Der Prophet verkündet in unserm Textkapitel seinem Volke, welches schon lange unter der Geißel fremder und grausamer Herrscher schmachtete, eine bessere Zeit, eine Zeit der Freiheit, der Ruhe und des Wohlstandes, gegründet auf neue Ehrfurcht vor dem Herrn der Völker und vor seinen heiligen Gesezen.

Dann, wenn diese ersehnte Zeit erscheint, wird Gott abwischen die Thränen von allen Gesichtern, er wird aufheben die Schmach seines Volkes und alles wird sich freuen und fröhlich seyn in seinem Heil. Zu der Zeit, fährt der begeisterte Seher in seinen prophetischen Aussprüchen fort, wird man ein solches Lied singen im Lande Juda: wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehr sind uns Heil; thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk; das den Glauben bewahrt. Nur ein gerechtes, frommes, gutes Volk, will der Prophet sagen, baut sich eine starke Veste, nur seine Tugenden schaffen die rechten Mauern, Wehre und Waffen. Eine Wahrheit, durch die ganze Weltgeschichte und durch unsere eigene Erfahrungen bestätigt. Ich glaube daher, einen dem Zwecke dieses Festes angemessenen Gegenstand gewählt zu haben,

wenn ich jezt unter dem Beistande Gottes zu euch rede.

Von der rechten Wehr und den siegreichen Waffen des Christen.

Diese sichere Rüstung findet sich

I. in dem erleuchteten Geiste.

Dieser erleuchtete Geist stehet höher als der bloß gebildete und aufgeklärte; ihm leuchtet überall das Licht, welches von Gott ausgehet, und wieder in Gottes Arme zurückführt. Jener Geist fühlt sich aus Gott geboren, in und außer sich das Göttliche erkennend und erstrebend, von höherer Kraft getragen, von inniger Sehnsucht nach dem Ewigen durchdrungen. Aber nur durch Jesus Christus stehet das Heiligthum der Wahrheit offen, nur in der Kraft des Sohnes Gottes schwingt sich der Christ zu den heitern und seligen Höhen empor, wo das Göttliche, frei von den Nebeln des Aberglaubens und des Wahnes, seinem erleuchteten Auge erscheint. Wohin er seine Blicke wendet, stralt ihm Gottes Herrlichkeit entgegen; erhebt er sie in die unermeßlichen Räume der Sternenwelt — Himmelsleiter stehen vor ihm aufgerichtet, auf welchen er sich in den geweihten Augenblicken der Andacht von Welten zu Welten schwingt; mit Entzücken sieht er das Auge der ewigen Liebe über ihn offen und vernimmt ihre himmlische Stimme: fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich will dich heben, tragen, retten.

Verweilet der erleuchtete Christ betrachtend in dem großen Tempel der Natur, auch hier umweht ihn Hauch des Göttlichen; in seinem Innern erblickt er den Wiederschein der übersinnlichen Welt, und aus seines Geistes Tiefe tönt die feierliche Stimme hervor: heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott.

Aus den großen Räumen der Weltgeschichte glänzt ihm der Name des himmlischen Schöpfers der neuen christlichen Welt entgegen, daß sein frommer Glaube es begeistert ausspricht: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dieser Sinn und Geist bietet die rechte Wehr und Waffen, und gegen welche Feinde? Sie heißen Unglaube und Aberglaube, die im Finstern schleichen und am Mittag verderben. Keine größere Zerstörer können in die Kirche Christi brechen als diese abgesagten Feinde der Wahrheit und des höhern Geisteslebens.

Was bezeichnet das Wort des Unglaubens? Er stürmt selbst gegen den Thron der Gottheit an; er will der nach dem Himmel schmachtenden Menschheit die Pforten desselben verschließen, den Leuchter in christlichen Tempeln umstossen, die Erde zu einem großen Grabe aushöhlen, wo nur Moder und Verwesung hausen.

Denket euch einen Fürsten auf dem Throne, dessen Verbündeter der Unglaube ist, wehe seinem Lande! Bald genug wird der Regent durch sein Beispiel Gottesvergessenheit und Ruchlosigkeit predigen; vom Hofe wird ein verderblicher Geist der Irreligiosität ausgehen

und zu unsern Thoren ein ungerechtes Volk eingehen, das keinen Glauben bewahrt.

Laßt nur auch in unserer Stadt die Zahl der Ungläubigen, der Gottesläugner, der Naturmenschen höher steigen, die in sich nur den niedern, der Vergänglichkeit geweihten Menschen nähren, tränken, speisen und kleiden und zum ewigen Tode groß erziehen; o dann möchten auch starke Mauern und Vestungen keine Wehr und Waffen mehr seyn; der Feind dringt unmerklich und unaufhaltbar in unsere Mitte ein und sezt unsere höhere Freiheit in Belagerungsstand.

Hinweg von uns, zerstörender Geist des Unglaubens; ziehe du frommer von Gottes Licht erleuchteter Geist! um uns und unsere Kinder eine eherne Mauer, daß jener Feind der Menschheit keine Macht über uns gewinne. Ich und mein Haus will dem Herrn unserm Gott dienen.

Der helle, erleuchtete Geist schafft die rechte Wehr und Waffen; denn er nimmt uns auch gegen die Gewalt des Aberglaubens in schüzende Obhut.

Aberglaube, oder falscher, unvernünftiger Glaube und der daraus erwachsende Hang das Licht zu scheuen, Kinder am rechten Verständnisse des göttlichen Wortes und der christlichen Weißheit zu bleiben, schafft kein Heil, keinen Segen für Staat und Kirche, für Haus und Herz.

Welche Zwecke verfolgt der Aberglaube? Die Erfahrung antwortet: er will um die Freiheit des forschenden Geistes Schranken ziehen, die alte Nacht der Unwissenheit aus der Vergangenheit hervorrufen, das

Licht der Vernunft auslöschen, die Seelen in das Joch abgelebter Menschensazungen spannen, und gegen Andersdenkende Unduldsamkeit und Lieblosigkeit predigen. Ein Volk in den Fesseln des Aberglaubens befangen, und noch nicht zur Fähigkeit des Selbstdenkens ausgebildet, ist bereit, die Form für das Wesen, die Schale für den Kern und die Wolken für den Himmel selbst zu nehmen; daher auch seine Neigung, der Stimme des Partheigeistes zu folgen, den Werth des Andern nach seinen Glaubensmeinungen zu messen und jede Abweichung von dem veralteten Buchstaben als einen Abfall von der Lehre Jesu zu verschreien. Oder glaubt Jemand, das Kennzeichen eines christlichen Volkes und das Wesen der christlichen Religionskenntniß bestehe darinnen, daß man ohne Prüfung und Untersuchung das gegebene, in die Farbe der Zeit gekleidete Wort für den Geist der Offenbarung selbst hinnehme, und die von der Vorwelt uns überlieferten Menschensazungen zu unveränderlichen Aussprüche Jesu und seiner Zeitgenossen stemple, daß man das, was fromme Einfalt oder verblendete Selbstsucht den Gläubigen als ewige Wahrheit hinstellt, mit blindem Glauben ergreife und fest halte?

Der erleuchtete Christ trägt in sich einen über die Nebeln und Wolken des Vorurtheils erhabenen Geist; seine Wehr und Waffen sind Licht, Wahrheit, Freiheit und fortschreitende Erkenntniß, erwärmt und durchdrungen von der Flamme der reinsten Begeisterung, des Herrn Werk mit Vernunft zu treiben, seine Kirche immer mehr mit weisem Eifer auszubauen und

hinanzuwachsen zu einem vollkommenen Manne in Christo Jesu.

O ihr Erleuchteten, ihr Freien und Vorwärtsstrebenden, ihr bildet das gute gerechte Volk, das den Glauben bewahret; gehet nur angethan mit den Waffen des Lichts, freudig zu unsern Thoren ein; euch begrüßen wir als die Streiter Jesu, vor welchen die Geister der Finsterniß fliehen, ihr erweitert das Reich Gottes und erkämpft der Wahrheit Siege, deren Früchte auch der späten Nachwelt herrliche Genüsse bereiten! Als die rechte Wehr und Mauer eines christlichen Volkes haben wir

II. auch den sittlichen Geist, der sich rein und unbefleckt zu erhalten sucht, darzustellen. Vom christlichen Gesichtspunkte aus betrachtet ist der sittliche Geist nichts anders als der reine kräftige Sinn, der da strebt und ringt, das von der Liebe Gottes und Jesu Christi erfüllte Gemüth in allen Beziehungen des Lebens durch Thaten auszudrücken und die heiligen Geseze der Tugend, deren Bild sich in jeder reinen Brust spiegelt, besonders aber aus dem Leben Jesu in göttlichem Glanze stralt, gewissenhaft zu befolgen. Jedes Christen Leben soll sich zu einem lebendigen Bilde des sittlichen Geistes gestalten, und ein Abglanz der Herrlichkeit Jesu seyn.

O betrachtet die Würde und Hoheit eines Menschen, in dem ein solcher reiner Geist waltet. Auch sein Aeußeres trägt das Bild des Reinen und Edlen, ohne Mißgestalt und ohne Flecken; auch seine Tu-

gend lebt allein im Elemente der Religion, seine edelsten Handlungen entspringen aus dieser heiligen Quelle.

Unsere Zeit ist dem Uebersinnlichen entfremdet, in das Weltliche und Irdische versunken, das Höhere vom Niederen, der Himmel von der Erde verschlungen. Genuß, Erwerb, Glanz und Pracht — das ist das Ziel, zu welchem alles hinanstrebt, der Göze, dem sich alles beugt, mag auch bei diesem Streben mitten unter den beflügelten Erdenfreuden der hohe Geist darben und das Herz von den Wogen stürmischer Begierden und Wünsche ruhelos umhergetrieben werden.

Je mehr der Mensch in das Vergängliche und Eitle verwächst, desto sichtbarer werden die edleren Kräfte und Gefühle in ihm gelähmt, desto mehr versinkt er in eine sittliche Ohnmacht, wo das ganze Haupt krank, das ganze Herz matt ist.

Wollt ihr euch mit der rechten Wehre, mit siegreichen Waffen ausrüsten, um eine herrliche Ritterschaft zu üben und ein Volk Gottes zu werden, so huldiget dem Geiste der Tugend, denn er ist ein Geist des Himmels.

O unter einem sittlichen Volke kann Niemand ein vornehmer und zugleich Sünden und Lastern ergebener Mann seyn. Je höher an Macht, ruft ihm der sittliche Geist zu, desto reicher an Tugenden; je reicher an irdischen Gütern, desto ausgezeichneter an Verdiensten um die Menschheit. Da sehet ihr keine Feigen und Miethlinge, welche für schnöden Gewinn heilige Pflichten verrathen, keine Heuchler und Frömmler, die äußerlich in Schaafskleidern zu euch kommen,

und inwendig reissende Wölfe sind, keine Leichtsinnige und Gleichgültige, die das Köstlichste, was der Mensch hat, Glaube und Liebe von sich stossen, keine Lüsterne und Schwächlinge, welche ihre unsterbliche Seele an das Irdische verkaufen, keine Gewissen- und Ruchlose, die mit dem Heiligen ein elendes Spiel treiben.

O daß der sittliche Geist der uns beherrschende, erleuchtende, veredelnde und erlösende seyn möchte; dann rufen wir euch von frohen Hoffnungen beseelt zu: wir haben eine feste Stadt, thut auf die Thore, daß hereingehe das gerechte Volk; der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, wird ewige Stille und Sicherheit seyn, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, in stolzer Ruhe. Der Herr denket an uns und segnet uns, er segnet Große und Kleine!

Der sittliche Geist schafft Heil und Segen, er bietet auch Schutz und Schirm, Wehr und Waffen gegen den Verfall der äußern bürgerlichen Wohlfahrt.

Wer mag es läugnen, daß überhandnehmende Sünden und Laster auch die Grundlage des bürgerlichen Wohls untergraben?

Umsonst macht der lasterhafte Fürst glänzende Armeen zu seiner Wehr und seinen Mauern; umsonst werden in Landtags- und Kirchenversammlungen viele schöne Worte und Verheißungen ausgesprochen; umsonst sucht man durch neugeschaffene Gesezbücher Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, umsonst werden Künste und Wissenschaften, Handlung und Gewerbe ge-

pflegt und gefördert; alles ist verloren, wenn kein gerechtes Volk, das den Glauben bewahrt, zu unsern Thoren eingehet. Die mächtigsten Königreiche sind untergegangen, die berühmtesten Staaten und Familien von den Stürmen der Zeit aus ihrer Stätte hinweg gerissen, die siegreichsten Bluthelden in den Staub der Vergessenheit hinabgedrückt und die herrlichsten Denkmäler der Kunst zerstört werden, nur deine Tempel, o himmlische Tugend, deine Denkmäler in reinen frommen Herzen erbaut, stehen, wenn alles wankt und bricht; nur euer Gedächtniß, ihr Edlen! bleibt im Segen; nur um dich, du gerechtes Volk! lagert sich der Engel des Herrn; ihr, ihr guten Väter, Mütter, Kinder! seyd die Säulen und Stützen des Vaterlandes, des Bürgerwohls!

Gesegnet sey du, gerechte Gemeinde, die den Glauben bewahrt; es müsse wohl gehen denen, die dich lieben, es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Pallästen!

Zu der rechten Wehre, zu den siegreichen Waffen eines christlichen Volkes gehört noch

III. der kirchliche Geist, der dem Herrn dienet mit Freuden und vor sein Angesicht kommt mit Frohlocken.

Was will, was fordert dieser Geist? Soll ich erst als Dollmetscher desselben auftreten und euch sein Gebot, seinen Willen kund thun? Warum versammeln wir uns in diesen heiligen Hallen, warum hat uns dieser festliche Tag an die Altäre der Religion

gerufen? Warum steigen hier Lob- und Preißgesänge zum Throne der Gottheit auf? Warum weihet ihr hier eure Kinder zu Kindern Gottes und des Himmels? Warum feiert ihr öffentlich den Tod des Erhabenen, welchem wir unsterbliches Heil und Leben zu verdanken haben?

O der kirchliche Geist ist es, der uns drängt und bewegt, die heilige Pflicht der öffentlichen Anbetung Gottes und Jesu Christi zu erfüllen. Das Christenthum kann nicht blühen und Herrschaft gewinnen, ohne Gemeinschaft und Verbindung, ohne christliche Tempel und Altäre, ohne öffentliche Lehre und Unterricht.

Schließt nur eure Kirchen zu, laßt Gesänge, Gebete und heilige Rede verstummen, hebt die kirchliche Gemeinschaft der Christen auf, weihet eure Kinder nicht mehr durch die Taufe zu Kindern des Allerhöchsten und Bekenner Jesu, vereinigt euch nicht mehr zur Feier des Abendmahls, laßt den ehelichen Bund ferner nicht an den Altären der Religion heiligen, und eure Todten ohne laute Erinnerungen an eure Vergänglichkeit und an das große Leben jenseits des Grabes dem Schooße der Erde übergeben, und Viele werden tiefer in das sündliche Wesen der Welt versinken.

Je mehr sich der kirchliche Geist in den unkirchlichen verwandelt, desto lockerer werden die Bande der Religiosität und Sittlichkeit, desto mehr gehet der fromme Sinn in den Fluten der Weltlust unter, und desto gewisser wächst in unsern Kindern eine Nachwelt

heran, deren Tugenden nicht an die Tugenden ihrer Väter reichen. Sind wir im Irrthume befangen, wenn wir sagen, daß der alte kirchliche Geist nicht mehr über unsere protestantischen Kirchengemeinden walte, daß das heilige Feuer, welches in dem religiösen Leben unserer Vorfahren flammte, zu einem matten Funken verglommen sey? Zwar zählen wir in unserer Mitte noch manche gottesfürchtige Bürger, welche den Werth der kirchlichen Gemeinschaft und der Kirchenanstalten zu schäzen wissen und mit christlichem Eifer noch Stunden der Andacht feiern; aber wenn ich in der Geschichte unserer Stadt lese, welch' ein frommer Geist unsere Väter beseelt, zu welchen Thaten der religiösen Hingebung und Aufopferung er sie entflammt habe: so möchte die Feier dieses Festes durch das unfreundliche Bild der Gegenwart getrübt werden.

Unwillkührlich drängt sich bei dieser Betrachtung die Frage auf: wie kommt es, daß wir nach einem Zeitraume von zwei hundert Jahren, in deren Laufe unser Geschlecht auf dem großen Gebiete der Künste und Wissenschaften Riesenschritte gemacht hat, in der edelsten aller Wissenschaften und Weisheit, Gott zu fürchten, einen christlichen Staat in das Abbild des göttlichen Reiches zu verklären, und eben so in Gott zu leben, wie er in uns allen lebt, noch nicht vorwärts gedrungen sind?

Armes, zweideutiges Menschengeschlecht! wachsen und fortschreiten konntest du an Bildung, das äußere zerfallende Leben mit allen Blüthen und Reizen der Verfeinerung verschönern, aber dabei dein inneres und höheres Leben von Gott und dem Göttlichen losreissen

und zerrütten? Solltest du an äußerer Bildung und Gesittung steigen, um auf der Stufe des Lebens in Gott und Jesu Christo tiefer zu sinken? Wie — soll der Geist der Finsterniß seine Flügel wieder freier schwingen! Sollen wieder Söhne der Nacht auf christliche Thronen, in unsere Lehrstühle und Hörsäle, in die Versammlungen der Hohen und Gewaltigen gerufen werden, auf daß der Fluch der Ueberbildung und Verbildung unsere Zeitgenossen nicht treffe, und diese sich nicht in vertrocknete Schattengestalten vewandeln?

Das sey ferne! O es erfülle, es regiere uns der kirchliche, erleuchtete und fromme Geist, und die lieblichste Blüthe der Menschenbildung, Religiosität, wird sich freier entfalten, das Leben in Gott und Jesu Christo wird eine neue Gestalt gewinnen und unsere Kirchengemeinde als ein gerechtes Volk erscheinen, welches den Glauben bewahrt.

Hundert und sieben und siebenzigmal kehrte dieses Fest seit seiner Einführung zurück; schon so oft hallte dieser Tempel von dem hohen Liede, von dem Siegesgesange der frommen Gemeinde wieder, welche sich das köstliche Kleinod der Glaubens- und Gewissensfreiheit aus allen Stürmen der Zeit gerettet sahe. Hat nun für uns, die wir nicht mehr in der unglücklichen Zeit des Glaubenshasses und der Unduldsamkeit leben, dieses Festes aufgehört, ein Gegenstand unserer Andacht und des gemeinschaftlichen Dankes zu seyn?

O die Wunder der göttlichen Weltregierung bleiben ewig neu und jung; in dem frommen Geiste

strömt eine unerschöpfliche Quelle von Gefühlen der Liebe und des Dankes.

Zwar sind die beiden christlichen Religionspartheien, zwischen welchen einst ein Kampf auf Tod und Leben wüthete, nicht mehr in offenen Krieg verwickelt, keine Gewalt kann ferner an die allgemeine Freiheit des Glaubens feindliche Hand legen, stiller Friede vom Geseze des Landes beschüzt, waltet unter uns.

Welche Siege soll nun dieses Friedensfest verkündigen! Wir sprechen und predigen nicht von Siegen, die auf dem Schlachtfelde erkämpft werden, nicht von einer Macht, die mit der Schärfe des Schwerdtes und mit der Stärke des Rosses streitet und überwindet — von den Siegen des erleuchteten und frommen Geistes sollen wir rühmen und preisen, sie sollen der Gegenstand unserer Freude und unseres Dankes seyn.

Dieser festliche Tag ruft euch zu: ihr seyd Protestanten, das heißt, ihr seyd berufen und geweiht zu Kämpfer Gottes nicht gegen irgend eine Christenparthei, sondern gegen den Geist des Unglaubens und Aberglaubens, wo er auch sein Wesen treiben möge. Darum wehe hoch und siegreich die Fahne des Lichts, das Panier der Wahrheit; habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; kein Wahn, kein Vorurtheil trübe euch die Sonne des Geistes, das Evangelium von Jesu Christo!

Ihr seyd Protestanten — berufen, gegen alles Sündliche, Schlechte und Unheilige, welchen Namen es auch führe, in welchen Farben und Gestalten es

auftrete, zu kämpfen. Die rechte Wehr und Waffen sollt ihr in der heiligen Rüstung des Glaubens und der Tugend tragen, und sie gegen die verderblichen Feinde des Vaterlandes und der Kirche, gegen Leichtsinn, Gottesvergessenheit, Genußsucht, Ueppigkeit und Ungerechtigkeit richten; euer Losungswort sey: Biederkeit, Redlichkeit, Treue, Glaube und Hoffnung!

Ihr seyd Protestanten — ein Aufruf an euch alle, die Ehre und Würde eurer Kirche durch heiligen Eifer im Glauben, in der Tugend und der Liebe, durch frohe Theilnahme an unsern kirchlichen Versammlungen, durch eine christliche Sonntagsfeier, durch eine fromme Erziehung eurer Kinder, durch freie Erhebung des Geistes über niedere Sinnenlust zu bewahren.

Wenn dieser Geist aus der Höhe auf euch ausgegossen ist, dann fühle ich Muth mit dem Propheten euch freudig zuzurufen: wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehr sind Heil; thut die Thore auf, daß hereinziehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt. Darum verlasset euch auf den Herrn, denn er ist ein Fels ewiglich. Das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seyn in seinem Heil.

Wie eine Stadt durch Natur und Kunst feste wird, daß kein Feind sie überwältige, so werde unsere Stadt stark durch die Kraft des frommen Geistes, der auf ihren Bewohnern ruhet; dann habt ihr und eure Kinder eine sichere Vestung. Wenn eure

Tugenden ihr Bürger! um eure Stadt und Häuser einen schüzenden Wall bilden, Ehrfurcht gebietend vor dem ganzen Vaterlande, euch alle segnend bis zum lezten Hauche eurer sterbenden Brust, dann ziehe herein zu unsern Thoren, du gerechtes Volk, der Herr ist dein Fels ewiglich; dann habt ihr ein Friedensfest gefeiert, welches Freude ist vor Gott und seinen Engeln!

Ehre dir, Unendlicher, Preiß dir, Allmächtiger!
Bis einst der Tempel dieser Welt
Auf dein Wort in Staub zerfällt,
Soll in diesen heiligen Hallen
Ein heilig, heilig, heilig erschallen!
Amen!

Predigt
am Aerndtefeste 1819.

Gott lebet noch — der lebt und waltet, auf dessen Geheiß die Schöpfung aus dem Schooße der alten Nacht hervorstieg, zahllose Welten um ungemessene Bahnen kreisen und Tag und Nacht wechseln, den die Morgensterne lobten, ehe die Erde ward.

Auf den wallenden Saaten, auf den grünenden Wiesen, in der gesegneten Aerndte, in den gefüllten Scheunen und Märkten, in der sorgenfreiern Brust und fröhlichen Hoffnung stehet mit Flammenzügen das Freudenwort: Gott lebet noch. Verkünden es nicht eure Herzen, eure Häuser und unsere Tempel?

Will irgend einem von euch der Glaube an den Ewigwaltenden entsinken, das Vertrauen auf den Ewignahen entfallen und der frohe Muth aus der ängstlichen Seele weichen: so richtet eure Blicke auf dieses reiche Aerndtejahr, welches euch von allen Seiten zuruft: ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Gott waltet, der Gott von Ewigkeit, der

Gott der Lebendigen und der Todten, der Gott eurer Väter, auch euer Gott; er läßt seine Welt nicht, er läßt euch nicht, er läßt euch lebend und sterbend nicht. O mein Herz! schlage Dank dem Unendlichen, dem Ewiggütigen! Auf, mein Psalm! rühme und preise den Hocherhabenen, dessen Barmherzigkeit kein Ende hat, dessen Güte ewiglich währet! Amen!

Text: Ps. 126, 5. 6. „Die mit Thränen säen, „werden mit Freuden ärndten. Sie gehen hin und wei- „nen und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freu- „den und bringen ihre Garben."

Der ganze Psalm, aus welchem unsere Textesworte genommen sind, spricht innige Sehnsucht nach bessern Zeiten und die unruhige Hoffnung auf Erlösung von drückender Noth aus. Das jüdische Volk, fortgetrieben in das ferne Land der Heiden, schmachtete unter dem eisernen Joche schwerer Dienstbarkeit; sehnend blickte es zurück nach dem gelobten Lande der Väter. Unter den Geißelschlägen ihrer Peiniger richtete die Gefangenen allein die Hoffnung auf, daß ihnen ein Tag der Erlösung erscheinen, und daß sie nun mit Thränen säend, bald mit Freuden ärndten werden.

Diese Hoffnung stehe wie ein Engel Gottes euch durch das ganze Leben zur Seite! Was wären wir, was wären alle, die mit Thränen säen, wenn keine Freudenärndte folgte?

Daher rede ich in dieser Stunde

Von der Thränensaat und Freudenärndte des menschlichen Lebens.

I. Von der Thränensaat.

Als sinnliche Geschöpfe sind wir an die Erde gebunden; öffnet sie ihre milde Hand nicht, so verschmachten ihre Kinder; giebt sie nur kärglich, so essen wir unser Brod mit Thränen und aus dem Munde von Tausenden hallet die Klage: was soll das unter so Viele! Wir haben sie auch schon gehört diese Klagen, gesehen diese Thränen, aber nicht gezählt, weil sie nicht zu zählen waren.

Der Landmann gieng hin, seinen Saamen auszustreuen und die Hoffnung trocknete ihm den Schweiß von der Stirne, daß er wieder fröhliche Aerndte halten werde. Da erhoben sich die zürnenden Elemente gegen ihn und gegen uns, um in zerstörenden Fluten auf seine Saaten zu stürzen. Es war, als ob eine unsichtbare feindliche Macht über unsere sonst so segensreiche Fluren verderblich dahin schritte. Man ärndtete zwar, aber mit Kummer und Thränen. Noch nie schien das Land ärmer zu seyn, nie war es im Laufe von 25 Jahren, wo Krieger von so verschiedenen Völkern und Sprachen ihre Waffenpläze unter uns aufschlugen, und die Blüthe des Volkes auf dem blutigen Altare des Vaterlandes geopfert wurde, von einem grimmigeren Feinde, als Hunger nnd Noth, belagert und zerrissen, noch nie die Zahl der Armen, Wehklagenden und Sorgenvollen, derer, welche mit Thränen säeten, so hoch gestiegen.

Wenn schon der Landmann zu verschmachten glaubte, was mußten die Bewohner der Städte fürchten? Wenn den Wohlhabenden und Reichen bange war vor den künftigen Tagen, welche ängstliche Sorgen mußten das Herz des Dürftigen bestürmen? Noth und Elend breiteten sich tausendarmig zum Himmel aus und eine unerhörte Theuerung schien, wie ein Fluch, auf den Völkern zu lasten.

Wenn wir das Bild jener sorgen- und thränenschweren Zeit im Geiste vor uns hinstellen, wenn wir der unermeßlichen Noth gedenken, die in zahllosen Jammergestalten auf deutschem Boden wandelte, so müssen wir staunen, wie wir aus den beiden Jahren des Elendes und der Trübsal glücklich errettet wurden. Welche Lasten haben wir getragen, welche Opfer gebracht!

In dem darauf folgenden Jahre wurde zwar weniger mit Thränen gesäet, und der weinend ausgestreute Saame reifte schon zu einer mäßigen Freudenärndte.

Die Erde öffnete ihren fruchtbaren Schooß wieder, die Sonne sendete freundliche Stralen, der Grimm der Elemente legte sich, die Wolken schütteten nicht mehr Verderben und Zerstörung aus; aber doch bluteten die Wunden noch fort; viele tausend Väter und Mütter stellten das Bild der Kranken dar, die zwar wieder genesen sind, aber deren geschwächte Kräfte nur langsam wiederkehren.

Noch hielten sich die Preise der unentbehrlichen Lebensmittel auf einer solchen Höhe, daß die Noth

und Theurung auf unzählige Familien fortdrückte und der Klage über die böse Zeit kein Ziel gesezt wurde.

Eine lange Thränensaat — freilich nicht für den hartherzigen Reichen, der ruhig in seinen Schäzen schwelgte, während die Armuth jammernd darbte; nicht für den Fühllosen, der seinen Nachbarn getrost untergehen sieht, wenn sich nur der Himmel seines Lebens nicht trübt; nicht für den grausamen Wuchergeist, dem aus den Thränen der Noth süße Freuden erblühen.

Diese Menschen, für edlere Gefühle erstorben, begreifen es freilich nicht, wenn wir von jener harten Zeit als einer Thränenzeit sprechen; aber ihr, ihr Menschenfreunde, die ihr euch freuet mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, ihr fühlet es tief, was die Menschheit unter dem Drucke unermeßlichen Elendes gelitten hat.

Ja eine Thränensaat waren bisher die Sorgen, Arbeiten und Mühen der Menschen für ihre Erhaltung und Ernährung, und als Thränensaat erscheint das Leben der meisten Sterblichen.

Welcher Mensch hat sein Jahr, seinen Tag der Sorge, des Kummers und der Schmerzen nicht? Wie wenige mögen unter euch seyn, die nicht schon mit Thränen gesäet haben, oder noch säen werden, sey es im Frühlinge, Sommer, Herbst oder Winter des Lebens? Sind nicht Jünglinge und Jungfrauen unter euch, denen die Sonne des Lebens schon frühe trübe aufgieng, denen es Anstrengung und Kampf bis auf das Blut kostete, bis sie ein besseres Loos,

ein milderes Schicksal errungen hatten? Erblicken wir unter euch nicht Väter und Mütter, die über so manche vereitelte Plane und zerstörte Hoffnungen leid trugen und vielleicht noch tragen?

Es fehlt unter euch gewiß nicht an solchen, die von Freunden und Feinden unverdiente Kränkungen erlitten, deren Liebe und Freundschaft mit Undank und Haß vergolten, deren Ehrlichkeit und Redlichkeit mit Falschheit und Verrath erwiedert wurden. Und wie sollten sich unter euch nicht so Manche finden, deren Leben durch Krankheit und Tod in eine Thränensaat verwandelt wurde?

An Kranken= und Sterbebetten, an Gräbern öffnet sich ein weites Feld von Thränensaaten, und Tausende gehen hin und weinen, trauern und klagen, als ob das arme Leben für sie nichts mehr hätte als Thränen und Grab.

Doch dem Dunkel der Nacht folgt Dämmerung der Morgenröthe, aus finsterem Gewölke bricht der freundliche Sonnenstral und aus Thränen blühet, wie aus dem Tode, neues Leben hervor. Das heutige Fest ist eine Botschaft des Himmels, uns zurufend: es folgt eine Freudenärndte! Ihr, die ihr mit Thränen säet, denen das Leben nur Mühe, Sorgen und Schmerz bietet, leget auf die wunden Herzen das große Wort: es kommt eine Freudenärndte.

II. Die Freudenärndte.

Was der Mund des alten frommen Sängers in unsern Textesworten bildlich aussprach, das finden

wir in dem reichen Aerndtesegen dieses Jahres wirklich bewährt.

Welche Kraft des Allmächtigen entwickelte sich aufs neue in allen Gefilden der Natur, welche unermeßliche Segensfülle? Ueberall prangende Felder, üppige Wiesen, fruchtschwere Bäume! Herrlich folgten sich Sonnenschein und Regen, keine drohende Gewitter erschreckten uns, eine glückliche Witterung brachte den vollen Aerndtesegen in unsere Hände und Scheune. Laßt euch noch von dem Herolde der Herrlichkeit Gottes, von dem lezten wie mit einem Feierkleide geschmückten Frühlinge Worte von der ewigen Liebe in das Herz sprechen. Stralte er nicht, wie Gottes segnendes Antliz neues Leben in die von Sorgen beladene und kranke Welt; richtete sich nicht alles fröhlich empor, was der Winter mit seinen schweren Lasten niederdrückte?

Die bald entschwundenen Tage des glanzreichen Sommers, in dessen Stralen alle Früchte des Landes zu rechter Zeit reiften, mögen von Gottes Vatergüte rühmen und der unermeßliche Reichthum des Herbstes, welcher unsere Häuser und Herzen mit Speise und Freude erfüllte, rufe euch im Namen des großen Erbarmers, welcher des Wurmes im Staube nicht vergißt, zu: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten.

So haben wir zwei Jahre hindurch nicht umsonst mit Thränen gesäet. Wir, deren Tage schon so viel erlebten, vor deren Blicken eine lange Reihe von ausserordentlichen Ereignissen vorüberzog, wir ha-

ben auch die von millionen ersehnte und erflehte Freudenärndte noch gesehen — gesehen, wie du Allgewaltiger! Wolken und Blize in deiner Hand trägst, wie du den Elementen gebietest, wie du giebst und nimmst, wie Freude und Schmerz, Leben und Tod von dir kommt, wie du die Natur in Glanz und Herrlichkeit kleidest und das Jahr krönest mit deinem Gute!

O wir Gesegnete des Herrn, wir Ernährte und Versorgte, wollen uns freuen und fröhlich seyn in dem Herrn! Wer mit Thränen säete, öffne sein Herz der Freude. Den guten Vater im Himmel und auf Erden jammerte der Sorgenden, der Hungernden, Weinenden und Verschmachtenden; er winkte, und die ganze Natur machte sich auf, den Gedrückten die Last abzunehmen, die Elenden zu erquicken, die Verzweifelnden zu trösten.

Unsere Freude muß um so reiner aus der Tiefe unserer Herzen quellen, je länger wir mit Thränen gesäet haben. Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstet das Herz, wenns aber kommt, das man begehrt, das ist ein Baum des Lebens. Theurer ist uns ein Gut, das wir mit Kampf und Schmerzen errungen haben. Auch dessen freuen wir uns heute, daß wir mit Thränen säeten. War ja auch die böse Zeit eine Sendung des Allmächtigen, ein Engel, der seine Befehle ausrichtete. Gott waltet, Gott sorgt. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der

Herr. Wer sollte sich nicht der neuen Erfüllung dieser himmlischen Verheißung freuen?

Unserer Freude folge noch kindlicher Dank.

Freude und Dank fließen zusammen; ein frohes Herz hat frohen Dank, jedes Freudenfest soll zum Dankfeste werden. Mit unserm Danke steigt der Dank von Tausenden so innig zum Himmel auf, wie er vielleicht seit Jahren nicht zum großen Vater der Aerndte empor wallte; Herzen werden Tempel und Altäre, wo die Opfer des feurigsten Dankes flammen. Millionen sehen sich wieder auf ein ganzes Jahr versorgt und gerettet; allenthalben regt sich neues Leben und neue Thätigkeit; neue Quellen des Wohlstandes öffnen sich, der überhandnehmenden Armuth und der daraus erwachsenden sittlichen Verwilderung ist ein Ziel gesezt.

Wem das Wohl des Vaterlandes und seiner Mitbürger, die öffentliche Sicherheit und Ruhe theuer sind, wem die Veredlung der Zeitgenossen am Herzen liegt, der feiert dieses Fest mit unaussprechlichen Gefühlen des Dankes. Hinter uns liegt nun eine Zeit voll Sorgen und Jammers, viel Hartes ist ausgeduldet, nicht nur mit Thränen haben wir gesäet, sondern auch mit Freuden geärndtet.

Danket, ihr Reichen! denn leichter wird es euch jezt, ferner Barmherzigkeit zu üben, Elend zu mildern, Thränen zu trocknen! Danket, ihr Armen! ihr findet wieder neue Herzen und Hände, die euch

Hülfe und Erquickung reichen! Indem ihr Gott danket, so vergesset auch des Dankes gegen die edlen Menschenfreunde nicht, deren Liebe und Wohlwollen euch den schweren Druck der Zeit gemildert hat! Und wenn ihr zu fühllos und zu undankbar seyd, um es mit gerührten Herzen rühmend auszusprechen, was jene großmüthigen Wohlthäter an euch gethan haben, so rufe ich heute, zur Versöhnung eurer Sünde, jenen Menschenfreunden zu: Dank euch im Namen der Armen! Was ihr dem Geringsten von ihnen gethan, das habt ihr dem Herrn selbst gethan. Segen euch und euern Kindern!

Endlich soll das heutige Fest das Vertrauen in uns beleben, daß auf jede Thränensaat des Lebens eine Freudenärndte folge.

Noch schimmern die Sterne, noch leuchtet die Sonne, noch wechseln Tage und Nacht, ewige Weltgeseze fesseln die Erde an ihre Bahn; auf Sturm kommt Ruhe, an den Schmerz gränzt die Freude und auf die Thränensaat folgt die Freudenärndte.

Hoch über dem Wechsel der Dinge waltet ein ewiger Geist. Alles hat seine Zeit, Blühen und Reifen, Säen und Aerndten, Schmerz und Freude, auch unsere Stunde schlägt, so wahr ein Gott der Liebe waltet!

Harret nur des Herrn, seyd getrost und unverzagt! Das Schicksal hat für euch, ihr Sorgenden, Kranken, Sterbenden! seine Thränen, aber auch

seine Freudenärndte! Und wenn ihr sie, diese fröhliche Aerndte, nicht in den nächsten Tagen, Monaten und Jahren haltet, und der Acker eures Lebens noch lange verwundende Dornen und Disteln trägt: ein Tag der Aerndte gehet euch im Glanze des Himmels auf! Die Thränensaat fällt ja auf irdischen und himmlischen Boden.

Das natürliche Weizenkorn kann von Frost, Hize und Nässe zerstört werden; aber was wir Gutes säen, kann nicht ersterben, nicht in den Fluten der Zeit untergehen; es reift zur ewigen Freudenärndte.

Ich sehe euch schon im Geiste, ihr edlen Dulder, ihr Freunde Gottes und der Menschheit als Schnitter des Himmels auf höhern Gefilden ärndten ohne Aufhören; der Engel der Vergeltung führt euch in die Reihen der Verklärten ein; im Paradiese wehet euch Kühlung nach des Erdentages Schwüle zu, ihr kommet mit unaussprechlichen Freuden und bringet eure Garben.

Was ist's, wenn auch hienieden keine Freudenärndte reifet? Nur kurze Zeit säen wir mit Thränen — kurz ist der Schmerz und ewig die Freude.

Gott! auch des großen, von keinem Leid getrübten Freudenjahres, das unser aller harret, gedenken wir heute mit tiefbewegten Herzen.

Dank dir für den Segen der irdischen, Preis und Dank für die Hoffnung der himmlischen Aerndte!

Vater! sey mit uns, so lange wir das Irdische bauen, segne unsere Saaten, segne unser Land und unsere Stadt! Gieb uns Ruhe und Friede, Ordnung und Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, frohen Aufblick zu dir, Hoffnung für die dunkle Zukunft, Vertrauen am Tage der Sorge, Muth in der Nähe des Grabes, eine heitere Abschiedsstunde und dort eine fröhliche Aerndte! Amen!

Predigt am Reformationsfeste.

Gebet.

Preiß und Anbetung dir, Herr der Welten, Vater der Geister! der du lebest und regierest von Ewigkeit! Aus der Finsterniß rufest du Licht, aus der Knechtschaft Freiheit, aus Schmerz Freude, und aus Tod Leben hervor. Im Kampfe mit Wahrheit und Irrthum, mit Tugend und Sünde, mit Liebe und Haß erringen wir das hohe Ziel des Glaubens, der Liebe und Hoffnung. Vorwärts drängt uns dein weltumfassender Arm, vorwärts treibt uns die Macht der Zeit, die stille Sehnsucht und die muthige Hoffnung. O daß das Licht der Wahrheit uns immer heller leuchten, die Flamme deiner Liebe unsere Herzen mächtiger befeuern und dein Name immer herrlicher unter uns werden möge! Ehre dir in unserer Gemeinde, Preiß dir in Ewigkeit! Amen.

Der Name und der Zweck des heutigen Festes fordern uns nachdrücklich auf, immer besser, das heißt, freier am Geiste, heller an Erkenntniß, stärker im Kampfe mit Irrthum und Sünde, vollkommner im Glauben und in der Tugend zu werden. Das Licht, welches mit dem großen Werke der Kirchenverbesserung der Welt aufgieng, soll von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortleuchten, sich zu einer immer hellern Flamme entzünden und die Geisterwelt reinigen, läutern und veredlen.

Wäre es recht, wenn wir noch auf dem Standpunkte der Erkenntniß uns bewegten, wo einst jene Männer des Lichts, der Kraft und der Pflicht stunden, welche die erste Hand an die Umgestaltung der Kirche legten? Wie viel ändert ein Jahrzehent, ein halbes Jahrhundert in den Sitten, Meinungen, Gesezen, Verfassungen und Schicksalen der Menschen, und auf dem Gebiete des christlichen Glaubens soll uns eine abgeschlossene und erstarrte Welt begegnen? Wünschten wir nicht, daß es auch hierin besser werde, daß wir vorwärts schreiten? Vorwärts — ruft uns alles zu — die mit sich selbst einige Vernunft, der Geist der Zeit, der Geist des Vaterlandes, der Geist Jesu, das nahe Grab und das große Ziel der Ewigkeit. Weiter sollen wir dringen, uns höher heben, klarer schauen, schöner fühlen und edler handeln.

Tag des vollen Lichtes und des höhern Geisteslebens! dir harrt der Bessere sehnsuchtsvoll entgegen; wann wird uns dein liebliches, sonnenreiches Antliz

stralen! Gott! sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deiner Wohnung, und ich hingehe zu dir, der meine Freude und Wonne ist. Amen.

Text: Ephes. 4, 13. „Bis daß wir alle hin„ankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des „Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann werden, „der da sey in der Maaße des vollkommnen Alters „Christi.

Unser Textkapitel und unsere Texteswortebestimmen den Zweck des christlichen Lehramtes dahin, daß die Gemeinde Christi erbauet, das heißt, belehrt, erleuchtet, gebessert und veredelt werde, und daß wir alle hinankommen zum hellen Lichte des Glaubens, der Wahrheit und der Erkenntniß, und ein vollkommner Mann werden.

Aus unsern Texteswortengehet klar hervor, daß es des Christen Pflicht sey, an Erkenntniß und Einsicht immer vollkommner, immer freier von den Banden des Irrthums und Aberglaubens zu werden, immer tiefer in den Geist der christlichen Religion einzudringen. Ja, immer zu wachsen, fortzuschreiten auf der Bahn der Forschung und der Erkenntniß, und uns zur wahren Freiheit des Geistes zu erheben, ist unser Beruf und Ziel. Ich rede daher in dieser feierlichen Andachtsstunde zu euch:

Von dem Berufe des Christen, vorwärts, nicht rückwärts zu schreiten.

I. Worauf gründet sich dieser Beruf?

Was unter dem Vor- und rückwärts schreiten zu verstehen sey, bedarf keiner umständlichen Erläuterung. Ersteres bezeichnet das Bestreben, in der Entwickelung und Bildung des Geistes keinen Stillstand zuzulassen, auf der Bahn der Forschung weiter vorzudringen, den verborgenen Grund des menschlichen Wissens immer vollständiger aufzuschließen, und sich von den Gegenständen der jedem Einzelnen unentbehrlichen Erkenntniß klare und richtige Ansichten zu verschaffen, besonders aber die Wahrheiten und Thatsachen der christlichen Offenbarung in immer hellerem Lichte zu schauen, den Zusammenhang ihrer Lehren und Aussprüche mit den Aussprüchen der Vernunft zu erforschen, und die Art, das Göttliche und Uebersinnliche zu erkennen und zu verehren, mit Festhaltung des Wesentlichen und Unwandelbaren, den Bedürfnissen des an Einsicht fortgeschrittenen Zeitalters anzupassen, auf daß die Anbetung des Göttlichen im Geiste und in der Wahrheit gefördert werde.

Das Gegentheil von diesem Streben nach Freiheit und Selbstthätigkeit des Geistes, nach Licht und Wahrheit, thut sich im Rückwärtsschreiten kund, wenn man man nemlich der Entwicklung, der Aufhellung und Aufklärung der Geister feste Gränzen vorzeichnen, besonders wenn man auf dem Gebiete der christlichen Glaubenswahrheiten und Lehren dem eigenen Denken und Prüfen das Urtheil der Verwerfung sprechen, alte, abgestorbene Formen und Ansichten wieder ins Leben rufen und die Geister unter das Joch des Wahn- und Aberglaubens beugen will.

Welche Parthei hat nun die Stimme Gottes, der Vernunft und der Pflicht für sich, die Vorwärts- oder Rückwärtsschreitenden?

Vernehmet daher die Gründe der Pflicht, an Erkenntniß und Einsicht fortzuschreiten und ein vollkommner Mann zu werden:

Die Natur unseres Geistes ist einer unendlichen Vervollkommnung fähig.

Eine unerschöpfliche Fülle von Anlagen, Fähigkeiten und Kräften liegt in der geheimnißreichen Tiefe des menschlichen Geistes verborgen. Nicht Jahrzehnte, nicht Jahrhunderte, ja nicht Jahrtausende bieten den Maaßstab, nach welchem man die schaffende, waltende und sich entfaltende Kraft des Geistes messen darf, sie fordert zu ihrer Vollendung eine Ewigkeit.

Das Thier wird in einer bestimmten Zahl von Jahren, was es seiner Natur nach werden kann und werden soll; der Baum hat seine Zeit, über welche hinaus er seine Zweige nicht höher treiben, seine Blüthen und Früchte nicht vermehren kann. Wie ganz anders verhält es sich mit dem Menschen? Jede seiner Geisteskräfte ist einer unendlichen Ausbildung und Vervollkommnung fähig. Nur der Leib altert, den Geist umblühete eine ewige Jugend, wenn die Kräfte der irdischen Hülle nicht zusammen sänken.

Ihr könnet, wenn ihr wollet, durch das ganze Leben an Erkenntniß und Erfahrung wachsen und zunehmen, jede geistige und sittliche Kraft weiter ausbilden, und ein immer vollkommnerer Mann werden.

Hieße es daher nicht unsere edlere Natur und ihren weisen Schöpfer schmähen, wenn wir, statt auf der Stufe unserer geistigen Entwickelung und Bildung höher zu steigen, tiefer sinken wollten? Soll unser Geschlecht zurückwachsen, der vollkommnere Mann wieder zum Knaben werden? Stehet die Sonne nicht dazu am Himmel, daß sie von der dämmernden Morgenröthe zur Mittagshöhe fortschreite? Wollet ihr es verhindern, daß die zarte Pflanze zu einem selbstständigen Baume emporwachse, welcher seine Arme schattend und schirmend ausbreitet und den über sein Haupt hinziehenden Stürmen Trotz bietet?

Nein, nicht rückwärts, vorwärts zu schreiten ist unser Beruf; denn vor uns liegt ja e i n u n e r m e ß l i c h e s F e l d d e s W i s s e n s.

Unser Geschlecht ist im Denken, Forschen und Erkennen Jahrtausende alt geworden. Man hat tiefsinnige Lehrgebäude aufgeführt, Denkmäler der Kunst und Wissenschaft errichtet, die Welt mit Büchern angefüllt und herrliche Schätze von Kenntnissen und Einsichten gesammelt; aber nicht Eine Wissenschaft, nicht Eine Kunst ist zur Vollendung gereift, nicht Einer von den millionen Denkern und Forschern ist ein vollkommner Mann geworden; noch liegt ein unermeßliches Feld des Wissens vor uns ausgebreitet.

Unzählige ziehen als Kinder am Verstande zu Grabe, an die Erdscholle gefesselt, ist ihr Geist kaum zum Selbstbewußtseyn erwacht. Tausende vermögen nur Laute und Worte von der Herrlichkeit, Gottes im Natur = und Geisterreiche aufzufassen und auch

unter aufgeklärten Völkern bilden die Selbstdenkenden, Einsichtsvollen und Weisen nur die kleinste Zahl.

Richten wir unsere Blicke auf das Gebiet der religiösen Begriffe und Wahrheiten, und besonders der christlichen, so eröffnet sich uns eine unermeßliche Welt des Glaubens. Vergebens suchen wir im Lichte zu wandeln, vergebens suchen wir die höchsten Gedanken des menschlichen Geistes, die edelsten Gefühle des Herzens zu entwickeln, zu läutern und zu veredlen, und hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, wenn wir der Erforschung des Wahren und Höheren Gränzen setzen, und über die Jetzt- und Nachwelt die Finsternisse vergangener Jahrhunderte verbreiten wollten. Wie — der Schöpfer sollte umsonst unermeßliche Schätze der Erkenntniß dargeboten, umsonst den heißen Durst nach Wahrheit in uns entzündet, umsonst in jedem Zeitalter glänzende, reichbegabte Geister in das Daseyn gerufen haben? Oder sollte nur Einzelnen vergönnt werden, das reine Licht zu schauen, aber Millionen das traurige Loos gefallen seyn, in den Schatten des Aberglaubens und der Unwissenheit über die Erde zu ziehen und nie hinanzukommen zur klaren Erkenntniß des Sohnes Gottes?

Findet sich auf dem Gebiete der Religion eine Gränze, über welche man nicht hinaus kann? Läßt sich nicht weiter vordringen? Giebt es einen Glauben, der keiner Untersuchung, Berichtigung und Stärkung fähig ist, der nicht immer Stürme zu bestehen hat! Wo ist der Bau, an welchem der Zahn der Zeit nicht nagt?

Nein, nicht rückwärts, sondern vorwärts zu schreiten ist unser Beruf; dafür bürgt auch der Glaube an eine heilige Weltregierung, als Erziehung der Menschheit.

Freilich wenn kein heiliger Gott waltete, und wir nicht so fest an diese ewige Macht als an unser eigenes Daseyn glaubten, dann könnten wir zu dem Wahne verleitet werden, daß unser Geschlecht verurtheilt sey, sich in einem unaufhörlichen Kreise von Wahrheit und Irrthum zu bewegen, bald rückwärts, bald vorwärts zu schreiten, und immer wieder in den alten Zustand der Unwissenheit und Unmündigkeit zurück geworfen zu werden.

Aber führt denn kein weiser Gott das Ruder der Welt; ist nicht der Vater unseres Herrn Jesu Christi auch unser Vater? Wie er seinen Sohn der Welt nur gab, um ein Licht anzuzünden, welches allen Geschlechtern bis an das Ende der Tage leuchten und reine Erkenntniß der Wahrheit zu einem Gemeingute der Völker machen sollte; so ist es unser Beruf, immer mehr hinanzukommen zu einerlei Erkenntniß und Glauben des Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann zu werden. So wahr ein Gott waltet und Jesus Christus über seine Kirche wachet, so gewiß muß es der Chrtstenheit gelingen, im Lichte der Wahrheit zu wandeln, von einer Stufe der Erkenntniß zur andern fortzuschreiten und dem Ziele der Entwicklung und Vervollkommnung immer näher zu dringen.

Welch' ein Geschlecht kann nach Jahrhunderten in unserer Stadt wandeln?

Vorwärts zu schreiten, ist unsere Aufgabe; dafür spticht auch besonders das große weltgeschichtliche Ereigniß, dessen Gedächtnißfeier der heutige festliche Tag erneuern soll, und der geistige Zustand unseres Zeitalters.

Wenn je eine Weltveränderung den Zweck hatte, recht sichtbar und gewaltiglich die Geister aufzuregen, die Fesseln verjährten Aberglaubens abzuwerfen, die Macht der Finsterniß zu brechen und der Wahrheit entscheidende Siege zu erkämpfen, so erscheint die Kirchenreformation als eine solche heilige Geschichte, und selbst partheische Forscher älterer und neuerer Zeiten vereinigen sich in dem Bekenntnisse, daß dieselbe in unzähligen Beziehungen auf die ganze Christenheit wohlthätig eingewirkt habe.

Die großen Männer, welche Gott auf den öffentlichen Kampfplaz rief, die weltbewegenden Kräfte, die von dem laut verkündeten Worte der Wahrheit ausgiengen, die wuuderbare Mitwirkung einer höhern unsichtburen Macht zur Förderung und Verherrlichung der heiligen Sache, und die in dem geistigen und bürgerlichen Zustande unseres ganzen Welttheils liegende Bürgschaft für die künftigen Siege des Lichts: dieß alles gilt als eine göttliche Beurkundung unseres Berufes, vorwärts, nicht rückwärts zu schreiten.

Und welch' ein hoher, zum besseren aufstrebender Geist hat nicht alle Fürsten und Regierungen unserer Tage ergriffen? Werden nicht überall Künste und Wissenschaften als Pflegerinnen und Beschüzerinnen der Geistesfreiheit und Geistesherrschaft laut aner-

kannt? Welche herrliche Staatsverfassungen verdanken wir dem fortschreitenden Geiste der Zeit? Welche wichtige Verbesserungen in Kirche und Schulen zeichnen unsere Tage aus? Wird nicht der Religion die ihr gebührende Achtung mit einem solchen Eifer zuerkannt, daß es Niemand wagen darf, sie öffentlich zu lästern, ohne sich auch öffentlich als einen verachtungswürdigen Menschen zu bezeichnen? Hat man nicht den reinen Geist des Christenthums mit einer Klarheit und Sicherheit aufgefaßt, daß seine freie Bewegung und Wirksamkeit nicht mehr gehemmet werden kann?

Ja, sich geistig höher zu schwingen, hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann zu werden, das ist unser Beruf, wie es die Bestimmung des Kindes ist, zu wachsen und der Pflanze, sich zu entfalten.

Ihr tragt alle in eurem Geiste einen himmlischen Funken, daß er zur hellleuchtenden Flamme werde; ein Durst nach Wahrheit ist in euch entzündet, ihn sollt ihr auch stillen; dem Vater freier Geister gehört ihr an, auf daß ihr zur Freiheit der Kinder Gottes emporstrebet; das Beispiel unsterblicher Männer des Lichts ist vor euch hingestellt, auf daß ihr ihnen nachkämpfet; ein besserer Geist hat unser Geschlecht durchdrungen, daß ihr alle als Kinder des Lichts wandelt.

Doch welche Folgen sich aus der bisherigen Betrachtung für uns ergeben, davon habe ich noch

im 2ten Theile zu reden.

1.) Lasset euch in dem Glauben, daß es unsere Bestimmung sey, vorwärts und nicht rückwärts zu schreiten, nicht durch die bedenklichen Erscheinungen unserer Zeit, welche auf rückwärts deuten, irre machen.

Die höhere, übersinnliche Wahrheit hatte immer das Schicksal, alle Bahnen des Wissens und Erkennens zu durchlaufen, bis sie als ein helles unvergängliches Licht leuchtet, und, über Unglaube und Aberglauben siegend, ihre Gegner zum Schweigen bringt.

Schon in den Zeiten des ersten Christenthums entspannen sich hizige Kämpfe mit schriftwidrigen Erklärungen, Einfällen und Meinungen, wodurch die Einigkeit und selbst die Freiheit des Glaubens gestört wurde. Daher der ernste Zuruf des Apostels an die Christen: im Geiste habt ihr angefangen, und im Fleische wollt ihr's vollenden. So bestehet nun in der Freiheit, womit euch Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen!

Auf gleiche Weise schien nach dem Tode der großen Reformatoren dem aufgegangenen Tage der Kirche eine lange finstere Nacht zu folgen. Der regsame freie Geist, welcher jene erleuchteten gottbegabten Männer regierte, erlag in ihren Nachkommen dem Dienste des starren Buchstabens. Statt auf der Bahn eigener Forschung und Prüfung fortzuschreiten, begnügte man sich, die festgestellten Formen und Satzungen sklavisch nachzusprechen und nachzubeten.

Der Geist entfloh, der Leichnam blieb zurück, und das der Reformation folgende Jahrhundert stand

an protestantischem Sinne und Streben tiefer als die Zeit, in welcher der gewaltige Geist jener Glaubenshelden die Herrschaft über die Geister führte.

Doch das Licht des Evangeliums öffnete sich wieder eine freie Bahn, und brach aus dem alten Dunkel im helleren Glanze hervor, wie ein lang unterdrückter Funke plözlich in hellen Flammen auflodert.

Auch in unsern Tagen hat man die unseligen Versuche erneuert, unsere Zeitgenossen statt vorwärts, rückwärts zu drängen, die freie Forschung und Prüfung zu fesseln und den edlen Aufschwung der Geister zu den lichten Höhen christlicher Erkenntniß zu lähmen.

Man sucht das Heil der Kirche da, wo es durchaus nicht zu finden ist, in der Zurückführung veralteter und abgestorbener Formen und Meinungen; man schmähet den reinen Geist des Christenthums, der ein Geist des Lichts, der Freiheit und des Vorwärtsschreitens ist, als einen Geist der Frechheit und des Unglaubens, und strebt den Zeiger an der geistigen Weltuhr zurückzustellen. —

Doch diese Erscheinungen in der kirchlichreligiösen Welt dürfen uns nicht erschrecken. Ward ja immer das Licht aus der Finsterniß, und die Wahrheit aus dem Irrthume geboren. Keine große Wahrheit wird ohne heftigen Kampf siegreich in die Welt eingeführt, kein großer Kampf endiget, ohne daß selbst der Sieger bisweilen eine Niederlage erlitten hätte.

Mag es auch scheinen, daß man in unsern Tagen hier und da das Zeichen zum Rückwärtsschreiten aufsteckt; mögen die Verfechter des hergebrachten Glau-

bens und abgelebter Sazungen allein im Besize der Wahrheit zu seyn wähnen; mögen auch Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte den Klagen und Aussprüchen der Lobredner der finstern Zeit das Ohr leihen; wir lehren mit Jesu Christo, mit seinen Aposteln, mit den Reformatoren, und mit allen, welche an die Vervollkommung unseres Geschlechtes glauben, daß es unser Beruf sey, immer vorwärts zu schreiten, den Geist durch Wahrheit frei zu machen, und in immer hellerem Lichte zu wandeln.

Darum laßt uns

2.) muthig vorwärts schreiten, standhaft nach Wahrheit ringen.

Verwahret euch, daß ihr nicht verführet werdet und entfallet eurer eigenen Vestung. Wachset in der Erkenntniß und Gnade unseres Herrn Jesu Christi, strebet ein vollkommner Mann zu werden.

Weiter hinein in das Heiligthum der Wahrheit, empor in die Höhen des Lichts und der Freiheit, ruft uns der Geist Jesu und seines Evangeliums zu; schreitet fort, spricht der Geist der Menschheit und unserer Zeit, jede Kunst und Wissenschaft, jedes Gewerbe uud jede Handthierung, alles ist im Fortschreiten begriffen. Sollte nur da, wo das Heilige und Höchste auf der Wage liegt, in Sachen unseres Glaubens, das Licht dunkler scheinen, der freie Geist Fesseln tragen, rückwärts schreiten und stillstehen?

Darf und soll die Vorwelt zur Nachwelt, das vergangene Jahrhundert zum folgenden sagen: bis

hieher sollst du kommen in deinem Denken, Glauben und Thun, und nicht weiter; dein Auge darf nicht tiefer blicken, dein Geist sich nicht höher schwingen, als ich; wo ich stehe, da sey auch deine Schranke; wie ich glaube, mußt auch du glauben? Soll ein Vater zu seinen Kindern sagen: mit dem Maaße meiner Kraft, meiner Einsicht und meines Wissens müßt ihr euch begnügen; ferne sey es von euch verständiger, scharfsinniger, weiser und vollkommner werden zu wollen, als ich bin? Was würden wir von den ehrwürdigen Reformatoren aussagen, wenn sie der Nachwelt zugerufen hätten: ihr müßt an unsern Worten, Bestimmungen, Meinungen und Ansichten unveränderlich festhalten, ihr seyd von unserer Kirche abgefallen, wenn ihr es unternehmen wollet, tiefer in der Schrift zu forschen, in dem Heiligthum der Wahrheit weiter vorzudringen und ein vollkommnerer Mann zu werden?

Oder sollte Jemand glauben, daß das Selbstdenken, Selbstprüfen und Vorwärtsschreiten den Geist des Unglaubens, der Zweifelsucht, und der Irreligiösität hervorrufe, und das daraus erwachsende Uebermaaß der Aufklärung das Volk verwirre, frech, unbändig, unzufrieden und ruchlos mache? Was antwortet die Geschichte auf solche Fragen? Wahnglaube und Geistesverfinsterung entzünden den Glaubenshaß und reizen zum Ungehorsam und zur Treulosigkeit. Geprüfte Glaubensgründe und helle Einsichten bewähren sich als die sichersten Waffen gegen Unglaube und Religionsverachtung. Je reiner der Geist Jesu und seiner Lehre aufgefaßt wird, desto mehr befestigt sich

die Ueberzeugung, daß in ihm, in dem Sohne Gottes, das wahre Leben sey, und desto mehr bleibt das Herz den Stimmen der Zweifler, Spötter und Verführer verschlossen. Darum schreitet muthig vorwärts, ringet standhaft nach Wahrheit.

Verloren ist das unselige Beginnen derjenigen, welche das Rad des Zeitgeistes in seinem Umschwunge hemmen und die Menschheit rückwärts leiten wollen. Müßten sie nicht, wenn ihr Thun gelingen sollte, die vorhandenen zahllosen Quellen der Erkenntniß verschließen, das Licht der Wissenschaften auslöschen, alle Bibeln verbannen, hohe und niedere Schulen und Tempel sperren, und überall Wächter aufstellen, daß kein Stral der verbotenen Wahrheit in das Land eindringe? Nein, fortzuschreiten ist unser Beruf. So ermahne ich euch, daß ihr immer völliger werdet, bis ihr alle hinankommet zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottts und ein vollkommner Mann werdet, der da sey in dem Maaße des vollkommnen Alters Christi! denn wenn das Vollkommnere kommt, so soll das Stückwerk aufhören.

Sind wir bestimmt, vorwärts zu schreiten, so laßt uns

3.) allen Eifer anwenden, besonders an christlichen Gesinnungen und Tugenden, an Gottesfurcht uud Frömmigkeit fortzuschreiten.

Was nützte es der Welt, dem Vaterlande und uns selbst, wenn Jeder zum Selbstdenken und zur

Mündigkeit gereift und fähig wäre, zu prüfen, was auch auf dem Gebiete unseres Glaubens das Wahre, Bleibende und Beste sey, wenn mit dieser Geistesbildung nicht auch Gottesfurcht und Tugend gleichen Schritt hielten, und unser häusliches und öffentliches Leben keine neue sittlich religiöse Gestalt gewänne? Wozu frommt ein reiner Glaube bei einem unreinen Leben? Wenn ich mit Engelzungen reden könnte, und hätte der Liebe, der Tugend nicht, so wäre es mir nichts nüze.

Das schönste Ziel der Kirchenverbesserung zeigt sich in dem Bestreben, durch Beförderung christlicher Erkenntniß die Gewalt herrschender Laster zu brechen, die Kirche zu einer Pflanzschule wahrer Frömmigkeit und Tugend und die Gemeinde der Christen zu einer Gemeinde zu bilden, an welcher das Bild des Sohnes Gottes wiederstralt.

Vorwärts drängt der Geist der Zeit, aber wir schreiten rückwärts, wenn nicht Gottesfurcht und Tugend unser Land, unsere Stadt und unsere Zeit verherrlicht und beglückt. Der beste Fürst, der edelste Beamte, der treueste Bürger ist nur der, denen die Liebe zu Gott und Jesu Christo das Herz bewegt und ihr Gemüth zu einem Hochaltare der Tugend weiht.

Hinweg mit dem niedrigen Erdengeiste, der nichts Heiliges kennet und ehrt, hinweg mit der Schlaffheit, die jedem Kampfe mit der Sinnenlust erliegt, hinaus mit den Sünden und Lastern, welche unsere Kirche entweihen! Ein tugendhaftes Herz sey unser köstlichster Schaz, ein gottesfürchtiges Haus das edelste Hei-

ligthum, ein frommer Bürgersinn das schönste Denkmal des Vaterlandes, Pflichttreue die herrlichste Blüthe der Geistesbildung. Ihr Guten, Frommen nnd Getreuen! die Geister der großen Männer, welche vor drei hundert Jahren ihrem Zeitalter als Lichter des Himmels vorangeleuchtet und als Helden des Glaubens vorangekämpft haben, winken euch Beyfall zu, und segnen eure Arbeit in dem Herrn!

Vorwärts mit euren christlichen Gesinnungen, auch gegen Andersdenkende und Andersgläubige.

Fordert nicht, daß wir alle gleiche Ansichten und Ueberzeugungen in Sachen des Glaubens theilen; auch bei aller Verschiedenheit derselben kann und soll das Band der Liebe, Eintracht und des Friedens uns vereinigen. In diesem Geiste der Liebe wird sich euer Glaube immer freundlicher und milder gestalten, und bei dem Unterschiede der Namen und Formen werden sich die Christen von jedem Bekenntnisse zu Einer Heerde vereinigen, welche den großen Erzhirten mit liebenden Herzen anbeten.

So verklärt sich das Reformationsfest zu einem Feste der Versöhnung mit allen, welche sich noch durch Namen und Ansichten getrennt fühlen.

Euer Losungswort sey: vorwärts mit allem christlichen Wissen und Thun, und rückwärts mit den unchristlichen und ungöttlichen Lüsten! Ein glänzendes Ziel ist euch gesezt, unsterbliche Brüder und Schwestern! Es schimmert euch von den lichten Höhen des Himmels herab; strebet mit freiem Geist zu

diesem Ziele hinan! Gott gebe euch Kraft nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und reiche euch einst die Palme der Vollendung!

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zur ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, wolle uns stärken, kräftigen und gründeu! Ihm, der überschwenglich mehr thun kann als wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die in uns wirket, sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Vorwärts, mein Geist, dem Himmelssohn
Nicht ziemts, am Schein zu haften;
Dein würdig, tritt in Staub und Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds
Die Freunde dir entrafften.

Wir müssen, müssen vorwärts gehen,
Wie Wahn und Trug auch toben;
Uns hat zum Himmel aufzusehen,
Gott selbst das Haupt erhoben.
Darum wank und fall es links und rechts,
Wir sind unsterblichen Geschlechts,
Das Vaterland ist oben.

Predigt am Adventfeste.

Gelobt sey Jesus Christus, der da kommt im Namen des Herrn! Ihm, dem Erhabenen, bringen wir auch heute die Opfer unserer reinsten Huldigung dar. Im Namen seines und unseres großen Vaters stieg er herab in diese Welt, wo wir noch dulden, leiden und kämpfen; im Namen Gottes hat er auf unserm Staube gewandelt, und uns über den engen Schranken des Erdenlebens die Pforten der Ewigkeit aufgethan. Dank und Preiß dem Göttlichen, daß er uns unsterbliches Leben und ewiges Heil gebracht, daß er unsern irdischen Dornenpfad in eine Ehrenbahn, unsern Jammer und Schmerz in Freude und Herrlichkeit verwandelt hat. O mein Herr und Erlöser! dir wallt mein gerührtes Herz freudig entgegen, deiner Stimme zu folgen, ist mir theure Pflicht, in dir zu leben, ist meine Lust und mein höchstes Ziel.

Möge dein Name immer herrlicher unter uns werden, und alle Zungen es freudig bekennen, daß

du der Herr bist, zur Ehre Gottes des Vaters! Amen.

Glücklich nennen wir ein Land, ein Volk, das unter dem Scepter eines edlen und weisen Regenten stehet. Alle Herzen schlagen dem guten Fürsten freudig entgegen, für ihn ist kein Opfer zu schwer, für ihn weiht man sich willig dem Tode.

Mit welchen Gefühlen der Bewunderung und Hingebung sollten wir daher den Erhabenen empfangen, welchen die Christenwelt als ihren König und Herrn preißt, vor dessen Hoheit sich Geist und Herz beugen, dessen Name hochgelobt ist in Ewigkeit?

Ein neues Kirchenjahr kehret wieder. Ist es uns nicht, als ob der große Stifter unserer Kirche auf's neue zu uns hernieder käme, als ob dieses Fest eine Feier seiner wirklichen Ankunft auf Erden wäre? Gelobt sey der da kommt — das soll der stille Freudengruß seyn, womit wir ihn empfangen.

Wer ist würdiger, in unsere Herzen einzuziehen, wem sollten sich feierlicher die Thore der Welt, unserer Tempel und Häuser öffnen? Preiß und Dank ihm, der der Menschheit Krone, Ruhe und Friede ist, Ehre ihm, daß durch ihn alle Geschlechter gesegnet werden! Mit diesen Gefühlen laßt uns die erste öffentliche Andachtsstunde im neuen Kirchenjahre feiern und unsere Herzen in stillem Gebete zu Gott erheben rc.

Evangelium: Math. 21, 1 — 9.

Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem wurde

schon von der alten Kirche als ein Bild seiner Zukunft zu den Gläubigen dargestellt. Wie er in die Hauptstadt des jüdischen Landes einzog, so kommt er alle Tage zu uns, welche Ankunft auch in der Ordnung und Reihenfolge der Feste, welche die Christen jährlich feiern, abgebildet ist. Wie sich mit der Erscheinung Jesu eine neue Zeit aufschloß, so eröffnet sich auch mit der Betrachtung derselben ein neues Kirchenjahr; er kommt wieder zu uns, womit der Ausruf des Propheten zusammenstimmt:

Siehe, dein König kommt!

Dieser Freudenruf sei jezt der Gegenstand unserer weitern Betrachtung.

I. Erklärung.

Wir begrüßen den Göttlichen, der da kommt im Namen des Herrn, als König, weil er ein großes, unvergängliches Reich gestiftet hat. Der Prophet mochte wohl mit dem Freudenruf: dein König kommt, ganz andere Vorstellungen und Hoffnungen verbunden haben, als wir damit verbinden. Er erblickte in dem verheißenen Könige den Mächtigsten unter den menschlichen Herrschern, welcher seinen Thron und sein Reich über alle Fürstenthümer und Gewalten der Erde erheben, vor dessen Macht sich alles, was Kronen und Scepter trägt, beugen werde.

Aber auf den Höhen irdischer Gewalt wollte der Sohn Gottes nicht stehen; er sollte nicht wie andere

Helden und Welteroberer der Schöpfer eines vergänglichen, sondern eines unvergänglichen Reiches seyn.

Wo sind die Reiche, Fürstenthümer und Herrschaften, welche die alten so hochgefeierten Weltzerstörer mit ihren alles überwältigenden Heerschaaren aufgerichtet; wo finden wir noch die Thronen, zu deren Stufen sich jene Gewaltigen über Blutströme und Leichname den Weg gebahnt haben; wo ist das Weltreich, welches der neueste hochgepriesene Blutheld auf dem Nacken unseres Erdtheils gegründet hat? Verschwunden sind sie mit ihren Stiftern aus der Zahl der Staaten jene im Sturme geschaffenen Reiche; sie wandeln nur noch in den Räumen der Geschichte, wie blasse Schattengestalten mit schreckenden Gesichtern.

Aber betrachtet das Reich des Einzigen, von dem das Evangelium verkündet: siehe dein König kommt! Das Gebiet seiner Herrschaft dehnt sich in alle Reiche der Welt aus; seine Tempel findet ihr in Ländern vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange; vor seinem Namen beugen sich die Mächtigsten der Erde; sein Thron ist über alle Reiche der Welt erhöht, und noch heute schallet ihm aus dem Munde von Millionen seiner Bekenner der Zuruf entgegen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Siehe dein König kommt! Und welch ein König, welch' eine Herrlichkeit seines Reiches!

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Grund-

lagen und Verfassungen der alten berühmtesten Staaten und Reiche, so kann es uns nicht entgehen, daß sie alle mehr oder weniger auf Gewalt und Willkühr, auf Gewohnheiten und hergebrachten Geseze gebaut waren. Selbst die gebildetesten Völker des Alterthums schmachteten oft unter der Geißel der Tyrannen und trugen mitten unter Denkmälern und Gesängen der Freiheit die Fesseln der Dienstbarkeit. Die hochtönenden Worte: Freiheit, Gleichheit und Recht, dienten oft nur für Befehlende und Gehorchende zu Waffen der Leidenschaften.

Bald genug gelang es kühnen Emporkömmlingen und Uuruhestiftern, ihre Anmaſsungen zu Rechte zu stempeln und allmählig in dem Volke selbst einen knechtischen Geist hervorzurufen. Kämpfte ja auch in christlichen Staaten und Ländern der Geist unheiliger Gewalt, der Herrschsucht und Ungerechtigkeit mit dem Geiste christlicher Grundsäze und Gesinnungen einen tausendjährigen Kampf, bis diese in den Gesezgebungen, in den Verfassungen der Länder, in Gerichtshöfen und Verwaltungen eine überwiegende Stimme erhielten, nnd die Ueberzeugung Plaz gewann, daß sich Fürsten und Völker nur dann einer christlichen Verfassung rühmen können, wenn sie nach Gesezen und Rechten regieren und regiert werden, die von dem Stifter des Himmelreiches, von Jesu Christo ausgegangen sind, und mit seinem ewigen Evangelium im Einklange stehen. Wer nicht mit ihm ist, ist wider ihn, und ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, das heißt, welches nicht auf Jesu Worte und Lehre gegründet ist, muß über den Haufen fallen.

Zu einem Himmelreiche, zu einem Gottesstaate will der göttliche König die Erde umgestalten, ein Abglanz seiner sittlichen Herrlichkeit soll das durch ihn erlößte Volk werden, und Glaube, Liebe und Hoffnung sollen als unvergängliche Sterne am Himmel seines Reiches glänzen.

Sein Thron ist des Menschen Geist und Herz, seine Waffen sind Licht und Wahrheit, seine Krone Liebe und Güte. Durch das Band heiliger Geseze und Gesinnungen soll sich in seiner Kraft Welttheil an Welttheil, Volk an Volk, Herz an Herz schließen, und Gott und Jesus Christus Alles in allem seyn. Seine Macht über die Welt war die Macht des Geistes über das Irdische.

Wie hoch stehet der Einzige, der da kam im Namen des Herrn, über alle Gewaltige der Erde, welche die Geschichte als Schöpfer neuer Reiche und Staaten nennet?

Leicht ist es, mit zahlreichen und sieggewohnten Armeen Länder zu erobern, sich auf die Höhen der Macht zu schwingen und mit Kronen und Scepter zu schmücken; aber ungleich schwerer, wie Jesus Christus that, die vom Wahne und Irrthum unterjochten Geister durch die Kraft der einfachen, aller äußern Gewalt entblößten Wahrheit zu erlösen, durch Weisheit und Tugend sich den Kranz irdischer Unsterblichkeit zu erringen, und an Geisteshoheit jede irdische Macht zu überstralen.

Es kostet keine Anstrengung, durch Machtsprüche und Einfälle, durch geschriebene und nicht geschriebe-

ne Geseze Land und Leute zu regieren, aber herrlich, groß und göttlich nenne ich es, sich durch Weisheit und sittliche Erhabenheit selbst als ein lebendiges Gesezbuch für die ganze Menschheit darzustellen, die Herrschermacht und Würde nur auf Herrschertugenden zu gründen, und ein König der Wahrheit, der Tugend, der Liebe und Güte zu seyn.

Eine solche Majestät umstralt den Herrlichen, von dem die Weissagung spricht: siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig!

Das Reich dieses Königes bestehet auch nur durch ihn und in ihm.

Könige und Fürsten steigen von dem durch ihre Macht gegründeten Throne, wenn der Allmächtige gebeut, in die finstere Gruft der Verwesung hinab; an ihre Stelle tritt der bestimmte Erbe der Krone und das Reich bestehet unverrückt in seinen Verfassungen fort und wird nicht selten besser und glücklicher als vorher regiert. Wie ganz anders verhält es sich mit dem Könige Jesus Christus und mit seinem Reiche?

Die Grundsäulen des großen geistigen Reiches, welches wir die Kirche Jesu nennen, sehen wir mit Recht in seiner überirdischen Persönlichkeit, in dem Glauben an seine göttliche Herrlichkeit, wie sie einst seinen Jüngern und Aposteln erschien.

Es ruhet, von dichtem heiligen Schleier umhüllt, etwas Wunderbares und Unbegreifliches auf der Person Jesu Christi, unzertrennlich mit seiner Lehre vereinigt. Dieses Band ist von Gottes Hand selbst wie das Band, welches sich um Himmel und

Erde schlingt, geknüpft — ein Geheimniß der Ewigkeit, wie es die höhere Natur des menschlichen Geistes ist.

Trennet das Christenthum von Christus, bekennet euch zu einem Evangelium Jesu, aber nicht von Jesu, und ihr tastet das Heilige in dem Werke des Herrn an, ihr trennet den Vater von seinem Kinde, die Rebe von dem Stamme; das verwaißte Kind siehet sich seinem Schicksale überlassen und die abgeschnittene Rebe verdorrt.

Die Lehre Jesu, so geistig sie auch aufgefaßt, so sehr das Herz von ihrer Kraft ergriffen wird, ist nicht stark genug, ohne den Eckstein, Jesus Christus, den Bau der Kirche zu tragen. Der Name Jesu gilt hier selbst als eine heilige Sache als der Träger des neuen Reiches; ohne ihn würde sich die christliche Lehre bald in eine bloße Menschenlehre auflösen und der Glaube an das Höhere und Göttliche in ihrer Erscheinung untergehen. Siehe, dein König kommt — einmal gekommen, kann er uns nie mehr verlassen, ohne daß die Seinigen zu Waisen würden; nie kann er aufhören, uns König, Herr und Freund zu seyn, ohne daß sich die Heerde zerstreuen würde. Seine Kirche kann nicht von ihm lassen, ohne sich selbst zu verlassen.

Was würde aus unserer kirchlichen Gemeinschaft, aus unsern Tempeln und Altären werden, wenn die Denkart und Ansicht der Verächter Christi allgemeiner Glaube wäre? O die unerschöpfliche Quelle von frommen Gesinnungen, Gefühlen und Thaten, welche

aus dem Glauben an den Sohn Gottes strömt, würde allmählig versiegen. Dahin kann es nicht kommen, denn Jesu Reich ist ein ewiges Reich, seine Sache ist Sache Gottes und der ganzen Menschheit, in seinem Reiche öffnet sich unserm Geiste das Reich der Unendlichkeit, Erde und Himmel sind befreundet und unsere Seele jauchzet: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

II. Anwendung. Siehe dein König kommt; laßt uns

1.) den Kommenden mit Freuden empfangen!

Wir wissen es besser, als einst das jüdische Volk, welches dem Einziehenden entgegenjauchzte, daß er im Namen Gottes kam und Segen von Gott brachte. Sollte jenes noch in geistiger Finsterniß wandelnde Volk mit seinem freudigen Empfange des Größten aller Könige uns beschämen; sollten ihm unsere Herzen nicht frohlockend entgegenkommen?

Sind wir so im Irdischen befangen und erstarrt, daß nicht feurige Worte des Dankes und der Liebe von unsern Lippen und Herzen dem zu Ehren strömen sollten, welchem wir, unsere Kinder, unsere Fürsten und Obrigkeit, die Bürger des Staats und der Kirche, das Herrlichste und Edelste, was wir besizen, zu verdanken haben? In welcher Majestät der Huld und Liebe, hat er einst unter unserm Geschlechte gewandelt, welch' ein herrliches, Zeit und Ewigkeit umfassendes Reich hat er auf die Trümmer des Heiden- und

Judenthums durch die siegreichen Waffen der Wahrheit errichtet; wie hat er in den von ihm ausgesprochenen einfachen, allgemein verständlichen Worten und in den von ihm in stiller Gewalt vollbrachten Thaten den Grund zu einer geistigen Weltherrschaft ohne Ende gelegt, und die ganze Menschheit durch ihre Vereinigung mit dem höheren Geisterreiche verherrlicht? Wie hat der Göttliche, zu seiner Zeit der Verachteteste und Unwertheste, mehr für alle Jahrhunderte geleistet, als von allen Weisen und Helden von Anfang der Dinge geleistet wurde?

Dem glücklichen Feldherrn, welcher mit Lorbeeren geschmückt, vom Schlachtfelde zurückkehrt, schallen Lieder des Sieges entgegen; dem Fürsten, welcher zur Feier seiner Erbhuldigung in die Mitte seines Volkes tritt, öffnen sich Triumpfpforten, seine Bahn wird mit Blumen bestreut und schmetternde Trompeten verkünden seine Nähe; aber der hochgefeierte Held hat seine Schlachten unter Jammer und Geschrei von Tausenden geschlagen, und der mit Jubel begrüßte Fürst kommt nicht, um immer neue Segnungen zu verbreiten, neues Heil zu schaffen.

Aber der König der Erde, Jesus Christus, nahm nichts von der Welt, vielmehr gab er ihr alles, was er hatte, selbst sein Leben, und mit demselben Licht, Ruhe und den Himmel hier und dort. Er lößte die vom Wahne geschmiedeten Fesseln der Vernunft, er führte die Seinigen von der Knechtschaft der Gözen in die Arme des wahren Gottes zurück; er streuete Licht auf den finsteren Pfad, der durch Leiden und Tod zum Ziele der Vollendung leitet, und verklärte

die Unterthanen seines Reiches zu Bürgern des Himmels.

Mit Dank und Wonne empfange ich dich, mein Herr, mein Erlöser, mein Licht und Leben! Du bist mein und meiner Brüder Heil bis an der Welt Ende. Ich sage mit dem begeisterten Propheten zu den Gefangenen: gehet heraus, und zu denen in Finsterniß: kommet hervor! Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet ihr Berge, mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden!

Wer fühlte nicht die heilige Pflicht,

2.) den Zweck der Ankunft Jesu recht aufmerksam zu erwägen!

Dem Volke, welches nach der Erzählung des Evangeliums dem Ankommenden jauchzend entgegen wogte, war der Zweck seines Einzuges in die Hauptstadt noch verborgen.

Kindische Träume vom irdischen Messiasreiche und von den Freudetagen lößten das Band ihrer Zunge, und begeisterten sie zu dem schallenden Hosianna dem Sohne David! Bald genug folgte diesem sinnlosen Geschrei der Schreckensruf: er ist des Todes schuldig!

Wir betrachten den großen Zweck seiner Ankunft in einem ganz andern Lichte. Wäre es Einem von uns noch zweifelhaft, für welche Dinge der Göttliche lebte, kämpfte und starb; warum er den öffentlichen Schauplaz der Welt betrat, in die Hauptstadt seines Volkes und von da nach Golgatha zog? Uns steht

es klar vor Augen, welcher Geist die Bürger seines Reiches beherrschen, welche Wohlfahrt unter ihnen blühen soll.

In der Kirche Jesu soll rein und helle das Licht der Wahrheit leuchten, kein Wahn, kein Vorurtheil, keine aus Finsterniß geborne Menschensazung die Geister fesseln; hier soll der Grundsaz: Freiheit des Glaubens, Freiheit der Prüfung, der Meinung und der bescheidenen Rede, als Schuzwehre der christlichen Bildung und Würde, seine Geltung behaupten; hier das Gute, Schöne und Edle in jedem Stande, in jedem Geschäfte, in jedem Verhältnisse das Recht behalten; nur Tugend und Verdienst soll ehren und siegen, das Laster aber schänden und fallen; hier soll die unendliche Zukunft mit ihrem allmächtigen Gebieter, mit ihrem offnen Himmel, mit ihrer neuen Welt die Hoffnung, das Licht und Leben der Glaubigen seyn.

Wenn die Spötter, die Leichtsinnigen und Bethörten diesen angedeutenden Zweck der Erscheinung Jesu auf Erden recht erkennten, würde sich nicht ihr Mund zu einem freudigen Hosianna dem Sohne Davids, aufthun; müßten sie nicht vor dem großen Könige der Wahrheit und Liebe Geist und Knie beugen und ihm lobpreisend zurufen: *Herr, du bist würdig zu nehmen Preiß, Ehre und Kraft; du hast uns Gott erkauft mit deinem Blute und unserm Gott zu Könige und Priestern gemacht!* Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

Was würden die Reiche der Welt seyn, wenn dein Geist, o Jesu! über ihnen waltete, wenn Fürsten und Völker in deinen Grundsäzen und Gesinnungen dächten, handelten und lebten! O dann würden auf Thronen nur Weisheit, Tugend und Güte herrschen, in allen Stätten des Gerichts nur Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit die Lippen bewegen, die Worte beseelen, die Herzen entzünden, Liebe und Eintracht um Hohe und Niedrige, um Reiche und Arme ihre süßen Bande schlingen, und Religion und Gottesfurcht in allen Häusern und Herzen ihre seligen Wohnungen aufschlagen, dann müßte ein Himmel auf Erden seyn!

Damit dieser große Zweck Jesu immer mehr erreicht werde, so laßt uns

3.) seiner Stimme freudig folgen, hingehen und thun, was er uns befohlen hat.

Siehe, dein König kommt; viel Großes und Herrliches kam mit ihm auf unsere Welt. Keine Sprache kann es nennen, keine Zeit in würdigen Denkmälern genug preisen und verherrlichen, was er der Menschheit geworden ist.

In Jesu soll alles auf Erden Licht, und Freiheit seyn. Aber noch sehen wir nicht nur ganze Völker an das Joch des Aberglaubens und der Knechtschaft gefesselt, sondern im Schooße der Christenheit wandeln Menschen, welche dem Gözen des Wahnglaubens ihre Knie beugen, deren Augen noch nicht aufgethan sind, um in die Klarheit und Freiheit der Kinder Gottes einzuschauen.

O wandelt im Lichte, bis ihr alle hinankommet zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann werdet, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, auf daß euch nicht die Finsterniß überfalle.

Könnten wir das helle Licht, von Jesu für alle Geschlechter der Erde angezündet, durch die Schatten finsterer Vorurtheile verdunkeln, könnten wir die Freiheit des Geistes, nach welcher die Menschheit in allen Kindern des Lichts sehnsuchtsvoll ringt, Einfällen der Thoren zum Opfer bringen; könnten wir uns, die wir Diener der göttlichen Weisheit seyn sollen, uns zu Knechte der menschlichen Thorheit herabwürdigen?

Im Reiche Gottes soll sich Alles in das Bessere, Schöne und Edle gestalten, da soll Gottes heiliger Wille herrschen, der Geist die Gewalt der Sinnlichkeit brechen, die Tugend mit siegreichen Waffen das Laster bekämpfen, Liebe und Friede die Leidenschaft der Bosheit und des Hasses in ihrem Keime ersticken und die Erde in das Himmelreich verwandeln; aber noch hausen in Pallästen und Hütten Sünde und Laster, noch beflecken Verbrechen und Frevel den christlichen Namen, noch leben Tausende, als ob kein Gott waltete und richtete, noch fliegen überall die feurigen Pfeile des Hasses und der Lieblosigkeit und das Leben erscheint als ein Schauplaz der Sünde und ihrer Noth.

Laßt uns der Stimme Jesu folgen und zu seiner Fahne schwören, und es wird alles besser werden. O dann wird der Herr sagen zu dem, das nicht sein Volk war: du bist mein Volk und es wird sagen: Du bist mein Gott. Wie will ich dir so wohl thun, ruft der Herr uns durch den Propheten zu, wie will ich dir so wohl thun, die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird seyn wie eine Thauwolke des Morgens!

Siehe, dein König kommt! Bringet ihm, der da kommt im Namen des Herrn, bringet ihm Ehre, Dank und Preis, huldiget dem Sohne des Himmels, dessen Name die ganze Welt erfüllt, dessen Gedächtniß eine Feier des Unendlichen ist und bleiben wird, bis der lezte Staub der Erde verwehet.

Ehre ihm, dem Fürsten der Geister, der uns Kinder des Staubes zu Ehren gesezt hat vor allen himmlischen Mächten! Siehe dein König kommt — er kommt zu euch allen, in der Kraft des Glaubens, womit ihr mit ihm in unzertrennliche Gemeinschaft tretet, in dem sanften Zuge der Wahrheit, womit er in die Finsternisse eures Geistes seine erhellenden Strahlen sendet, in dem Gefühle der Liebe, welche euch mit ihm auf ewig vermählt.

O daß es sichtbar werde in eurem Glauben, in eurer Tugend, in eurer Liebe, daß Jesus Christus zu euch gekommen ist, daß ihr dem heiligen, herrlichen Reiche angehöret, in welchem die unvergänglichen Tempel der Wahrheit und Liebe stralen.

Die Reiche der Erde wandern und sinken, bald bricht auch das Haus, in welchem wir noch das Irdische bauen; o daß wir dann mit Triumph einziehen könnten in die himmlische Stadt, die unser aller Mutter ist!

Dahin führe du uns, du großer göttlicher König der Ehren! der du der Menschheit von der Finsterniß zum Lichte, von der Schwachheit zur Kraft, vom Tode zum Leben geholfen hast und hilfst! Deiner Leitung übergeben wir unsere Seele; an deiner Hand gehen wir im Leben, dann wirst du mit uns Sterbenden seyn!

Gelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Amen.

Predigt
am Weihnachtsfeste.

Ehre sey Gott dem Unendlichen, der über alle Höhen des Himmels thront! Auch uns umstralt der Glanz seiner ewigen Herrlichkeit; in Jesu leuchtet die Sonne der Geister. Was wäre die Erde, wenn dieses große Himmelslicht ihre Finsternisse nicht erhellte; was wäre unser gedrücktes Leben, unser kampfvolles Sterben, wenn nicht die Hoffnung der Ewigkeit den müden Dulder stärkte und das brechende Auge zum Himmel richtete? Das Dunkel ist gewichen, die Nebel sind gefallen, die Klarheit des Herrn umleuchtet uns. In Jesu ist das Göttliche an das Licht getreten. Was in der Tiefe des Geistes nur als Ahnung in schwachen Lauten spricht, trägt nun das Siegel unvergänglicher Wahrheit; das Land der Todten ist gestürzt, der Himmel uns aufgethan.

Freuet euch, euch ist heute der Heiland geboren, in ihm habt ihr Gott, euch selbst und das große Ziel

eures Lebens gefunden, in ihm fühlet ihr euch zu Kindern Gottes, zu Bürgern des Himmels verklärt.

Was bedürfen wir mehr, um uns schon hier, obgleich noch von Gebrechlichkeit und Noth umfangen, frei und glücklich zu fühlen?

Allen soll geholfen, allen der rauhe irdische Lebenspfad gebahnt, Licht und Ruhe vom Himmel werden. Darum ist dieser Tag ein Tag, den der Herr gemacht, wir mischen dankend und frohlockend unsere Preisgesänge in das hohe Lied der himmlischen Heerschaaren, und feiern ein Fest von Gottes Herrlichkeit umstralt. Ehre sey Gott in der Höhe, Heil seinen Kindern auf Erden! Nur eine kleine Zeit tragen wir der Erde Fesseln, bald schallt unser Hallelujah durch die Himmel hin: Preiß und Anbetung dem Hocherhabenen, Ehre und Ruhm in Ewigkeit! Amen!

Evang. Luc. 2, 1 — 14.

Wie wunderbar und doch so natürlich, wie einfach und doch so göttlich, wie ungeschmückt und doch hinreißend schön ist hier die Botschaft von der größten Begebenheit, welche in den unermeßlichen Räumen der Geschichte begegnet, dargestellt. Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren. So lautet das Evangelium von der Geburt des Erhabenen, durch welchen allen Völkern Heil widerfahren ist. Könige und Fürsten hätten kommen und ihre Kronen vor dem niederlegen sollen, in dessen Namen sich die Geister des Himmels beugen; alle Lande hätten seines Ruh-

mes voll werden sollen. Denn er ist der Höchste unter den Hohen, der Herrlichste unter den Herrlichen, der Weiseste unter den Weisen, einzig unvergleichbar, aus Gott geboren. In dem Sohne des Allerhöchsten ist die Herrlichkeit Gottes in einem Glanze erschienen, welche die ganze Menschheit, und mit ihr diese Erde selbst verklärt.

Die Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo

sey daher der Gegenstand, welcher unsere Andacht leite und zur Festlichen erhöhe.

1. Wie offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo?

Unter der Herrlichkeit Gottes verstehen wir hier die Offenbarung seiner erhabenen Eigenschaften, seines göttlichen Wesens, seiner heiligen Plane und Rathschlüße über uns, als Schöpfer, Herr, Vater und Regent der Welt.

Enthüllt ward in Jesu Erscheinung die Majestät des Einzigen, vor dessen Herrlichkeit sich die Götter des Heidenthums in blinde Götzen verwandelten und als Geschöpfe der Unwissenheit und des Aberglaubens in Trümmer sanken.

Das Judenthum war zwar auf den Glauben an Einen Gott erbaut, und hatte über den Götzendienst Fluch und Verderben ausgesprochen; aber wie oft fesselten die Tempel der Götter die schwachen Herzen und lüsternen Blicke der Juden mehr, als die Altäre

des Heiligen in Israel? Wie ohnmächtig zeigte sich das von der Verachtung gebildeter Völker bedeckte Judenthum, die Gewalt der Götzen zu brechen, und das von den Blüthen und Reizen der Künste und Wissenschaften umkränzte Heidenthum als eine Schmach der Vernunft zu vernichten? In welchem zweideutigen Lichte trat selbst der Gott der Juden, Jehovah, hervor, wie vermenschlicht und herabgewürdigt in seinem Denken, Walten und Herrschen? Er zürnte, schnaubte, haßte, fluchte, zerschlug und zerschmetterte in seinem Grimme, und stieß in die Hölle hinab, was ihm nicht sklavisch huldigte.

Jesus ward geboren und bald öffnete sich eine neue Welt, in welcher gleich einer die Erde durchstralenden Sonne die Herrlichkeit des Einzigen, des Hocherhabenen erschien. Was alle Propheten und Weisen des Alterthums nicht vermochten, das hat Jesus mit der alles besiegenden Macht einfacher Himmelsworte ausgeführt. Vor der Gewalt der Wahrheit beugte sich die Macht der Gözen, das Panier des Kreuzes zog triumphirend durch die Länder; die Scheidewand, welche sich mit dem Gözendienste zwischen Juden und Heiden, zwischen der Vernunft und Unvernunft aufthürmte, ward niedergerissen, und die Klarheit des Einzigen umleuchtete die Welt.

Nun konnte man der erlößten Menschheit zurufen: mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet.

Welch' eine Erhebung, welch' ein Aufschwung der Geister entwickelte sich aus dieser die Welt umleuchtenden Klarheit des Herrn!

Wie ein Blizstral schlug die Lehre von dem einzigen Gott in die Welt des Heidenthums; sie entfesselte die sich fühlende Vernunft von uralten Banden, sie veredelte die Ansicht der Welt, erhob den Geist zur Vorstellung der Unendlichkeit, und stellte dadurch das Evangelium auf eine Grundlage, auf welcher die Kirche Jesu als ein Gottesreich frei und mächtig emporstieg.

Wohl konnten die himmlischen Heerschaaren die erstaunten Hirten begrüßen: siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist, euch ist heute der Heiland geboren, der Erlöser aus den Gözen Banden, der Führer zu dem Einzigen, der Himmel und Erde gemacht hat.

Gottes Herrlichkeit erschien in Jesu Christo; denn durch ihn wurde auch der Glaube an eine heilige Weltordnung an ein Reich Gottes, gegründet um aus allen Verwirrungen und Stürmen der Erde gerettet.

Der Gedanke: die Welt ist ein Reich Gottes, in ihr herrschen heilige, göttliche Geseze, umleuchtet den denkenden und forschenden Geist, wie ein Licht des Himmels; die ganze Welt gewinnt nun eine neue Gestalt, alles trägt das Gepräge einer höheren Hand, überall umwehet uns ein göttlicher Hauch.

Was ist eine Welt, in welcher kein heiliger und gerechter Gott das Ruder führt, wo ein Satan so

viel werth ist als ein Engel, wo der Edle verzweifeln und der Bösewicht frohlocken kann? Was sind alle Wunder und Herrlichkeiten der Natur um uns her, wenn sie nicht als Abglanz der Majestät eines heiligen Gottes erscheinen, wenn sie nicht mit höheren Zwecken im Einklange stehen?

Das Heidenthum öffnete uns eine Welt, mit Schaaren von Göttern erfüllt, ihren Launen und Leidenschaften, wie der Gewalt des Schicksals, unterthan, und das Judenthum zeigt uns einen Gott auf dem Weltenthrone, der nur für sein erkohrnes Volk streitend, auf alle andere Nationen seine Blize und Donner schleudert, einen Gott, der die Sünde auf Kind und Kindes Kind straft, und dessen Zorn nur durch vermittelnde Priester und Opferblut versöhnt werden kann.

In welcher Herrlichkeit erscheint aber der Ewige in Jesu Christo! Siehe ich verkündige euch große Freude! Der Triumph des Christenthums ist, daß Himmel und Erde unter der Leitung eines heiligen Weltregenten stehen der unabhängig von Natur und Schicksal, nach seinem heiligen Willen den Lauf der Dinge lenkt und die von ihm erschaffenen Geister zum großen Ziele der sittlichen Vollendung führt. Heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott, der Herr ist gerecht. Nur wer recht thut, ist ihm angenehm. Wahrheit, Recht und Tugend ist das Höchste in Gottes Welten, nur der Gute und Edle stehet dem Heiligen am nächsten, der Scepter der Gewalt und der Macht ist Staub: die Krone der Tugend stralt als die Krone des Himmels.

Schon hier leben wir im Reiche Gottes, oder wie die Schrift sich ausdrückt, im Himmelreiche; heilige Geseze, um die Erde, wie um den Himmel geschlungen, sind die Bande der Vollkommenheit; eine höhere sittliche Ordnung entscheidet über die Schicksale der Völker und ihrer Fürsten, wer gegen diese Ordnung handelt, widerstrebt Gott und der Natur, und selbst die Elemente der Erde erscheinen als dienstbare Geister, und die sittliche Gerechtigkeit des Reiches Gottes gegen frevelhafte Zerstörung zu retten.

Die Erde zum Reiche Gottes durch Jesus Christus verklärt, erweitert sich nun zum großen Tempel dessen, der Himmel und Erde mit seiner Herrlichkeit erfüllt; überall wandeln wir auf heiliger Stätte, sein Wille soll geschehen, wie im Himmel, und der Fürst wie der Bettler, ist nur dazu in die Welt gerufen, um den Willen Gottes zu vollbringen; das Leben der Geister, das Leben der Welt quillt nur aus dem Leben in Gott und in seinem heiligen Willen.

Diese christliche Ansicht von der Welt und Weltregierung — enthüllt sie uns nicht die Herrlichkeit Gottes im neuen Glanze?

Verbindet hiermit noch den Gedanken, daß sich Gott in Jesu als Vater der Menschen geoffenbaret habe.

Der Heide fürchtete in seinen Göttern ergrimmte Tyrannen, partheisüchtige Gewalthaber und unbarmherzige Vollstrecker willkührlicher Urtheilssprüche; oder er betrachtete sie als Wesen, welche, in unerschöpflicher Freudenfülle schwelgend, den armen Sterb-

lichen seinem Schicksale hülflos überließen, und der Jude erkannte in Gott höchstens nur den Vater seines Volkes.

Aber welcher himmlischer Glanz gehet von Jesu über die Menschheit aus? Er, das Bild des liebenden Vaters in seiner Brust tragend, verkündet der Welt: der Allmächtige und Unendliche ist euer Vater, ihr seyd seine Kinder, sein Herz stehet Allen offen, er weiß, was ihr bedürfet.

Liebe ist sein ganzes Wesen; wie er liebt, liebt kein Engel und kein Mensch im Himmel und auf Erden; auch Schmerz und Leiden sendet seine Huld, und im tiefsten Jammer vollendet er seine wunderbaren und heilige Rathschlüße.

Sein Vaterherz zu öffnen, sein Antlitz gnädig zu uns zu wenden, bedarf es keiner Opfer, keiner Büßungen, keiner menschlichen Vermittler; selig sind, die reines Herzens sind; Preis und Ehre und Friede über alle die, welche Gutes thun! Damit der Sünder nicht verzage an der Gnade des Himmels, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde.

Kein Zweifel, kein Mißtrauen, keine Anklage des Gewissens darf uns die tröstende Ueberzeugung rauben, daß der sich bessernde Sünder Gnade und Barmherzigkeit finde; denn Jesus Christus ist hier. Im Namen Gottes spricht seine Geburt, sein Leben, sein Tod zu uns; alles an ihm ist ein Bild der ewigen Liebe, die über uns waltet, und nur Heil und Segen für

uns hat. In Jesu finden wir den Vater, welchen das Herz sucht.

In ihm offenbart sich die Herrlichkeit Gottes auch dadurch, daß durch seine Menschwerdung die genaueste Verbindung der Erde mit dem Himmel, des vergänglichen Lebens mit dem unvergänglichen vermittelt ist.

Sieh ich verkündige euch große Freude, sprach der Engel des Herrn, denn euch ist heute der Heiland geboren, der Göttliche, dessen Heil nicht blos die vergängliche, sondern auch die unvergängliche Welt umfaßt.

Was wäre ein Gott, der uns nur für das fliehende Leben schuf, und uns nicht weiter zu führen vermöchte als zum Grabe? Was wäre die Erde, wenn sie nicht durch ein unsichtbares Band mit dem Himmel verknüpft ist, und nicht aus ihren Gränzen eine verborgene Strasse zu einer höheren Welt führt? Was wäre mein Geist, wenn er bei seinen großen Gedanken vom ewigen Leben, bei der heiligen Sehnsucht nach der bessern Welt bestimmt ist, mit diesem Gebilde von Erde auch ewig Staub zu werden? Dann ist Gott von mir gewichen, ein Zufall ist mein Vater, Würmer und Moder sind meine Mutter und Brüder, und es verdreußt mich zu leben unter den Kindern den Todes und des Grabes.

In diese Bilder des Grauens und der Trauer streut das Geburtsfest Jesu ein himmlisches Licht; und mein Herz vernimmt mit Dank und Freude die tröstende Stimme des Engels: fürchtet euch nicht!

Darum fürchte ich keine Welt, keinen Tod und kein Grab; die Erde ist dem Himmel verwandt.

Er, der Göttliche, zog ja selbst nur, wie eine flüchtige Erscheinung, über die Erde, sein Geist, von himmlischen Gedanken genährt und getragen, strebte zum Himmel auf, in seinen Tugenden, diesem entzückenden Schauspiele für Engel und Menschen, spiegelte sich der Himmel. So genau er mit seinem Vater vereinigt war, so genau ist die Erde mit dem Himmel verbunden, so gewiß knüpft uns ein Band an die höhere Welt, welches kein Tod zerreissen kann. Gott, Jesus Christus auf Erden und der Mensch einst im Himmel sind nur Eins; wie Erde und Sonne, wie Tag und Nacht, so folgen sich Tod und Leben.

Wer erblickt nicht die Herrlichkeit Gottes in Jesu, dem Mächtigen, der Himmel und Erde vereinigte?

Endlich offenbaret sich die Herrlichkeit Gottes in Jesu noch dadurch, daß sie der Welt im unvergänglichen, nicht mehr erlöschenden Lichte leuchtet.

Auch menschliche Weise, große hochbegabte Männer haben von Gott und göttlichen Dingen viel Herrliches ausgesprochen und verkündet; aber ihre Sprüche sind im Laufe der Zeit verhallt, die Stürme des Unglaubens und Aberglaubens haben das Licht der Wahrheit getrübt und ihre Kraft auf die Gemüther gebrochen; den Zeiten des Lichts folgte immer die Herrschaft der Finsterniß.

Der Wahrheit fehlte der Glanz geschichtlicher Beglaubigung, das sichtbare Siegel der Göttlichkeit, es fehlte der Sohn Gottes mit den Wundern seines Geistes, seines Herzens und seines ganzen Lebens. Aus seinem Munde sprach nicht bloß die Stimme eines Weisen, der die Tiefen der göttlichen Liebe durchschaut, sondern er sprach und handelte als ein Bote des Himmels, als der Sohn aus des Vaters Schooße, mit welchem die ewige Wahrheit selbst vom Throne Gottes auf die dunkle Erde herabstieg.

Darum bleibt die Erscheinung Jesu ein sicheres Unterpfand, eine Bestätigung und Verklärung der untrüglichen Gedanken und Lehren, welche sich dem gebildeten religiösen Geiste bei dem Nachdenken über Gott und göttliche Dinge als ursprünglich inwohnend offenbaren. Die heilige Geschichte Jesu macht das Höhere und Heilige zu einem Gemeingute der Menschheit, wie seine Lehre zur Weltreligion; die Herrlichkeit Gottes kann nicht mehr untergehen, das Licht der himmlischen Wahrheit nie erlöschen, denn sie ist auf den Felsen der höheren Natur Jesu gegründet, der Geist des Herrn ist größer als der Geist der Welt. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede nun auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen!

Diese Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo —

II. welche Gefühle und Entschlüße soll sie in uns hervorbringen?

1.) Vor allen Dingen sollen wir an dem Glauben an die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo festhalten.

Euch ist heute der Heiland geboren, ein theures werthes Wort! Die Gewalt dieses Wortes zertrümmerte einst die festen Bollwerke des Heidenthums und errichtete in aller Welt dem Einzigen und Ewigen Thronen und Altäre.

Dieses Wort werde auch in euch mächtig, deren Augen noch für die Herrlichkeit Gottes in Jesu verschlossen sind; es schlage an eure Herzen, die ihr noch von der Finsterniß des — Geist und Herz verödenden Unglaubens umfangen seyd. Schauet Gottes herrliche Majestät in Jesu, dem Eingebornen und Erhabenen! Glaubet ihr, daß sich die Götzen der Heiden vor der siegenden Macht seines Wortes gebeugt, daß sein Reich die mächtigsten Reiche der alten und neuen Welt bezwungen, und Länder und Völker umgestaltet hätte, wenn nicht der Glanz göttlicher Herrlichkeit sein Werk ausgezeichnet, wenn nicht die Wahrheit aus Gott für seine Sache gestritten hätte? Wäre gerade seine Religion die, wie keine andere, ohne menschliche Waffen Geister und Herzen eroberte, zur Weltreligion geworden? Könntet ihr, ihr Gott Entfremdeten, das, was wir mit dem heiligen Worte Glauben bezeichnen, Irrthum, Wahn und Traum nennen? Welcher Wahn hat je in der ganzen Weltgeschichte solche herrliche Wirkungen hervorgebracht, solchen hohen Geist in den Bewohnern der Erde hervorgerufen, und die Welt so durchgreifend umgestaltet?

Stehet Jesus Christus nicht einzig und unerreichbar unter allen Weisen und Gelehrten der Erde da,

die Welt bereichernd mit seiner Armuth, sie besiegend mit seinem Kreuze, ihr Ehrfurcht gebietend in seiner Schmach und Niedrigkeit? Sehet da Gottes Herrlichkeit! Wer für sie kein Auge und kein Herz hat, ist für das Höhere und Göttliche verloren, der hat den Glauben von sich geworfen, er hat sich den Zweiflern und Vernunftlosen zugesellt.

Oder könnte ein Christ im Wahne befangen seyn, daß er, stark und reich in seiner eigenen Geistesfülle und durch eigene Vernunft belehrt, des Glaubens an der Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo nicht bedürfe?

Die ihr euch vermesset, ihr Denker und Forscher! aus der Herrlichkeit des göttlichen Wesens und aus den Erscheinungen der Weltgeschichte beweisen zu können, daß ein unendlicher Geist liebend, segnend und schüzend über die Menschheit walte; die Kraft eurer Beweise möchte sich an den verschloßnen Augen und harten Herzen abstumpfen. Sie sind zu tief geschöpft, zu künstlich verschlungen, zu sehr von Zweifeln gedrückt, als daß sie freudige Hingebung und beharrliches Vertrauen hervorbringen könnten.

Möget ihr, ihr Weisen der Welt, im Lichte der Vernunft die Herrlichkeit der ewigen Liebe schauen, mag es euch dünken, daß ihr zur Versöhnung mit Gott keines Mittlers und Erlösers bedürftet; o das menschliche Herz ist ein trozig und verzagtes Ding, eure Vernunftschlüße könnten euch gerade in den bängsten Stunden des Lebens zu leidige Tröster und treulosen Freunde werden.

Ihr starken Geister! möget ihr auch, einer stillen Achtung und Sehnsucht vertrauend, eine Zeitlang fest an der Hoffnung des ewigen Lebens halten; o ein Glaube, nur auf dunkle Gefühle und abgezogene Begriffe gebaut, scheitert an den Wogen des Zweifels und des Schicksals, und sein Licht drohet in den innern und äußern Stürmen zu erlöschen.

Wir, die wir an dem Glauben an die Herrlichkeit Gottes in Jesu festhalten, ergreifen und umfassen in dem Sohne des Himmels den Vater aller Menschen, sehen uns in ihm zur göttlichen Gemeinschaft erhoben, von Gottes Arme umschlossen; wir fühlen uns in dem Fürsten des Lebens über Tod und Grab erhaben, mit Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit, Menschen und Engel befreundet und verbunden.

Diesen Glauben bewahret in treuem Herzen, dann könnt ihr die Höhe und Tiefe der Worte fassen: fürchtet euch nicht, euch ist heute der Heiland geboren; Ehre sey Gott in der Höhe!

2.) Fühlet und verkündet es daher heute und durch das ganze Leben mit Dank und Freude, daß in Jesu Gottes Herrlichkeit erschienen ist.

Welches Glück, welche Wonne, das Göttliche, Uebersinnliche und Höhere, dessen dunkle Bilder in der Tiefe unseres Gemüthes mit mattem Schimmer leuchten, durch die Geburt Jesu in glänzender Wirklichkeit zu schauen, die ewige Huld im zürnenden Schicksal, das Leben im Tode, den Himmel in der Erde zu erkennen? Wer sich so ganz ergriffen und durchdrungen fühlt von den göttlichen Gedanken und

Hoffnungen, welche bei dem Anschauen Jesu des Sohnes Gottes in die Seele strömen, der stimmt in den Lobgesang der Engel: siehe ich verkündige euch große Freude; der fühlt das Entzücken derer, die aus großer Trübsal gekommen sind, die Wonne der Gefesselten, welchen der Tag der Freiheit erschienen ist, die Freude der Traurenden, an deren Himmel nach langer finstern Nacht wieder freundliche Sterne des Glückes stralen, den Dank der Waisen und Verlassenen, die einen Vater gefunden haben.

Ihr Glaubigen und Frommen! deren Seelen Gottes Herrlichkeit am Geburtsfeste eures Erlösers umleuchtet, freuet euch der Wahrheit: ein Gott waltet über euch, er sorget für euch; denn euch ist heute der Heiland geboren; wie er, so seyd auch ihr geboren, berufen, zu entbehren, zu dulden und zu überwinden!

Ihr Traurenden und Sorgenden! ich verkündige euch Freude; Gott ist euch nahe in Jesu Christo, er zählt eure Sorgen und Thränen, er ruft der Stunde, welche euren Schmerz in Freude verwandelt; er krönet euren Glauben, eure Hoffnung und Geduld, er breitet über euch und das Gute, für welches ihr lebet und leidet, seinen schüzenden Arm und läßt euch nicht.

Ihr Kranken und Sterbenden! euch reiche ich heute den Kelch des kräftigsten Trostes, denn euch ist in Jesu der rechte Heiland geboren, der euch zuruft: seyd getrost, euer Glaube wird euch helfen. Fürchtet euch nicht, auch wenn die Sonne des Lebens

untergehen will! Das Licht dieses festlichen Tages erhellt die Grabesnacht; aus ihr tritt das Morgenroth der Ewigkeit stralend hervor. Jesus ist euch Bürge, daß ihr mit ihm zum Vater gehet, und für eine bessere Welt geboren seyd, der Lobgesang der Engel tönt in die Seufzer der sterblichen Natur und ruft Leben und Freude über unsere Gräber hin. Darum laßt uns

3.) dem noch die Opfer unserer Huldigung und unseres Dankes darbringen, dessen Geburtsfest wir heute feiern.

Zu wessen Ehre und Preiß erschallen in christlichen Tempeln heute Lob = und Freudengesänge, auf wessen Altären steigen heute feurige Opfer des Dankes zum Himmel auf, wem wallen tausend Herzen vom Throne bis in die Hütten frohlockend entgegen? Eure Herzen, eure Gebete und Gesänge haben ihn schon genannt den Namen des Hochgefeierten, die Altäre des Göttlichen, die Hoheit des neugebornen Königes, vor dem sich die Knie und Geister der Mächtigsten auf Erden beugen. Auch unser Auge blicke dankend zu den heiligen Höhen empor, welche er eingenommen hat, unsere Herzen weihen sich dem Herrlichen, welchem Schaaren von Vollendeten und Seligen ein Hallelujah singen.

Laßt sie schallen eure Freudenlieder; denn er ist würdig zu nehmen Preis, Ehre, Lob und Dank; laßt eure Herzen für ihn schlagen, denn auch sein liebendes Herz ist einst für euch gebrochen! Laßt seinen Namen auf den Lippen der Kinder und der Greise,

wie feurige Flammen schweben; denn auf diesen hohen Namen wollt ihr ja alle leben, sterben und einziehen in das Reich seiner Herrlichkeit! Heil euch, denen die Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo schon hier im Glanze aufgegangen, wie wird sie euch einst leuchten, wenn der Nebelschleier der Erde gefallen, wenn sich euren entzückten Blicken das Heiligthum der bessern Welt aufschließt, und ihr anbetet vor dem Throne des Erhabenen, der allen getreuen Kämpfern den unverwelklichen Kranz der Sieger reicht! Amen!

Predigt am Jahresschlusse.

Gebet.

Erhabener Geist! vor dessen Angesicht uns der lezte Abend des hinsinkenden Jahres versammelt hat, blicke gnädig und erbarmend auf uns Kinder der Vergänglichkeit und des Todes herab! Jahre fliehen, Kräfte schwinden, des schönsten Lebens Sonne gehet unter. In das Grab, Herr! sinkt vor dir der Jüngling wie der Greiß; Geschlechter kommen und verschwinden, doch allen stralt das Antliz deiner Huld! Darum hebt sich mein Herz zu dir empor, du stillst die Sehnsucht meiner Seele, du giebst mir Ruhe und Frieden.

Es blühe und welke, was du zum Blühen und Welken riefst, es sinke und falle, was erfreuend und tröstend mich umfängt! Sehe ich doch in dunkler Nacht des höheren Lebens Sterne glänzen! Ich brei-

te meine Hände aus nach dir und spreche glaubensvoll: dir, o Gott vertraue ich, du bist mein Vater im Leben und im Tode! Amen!

Text: Ps. 143, 5. 6. „Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten und „sage von den Werken deiner Hände. Ich breite „meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach „dir wie ein dürres Land.“

Der Verfasser unserer Texteswore fühlt sich bei dem Rückblicke auf die verflossenen Jahre von wehemuthsvoller Sehnsucht ergriffen. Ernste Bilder der Vergangenheit und der Zukunft treten vor seine Seele, sein Blick weilet noch auf dem Schauplaze der Wunderthaten Gottes, das volle Herz bewegt der Gedanke, wie einst seinem Volke die Sonne des Glückes und der Ehre leuchtete, und jezt zerstörende Stürme über das Haupt desselben gefahren sind.

Darüber ward seine Seele unruhig und betrübt, er sehnte sich nach Trost und Ruhe. Darum breitete er seine Hände aus nach Gott, von Gott kam ihm Trost, das Herz erquickend wie Himmelsthau ein dürres Land.

Es giebt Stunden und Augenblicke, wo sich die Wehemuth einer stillen Sehnsucht in der Tiefe des Gemüths unwiderstehlich regt, wo ein lebendiges Gefühl des Kleinlichen, Armseligen und Unbefriedigenden alles dessen, was die Erde beut, sich überwältigend aufdringt und der gedrückte Geist nach der Freiheit vom Dienste des vergänglichen Wesens ringt.

Ich nenne diese Stunden und Augenblicke die rechten Sonnenblicke des Lebens, Boten aus der Heimath, Laute aus der Ewigkeit, und spreche gewiß aus eurer Seele, wenn ich sage, solche wundersam ergreifende Augenblicke erscheinen uns in den lezten Stunden einen scheidenden Jahres.

Laßt mich daher jezt

Von den Gefühlen der stillen Sehnsucht reden, welche unwillkührlich bei dem feierlichen Jahresschluße das Herz bewegen.

Es sind nemlich

I. Gefühle wehmuthsvoller Sehnsucht nach dem Bleibenden und Unvergänglichen.

Das Vergängliche und Nichtige, wovon wir uns überall umfangen fühlen, mag zwar oft stille Trauer in zarte Herzen senken; aber in den lezten Stunden des Jahres steigert sich dieses Gefühl bis zur innigen Wehemuth, welche selbst das Gemüth des Leichtsinnigen ergreift.

Die Flucht der Zeit, die Kürze des Lebens, die Nähe des Grabes, die Unsicherheit alles dessen, was wir besizen, der schnelle Wechsel unseres Schicksals von Freude zum Leid, vom Leben zum Tode, eine Welt mit Denkmälern der Vergänglichkeit erfüllt, von der allgemeinen Klage über Elend, Jammer und Noth durchdrungen: alle diese ernsten finstern Bilder drängen sich in der betrachtenden Seele zusam-

men, und rufen in ihr eine stille Sehnsucht nach dem Unvergänglichen hervor.

Ich denke an die vorigen Zeiten, sage ich, es ist mir, als ob sie wie ein Traum verschwunden wären; was war ich, was bin ich und was werde ich bald seyn? Ich stehe überall auf sinkendem Boden, nichts, was mir die Erde giebt, kann ich mein nennen, mein Leben selbst hangt an Augenblicken.

Bald hat ein ganzes Jahr seinen Kreißlauf vollendet; bald gesellet sich der Zahl meiner Jahre ein neues zu; so Mancher empfindet es schon mit Wehemuth, wie seine Kräfte sinken, sein Odem schwach wird, der Tod immer weiter seine Hände nach ihm ausbreitet, und wie er gleich einem dürren Lande verschmachtet.

Vielleicht ist auch mir nur eine kleine Zeit noch zugemessen, in welcher ich das Irdische bauen, meine Saaten säen, meine Pflanzungen pflegen kann. Drängen sie nicht zwischen euch und euren Kindern Sarg und Grab, erblicken wir nicht überall neben dem kräftigen Leben brechende Herzen, neben der lärmenden Freude stillen Gram; wird nicht, was da lebt, fröhlich waltet, hoffend liebt und kräftig strebt, von den Fluten der Zeit verschlungen? Schaue in den gewaltigen Strom — wie brausen seine Wogen! wie drohet er dich in seine Tiefen hinabzuziehen, daß man deine Stätte nicht mehr kennet!

Und wenn es uns auch gelingt, die schwache Hütte gegen die Stürme der Vergänglichkeit zu schüzen und unsere Pilgerreise weiter fortzusezen; werden

auch die Theuren, welche bisher den Weg des Lebens Hand in Hand mit uns wandelten, uns begleiten, werden sie nicht von uns scheiden? werden wir nicht bald allein stehen, allein mit unserm Schmerze, mit unserm Kummer?

Hat die Hand des Todes nicht auch im Laufe dieses Jahres unter uns viele süße Bande zerrissen, viele Wunden geschlagen, und so manches Haus voll Jammers gemacht? Ach! daß die Sonne des Lebens den Besten und Edelsten oft so frühe untergehet, daß von einem Jahre zum andern die Klage der traurenden Liebe tönet: der Tod muß mich und dich scheiden; ach! mein Sohn, meine Tochter! wie beugst du mich!

In dieser Ebbe und Flut der menschlichen Dinge breite ich meine Hände nach dem Bleibenden und Unvergänglichen aus; mein Herz von irdischen Banden umschlungen, giebt sich oft der süßen Täuschung hin, doch in dem Kleinod der Liebe und Freundschaft das Bleibende umfaßt zu haben.

Darum durchglühet die gepreßte Brust das heiße Verlangen, den kurzen Faden des Lebens von einem Jahre zum andern verlängert zu sehen, und wie ein Pallast festzustehen. Und doch drohet uns jedes Jahr den schwachen Faden zu zerreissen. Die Sehnsucht kettet uns an die freundliche Gewohnheit des Lebens und die Gewalt der Vergänglichkeit treibt uns unwiderstehlich zur Stätte fort, wo sich der Staub zum Staube sammelt.

Dort sinkt ein Greiß dem Tode in die Arme, ein Vater scheidet in der Hälfte seiner Jahre aus der Mitte der Seinigen, ein Sohn welkt in der Blüthe des Lebens ohne Rettung hin. Alle klammern sich wie ein in Fluten Untergehender, an das schwache Rohr des Lebens, und die Sehnsucht klagt: ach! daß ich den Morgen, daß ich den Abend erleben möchte!

Aber was ist es auch wenn sie den Morgen grauen und den Abend dämmern siehet? Höret die Antwort: es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, da ist nichts als Sorge, Furcht, und zulezt der Tod!

Das Vergängliche und Nichtige läßt nicht von uns; es eröffnet unseren Blicken Schaupläze von verblüthen Freuden, von zerrissenen Banden, von offenen Gräbern, auf daß sich ein höheres Verlangen in uns entzünde, und unsere Seele nach dem Unvergänglichen dürste. Darum behauptet die Sehnsucht ihre Rechte selbst im schwersten Kampfe mit Tod und Leben. Soll sie statt des Lebens, den Tod umarmen, so steigt sie auf den Fittigen der Hoffnung zu den Sternen empor, und baut sich auf Gräber eine Himmelsleiter, auf welcher sie von dem Engel des Lebens geführt, zu den Pforten der Unsterblichkeit dringt.

O nähret sie die heilige Flamme frommer Sehnsucht, und ihr tragt in eurer Brust ein ewiges Licht, welches in den Fluten der Zeit nicht verlöscht; in die Klage der Vergänglichkeit mischt seinen Preißgesang der hohe Glaube, welchem in Jesu Christo die Krone des ewigen Lebens schimmert. Ihr breitet eure Hän-

de sehnsuchtsvoll nach Gott aus, an seinem Vaterherzen schauet ihr das Unvergängliche, und wo der sinnliche Mensch um sein zerstörtes Glück jammert, jauchzet es in euch laut auf: du aber bleibest wie du bist, und ich in dir, dann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue.

Mit diesem Verlangen nach dem Unvergänglichen vereinigen sich

II. Gefühle stiller Sehnsucht nach Ruhe und Frieden.

Ruhe, Friede des Herzens — welch' ein unschäzbares Kleinod! nur zu groß, zu reich für die kleine, arme und sturmbewegte Welt.

Friede — welch' eine Welt voll Heil und Segen liegt in diesem Worte! Aber es ist doch kein Friede; alles strebt und schmachtet nach Ruhe, und alles stört und raubt sich die Ruhe, daher die unendliche Sehnsucht nach ihr, die sich besonders in den lezten Stunden des scheidenden Jahres in uns regt. Wer gedenkt da nicht an die vorigen Zeiten? Welcher Mensch, in dessen Herzen das Gefühl seiner Ohnmacht und das heiße Verlangen nach dem Besseren noch Raum hat, breitet nicht seine Hände zu Gott aus, nach Ruhe und Frieden ringend?

Wie man am Abende nochmals auf die Ereignisse des Tages zurückblickt, so überschaut man am lezten Abende des Jahres die ganze Reihe von wichtigern Veränderungen und Erfahrungen, durch wel-

uns Gottes Hand bishieher geführet hat. Einem Jeden hat sich sein Schicksal anders gestaltet.

Der Eine gedenkt der vorigen Zeiten mit der bittern Klage: ich suchte Hülfe und fand keine, noch breite ich sehnfuchtsvoll meine Hände zu Gott aus; ich harre, dieweil ich streite, bis daß meine Veränderung kommt. Ein Anderer, dem der lezte Stern der Freude und Ruhe untergegangen zu seyn scheint, seufzet zu Gott: ich hoffte auf's Licht und kommt Finsterniß, ich hoffte auf Leben und kommt der Tod; Herr! sie wollen meinen lezten Funken auslöschen!

Was soll mir des Lebens Freude und Hoffnung! Ich kenne ein Grab, welches alle Freude mir entriß; mein Trost ist der, daß die Welt keinen Trost mehr für mich hat, meine Sehnsucht ist die süße Thräne und Klage um die Todten. Mein Auge blickt nur sehnend zurück nach den Tagen, die einst waren und nicht mehr seyn werden, bis aus meiner dunkeln Lebensnacht die Sonne des ewigen Tages bricht.

Höret dort noch einen Dulder mit seinem Schicksal ringen. Bis an die Gränze eines Jahres, klagt sein Schmerz, hat mich der Herr gebracht, aber im Kampfe mit tauseud Sorgen und Mühen; und noch ängstet mein Herz die Furcht, wie es mir und den Meinigen ergehen, ob ich meiner Noth nicht erliegen werde? Nichts will sich mit meinem Schicksale in das Bessere gestalten; ich sorge, mühe und kämpfe mich ab; ich entbehre, entsage und dulde, und doch begleitet mich ein Herz voll alter Sorgen und alten

Grames in das neue Jahr. Süße Ruhe; wie lange willst du mich fliehen, wann wirst du in mein leidendes Herz zurückkehren?

Vernehmet noch die Seufzer der Elenden, welche an ihr Schmerzenslager gefesselt, die lezten Stunden des Jahres vertrauern. Sie, diese Beklagenswerthen, möchten auch mit uns hier öffentlich singen', beten, danken und des Jahres ersten Morgen mit freudigem Herzen begrüßen; aber das alte Jahr flieht, und ihr Schmerz bleibt. Noch breiten sie ihre Hände zu Gott aus und ihre Sehnsucht nach Ruhe betet: Herr, lasse ab von uns, daß wir ein wenig erquickt werden!

Dort tönt noch in die lezten Stunden des Jahres die bittere Klage der von lieblosen Menschen Mißhandelten, Geplagten und Gequälten!

Unter Zank und Streit, unter Krieg und Unfrieden, unter Fluchen und Schmähen dämmerte ihnen der Morgen des alten Jahres und unter Kampf und Unruhe neigt sich sein lezter Tag. Siehe, harter Mann! wie dein von dir gequältes und gemartertes Weib sich nach Ruhe sehnt, wie sie sich härmt und grämt, ihr Leben unter den täglichen Stürmen deiner wilden Leidenschaften vertrauern zu müssen. Noch heute breitet sie ihre Hände zu Gott aus, und flehet, da sie ihren Schmerz vor der Welt nicht klagen darf, im Stillen, daß Gott dein steinernes Herz von dir nehme, daß er dir Gedanken des Friedens einflöße und du wieder ein christlicher Vater deiner Kinder werden mögest. Aber noch ist deine Gebärde

verstellt und deine Rede hart. O möchte ihr Gebet um Ruhe und Frieden gnädige Erhörung finden!

Du unwürdige Gattin und gewissenlose Mutter! Verrätherinn deiner heiligen Pflichten, Zerstörerin des Glückes und der Ruhe deines Hauses, du hast deinen Gatten, den Vater deiner Kinder, um den Frieden seines Herzens betrogen und sein Leben zu einem Vorschmack der Hölle gemacht! Willst dn fortfahren, durch deinen Leichtsinn, deine Zerstreuungssucht, durch deine Eitelkeit und Hoffart, durch deine Ränke und Bosheit deines Mannes Ruhe zu vergiften und seines Hauses Wohlstand zu untergraben?

Soll er sich umsonst nach Ruhe sehnen?

Ihr Kinder, du ungehorsamer Sohn und ungerathene Tochter! des Vaters Gram und der Mutter Herzeleid, sehet und höret, wie das Vater- und Mutterherz die Klage zerreißt: ich habe Kinder auferzogen, und sie sind von mir abgefallen; wir sind um ein Jahr älter, aber ärmer an Aelterfreuden geworden; wir breiten unsere Hände aus zu Gott mit der Sehnsucht, daß unsere Arbeit nicht verloren seyn, und wieder Ruhe in unser sorgenvolles Herz zurückkehren möge.

Sehet, M. G. Gefühle der Sehnsucht nach Ruhe und Frieden sind es, die in diesen feierlichen Augenblicken durch tausend Herzen ziehen. Zu manchem Kummervollen und Tiefgebeugten spreche ich am Schluße des hinsinkendeu Jahres; darum breite ich meine Hände aus zu Gott, daß er noch heute einen Stral der Ruhe in die unruhigen Seelen senden und

euch allen in das Dunkel der lezten Nacht des Jahres ein freundlicher Stern der Hoffnung leuchten möge.

Zwar zählen wir nur noch wenige Stunden, bis der Glockenschlag die lezten Augenblicke des scheidenden Jahres verkündet. Kann — höre ich fragen — kann in wenigen Stunden wieder gegeben werden, was mir Jahre nahmen, kann ein schwerer Verlust so bald ersezt, eine tiefe Wunde so schnell geheilt, eine Last von alten Sorgen so leicht von mir genommen werden?

Nur Hoffnung und Muth! Wir können beten, flehen, die Hände zu Gott ausbreiten, der da hilft; und eine wunderbare Kraft liegt in dem frommen Glauben, uns könne, uns werde geholfen werden. Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern; ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Fühlt unser Herz nicht die heilige Nähe des Allmächtigen, nicht den Hauch des höheren Friedens, um welchen unsere Sehnsucht flehet? O möchte uns Schwachen der Herr gnädig und barmherzig seyn!

Es sind daher

III. noch Gefühle der Sehnsucht nach Gottes Gnade und Huld, welche in dieser Stunde das Herz bewegen.

Unaufhaltbar drängt uns das ewige Verhängniß fort, und wissen wir wohin? auf welche Leidensbahn,

in welche Jammerstätte, in welches Haus der Klage? Wo findet unsere Seele die Ruhe, nach welcher sie unter dem Drucke irdischer Uebel schmachtet? Saget an, ihr flüchtigen Stunden, wo findet unsere Seele Ruhe? Bei euch nicht — ihr seyd treulose Freunde, und überlaßt uns unserm Schicksale. Nehmet ihr nicht selbst die Freude, die ihr auf unsern Lebenspfad streuet, schnell von uns?

Ich weiß, wo die Ruhe wohnet, da wo sie schon vor Jahrtausenden der fromme Verfasser unserer Texteswort suchte und fand, nemlich bei Gott; nach ihm, dem Ewigen, breite ich meine Hände aus, nach ihm dürstet meine Seele wie ein dürres Land, besonders in den lezten Stunden des scheidenden Jahres. Warum in diesen feierlichen Augenblicken?

Weil sich hier das Gefühl unserer Ohnmacht und Verlassenheit, unserer Sündlichkeit und Unwürdigkeit, und des göttlichen Beistandes überwältigend aufdringt.

An den Flügeln der Zeit hanget das Leben des Königs wie des Bettlers. Wie nichts ist der Mensch vor ihrer alles zerstörenden Gewalt! Ehe noch des Jahres lezte Stunde schlägt, kann die lezte deines Lebens geschlagen, ehe du die Sonne des neuen Jahres begrüßest, kann das Schicksal die schönsten Blüthen deiner Freude und Hoffnung zerstört haben. In deiner ganzen irdischen Pracht bist du ein glänzendes Nichts, in der Fülle deines Goldes bleibst du der Gewalt des Schicksals unterthan.

In wessen Arme und Schuz sollen wir uns bei dem bangen Gefühle unserer Ohnmacht, bei den Gefahren und Nöthen flüchten, von welchen wir umfangen sind? Woher kommt unserer Schwachheit Stärke, unserm Mißtrauen Zuversicht, unserer Verzagtheit Muth? Die stille Sehnsucht, welche zu Gott aufblickt, waffnet uns mit Kraft und Vertrauen. Wo der siegreiche Glaube an den Herrn der Welten fehlt, da fehlt alles; das Bewußtseyn seiner Huld und Gnade ist unseres Geistes Leben, die Sonne, von deren Stralen der dunkle Pfad erglänzt.

Darum gedenke ich an die vorigen Zeiten, ich gedenke daran, wie du o Gott! von der Welt her gerichtet hast und werde getröstet. Meine Hände breiten sich aus zu dir, ich rede von deinen Thaten; du kannst helfen, wo Niemand zu helfen vermag!

Du bist der Herr unser Gott, auf den wir hoffen, du bist groß und dein Name ist auch groß, du kannst es mit der That beweisen. Du winkest, und die Wolken meiner Sorgen zerstreuen sich; du willst, und mein Schmerz verwandelt sich in einen Reigen; du gebietest, und nur den Abendlang währet das Weinen, und des Morgens die Freude.

Wenn deine Huld und Gnade segnend über mich waltet, so mag das Jahr entschwinden, ja selbst die Sonne meines Lebens untergehen! Wie die Abenddämmerung ihre Arme über mich ausbreitet, so hältst du deine schüzende Rechte über mich.

Nach Gottes Gnade und Huld sehnt sich das Herz in den feierlichen Augenblicken des scheidenden Jahres, wo das Gefühl unserer Unwürdigkeit die Seele durchdringt.

Ein heiliger Ernst ruhet auf den lezten Stunden des Jahres, wie auf den lezten des ganzen Lebens. Sie nahen sich dir, o Sünder! wie Boten des Gerichts, und rufen dir mit erschütternder Stimme zu: Staub und Asche bist du, eile, deine Seele zu retten; in diese ganze Versammlung rufen sie im Namen des göttlichen Wortes hin: wie oft habt ihr eures Gottes vergessen, der eurer nie vergaß? Der Herr hat das Jahr mit seinen unermeßlichen Segnungen gekrönt, und ihr habt es durch euer Sinnenleben für euren Geist und Herz unfruchtbar und arm gemacht; er, der Allgütige, hat seinen schüzenden Arm über euch gehalten; aber, ihr Undankbaren und Erschlafften! habt lieber eure Hände nach dem Baume verbotener Lüste als nach der göttlichen Gnade ausgebreitet, lieber von den Werken der Sünde als von den großen Thaten des Weltregenten geredet! Wo sind denn die Beweise eurer Frömmigkeit, eurer Liebe zu Gott, eures geistigen Aufstrebens, eurer sittlichen Erhebung, eures Sieges über die Gewalt des unheiligen Zeitgeistes?

Ach! welch' ein beschämendes Zeugniß müssen noch die lezten Stunden des Jahres von den Sünden ablegen, die unter uns im Schwange gehen? Greise wandeln in unserer Mitte, die zwar viel gesehen, erfahren, viel gelebt und genossen, aber wenig

gethan haben, was werth ist, ihre grauen Haare zu überleben; Reiche und Hochbegüterte haben wir, die arm sind an Geist, an Thaten, welche ihr beflecktes Gold überglänzen; Hohe und Vornehme, denen keine hohe und vornehme Seele inwohnet; Männer, die selbst noch heute bereit sind, des Mannes Würde durch Schwelgerei und Unmäßigkeit zu verläugnen. Das Wort Gottes liegt in so vielen Häusern mit dem Staube der Verachtung bedeckt; so viele beugen sich wetteifernd sterblichen Menschen und andern Gözen der Welt, aber sie schämen sich den Namen des Ewigen mit Ehrfurcht zu nennen; sie bringen den Gewaltigen die Opfer ihrer Huldigung dar, und den Erhabenen, vor welchem sich Könige anbetend neigen, schmähen sie mit frecher Stirne. Liebe, Rechtlichkeit, Ehrlichkeit, Biedersinn tönen so Vielen als leere Namen und ein Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit ist ihnen Thorheit und Aergerniß.

Soll das sterbende Jahr noch weiter Zeugniß von herrschenden Sünden geben! Euer Gewissen mag fortsprechen, fortzeugen. Drängt es euch nicht im Gefühle der Unwürdigkeit und der Sehnsucht, um Gottes Gnade zu beten: Herr! gehe nicht mit uns in dein heiliges Gericht, ziehe deine Hand auch ferner nicht von uns ab; Gnade, Gnade über die sündige Welt, über die sündige Stadt! Ohne dich würden diese Nacht und alle Nächte des Lebens finster und dunkel, von keinem Sterne erhellt, untergehen. Wir breiten unsere Hände aus nach dir; meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land!

Ja nach Gottes Gnade sehnt sich das schwache, von der Vergänglichkeit bedrohte Herz; denn er allein reicht uns den rettenden Arm, wenn alles Irdische fällt und bricht.

Jedem kommt das lezte Jahr, der lezte Abend; wer führt uns weiter, wenn die lezte Kraft sinkt, wessen Licht umstralt uns, wenn die Erde nichts mehr für uns hat als ein finsteres Grab? Wer rettet in der Todesnoth und trägt den freien Geist über das Gebiet der Sterblichkeit empor? Wer anders als der Ewige, der vom Tode errettet und uns aushilft zu seinem himmlischen Reiche?

Wie wir hier versammelt sind, so sammelt uns einst Gottes Stimme unter die Todten und hin zu den Erlösten, die vom Tode zum ewigen Leben hindurch gedrungen sind.

Du lezter feierlicher Abend des Jahres! du bist ein Bild meines Lebens! Immer mehr verlängern sich die Schatten, immer stärker breitet sich das Dunkel um uns aus, ein dichter Wolkenschleier hüllt uns ein, unser Flehen ist bald vollbracht, unser Werk vollendet, wir gehen heim, heim zu dem Herrn. — Die Schatten fliehen, die Stürme schweigen, der Tag bricht an, die Heimath öffnet uns ihre himmlischen Pforten.

O breitet eure Hände voll Sehnsucht nach Gott aus, den zu schauen euer Herz schmachtet; breitet sie aus nach Jesu Christo, dem mächtigen Führer durch des Lebens Wüste und durch die Todesnacht; breitet sie aus nach den Vollendeten, nach deren Wiedersehen

eure Seele dürstet. Freuet euch, wie sich Engel freuen, fühlt euch glücklich im großen Vaterhause, eure Sehnsucht ist auf ewig dann gestillt!

Gott, dem alles lebt und alles stirbt, reiche euch in den Stürmen der Vergänglichkeit seinen rettenden Arm!

Jesus Christus, unsere Ruhe und unser Friede, mache euer Herz stille!

Der Geist der Gnade führe euch freundlich hinüber in das neue Jahr und einst in die bessere Welt! Amen!

Erste Predigt

am Geburtsfeste des Königes.

Gebet.

Preiß dir, Ewiger und Unendlicher! Der du Himmel und Erde mit deiner Herrlichkeit erfüllest, und deine heiligen Rathschlüsse wunderbar hinausführest.

Ehre auch den Hohen und Mächtigen, welche von dir gerufen, Recht und Gerechtigkeit zu üben, und glänzende Vorbilder der Weißheit und Tugend zu werden, nicht weichen von der Bahn der Frömmigkeit, bis ihr Ende kommt!

Heil uns, wenn wir von deinem Geiste erleuchtet, von deiner Liebe erfüllt, mit Kraft und Eifer vollbringen, was Recht ist vor deinem Angesichte.

Möge die Zahl der Guten und Edlen unter uns immer höher steigen, möge ein kräftiger Geist des Rechts, vom Throne ausgehend, alle Stände des Vaterlands durchdringen und unsern Regenten zu deinem

Liebling und sein Volk zu deinem Volke weihen! Amen!

Den jährlichen Festen, welche wir mit Dank und Freude in den Tempeln des Herrn feiern, reihet sich auch mit Recht das Geburtsfest des Regenten an, um an diesem Tage das Glück, dessen sich ein Volk unter dem Scepter eines guten Fürsten zu erfreuen hat, dankbar zu ermessen.

Freilich wenn der Fürst keine Eigenschaften in seiner Person vereinigte, die sein Volk mit den Banden der Achtung, Ehrfurcht und Liebe an den Thron fesseln, dann würde sein Geburtsfest in den Herzen der Unterthanen mehr bittere Gefühle des Unmuths, als des freudigen Dankes hervorrufen.

Aber nie haben wir, so lange wir unserm Königshause angehören, ein solches Fest mit widerstrebenden und kalten Herzen gefeiert. Tritt nicht auch heute das herrliche Bild eines Regenten vor unsere Blicke, dessen Geburtstag uns alle zur Freude und Hoffnung stimmt? Wie überzeugend, wie glänzend hat er den göttlichen Beruf zu herrschen beurkundet? Diese Urkunde liegt in dem hohen Geiste, in welchem er handelt, in dem beharrlichen Willen, der ihn beseelt.

Er selbst, der Herrliche, hat es ausgesprochen, was er der Welt, was er seinem Volke seyn will, ein Gerechter und Beharrlicher — zwei Eigenschaften, welche jedem Menschen, besonders dem Fürsten eine Achtung und Ehrfurcht gebietende Würde leihen.

Heil dem Lande, in welchem Recht und Gerechtigkeit walten, Preiß dem Herrscher, auf dessen Haupte die Ehrenkrone der Wahrheit und der Tugend glänzt! Amen!

Text. Hiob. 29, 14. „Gerechtigkeit war mein „Kleid, das ich anzog wie einen Rock, und mein „Recht war mein fürstlicher Hut."

Hiob wird, wie uns bekannt ist, in der hl. Schrift als ein Mann dargestellt, welchen ein unbegreifliches Schicksal mit allen seinen Schrecknissen verfolgte. Lastet, dachte der Unglückliche bei sich, auf mir Sündenschuld, habe ich wider den Allmächtigen gefrevelt? Er hielt mit sich selbst Gericht und sein Gewissen gab ihm das Zeugniß, daß er, obgleich nicht rein vor Gott und unschuldig, doch nicht vorsätzlich übels gethan habe.

Ich errettete, sprach er, den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte; der Segen dessen, der verderben sollte, kam über mich, ich erfreute das Herz der Wittwe, Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut.

Zu den Eigenschaften und Tugenden, in deren Besitz man vor Gott und Menschen ruhig auftreten kann, werden hier ausdrücklich Recht und Gerechtigkeit gezählt, sie sind des Fürsten glänzendes Gewand und seine schönste Krone, und ein Gerechter, vom Geiste Jesu beseelt, hält an seinen Grundsätzen unter jedem

Wechsel der Dinge fest, er beharrt in allem, was recht und gut ist, bis ans Ende. Gerechtigkeit und Beharrlichkeit bieten sich die Hand zum unzertrennlichen Bunde.

Wir betrachten daher

Gerechtigkeit und Beharrlichkeit als die köstlichsten Perlen in der fürstlichen Krone. Als solche erscheint

I. Gerechtigkeit.

Gerecht ist derjenige Mensch, welcher Jedem das Seine giebt und läßt, der Anderen alles leistet, was sie fordern können, und aus innerer Achtung gegen das Recht und gegen die Menschenwürde jedes Unrecht fliehet. Er, seiner Rechte, wie seiner Pflichten sich bewußt, erhöhet seine Forderungen an Andere eben so wenig, als er sich der Erfüllung seiner Pflichten gegen sie zu entziehen sucht, eingedenk des alten Spruches: was du nicht willst, daß andere dir thun, das thue ihnen auch nicht. Fremde Rechte sollen uns, wie die eigenen, heilig seyn.

Dieser Sinn für das Recht ist tief in unsere Brust gepflanzt; er entkeimt und entblühet der vernünftigen Natur, welche ohne ihn ihrer Würde verlustig gehen würde. Daher der Mann, in welchem der Geist des Rechts und der Gerechtigkeit waltet, unter allen Umständen und in jedem Wechsel der Sitten und Meinungen an dem Grundsaze fest hält:

thue recht und scheue Niemanden; Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

Diesen Grundsaz erschüttert und beugt kein blendendes Gold, keine drohende Gewalt, keine mächtige Gunst und kein lockendes Beispiel. Er lebt in der Seele und die Seele in ihm, wie der Leib in dem wärmenden und schüzenden Kleide; er ist eine Zierde des Geistes, wie der fürstliche Hut ein Schmuck des gekrönten Hauptes.

Dem Manne vom hohen rechtlichen Sinne und Geist ist es heilige Pflicht, die Ansprüche und Forderungen, die Thaten und Verdienste der Niedrigen wie der Hohen, der Armen wie der Reichen, frei von den Eingebungen des Partheigeistes und selbstsüchtiger Klugheit, auf gleicher Wage zu wägen. Er fragt nicht, wenn er über die Rechte und Angelegenheiten Anderer sprechen und entscheiden soll: welche Namen sie führen, welchem Stande sie angehören, in welchen Verbindungen sie leben, wie viel Tausende sie zählen, welchen Glauben sie bekennen, auf welcher Höhe der Kunst und Wissenschaft sie stehen, welche Vortheile oder Nachtheile er von ihnen zu hoffen oder zu fürchten habe?

Jede dieser Fragen könnte leicht zu einer Klippe werden, an welcher der Grundsaz der Rechtlichkeit scheitert nnd das Gesez der Willkühr anheim fällt.

Um die Gerechtigkeit zur Würde einer festen Tugend zu erhöhen, darf sie nicht bloß dunkle Gefühle, aufwallende, dem Wechsel unterworfene Neigun-

gen, oder eine schwache Gutmüthigkeit und eine furchtsame Menschengefälligkeit zur Grundlage haben; nein, sie muß sich auf die durch Nachdenken und durch das sittliche Bewußtseyn gewonnene Ueberzeugung gründen, daß das Rechtsgesez wie ein allgemeiner Naturtrieb in die menschliche Brust eingesenkt, und es heilige Pflicht sey, jedem das Seine zu geben, Keines Rechte zu kränken.

Willst du daher mit edlem Eifer der Pflicht der Gerechtigkeit huldigen, so muß auch deine Vernunft zur Kraft des Selbstdenkens ausgebildet und in ihr das Licht der Erkenntniß des Wahren und Rechten aufgegangen seyn. Je heller und freier der Geist, desto besser der Mensch! Ein von dem Lichte der Wahrheit erleuchtetes Volk achtet fremdes Recht höher als die in Irrthum und Vorurtheil befangene Menge; Erkenntniß und Einsicht schärfen die sittliche Urtheilskeaft und das Gewissen behauptet desto freier seine Rechte, wie die Stralen der Sonne am wolkenfreien Tage wohlthätiger wirken. Auf den Höhen der Wahrheit wohnet das Recht. Die vom Nebel des Aberglaubens umhüllten Geister glauben oft recht zu handeln, während sie die Schuld eines offenbaren Unrechts auf sich laden. Schlägt nicht die Leidenschaft der Lieblosigkeit und des Hasses in finstern Seelen leicht tiefe Wurzeln? Welche Ungerechtigkeiten und Laster wurden schon aus Wahn und Vorurtheil geboren?

Doch auch der Mann von Bildung und feinem Gefühle, von Kenntniß und Einsicht, der Hochgebilde-

te und Gelehrte wird nicht selten zu Ungerechtigkeiten verleitet, welche selbst den gemeinsten Menschen erniedrigen und entehren.

Daher muß die Tugend der Gerechtigkeit aus der himmlischen Quelle der Religion Kraft und Leben schöpfen.

Es giebt keine wahre Menschentugend, welche nicht dem Herzen als Blüthe und Frucht der Religion entwächst; es giebt keine ganz gute Menschen, welche nicht der Geist Gottes oder der Religion treibt.

Die Geschichte zeigt uns zwar auch unter nicht christlichen Völkern hochbegabte Männer, weise Gesezgeber, edle Regenten, welche Recht und Gerechtigkeit als köstliche Perlen in der Krone des Fürsten und der Menschheit priesen; aber ob auch ihr wirkliches Leben ein Bild der Gerechtigkeit darstellte, ob die Hochgepriesenen und Hochgefeierten, wenn sie auch einzelne glänzende und patriotische Thaten der Gerechtigkeit vollbrachten, nicht mit vielen kleinern Ungerechtigkeiten, wovon die Geschichte schweigt, ihre Tugend befleckten; wer mag es läugnen, wer das Gegentheil beweisen?

Nur wer Gott fürchtet, in Gott lebt und sich in ihm von einer heiligen Weltordnnng umfangen sieht, meidet auch das Böse, nur er hat im Herrn Gerechtigkeit und Stärke, sein Zeuge ist im Himmel, und der ihn kennet über den Sternen, kein Unrecht befleckt sein Herz und seine Hand.

In der Brust, in welcher der Stern des Glaubens nicht stralt, lebt auch kein heiliges Recht. Laßt diesen Stern am Himmel der innern Gemüthswelt untergehen, und der Mensch verliert sich auf die finstern Pfade der Sünde; Ungerechtigkeit wird sein Kleid, das er anzieht wie einen Rock, und er, von der Selbstsucht verblendet, wird sich oft ein eigenes Recht schaffen, welches vor dem Richterstuhle der erleuchteten Vernunft als offenbares Unrecht erscheint.

Die Gerechtigkeit schöpft ihr höheres veredeltes Leben aus der Quelle der Religion, denn diese allein giebt dem strengen finstern Recht ein Auge der Liebe und Güte und ein Herz voll Sanftmuth und Geduld.

Die Gerechtigkeit hat ihren Siz nicht nur im Kopfe, sondern auch im Herzen; wo dieses fehlt, fehlt wahre Hoheit und ächter Adel, und selbst dem fürstlichen Hute seine schönste Zierde.

Es giebt tausend Fälle im Menschenleben, wo sich der strenge Buchstabe nicht mit dem Geiste der Liebe und Billigkeit vereinigen läßt — Fälle, wo man von der Strenge des Rechts nachläßt, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen. Liebe und Güte sprechen über den zum Tode verurtheilten Verbrecher Gnade und Vergebung aus; der Vater öffnet dem ausgearteten Sohne wieder Herz und Haus; der Edelmüthige erläßt dem Unglücklichen seine Schuld. Die Liebe erläßt, verzeiht und vergiebt, wo das strenge Recht den alten Grundsaz verfolgt: Auge um Auge, Zahn um Zahn; die Liebe heilt Wunden, welche

das Recht noch tiefer schlägt, sie schaft Freude und Glück, wo das Recht den Unglücklichen seinem Schicksale überläßt. Welches Auge ruhet nicht mit Wohlfallen auf dem Bilde eines solchen Gerechten?

Bedarf es noch eines Beweises, wie der Mann, von solchem Geiste der Gerechtigkeit durchdrungen, der Gottheit, dem allgemeinen heiligen Menschengefühle und dem Schönen und Edlen huldiget, welchen Segen er über die Jezt- und Nachwelt verbreitet?

Männer der Gerechtigkeit! Heil euch, ihr seyd Wohlthäter und Schuzgeister des Vaterlandes, der Stadt und des Ortes, welchen ihr angehöret; eure Namen sind in tausend Herzen, ja im Himmel angeschrieben. Fahret fort, recht zu sehen, recht zu sprechen und zu handeln; ein gerechter Gott waltet, eine heilige Weltordnung umschließt uns; säet Gerechtigkeit, säet Liebe, und eure Aerndte wird Segen auf Erden und Segen im Himmel seyn!

Ehre und Ruhm besonders den Erhabenen und Herrlichen, deren fürstlicher Hut Recht und Gerechtigkeit ist! Welche Hoheit des Geistes, im Besiz unumschränkter Gewalt das Rechte und Gute frei zu wollen und auszuüben! Welch' ein Adel der Seele, der Erste an Macht und zugleich an Rechtlichkeit und Güte zu seyn, nur dazu eine Krone zu tragen, um desto sicherer und segensreicher eine gerechte Ordnung und ein gerechtes Regiment zu handhaben!

Preis und Ehre dem Manne, an welchem das Bild des Allgerechten stralt! Wie ein ungerechter Regent die Geißel und das Schrecken seines Volkes ist,

so bleibt der Gerechte ein Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht und der reinsten Liebe; wie der Ungerechte die Zeit seiner Regierung mit tausend Handlungen bezeichnet, welche die Geschichte mit finstern und blutigen Zügen in die Jahrbücher des Vaterlandes einzeichnet, so verbreitet das Wirken des gerechten Fürsten eine Fülle von Segnungen, die um seinen gefeierten Namen den Kranz der Unsterblichkeit winden.

Das Gefühl von Recht und Unrecht ist zu tief in das menschliche Gemüth eingepflanzt, und in dem Herzen jedes Gebildeten zu laut sprechend, das Wohl des Volkes zu fest an gerechte Geseze und an eine gerechte Regierung geknüpft, als daß man nicht erschrecken und trauern sollte, wenn der Regent selbst der Unschuld den Stab bricht und das Verdienst in den Staub tritt. Aber der Name des Gerechten bleibt im Segen, auch wenn längst die Krone von seinem Haupte gefallen ist. Sein Volk ehrt ihn als das köstlichste Geschenk der Gottheit, jedes Auge glänzt Freude, wenn es gilt, ihm Huldigungen darzubringen, jeder Arm fühlt sich gestählt, wenn er für den Herrlichen auf dem Throne kämpfen soll; jede Brust will sich als eine eherne Mauer um den Hochgefeierten legen, in dessen Krone die köstliche Perle der Gerechtigkeit glänzt.

Eine andere Perle in der fürstlichen Krone heißt

II. Beharrlichkeit.

Beharrlich nennen wir denjenigen, welcher in den sich eigen gemachten Grundsäzen, Ansichten und Gesinnungen mit solcher Hingebung lebt, daß er seiner Handlungsweise selbst im Kampfe mit Hindernissen und Gefahren nie ungetreu wird. Er bleibt Derselbe, mögen sich die Sitten und Bestrebungen der Welt noch so oft umgestalten; es giebt keinen Preiß, für welchen er sich mit seinen Ueberzeugungen und Grundsäzen abfinden ließe.

Die Beharrlichkeit erscheint in Ansehung ihres sittlichen Gehalts und Werths als eine vernünftige, edle und lobenswürdige, oder als eine thörichte, unedle und verwerfliche Denkart. Das Erstere ist sie, wenn sie aus klarer Ansicht, geprüftem Urtheile und tugendhaftem Entschlusse hervorgehet, nur dem Rechten, Guten und Edlen nachstrebend. Aber wir nennen sie des bessern Menschen, des hochsinnigen und edlen Mannes unwürdig und verwerflich, wenn sie die Frucht der Selbstsucht, des Stolzes und der Herrschsucht ist, und an vorgefaßten Meinungen und Entwürfen mit unbeugsamer Hartnäckigkeit festhält, auch wenn Klugheit und Pflicht eine Abänderung und Nachgiebigkeit gebieten.

Die Beharrlichkeit im guten Sinne des Wortes thut sich kund in freudiger Anerkennung des Wahren, Rechten und Guten, in dem Eifer für das anerkannte Gute nach Kräften zu wirken, in dem hohen Muthe, womit man die entgegenstehenden Ansichten und Schwierigkeiten standhaft bekämpft, und seine Pflicht, koste es auch den schwersten Kampf,

gewissenhaft erfüllt. Unabhängig von dem Urtheile, von den Meinungen, von dem Lob und Tadel der Welt, fern von Menschenfurcht und verächtlicher Menschengefälligkeit, verfolgt der Beharrliche sein schönes Ziel, von dem Bewußtseyn geleitet, ermuntert und belohnt, daß er der Pflicht und der Tugend huldige und sein Werk auch Andern Heil und Segen schaffe. Weit entfernt von dem starren Eigensinne und Dünkel, der in stolzem Selbstvertrauen auf eigene Einsicht und Weisheit seine Zwecke mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verfolgt und sich nie gesteht, gefehlt oder geirrt zu haben, zeigt sich der Mann von edler Beharrlichkeit bereit und geneigt, den Rathschlägen der Einsichtsvolleren, der Stimme der Erfahrung und Weisheit Gehör zu geben, und nur nach umsichtiger Erwägung, nach reifer Prüfung und nach fester Ueberzeugung, daß er das Beste ergriffen habe, strebt er mit Kraft und Ausdauer dem vorgestekten Ziele zu.

Es leuchtet ein, daß die Tugend edler Beharrlichkeit nur einen gebildeten und reichen Geist, ein religiöses und frommes Gemüth zur Quelle habe. Man muß sich, um jene Tugend im christlichen Geiste zu üben, die Erkenntniß und Ueberzeugung verschafft haben, daß das, was man will und zu erstreben sucht, jedesmal recht, nüzlich und heilbringend sey, daß gerade durch die Art und Weise, wie dasselbe beschlossen und verwirklicht werden soll, den Forderungen des Gesezes und der Stimme des höheren und göttlichen Berufes Genüge geleistet werde.

Sie sind keiner edlen Beharrlichkeit fähig, die Geistesarmen, die Geisteskranken, die Beschränkten und Verkehrten, die Glaubenslosen und Abergläubigen, die Irreligiösen und sittlich Zerflossenen, deren Vernunft noch nicht zur Selbstthätigkeit und Mündigkeit gereift, deren Wissen und Erkenntniß nicht geläutert und erleuchtet, deren Gemüth nicht von dem Göttlichen und Ueberirdischen durchdrungen ist. Die Gottlosen stehen fest anf dem bösen Wege.

Was wohlthuend, segnend und bleibend wirken soll, muß auf das Geistige, Ewige und Heilige sich gründen, muß aus einer reinen Seele und einem frommen Gemüthe entsprungen seyn. Was vom guten Geiste und guten Herzen kommt, gehet auch zu guten Herzen, das bleibt mit diesen befreundet und wirkt als eine göttliche Kraft Heil und Segen für Gegenwart und Zukunft.

Die Welt sahe oft genug Beharrliche auf Thronen, auf den Höhen der Gewalt und des Ansehens, und sie hatte Ursache, über diese Männer der Kraft und des Schreckens zu zittern und zu trauren, wie man zittert und trauert über den Grimm der Elemente, wenn sie blühende Saaten und Bäume zerschmettern und kostbares Menschenleben vernichten.

Einem zerstörenden Geiste gleicht die schrankenlose Gewalt des Kühnen und Verwegenen, welcher Kraft und Muth hat, seine verderblichen Plane, ob auch er oder die Welt neben ihm untergienge, zu vollziehen, und seine Siege auf den Trümmern der Wohlfahrt

von Tausenden zu feiern. Aber die ruchlose Beharrlichkeit gräbt sich und ihrem Werke selbst das Grab.

Der Ehrgeizige, Ruhm= und Herrschsüchtige hat oft mit seltener Willenskraft ausgebreitete Reiche gegründet, und sie wurden zertrümmert; die Eitelkeit hat Prachtgebäude aufgeführt und die Zeit zerstörte sie; die Habsucht hat ungeheure Schätze zusammen geraubt und sie wanderten in fremde Hände; Sinnenlust und Verschwendung haben öde Pläze in Paradiese umgeschaffen, und auf ihnen wuchern jezt Nesseln, Disteln und elendes Gesträuche.

Doch wendet den Blick von dem Bilde der zerstörenden Kräfte auf die — Leben und Segen schaffende Beharrlichkeit des Tugendhaften, Edlen und Weisen hin!

Ausdauer im Guten, Treue in frommen Vorsäzen, unermüdetes Streben nach hohen schönen Zwecken — das ist das wahre Leben des Christen, die edelste Kraft des Willens, der Sieg der Tugend, der Triumph der Religion.

O es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Seyd feste, ruft uns der Apostel zu, und unbeweglich, und nehmet zu in dem Werke des Herrn, denn ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!

Ein fester guter Wille vermag viel. Selbst in den engen niedrigen Kreisen des Lebens wirkt er oft Unglaubliches, viel Schönes und Herrliches. Er führt

von der Knechtschaft zur Freiheit, er entwaffnet die Leidenschaft, er knüpft zerrissene Bande der Freundschaft wieder an, er leistet mit Wenigem Viel, er beugt das Schicksal unter seine Macht, er fürchtet keinen Menschen, er fürchtet den Tod nicht.

Ist diese Kraft des festen Willens mit äusserer Macht und Gewalt, mit Reichthum und Glanz gepaart, waltet sie auf der Höhe des Thrones, welche Thaten kann sie vollbringen, welche Segnungen verbreiten? Sie kann gleichsam eine neue Welt, neue heilbringende Verfassungen schaffen, neue Rechtspflege und Verwaltungen, neue fromme Sitte und Zucht in das Leben rufen und kalte Herzen für Religion und Tugend erwärmen.

Wozu nüzen die besten Geseze, wenn sie nicht in dem ganzen Gemüthe und in den Sitten des Volkes leben? Der beharrliche Geist des Regenten führt das Gesez in das Leben des Volkes ein und bringt die große Wirkung hervor, daß der Bürger sich selbst ein Gesez werde.

Wie beugt sich mein Geist vor euch ihr Herrlichen unseres Geschlechts! die ihr unter jedem Wechsel der Dinge, des Welttons und der Weltsitte im Guten beharret habt, weder zur Rechten noch zur Linken von der heiligen Bahn der Wahrheit, der Tugend und der Gottesfurcht weichend! Mit welcher Ehrfurcht und Bewunderung blickt mein Auge besonders zu deiner Geisteshöhe empor, du Göttlicher, der du dein großes — Zeit und Ewigkeit umfassendes Werk

mit ungebeugtem Muthe und unerschütterlicher Treue vollendet, uud deine Beharrlichkeit mit Blut und Tod geweihet hast!

Seyd uns gesegnet, die ihr diesem erhabenen Vorbilde nachstrebet, euch nennen wir Freunde Gottes und der Menschheit, nicht Freunde auf heute und morgen, sondern bis zum letzten Hauche eures Lebens! Ihr ehret und fördert das Rechte und Gute, auch wenn kein menschliches Auge euer Zeuge ist und keine dienstfertige Zunge eure Namen preißt. Auf eure Treue darf der Freund, darf der Unterdrückte, der Unrecht Leidende oder Verkannte rechnen; nicht Zeit, nicht Laune, nicht Vortheil und Gunst vermag die Kraft eurer Grundsätze zu brechen; in dem Herrn habt ihr Gerechtigkeit und Stärke, welche die Welt überwindet.

Heil dem Volke, welches in seinem Regenten einen solchen Gerechten und Beharrlichen verehret! Die Geschichte hat uns von dem Leben edler Fürsten glänzende Gemählde aufbewahrt.

In der Reihe der Herrlichen auf Thronen glänzt auch der Name des Ehrwürdigen und Weisen, dessen Geburtsfest uns an dieser Stätte versammelt hat. Es ist hier nicht Zeit und Ort, die Thaten der Gerechtigkeit und Beharrlichkeit, womit er schon die kurze Dauer seiner glorreichen Regierung ausgezeichnet hat, aufzuzählen; nur erinnert, nur laut soll es ausgesprochen werden, daß sein Volk in dem edlen Monarchen den Gerechten und Beharrlichen verehret, dessen fester

Wille Bürgschaft für den Sieg der guten und heiligen Sache leistet.

Eben in diesem Wirken für das Wahre und Höhere beurkundet sich der rechte Herrscher- und Heldengeist, und die Menschheit und unsere Zeit bedarf solcher Helden, die mit dem Scepter der Gerechtigkeit, mit dem Schwerdte des Geistes und mit einem Herzen voll Biedersinn regieren.

Dankbares Vaterland! weihe ihm dem Hochgefeierten, in dem Herzen deiner Bürger ein unvergängliches Denkmal mit der sinnvollen Inschrift: Gerecht und Beharrlich! Diese köstlichen Perlen in seiner Krone zeigen uns die irdische Majestät mit geistiger Hoheit vermählt. Sehet hier die fürstliche Würde in ihrem wahren Glanze!

Die heilige Schrift verkündet uns: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten. Das Auge des großen Weltregenten wird auch heute auf unsern theuren König mit Huld und Gnade herabblicken, und über sein kostbares Leben bis zum höchsten Ziele des menschlichen Alters schützend wachen.

Dafür steigt unser Gebet und Flehen zu dir, Herr und Vater unserer Tage, auf: breite aus über unsern edlen König, seine Gemahlin und über das ganze königliche Haus, deinen mächtigen Arm, umgürte ihn mit Kraft, daß er selbst, bis ihm auf dein Geheiß die Krone von dem Haupte sinkt, von sich mit Wahrheit sagen könne: Gerechtigkeit war mein

Kleid, das ich anzog wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut, und daß es von einer Gränze des Königreichs bis zur andern mit Dank und Preiß empfunden werde: wohl dem Volke, deß König edel ist! Amen!

Zweite Predigt

am Geburtsfeste des Königs.

Gebet.

Ewiger Gott! der du das Ruder der Welt mit allgewaltiger Hand führest, du bist es, der Kronen giebt und nimmt, der erhebt und erniedrigt, der die Sterne des Glückes auf- und untergehen heißt.

O daß alle, welche du herrlich machtest durch Hoheit und Macht, durch Glanz und Ehre auch herrlich werden möchten durch Geist und Herz, durch Wort und That! Ihr Herz erhebe sich voll Demuth und Dank zu dir, und glühe von heiligem Eifer, durch fürstlichen Sinn und Geist den Glanz ihrer äußern Größe zu erhöhen. Dann werden ihre Namen von der Jetzt- und Nachwelt gesegnet, ja was noch mehr ist, sie werden im Himmel angeschrieben seyn. Amen!

Dieser Morgen hat uns an die Altäre der Religion gerufen, um dem hochherzigen Regenten die

feurigen Opfer der Ehrfurcht und der Liebe öffentlich darzubringen, und dadurch unsere aufrichtige Anhänglichkeit an seine Person und an das königliche Haus an den Tag zu legen.

Diese Huldigung sind wir schon der hohen Würde des Königes, als dem Erhabenen schuldig, vor dem sich Millionen ehrfurchtsvoll beugen. Er heißt Herrscher und Regent, ein Wort, mächtig genug, um dem äußern Menschen zu gebieten. Dieser beugt sich vor Kronen und Scepter, vor Macht und Hoheit, ob aber auch der inwendige Mensch, der Geist? Ist das Gesez der Gewohnheit und Sitte auch Gesez des Geistes? Gewalt, Reichthum, Glanz und Herrlichkeit mögen immer bewundert und gepriesen werden; höher stehet der Geist, der fromm zum Himmel blickt, das Herz, welches der Liebe Gottes und der Tugend lebt. Auf dem Haupte des Herrlichen, dessen Geburtstag wir heute dankerfüllt begrüßten, stralt die schönste Krone, die des Tugendhaften und Weisen. Darum ist uns dieser Tag willkommen und gesegnet. Er soll uns Veranlassung geben, von dem Größten in den Großen der Erde zu denken und zu reden.

Gott segne unsere Andacht!

Text: Jes. 32, 8. „Aber die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben und darüber halten.“

Der fromme, von Gottes Geiste erfüllte Prophet will in den Worten unseres Textes seinem durch eigene Schuld gedrückten Volke und Könige das Bild einer besseren Zeit hinstellen. Neuer Feuereifer für

das Gesez des Herrn, Friede und Ruhm, Wohlstand und Glück, fromme, mit dem Geiste aus der Höhe erfüllte Fürsten werden die geweissagte bessere Zeit schaffen. Solche Fürsten sind so gewiß die Schöpfer eines neuen Zeitalters, als fürstliche Gedanken und Tugenden Kronen und Scepter, Hoheit und Macht weit überwiegen und überstralen.

Hieraus ergiebt sich folgender Gegenstand unserer frommen Betrachtung:

Daß es zwar etwas Herrliches sey, König und Fürst zu heißen, daß es aber erst wahre Größe und Würde verleihe, wenn man königlichen und fürstlichen Sinn und Geist hat.

I. Es ist etwas Herrliches, König und Fürst zu seyn.

Zwar verleihen Geburt und Stand keine Würde und Größe; sie entscheiden nur über den Grad des bürgerlichen Werths, welcher noch tief unter dem stehet, was Würde und Größe giebt.

Geburt und Stand, ob wir sie gleich nicht als ein Werk des Zufalls betrachten, denn in einer sittlichen Weltordnung herrschet kein Ohngefähr, — sind nur von aussen verliehen und kein selbst erworbenes Gut, wenn etwa nicht der durch Verdienste errungene Stand eine Ausnahne begründet. Doch auch Verdienste und ihre Auszeichnungen drücken

noch nicht das Gepräge wahrer Würde und Größe auf; denn mau kann verdient, auch hochverdient heißen und doch auf der Ehrenstufe der Tugend und Sittlichkeit tief stehen, und auf der Wage königlicher und fürstlicher Gedanken noch leicht erfunden werden.

Welch' eine Kluft zwischen den Vorzügen des Standes, des Geistes und Herzens befestigt sey, lehren Geschichte und Erfahrung deutlich genug.

Schon der prophetische Ausspruch in unserm Texte, daß in der besseren Folgezeit Fürsten mit fürstlichen Gedanken auftreten, und daher eine bessere Zeit schaffen werden, deutet kenntlich genug an, daß bisher Regenten ohne fürstlichen Geist das Ruder führten, die nicht nach dem Herzeu Gottes waren.

Die Jahrbücher der Geschichte führen ganze Reihen von Herrschern auf, die von den Höhen der Macht und Herrlichkeit in die Tiefen sittlicher Versunkenheit sich stürzten, deren Thaten mit blutigem Griffel in die Denkmäler der Geschichte eingegraben sind, und denen als die Krone von dem sterbenden Haupte fiel, nichts blieb, als ein mit Schmach bedeckter Name. Denn haben nicht gerade diejenigen um so mehr die Achtung vor dem Richterstuhle der sittlichen Vernunft verwirkt, welche mit glänzenden Vorzügen des Standes ausgestattet, sich nicht auch durch adelnde Gesinnungen auszeichnen?

Gleichwohl, wenn auch der Geburt und dem Stande nicht der Werth eines selbst errungenen Eigenthums zukommt, ist es etwas Herrliches, König, Fürst, mächtig und groß zu seyn; aber nicht deswe-

gen, um unter Millionen als ein Stern erster Größe hervorzuglänzen, um alle Tage in Freuden zu leben, um zu Einem sagen zu können: komm her, so kommt er, und zum Andern: thue das, so thut er's, sondern vielmehr aus dem Grunde, weil Macht und Hoheit alle Hülfsmittel darbieten, reich an fürstlichen Gedanken und Thaten, und dadurch wahrhaft groß zu werden.

Welche Quellen der Geistesbildung, des Wissens und der Erkenntniß eröffnen sich nicht den Großen, Mächtigen und Reichen; welche auserlesene Männer der Wissenschaft und Kunst stehen ihnen zu Gebote, um schon früh edle Keime und Blüthen des Geistes zu entfalten, ihren Verstand aus dem unermeßlichen Reiche des Wissens mit den köstlichsten Schätzen zu bereichern, und ihnen selbst die großen Geister der untergegangenen alten Welt dienstbar zu machen?

Welche Hülfsmittel liegen in der Macht der Großen der Erde, sich auch durch die Kraft und den Adel des sittlichen Willens zur Höhe wahrer Menschenwürde emporzuschwingen?

Was eine trefliche Erziehung, was die tägliche Gemeinschaft mit den Eingeweihten der Kunst und Wissenschaft, und mit den Edlen und Weisen der Zeit vermag, um die Herzen zu ergreifen, zu begeistern und die Brust mit fürstlichen Gedanken zu füllen, dieß alles ist den Glücklichen gegeben, welche der Himmel zu Herrscher, Gebieter, zu Träger hoher Gewalt und Würde gesezt hat.

Erscheint es nicht als etwas Schönes und Herrliches, sich mit einer solchen Fülle von Macht und Reichthum umgeben zu sehen, wo man in das Schicksal von Tausenden wohlthuend eingreifen, und gleich einem segnenden Engel Helfer und Retter seyn kann, der Unschuld Hoffnung, der Tugend Stüze, der Gerechtigkeit Anker, der Religion Schuz und Schirm, der Nachwelt Segen und Ruhm?

Welch ein herrliches Amt, Handhaber der göttlichen Macht, Vermittler der göttlichen Weisheit und Werkzeuge der göttlichen Gnade zu seyn?

Wie leicht wird es den Großen, wenn sie nur wollen, von tausend Zungen gepriesen, von tausend Herzen geliebt, von tausend Armen beschüzt zu werden, und Geister und Herzen, wie Wasserbäche, zu lenken?

Sollte nicht Jeder, der durch Geburt, Macht und Ansehen über Viele seiner Brüder erhaben ist, auch den Ehrenkranz des Tugendhaften, Edlen und Weisen, des Geliebten und Geachteten tragen? Bleibt es doch immer etwas Schönes und Herrliches, König und Fürst, groß und mächtig zu seyn!

Da aber die Krone und Herrlichkeit des Standes, der Macht und Gewalt mit der Krone des Geistes nicht denselben Glanz theilet, so erscheint es

II. noch viel herrlicher und prächtiger, einen königlichen und fürstlichen Sinn und Geist zu haben. Denn dieser Sinn und Geist ist die Frucht eigener Anstrengung und Thätigkeit.

Mit fürstlichen Gedanken ist der Regent erfüllt, dessen Thron auf Weisheit nnd Tugend, auf Recht und Gerechtigkeit, auf Menschenfreundlichkeit und Liebe, auf Religion und Gottesfurcht gebaut ist. Sein innerer Mensch stehet mit dem äußeren auf gleicher Höhe; eine vergängliche Krone schmückt den äußeren, eine unvergängliche den inneren, jener ist von dem Schimmer der Macht, dieser von dem Glanze der Tugend umstralt. Nur Grundsäze und Gesinnungen erheben zur wahren Größe, wie schon ein altes bewährtes Wort bezeugt: Graue Haare sind eine Krone der Ehre, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden; ein Mensch, der seines Muthes Herr ist, ist besser, als der Städte gewinnet. Wohl ist es reizend, vor der Welt vergöttert zu stehen, leichter ist es groß, als recht zu handeln, weniger Kampf kostet es, auf den Lorbeeren gewonnener Schlachten, als errungener Siege über den Feind im eigenen Busen zu ruhen.

Ein königlicher Sinn und Geist tritt daher als das Größte im Menschen hervor; denn Geisteshoheit ist kein Preiß der äußern Welt, keine Gabe des Glücks, sondern die Frucht vieljähriger Anstrengung und Uebung. Zwar soll auch der Beste und Tugendhafteste seiner Zeit das demüthige Bekenntniß ablegen: von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin; auch der innere Mensch ist, wie der äußere, aus Gottes Kraft geboren, auch in der Brust, welche von fürstlichen Gedanken wallt, wirkt die Gnade des Himmels; aber der Mensch muß auch das Seine thun,

wie Gott es thut. Wenn der Himmel ruft, muß der Sterbliche hören, wenn ihm Gott das Heiligthum der Wahrheit öffnet, so darf er sein Auge nicht verschließen, wenn die Stralen der Sonne ihn erwärmen sollen, so darf er sich nicht in die Schatten flüchten.

Der königliche Sinn waltet auf den sittlichen Höhen der Menschheit, wie reinere Himmelsluft die Berge umwehet.

Nur eigene, nicht fremde Kräfte tragen zu diesen heitern Höhen empor; es muß entbehrt, getragen, geduldet werden, bis das Ziel errungen ist.

O ihr Ehrwürdigen, Auserkohrnen und Edlen in der Reihe der Großen, der Glanz eures hohen Geistes verdunkelt den Glanz eurer Macht! Geburt, Stand und Gewalt haben in der Geisterwelt keinen überwiegenden Preiß; nur Staub ist, was ihr nicht euer nennen könnet; zum Höchsten habt ihr euch aufgeschwungen, wenn königliche und fürstliche Gedanken eure Macht und eure Kronen sind.

Denn der königliche Sinn und Geist **leihet allen äußern Vorzügen erst wahren Werth.** Was ist Macht und Gewalt, wenn kein hoher Geist und kein edles Herz ihre Blize in wohlthätige Flammen, ihre Schrecken in Boten des Segens, ihre Schwerdter in Werkzeuge des Friedens verwandeln? Was ist ein durchdringender Verstand, wenn kein frommes Gefühl sein frostiges Gebiet erwärmt; was die Klugheit des abgeschliffenen Weltmannes, was sein die Herzen durchschauender Blick, wenn er in

seine Buchstaben, Zahlen und Formen nicht den Geist der Liebe, des Wohlwollens und der Menschenfreundlichkeit haucht?

Was kann aus Menschen werden, die in der Fülle der Macht arm am Geiste und Herzen sich durch das Leben treiben?

Dann erblicken wir den Gewaltigen in der furchtbaren Ohnmacht des Lasters, den Reichen in der sittlichen Blöße, den Hochgestellten in seines Nichts durchbohrendem Gefühle, den Kranken in den — Kraft und Muth raubenden Schauern des Todes, den Sterbenden in den Schrecknissen des Gerichts.

Nur fürstliche Gedanken machen Große groß, Reiche reich, Gewaltige mächtig, ja selbst Niedrige hoch, Schwache stark, Arme reich; der Adler fleugt empor, den Staub der Erde von seinen Füßen schüttelnd, der Tod nimmt die vergängliche Krone vom sterbenden Haupte, und reicht als Engel des Lebens die unvergängliche. Heil dem Lande, dessen Regenten der Glanz des königlichen Geistes umstralt, dessen Thron fürstliche Gedanken, wie Blüthen des Himmels, umblühen!

Nicht umsonst preißt der Verfasser unserer Textesworte das Zeitalter, wo Fürsten mit fürstlichen Gedanken gekrönt, des Landes Segen, des Volkes Glück sind.

Eine solche Zeit ist auch uns aufgegangen, seitdem ein Regent, mit fürstlichem Sinne und Geiste geschmückt, Bayerns Thron verherrlicht. Sind nicht diese königlichen Gedanken die wohlthätigen Quellen,

aus welchen Segen, Heil und Glück in alle Stände des Reiches strömen?

Ich kann, ich darf sie hier nicht aufzählen, die herrlichen glänzenden Reihen von fürstlichen Gedanken, welche, übergegangen zu preißwürdigen Thaten, dem edlen Könige unvergängliche Denkmale in tausend Herzen errichtet haben. Nur einer Andeutung bedarf es, um das Namensfest unseres gefeierten Königes zu einem Feste des ganzen Landes zu erhöhen, und die Gefühle unserer Freude und unseres Dankes mit den Gesinnungen aller treuer Diener und Unterthanen zu vereinigen. Und diese Gefühle lösen sich an der heiligen Stätte der Andacht in heiße Gebete zu Dir, Herr der Welten, auf, der du uns diesen König gabst und bisher erhalten hast.

Segne Ihn ferner, den Erhabenen, mit fürstlichen Gedanken, wie mit Gesundheit und Frieden!

Heil Ihm, Heil Seiner königlichen Gemahlin und dem ganzen königlichen Hause!

Ein Wunsch drängt sich aus Aller Brust, Ein Gebet steigt von Millionen Zungen zum Himmel auf:

Gott erhalte uns lange unsern König! Amen!

Predigt
am Geburtsfeste der Königin.

Gebet.

Preiß und Anbetung dir, ewiger Gott! der über das Reich der Geister herrlich und mächtig waltet; Ehre und Dank deinem großen Namen in der Könige Häusern, wie in des niedrigsten Unterthanen stillen Hütte!

Kronen stralen, Purpur schimmert; aber ein Geist, der im Hochgefühle seiner erhabenen Bestimmung zum Himmel blickt, ein Herz, das durch die Kraft der Liebe die Welt überwindet, ist mehr werth, als alles, was sonst die Erde Reizendes und Schönes bieten mag.

Wenn sich ein solcher Geist und ein solches Herz mit dem Glanze der Krone vereinigt, dann tritt das Herrlichste und Ehrwürdigste in Menschengestalt hervor, und wir bringen dir, o Herr der Herren und König der Könige für diese Verklärung der menschlichen Natur die Opfer des Dankes und des Ruhmes

dar. Gelobt und gepriesen sey dein herrlicher Name immer und ewiglich; Amen!

Die Geburtstage derjenigen zu feiern, welche die Vorsehung auf die Höhen der Gewalt und der Herrlichkeit stellt, ist ein gerechter Zoll, welchen wir der ersten Würde im Lande bringen. Aber diese Feier erhöhet sich erst dann zu einer Angelegenheit des Herzens, wenn uns nicht bloß ein Machtgebot, sondern die stille Gewalt der Liebe und des Vertrauens dazu auffordert.

Die Tugenden auf dem Throne sind es, welche diese öffentliche Huldigung in eine Feier der Seele vor Gott verwandeln. Regt sich dieses Gefühl nicht auch heute an dem Geburtstage der Erhabenen, die nicht nur mit einer vergänglichen Krone der Königin, sondern auch mit der unvergänglichen einer musterhaft christlichen Frau geschmückt ist?

Wenn das Vaterland stolz ist auf den Ruhm, womit es seine Helden, seine Staatsmänner, seine Gelehrten und Künstler bedeckt, so darf es noch mehr stolz seyn auf den Glanz, welcher den hohen reinen Sinn unserer edlen Königin umgiebt. Eben daher wird es nicht unzweckmäßig seyn, in dieser Stunde der Andacht, im Geiste vor dem Bilde der Gefeierten stehend, die Würde der Frauen in das Auge zu fassen, und von diesem Bilde die Hauptzüge zur Zeichnung der weiblichen Würde zu entlehnen. Möge unsere fromme Betrachtung nicht ohne Segen für Geist und Herz seyn!

Text: Sir. 26, 21 — 24. „Wie die Sonne, wenn „sie aufgegangen ist, in dem hohen Himmel „des Herrn eine Zierde ist, also ist ein tu„gendsames Weib eine Zierde in ihrem Hause. „Ein schönes Weib, das fromm bleibt, ist „wie die helle Lampe auf dem heiligen Altare; „ein Weib, das ein beständig Gemüth hat, „ist wie goldene Säulen auf silbernen Stüh„len.“

Man darf unsere Texteswörte nur aussprechen, um sogleich ihren klaren Sinn zu fassen und zu erkennen, daß in demselben die hohe Würde einer tugendhaften und edlen Frau bezeichnet werden soll.

Was das Sonnenlicht der Erde, das ist des Weibes schöner und frommer Sinn und Geist dem Hause, welchem es angehört. Wie die Lampe den Glanz des heiligen Altars erhöht, und goldene Säulen silberne Stühle schmücken, eben so leihen Tugend und Religion dem Weibe Hoheit und Würde.

Ganz ungesucht gehet daher aus unserm Texte die Veranlassung hervor,

die Würde der Frauen

zum Gegenstande dieser Rede zu machen.

Die gedrängte Kürze, in welche dieser Vortrag zu fassen ist, erlaubt hier nur die vorzüglichsten Eigenschaften und Tugenden, welche die Würde der Frauen vollenden, darzustellen.

Diese sind nemlich:

1) Liebe, 2) Häuslichkeit und 3) Religiosität.

Wenn wir hier unter den Eigenschaften, welche die Würde des Weibes ausmachen, nicht ausdrücklich den gebildeten Geist genennt haben, so versteht es sich von selbst, daß diejenige weibliche Geistesbildung, welche, gleichweit von Gelehrsamkeit und Unwissenheit entfernt, die Fähigkeit vereinigt, über alltägliche Erscheinungen des Lebens richtig zu urtheilen und sich durch Selbst- und Menschenkenntniß feste Grundsäze anzueignen, vorausgesezt werde.

Die Gestalt muß Geist beseelen. Was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Bei diesen allgemeinen Forderungen an den Verstand würdiger Frauen stellt sich als eine vorzügliche Bedingung ihrer Achtungswürdigkeit dar, daß sie der Geist der Liebe, Sanftmuth und des Wohlwollens regiere.

Diese Gesinnungen heißen mit Recht herrliche Blüthen der weiblichen Persönlichkeit. Selbst des Mannes Gelehrsamkeit findet nur in liebenswürdiger Bescheidenheit ihre Anerkennung, die Gewalt des Herrschers in Menschenfreundlichkeit ihre Huldigung, strenge Tugend im Zauber des Wohlwollens ihren Glanz und hohes Verdienst nur in Anspruchlosigkeit seine Krone; auch auf seltener Geisteshöhe fehlt das Schönste, wenn ein liebendes, wohlwollendes Herz fehlt.

Das Gebiet des Weibes ist das Reich des Freundlichen, des Zarten und Milden; seine Bestimmung ist, durch Liebe zu wirken und zu herrschen, sein edelster Beruf, dem Manne und den Kindern durch Hingebung und Entsagung alles zu seyn.

Wer lenkt und beherrscht Geister uud Herzen mit leichter Hand, wer gebietet, während man glaubt, daß er diene? Das ist deine Gewalt, Weib mit dem stillen, sanften, verborgenen Geiste! Mit goldenen Fesseln kettest du des Mannes Herz an dein Herz, die Brust des unempfindlichen stolzen Gewalthabers füllest du mit Empfindungen der Menschlichkeit, dem finstern Auge des Tyrannen entlockest du eine sanfte Thräne! Du entwaffnest die Leidenschaft des Rachsüchtigen, du entwölkest die Stirne des Verdüsterten und rufst Heiterkeit und Frohsinn in die Seele des Traurenden!

Was ist es, liebevolle Mutter! das deine Kinder am Morgen freudig um dich sammelt, das ihre Hände in die deinige, und ihre Herzen an dein Herz legt? Das ist der Liebe holde Stimme, der Sanftmuth stille Gewalt. Was beflügelt die Schritte deiner Untergebenen, deiner Angehörigen, was bewegt ihre Herzen und Hände, was entflammt ihren Eifer für deinen Dienst, was erhöht ihre Anhänglichkeit und bewährt ihre Treue? Was fesselt sie an dein Krankenlager, daß sie mit dir wachen in der langen einsamen Nacht, daß sie dein Grab mit dankbaren Thränen benezen, und dein Andenken segnen? Liebe, Wohlwollen und Sanftmuth gewinnen und bezwingen die Herzen.

Ein Weib mit diesem schönen liebenden Sinne ist wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist am hohen Himmel, wie eine helle Lampe auf dem heiligen Altare.

Es trete nur das Bild solcher Frauen vor unsere Blicke, die alles um sich her mit Kälte und Gleichgültigkeit behandeln, die mehr den Eingebungen der Selbstsucht, der Laune und des Stolzes folgen, als den Gefühlen der Liebe und des Wohlwollens, die unbeständigen Gemüthes und mit sich selbst uneinig, bald lieben, bald hassen, bald segnen und bald fluchen: werden sie nicht oft den heitern Himmel des häuslichen Lebens trüben, und ihre Wohnung in einen Schauplatz der Zwietracht, des Kampfes und der Unzufriedenheit verwandeln?

Mag das Weib auch durch eindringenden Verstand, durch treffenden Wiz, scharfe Urtheilskraft und ausgebreitete Belesenheit die Bewunderung der Welt einärndten; mag es durch alle Künste der feinen Bildung glänzen, und in den höheren Zirkeln eine Rolle zu spielen verstehen; fehlt aber dieser geistreichen, abgeschliffenen und gewandten Frau das Herz, ist der Zauber der Güte und Sanftmuth nicht auf ihr ganzes Wesen ausgegossen: so können wir sie nicht als eine Zierde preisen, welche der Sonne gleicht, wenn sie am hohen Himmel des Herrn aufgegangen ist; in dem Kranze ihrer weiblichen Eigenschaften fehlen die schönsten Perlen: Liebe, Güte und Wohlwollen.

Eben so unentbehrlich stellt sich die andere vorzügliche Eigenschaft zur Würde der Frauen dar, nemlich

II. die Häuslichkeit.

Häuslichkeit drückt den Sinn und das Leben für das Haus als die Welt aus, welcher man ausschlie-

ßend angehört, in welcher man sich, als in der eigentlichen Heimath, am heitersten und zufriedensten fühlt.

Dieser Sinn ehrt auch den Mann, in welchen Stand ihn die Vorsehung gesezt haben mag. Der Ruf der Ehre, das Wohl des Staats, die Vertheidigung des Vaterlandes kann ihn zwar in das Getümmel der Welt ziehen heißen, aber die Tugend der Häuslichkeit begleitet auch den ernsten Mann, wenn er auf dem Schauplatze der größern Welt seine Kraft üben soll. Fröhlich kehrt er in die stillen häuslichen Kreise zurück, um daselbst freier zu athmen, tiefer zu fühlen, inniger sich selbst zu leben, und die Sehnsucht des Herzens im vertrauten Umgange mit den Seinigen zu befriedigen.

Der Fürst flüchtet sich aus dem Gewühle des öffentlichen Lebens in die sichere Freistätte, welche sich ihm in der Mitte seiner Familie eröffnet; jeder eilt in die Kreise der Seinigen, jeder findet nun seine eigene Welt wieder, jedem wird das Herz wieder weit und ruhig. Wie vielmehr muß daher die Tugend der Häuslichkeit die Zierde der Frauen seyn?

Ihr Wirkungskreis bleibt immer nur das Haus; diesem gehört sie mit allen ihren Kräften, Sorgen und Mühen an; sie soll daheim das Kleinste, wie das Größte beobachten, und durch Ordnungsliebe, Fleiß und Sparsamkeit den Wohlstand des Hauses begründen und erhalten. Umsonst bauet der Segen des Hausvaters auf, wenn der Fluch der sorglosen und leichtsinnigen Mutter wieder niederreißt. Verge-

bens ist des Mannes Eifer und Thätigkeit, wenn ihn die Eitelkeit, Prachtliebe und Verschwendung der Frau um die schönen Früchte seiner Anstrengungen betrügt.

Auf der Gattin lasten keine eigentlichen Amtssorgen, kein öffentliches Geschäft ruft sie aus der Mitte ihrer Kinder hinweg; ihr liegt es daher ob, dieselbigen mit den Blicken der mütterlichen Aufsicht zu begleiten, die ersten Keime des Guten in ihre Seelen zu pflanzen, die Pflegerin ihres Geistes und Körpers, ihre Rathgeberin und Vertraute zu seyn.

Das ist ihre Pflicht, und die getreue Erfüllung dieser Pflicht ihre Würde.

Die Tugend der Häuslichkeit glänzt und segnet im Hause, wie die Sonne dort am hohen Himmel, wie eine helle Lampe auf dem heiligen Altare!

Denn welch' ein schöner reiner Geist beurkundet sich in den häuslichen Tugenden! der Geist der Selbstbeherrschung, der Entbehrung und Entsagung, der Genügsamkeit und Zufriedenheit. Der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem stillen Geiste ist ja, auch nach dem Urtheile des Apostels Petrus, des Weibes Schmuck und köstlich vor Gott.

Sanft und stille soll sich das Gemüth des Weibes entfalten, in dieser Stille soll es leben, und die Schönheit der Seele sich spiegeln. Das Leben in dem Wirbel und Taumel der Zerstreuungen entreißt den Menschen sich selbst, und sezt ihn in Bewegungen, welche seiner Tugend und Ruhe leicht gefährlich werden.

Die edle Frau wirkt und segnet, wie der Thau in der Nacht; geräuschlos giebt sie sich Beschwerden und Anstrengungen hin, die oft mehr Kampf kosten, als Thaten, welche die Geschichte verewigt. Denn die glänzendsten Handlungen sind nicht immer die edelsten, und ein großes Opfer, in Stunden gebracht, erfordert weniger Kraft, als tausend kleinere in einer langen Reihe von Jahren.

Mag der Mann Geseze geben, Recht und Gerechtigkeit handhaben, das Reich der Künste und Wissenschaften erweitern, Handlung und Gewerbe fördern; dem Weibe genügt das stille Loos, das ihr gefallen ist. Es bewacht durch Mutterliebe das Leben dessen, der einst als Fürst, als Feldherr, Gesezgeber und Staatsmann in eine glänzende Laufbahn treten soll; es streuet den Saamen großer Gefühle und Tugenden in sein Herz, es macht das stille Haus zum Tempel der Eintracht und Liebe.

Mögen Andere in glänzenden Festen die schönsten Genüsse, in dem Geräusche und in Zerstreuungen der Welt den Frieden des eitlen Herzens suchen, wo er nicht zu finden ist; das Weib der Häuslichkeit kann alles dessen entbehren, es ist sich selbst genug; es fehlt ihm nie an Sorgen und Geschäften, die es fesseln, seine Welt liegt im stillen häuslichen Kreise, wo es sich in der Unabhängigkeit des Geistes über das Getümmel erhaben fühlt.

Ihr edlen häuslichen Frauen! seyd es, die in jedem Wechsel der Ereignisse das Band der häuslichen Ruhe und Zufriedenheit zusammen halten, bis der Sturm des Todes in dasselbe bricht!

O herrliche schöne Tugend der Häuslichkeit! der deutschen Frauen Zierde und Schmuck, Vorrecht und Adel, weiche nicht aus unserm Lande, aus unserer Stadt; mit dir welkt die schönste Blüthe im Kranze der weiblichen Tugenden hin, mit dir entflieht der Schuzgeist des häuslichen Glückes, deutscher Sittsamkeit und Treue! Dir huldige jede Gattin, welcher die Würde des Weibes heilig ist, dich ehre, wer in der Reihe edler Frauen zu glänzen wünscht! Du stralest wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist am hohen Himmel des Herrn, wie die helle Lampe auf dem heiligen Altare, wie goldene Säulen auf silbernen Stühlen!

Mit dieser Tugend der Häuslichkeit muß sich III. noch innige Religiösität vereinigen, wenn die Würde der Frauen vollendet werden soll.

Religiösität, oder Glaube, Liebe und Hoffnung in Gesinnungen und Handlungen ausgedrückt, veredelt das ganze Menschenleben und ist das Band aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden. Wem die Religion nicht ein theures Kleinod ist, für den ist nichts Heiliges vorhanden. Der Fürst, welcher sie nicht als seine erste Angelegenheit betrachtet, kennet die Quelle der wahren Weisheit nicht; der Mann, welcher glaubt, ohne Religion die Pflichten seines Amtes mit christlichem Eifer erfüllen, seinem Hause ohne sie wohl vorstehen und das Glück desselben gründen zu können, ist in Selbsttäuschung befangen. Wenn der Mann, welcher die Waffen des Spottes gegen das Heilige zu wenden fähig ist, seinem Verstande und Herzen

keine Ehre macht, so drückt die Frau, welche frech genug ist, die Religion zu schmähen, ihrer Denkungsart das Gepräge entschiedener Verworfenheit auf. Sie soll durch Liebe und Wohlwollen, durch Sanftmuth und Hingebung des Mannes bewährteste Freundin, der Kinder treue Mutter, und des Hauses Seele und Leben seyn; aber was ist eine Liebe, eine Geduld, eine Entsagung, welche ihre Kraft und Weihe nicht von der Religion empfängt?

Der Frauen Beruf ist, zu entbehren, sich zu verläugnen und zu dulden; aber was verleiht eine Stärke des Geistes, die sich selbst besiegt, eine Sanftmuth, welche Herzen bezwingt, eine Geduld, die nicht ermüdet, eine Hoffnung, welche die Welt überwindet? Das allein ist der fromme Sinn und Geist, ohne den nichts Tiefes, Gediegenes und Herrliches zur Vollendung reifen kann.

Verweilet noch länger mit ernster Betrachtung bei dem schönen Bilde der religiösen Frau!

Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist am hohen Himmel des Herrn, wie eine helle Lampe auf dem heiligen Altare, also ist sie eine Zierde ihres Hauses.

In der Welt des Gemüthes bewahrt sie einen köstlichen Schaz edler Gefühle! Im Lichte des frommen Glaubens verklärt sie ihren Beruf zu einem von Gott selbst angewiesenen Wirkungskreise, in Freudeschaffen findet sie ihre Freude; täglich sammelt sie ihre Kinder in den frommen Kreis der Andacht und flehet vom Vater der Liebe für ihr Herz und für das Herz derer, die Gott ihr gab, um Kraft, um Weis-

heit und Liebe; ihre Seele ist rein wie ihr Leben, und wenn ihrem Herzen bange werden will in den Tagen der Sorgen, wenn der Tod den Gatten, und Vater oder die Theuren, welche sie mit Schmerzen gebar, von ihrer Seite nimmt; da klagt zwar und weint die Liebe und Treue, o laßt sie nur klagen und weinen, Gott zürnt dem gerechten Schmerze nicht — aber auch unter Thränen ehrt sie Gottes heilige Wege, auch mit blutendem Herzen spricht sie das Wort der Ergebung aus: nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Wessen Blick ruhet nicht mit Achtung und Wohlgefallen auf dem Bilde der religiösen Frau? In welcher Würde stehet sie vor uns! Ehre und Achtung den Frauen, die in dem Glanze dieser Tugenden unter uns wandeln! Heil dem Lande, wo viele solche Trefliche wohnen! Preiß dem Unendlichen, der ein solches leuchtendes Vorbild der weiblichen Tugend und Würde auf den Thron des Reiches gesezt hat!

Mit der Feier des Geburtstages unserer Königin feiern wir zugleich die Würde der königlichen Tugenden, welche sie in sich vereinigt! Ihrem erhabenen Gemahle mit der zärtlichsten Liebe hingegeben, ist es ihre Lust und Freude, sein Daseyn durch Liebe zu verschönern. Auch in der Reihe der ehrwürdigen Mütter glänzt die Herrliche, welche dem Landesvater acht Kinder geboren hat. Auf dem Pfade der Tugend gehet sie den Ihrigen musterhaft voran, damit diese würdig werden, wie sie, einst Fürstenkronen zu tragen.

Welchen Segen wirkt ihr öffentliches frommes Beispiel vor den Augen der Königsstadt und des ganzen Vaterlandes!

Entsprossen aus einem Fürstenhause, in welchem stets deutscher Sinn und fromme Sitte einheimisch war, liebt und ehrt sie auch deutsche Redlichkeit und Gottesfurcht.

Darum huldigen wir der Königin der Frauen mit treuer Liebe, mit herzlicher Ehrfurcht.

Unsere Liebe und Ergebung flehet zu Gott für sie um Gesundheit und Leben, um Friede und Ruhe.

Unsere theure Königin lebe lange, lebe glücklich und mit ihr der Edelste der Könige!

Ueber das ganze königliche Haus walte Heil und Segen, über das ganze Land Glück und Wohlfahrt, über unsere Stadt Ruhe und Friede!

In uns allen wohne deine Furcht und Liebe, ewiger Gott und König! Ehre deinem heiligen Namen. Dir gebühret Ruhm und Dank; immer herrlicher werde dein großer Name in allen Landen! Amen!

Grabreden.

1.

Rede am Grabe eines plözlich gestorbenen Mannes.

Gott! du lässest uns sterben und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder. Du winkest und diese Hütte sinkt, wir sind nicht mehr. Augenblicke entscheiden über Leben und Tod, über Zeit und Ewigkeit. Ueberall umfängt uns die Gränze zweier Welten; jede Stunde kann die letzte unseres Lebens seyn.

Herr und Vater unserer Tage! wirst du uns die Boten des Todes, Krankheit und Schmerz, elende Tage und Nächte senden, die uns zurufen: Das Ende kommt! Oder wirst du unsere Seele plözlich von uns fordern?

Gott! hier sind wir, mache es mit uns, wie es dir wohlgefällt; dir leben und dir sterben wir! Amen.

Es währet vom Morgen bis zum Abende, ehe sie es gewahr werden, sind sie dahin.

Diese schon aus dem grauen Alterthume herübertönende Stimme mahnt laut genug an unsere Ohnmacht, an unser Nichts. Wie bald, wie unmerklich entflieht der lezte Hauch unserer Brust? Zwischen Morgen und Abend drängen sich Leben und Tod, Sarg und Grab; ehe wir es gewahr werden, sind wir dahin. Am Morgen gehet die Sonne heiter über uns auf, und wir versprechen uns einen schönen Tag; aber ehe der Abend dämmert, ziehet ein Sturm heran, der den Himmel in schwarze Wolken hüllt, und uns selbst unwiderstehlich zu Boden wirft.

Menschenleben! der aufgehende Morgen und der niedersinkende Abend ist dein Bild, aus welchem Zeit und Vergänglichkeit, Freude und Leid an unser Herz sprechen!

Diese Sprache vernehmen wir auch in dem Trauerfalle, welcher uns an diese ernste Stätte rief, und in dem überwältigenden Sturme, der einen Gatten und Vater plözlich aus dem Kreise der Seinigen hinwegriß.

Jeder Todesfall stimmt Herzen, welche dem Gefühle der menschlichen Vergänglichkeit nicht verschlossen sind, zum Ernste und zur Wehmuth. O der erloschene Blick, die erblaßten Lippen, das niedergesenkte Haupt, das gebrochene Herz, der still beredte Sarg, das öde schweigende Grab, das Zerreissen alter Bande, an welche die süße Gewohnheit des Le-

bens fesselt: dieß alles verwundet das fühlende Herz, und versenkt es in stille Wehmuth und Trauer.

Zwar sprechen sich Klage und Schmerz nicht an jedem Grabe in gleichem Grade aus. Wenn ein müder Pilger und ein von der Last der Jahre zur Erde gebeugter Greis den Wanderstab niederlegt, und zu seinen Vätern versammelt wird, so mag ihm, war er fromm und gut, eine Thräne des Dankes und der Liebe fließen, aber diese Thräne trocknet schnell bei dem Gedanken, daß er das Ziel des menschlichen Alters erreicht habe.

Aber wenn ein Vater plözlich seinen unversorgten Kindern entrissen, wenn der trauernden Gattin mit ihren Waisen so manche schwere Sorge und Kummer hinterlassen wird: dann fühlt sich das Herz schmerzlich ergriffen, und aus der gepreßten Brust drängt sich die Klage hervor: Der Herr hat mich voll Jammers gemacht, er hat mir großes Leid geschickt!

Stirbt ein Vater von fünf unversorgten Kindern nicht immer zu früh, zu früh für die Mutter, auf welche eine schwere häusliche Last drückt, die aus einer sorgenvollen Vergangenheit einer gleich sorgenvollen Zukunft entgegen gehet? Schlug doch in dem Vollendeten ein gutes Vaterherz, welches treu und redlich an seinen Kindern hieng, für ihre Wohlfahrt nach Kräften sorgte, ihre Freuden und Leiden liebend theilte, und ihrer Erziehung willige Opfer brachte.

Ob man gleich bei seiner zunehmenden Schwäche, bei seinen sichtbar hinsinkenden Kräften wahrneh-

men konnte, daß die Sonne seines Lebens bald untergehen werde, so konnten doch die Seinigen, da er sich noch nicht von dem Kreise seiner Berufsthätigkeit zurückzog, und keine Krankheit ihn an das Lager fesselte, der ängstlichen Sorge nicht Raum geben, daß er ihnen so bald werde entrissen werden. Um so gewaltiger wurden sie erschüttert, als das Klag- und Angstgeschrei das Haus erfüllte: der Vater ist nicht mehr, dort liegt er eine Leiche!

In ihm selbst war der Gedanke noch ferne, daß er so bald dem irdischen Leben entnommen werden sollte; vielmehr gab er sich der Hoffnung hin, daß er noch lange in der Mitte der Seinigen wandeln und noch viele der frohen Tage zählen werde. Da rief Gott, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind, den Engel des Todes, daß er die Fackel seines Lebens auslösche, und es überschattete ihn die verhängnißvolle Nacht, welcher kein irdischer Tag mehr folgt. Ein kurzer Schlummer verwandelte sich in den langen Schlaf, aus welchem die zerbrochene Hülle nicht wieder erwacht.

Mag er nun schlafen und ruhen in dem Herrn, sein Kampf ist ausgestritten, sein Lauf vollendet, das große Ziel errungen. Er ruhe in Gott, und seine Seele, von den Fesseln der Erde entbunden, und über alles erhaben, was Sorge, Schmerz und Unruhe schafft, triumphire, daß sie erlöset ist.

Ueber die trauernde Familie, über Mutter und Kinder komme Gottes Segen, der Segen dessen, der ein Vater ist der Wittwen und Waisen!

Der Himmel sende ihnen Trost, Hoffnung für die dunkle Zukunft, ein Herz, das in Gottes Fügung ruhet, einen Geist, der die weisen Schlüße des Schicksals ehret und zum Himmel emporschauet des hohen Gedankens voll: ein Gott waltet, ein Vater sorgt, er macht uns Bahn auf dieser dornenvollen Welt, und führt seine Rathschlüße über uns herrlich hinaus.

O möge uns hier in der Mitte der Todten das Gefühl der Vergänglichkeit mächtig ergreifen, um zu bedenken, daß wir keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen!

Ihr Gräber um uns her, ruft uns, wie Stimmen des Todes zu: haltet eure Seele wach, ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, ob am Morgen, am Mittag oder Abend; nähret die heilige Flamme der Liebe Gottes in eurer Brust, auf daß, wenn eure Augen finster werden, euch ein Himmelslicht hinüberleuchte in die höhere Welt.

Schwinget euch empor zu den Höhen des Glaubens, welcher Welt und Tod überwindet. Wirket Gutes, Schönes und Unvergängliches, welches Grab und Moder überlebet; liebet und segnet bis in den Tod, daß einst noch Thränen der dankbaren Liebe auf eure Grabeshügel fallen und Worte des Segens dorthin folgen, wo sich Liebe und Freundschaft einen Himmel bauen.

Dann mag der Engel des Todes euch von hinnen rufen und alles Irdische brechen, mögen Gattin und Kinder um euch weinen, ihr gehet auf Gottes Geheiß, und eure Seele schwebt aus den Trümmern

der zerstörten Hülle frei und groß zur seligen Heimath empor; ihr gebt der Erde freudig gute Nacht und begrüßt mit Triumph den ewigen Tag, welchem keine Nacht mehr folgt.

Hier am Grabe stehen wir auf der Gränzscheide, welche zwei Welten trennt. Hier eröffnet sich die Strasse, welche zur großen Stadt führet, die unser aller Mutter ist. Nacht, schauerliche Nacht lagert sich auf Gräber, aber aus dem Dunkel bricht der herrliche Tag hervor, an welchem die Sonne der Unsterblichkeit stralt. Auch du, Entschlafener! bist heimgegangen durch die Stürme der Todesnacht, leicht und plözlich wie auf Flügeln der Allmacht getragen. Ohne Todeskampf, ohne Stöhnen der sterbenden Brust, ohne Schmerzenslaut der brechenden Hülle, sanft und leicht entflohe dir der lezte Hauch.

Während man dich noch unter den Lebendigen glaubte, hielt dich schon der Arm des Todes umschlungen. Ohne Zeugen sankest du in des Todes Nacht, doch nein, Gott war dein Zeuge, du fielst in die Hände des Hocherhabenen, denn alles lebt und alles stirbt!

O es ist Wohlthat, sanft und leicht hinüberzuschlummern in die bessere Welt, ohne in einer langen Reihe von elenden Tagen und Nächten dahin zu schmachten, ohne mit einem — durch den Anblick von Weinenden und Klagenden zerrissenen Herzen von hinnen zu scheiden.

Wie wird dir seyn, Verklärter! in dem heiligen Lande, von Himmelsruhe und Frieden umfangen; wie wird dir seyn, erhaben über die armseligen Blendwerke der Erde! Welche Wonne, Siege der Freiheit und des ewigen Lebens zu feiern!

Wir haben hinfort nichts mehr mit dir zu reden; deine Rechnung mit der Erde ist abgeschlossen, der Vorhang ist gefallen und die höhere Welt dir aufgethan! Nur noch Ein Wort, Vollendeter! vor deinem Grabe und unter dem himmlischen Sterne, wo dein freier Geist jezt wandelt, noch Ein Wort zu dir hinauf — o könntest du es vernehmen!

Blicke vom Himmel der Liebe auch liebend auf die Deinigen herab, flehe zu deinem und ihrem Vater um Segen und Ruhe für sie, die noch im Lande der Sorgen und Thränen wallen, und werde, was du auf Erden nicht mehr seyn kannst, dort ihr Wohlthäter, Tröster und Freund! Die einst deine Gattin war, ist jezt eine Wittwe, und eine Wittwe bedarf des Segens und Trostes vom Himmel. Es sind deine Söhne und Töchter, welche dich Vater nannten und nun um dich, den Vater, weinen, o lege sie und ihr Schicksal betend an das Herz des großen Vaters dort oben, daß es ihnen wohlgehe auf Erden, bis sich auch ihr Staub mit dem deinigen vermischt.

Deine irdische Hülle ziehe nun hin in das bestimmte Wohnhaus der Lebendigen, und dein Geist, hinüber gerettet in die ewige Heimath, fühle Wonne der Unsterblichkeit.

Ich blicke sehnend nach dem Vaterlande,
Und Engelfreude bebt
Durch meine Seele: löse sanft die Bande,
O Gott! daß freudig aus dem Prüfungsstande
Zu deiner Ruh' die freie Seele schwebt! Amen!

2.

Rede

am Grabe einer bejahrten und rechtschaffenen Wittwe.

Gott! zu dir blicken Glaube und Hoffnung auch an den Gräbern frei und ruhig auf! Dort glänzt unser Ziel, dort liegt unsere Heimath! Unter Noth und Sorgen ziehen wir zwar über die Erde; aber du gehest mit uns, hilfst uns tragen, sorgen und überwinden. Ob wir auch wandern im finstern Thale, vom Himmel stralt ein großes Licht in die Grabesnacht und zeigt uns die heilige Bahn, welche aufwärts zu den Sternen führt.

Nach himmlischem Frieden, nach himmlischem Licht
Strebt sehnend hienieden das Herz, bis es bricht;
Sucht jenseits der Sterne sein heimathlich Land,
Und fühlt sich so gerne dem Himmel verwandt!

Amen!

Von der Wiege bis zum Grabe — wie bald ist dieser Weg vollendet! So viele welken, vom Hauche des Todes berührt, in der Morgenröthe des Lebens hin, so mancher Vater, so manche Mutter sinken in der Hälfte ihrer Jahre in die Arme des Todes, und nur der kleinste Theil der vom Weibe Gebornen klimmt bis znr Höhe hinan, wo die Last der Jahre zur Erde niederdrückt und das müde Haupt sich dem Tode entgegenneigt. Und selbst die lang scheinende Bahn von der Geburt bis zum Greisenalter wie bald liegt sie hinter uns! Wie viel kann man gleichwohl auf dieser kurzen Wanderung erfahren und erdulden!

Ihr guten Väter und Mütter! ihr frommen Greise und ernsten Pilger! wie mancher Sturm ist schon über euer Haupt erschütternd gefahren, wie oft haben die Wellen der Trübsal an das Schiff eures Lebens geschlagen, wie oft hat euer Auge geweint und euer Herz um Kraft und Ruhe zum Himmel gebetet, bis ihr grau wurdet?

Diese allgemeinen Erfahrungen von dem, was das Menschenleben ist, von seinen Täuschungen, Kränkungen und Widerwärtigkeiten mögen uns zugleich sagen, wie auch unsere vollendete Freundin im Laufe eines 76 Jahre umfassenden Lebens so manchen Dornenpfad durchwandelt, so manchen Sturm des Schicksals bestanden, und manchen steilen Berg überstiegen habe.

Ihr Leben fiel in die wechsel- und verhängnißvollen Zeiten, wo Krieg und Kriegsgeschrei die

deutschen Länder und Völker zittern machte, wo Fürsten und ihre Unterthanen, gleich herrnlosem Gute, von Hand zu Hand wanderten, und vom gewaltigen Strome der Ereignisse willenlos von ihrer Stätte weggerissen wurden.

Wie viel mochte die redliche Mutter, die sorgsame Gattin in diesen Zerstörungen alter Verhältnisse gelitten haben, sie, die sich durch ihre Geistesstärke, durch ihren unermüdeten Eifer in der Beförderung ihrer häuslichen Wohlfahrt berufen fühlte, auch unter den widrigsten äußern Umständen selbstthätig und muthig aufzutreten, Hindernisse zu bezwingen, Schwierigkeiten zu überwinden?

Das feindliche Schicksal, immer gegen die entschlossene Kämpferin gewaffnet, reichte ihr einen neuen bittern Kelch: ihr Gatte wurde ihr durch den Tod entrissen. Allein stund sie nun mit ihren zerstörten Hoffnungen, mit ihren Sorgen und mit ihren Kindern! Welche Anstrengungen kostete es ihr, sich eine harmlose, von keinen niederdrückenden Sorgen getrübte Zukunft zu schaffen! Scheint doch manches Menschenleben nur zum Kampfe, nur dazu berufen zu seyn, um durch eine unübersehbare Reihe von widrigen Ereignissen, von Furcht und Sorgen, von Wünschen und Sehnen, von Kränkungen und Kummer ziehen zu müssen!

Zu diesen niederschlagenden Erfahrungen gesellten sich (was oft ein Uebermaaß von Leiden herbeiführte) viele Tage der Krankheit. Doch auch in dieser schweren Prüfung erlag die Kraft und der Muth unserer

bewährten Dulderin nicht. Sie richtete sich an der erhebenden Hoffnung auf, daß auch dieser Sturm sich legen und die gepreßte Brust wieder freier athmen werde.

Um sich die noch schwer auf dem Mutterherzen lastenden Sorgen zu erleichtern, und ihre Tage zu erheitern, faßte sie den Entschluß, ihren vormaligen Aufenthaltsort auf dem Lande mit einer Wohnung in unserer Stadt zu vertauschen, wo sie nun zwei Jahre stille und zufrieden verlebte, geliebt von den Ihrigen und geachtet von allen, welche sie kannten. Doch nur kurze Zeit konnte sie in dem schönen Kreise der Liebe und Freundschaft walten; die Hand des Todes sollte in denselben brechen. Lange genug hat sie, die viel Geplagte und Geprüfte, der Erde Mühen und Sorgen getragen; Gott sprach: ich will dir Ruhe schaffen, die Tage deines Leides sollen ein Ende haben! Da sandte der Engel des Todes seine Boten, Krankheit und Schmerz, um ihr zuzurufen: deine Zeit ist herbeigekommen, daß du sterbest.

Sichtbar begannen ihre Kräfte zu sinken, Schwäche und Mattigkeit verbreiteten sich über alle Theile des Körpers, der Quell des Lebens versiegte, die Bande lößten sich, und unmerklich sank sie in des Todes Schlummer.

Schön war ihr Sterben, ihres Lebens Wiederschein, ein Zeugniß von den christlichen Grundsäzen und Gesinnungen, welche sie in der Prüfungsschule

der Erfahrung erworben und noch sterbend bewähret hat.

Klagte, trauerte sie, daß sie, obgleich noch zu früh für die Ihrigen, scheiden sollte?

O nein — Gottes Wille war auch ihr Wille, mit still duldender Hingebung ehrte sie seine heilige Wege; in seine Hände legte sie ihr und das Schicksal ihrer Kinder vertrauungsvoll nieder. Das Wort Gottes war ihr Licht in der Finsterniß, ihre Kraft in der Schwachheit, ihr Trost in der lezten Noth. Aus der Fülle einer glaubigen Seele betete sie zum Himmel; aufwärts strebte ihr der Vollendung entgegeneilender Geist, die Erde fesselte ihre Blicke nicht mehr; dort sahe sie ihre Krone schimmern; dieser Zeit Leiden und Freuden hielt sie nicht werth der Herrlichkeit, die an ihr offenbar werden sollte.

Was in den lezten Tagen der Krankheit noch schwer auf dem Herzen der Entschlafenen lag und der matten Brust tiefe Seufzer erpreßte, das war die Sorge der liebenden Mutter um das künftige Schicksal ihrer Kinder, die nagende Sorge: wer wird ihr Ernährer, ihre Stüze seyn?

Da trat ihr würdiger Sohn, wie ein Tröster von Gott gesendet, zur leidenden Mutter hin, und legte die herrlichen Worte an ihr krankes Herz: Mutter, getrost, ich, ich will der Versorger deiner Töchter, meiner Geschwister seyn, ich will an ihnen Mutterstelle vertreten. Und die Mutter fühlte sich himmlisch getröstet; ich sterbe, sprach sie, freudig, Gott wird mit euch seyn; die Erde mag entschwinden, dort

ist mein Vaterland, dort findet meine Seele Ruh'!

O es lohnt sich herrlich, in so mancher Trauerstunde, besonders in den bangen Augenblicken, wo das Leben mit dem Tode ringt, die fliehenden Erdentage an der Hand der Religion durchlebt und Glaube und gutes Gewissen aus allen Versuchungen gerettet zu haben!

Es lohnt sich himmlisch, einem Sterbenden die lezten Stunden zu versüßen, und noch von seinen erstarrenden Lippen Worte des Segens und des Dankes zu empfangen.

Welche süße Gefühle muß nicht in dem Herzen des edelmüthigen Sohnes der Gedanke hervorrufen, die lezten bangen Stunden der guten Mutter in einen Vorschmack des Himmels verwandelt zu haben! Gott zählt solche Stunden, Gott wägt solche That; auch die lezte Stunde des Mannes, welcher in solchem Geiste handelt, muß einst sanft und selig seyn.

O möchten sich die süßen Bande treuer, ausharrender Liebe um die Herzen aller Kinder, Verwandten und Freunde schlingen, wie vielen würde der Bach des Lebens sanfter dahin fließen, wie Vielen die Scheidestunde freundlicher erscheinen! Möchten auch uns, wenn sich die dunkle Pforte öffnet, Liebe und Freundschaft tröstend zur Seite stehen und des Todes bittere Noth versüßen!

Unter dem Schuze dieses frommen Glaubens sezet eure Wallfahrt muthig weiter fort, bis kein Jahr mehr wechseln und kein Tod uns mehr trennen kann.

Die Jahre fliehen, die Kräfte sinken, die Freuden welken! Wie unaufhaltbar eilt dieses Jahr seinem Ende zu!

Noch heute verkündet ein ernster Glockenschlag seine Sterbestunde.

Mag sie nur ertönen diese Stunde, Gottes Hand ist es, von welcher sie angeschlagen wird. Mag alles Irdische schwinden, uns bleibt Gott und sein Himmel!

Unser Leztes ist das Grab, mögen wir in Thränen gesäet, oder unsere Tage herrlich und in Freuden verlebt haben. Hier dieses kleine enge Wohnhaus ist noch zu groß für uns, für welche die weite Erde oft nicht Raum genug hat. Nach dem Traume des Lebens faßt uns eine kalte Hand und legt uns in die Reihen dieser Todten hin. Vermag dieser Gedanke uns Ruhe, Muth und Freudigkeit zu rauben? Sind wir bereit, auch unsern Staub mit dem Staube unsrer Brüder und Schwestern zu vermischen?

Nein du finsteres Grab! sollst uns nicht schrecken; der Geist blickt frei und groß durch deine dunkle Pforte zu seiner Heimath auf. Das Gröste, was Gottes Macht und Liebe an uns thut, entwickelt sich in den Armen des Todes. Darum stehen wir jezt vor diesem Sarge mit dem Gefühle, daß du, Verklärte! hoch über Tod und Grab erhaben bist. So sinke deine Hülle hinab zu den Todten Gottes; ruhe hier in Frieden! Hinter dir liegt nun die kleine Erde mit ihren großen Sorgen und vor dir die neue Welt, wo Gott selbst dein Licht und deine Ruhe ist.

Dein langes Tagwerk ist vollbracht, deine Schwachheit in Kraft, dein Alter in ewige Jugend und dein Glauben in Schauen verwandelt.

Ehe heute der Tag deiner Geburt in das Leben des Staubes wiederkehrte, wurdest du für den Himmel geboren. An deinem Geburtstage betten wir deine entseelte Hülle in den Schooß der Erde, aber dein freier Geist wandelt über den Sternen!

Deinen Kindern gieng dieser Tag unter Thränen auf, dir aber, Verklärte! im Glanze des Himmels. Amen.

3.

Rede

am Grabe eines Mannes in der Hälfte seiner Jahre.

Vor dir, dem Herrn des Lebens und des Todes, beugen wir uns im Gefühle unserer Ohnmacht und unseres Nichts und seufzen hier mitten unter Gräbern und ihren Todten: wie gar nichts sind wir, die wir so sicher leben!

Du winkest, und die Kraft des Stärksten bricht, und der Jüngling im Morgenrothe seiner Tage, der Mann in der Hälfte seiner Jahre sinkt in des Todes Arme, wie der Greiß an seinem zitternden Stabe; Staub liegt bei Staub.

O keine Klage, keine Thräne giebt uns den Hingesunkenen zurück; das arme Herz muß entbehren, dulden, sich sehnen, bis es selbst im Tode bricht.

Doch, mein Gott und Vater! auf dein Geheiß öffnen sich die Gräber, vor dir tönt unsere Klage, vor dir sinkt unsere Thräne! Wir fallen in deine Hände, dir leben und dir sterben wir! Amen!

„Was ist dir? Ich bin eine Wittwe, ein Weib, „das Leid trägt und mein Mann ist gestorben."
2. Sam. 14, 5.

Ist es uns nicht, als ob mit diesen Worten die Wittwe, welche hier in unserer Mitte stehet, den tiefen Schmerz der Seele klagte und ihren Jammer ausredete?

Fragen wir sie: was ist dir? warum weinest du? warum ist dein Herz in Schmerz gebrochen? In ihren thränenden Augen lesen wir die Antwort: ich bin eine Wittwe, ein Weib, das Leid trägt, mein Mann ist gestorben.

O diese Worte sprechen ein großes Leid, einen unersezlichen Verlust aus. Der Wittwe ist beinahe immer ein trauriges Loos gefallen; schon ihr Name stimmt zur Wehemuth und zum schmerzlichen Mitgefühle. In ihr erblicken wir eine Beraubte, Verwaiste, Geschlagene und Gebeugte; wir betrachten sie als eine Bedauernswürdige, welche einsam und traurend durch das Leben wandelt.

Sie hat ja schon das Schrecklichste erlebt, ihre schönste Freude ist zum Jammer geworden. Wie viel muß sie erfahren, tragen und dulden, ehe die verhängnißvolle Stunde schlägt, wo sie klagt: ich bin eine Wittwe geworden! Wie viele Tage und Stunden der Sorge, der Angst und des Leids zählte die hier in tiefen Schmerz versenkte Wittwe an dem langen Krankenlager des Gatten? Monate lang ward der viel Geplagte und Geprüfte an das Schmerzensbett gefesselt, nur allmählich brach der feste Bau seiner kör-

perlichen Hütte, erst nach schwerem Kampfe erlag seine kräftige Natur der zerstörenden Hand des Todes.

Wie viele der elenden Tage und Nächte sind auch der sorgenden und pflegenden Gattin geworden? Wie viel litte sie in dem Wechsel von neugeschöpften und nach Stunden wieder schmerzlichst getäuschten Hoffnungen, bei der Verwandlung der scheinbar zurückkehrenden Kraft in überwältigende Schwachheit, bei dem Anblicke der immer schwerer athmenden Brust, der höher steigenden Beängstigungen des Herzens und bei der traurigen Erfahrung von der Fruchtlosigkeit aller angewandten Heilmittel, in welche sich die gerechte Klage mischte: ich suchte Hülfe bei Menschen und fand keine! Was sie bei dem langsamen Hinschmachten des Mannes so oft besorgte und befürchtete, das ist geschehen — sie ist eine Wittwe, von vaterlosen Waisen umgeben. Ihre beste Stüze ist zerbrochen, die waltende, ordnende Seele ihrem Hause entflohen, der Hirte geschlagen; wird sich die Heerde nicht zerstreuen?

Noch bedurften Mutter und Kinder sehr dringend des Gatten und Vaters, um durch seine Thätigkeit und Einsicht, durch seine Kraft und seinen Eifer Gewerbe und Nahrung zu befördern, die Bande der Familie selbst noch fester zu knüpfen und ihre Wohlfahrt zu erhöhen. Denn was er seinem Hause war, wie viel Gutes er für dasselbe durch seine Thätigkeit und Betriebsamkeit, durch seine Einsicht und geprüften Erfahrungen bewirkte, das ist uns bekannt. Ueber seine mannigfaltigen Kenntnisse, über seine richtige Ur-

theilskraft und Beobachtungsgabe, über seinen lobenswerthen Eifer für das Bessere ist unter uns nur Eine Stimme. Hiervon zeugt nicht nur das, was er für die Begründung seines häuslichen Wohlstandes selbst, sondern auch was er als Freund und Rathgeber für Andere geleistet hat.

Ist es nicht schön, verdienstlich und ehrenvoll, unter seinen Mitbürgern als ein Mann geachtet zu seyn, dessen Einsichten und Erfahrungen, dessen Thätigkeit und Gemeingeist, dessen Freimüthigkeit und Rechtlichkeit der Stadt Bestes fördern? Gewinnen nicht die einsichtsvollen, theilnehmenden und kräftigen Männer, zu welchen der Unerfahrne, der Rathlose, der Unrecht Leidende und Bedrängte seine Zuflucht nehmen darf, unser Vertrauen und Liebe? Heil der Stadt, welche viele solche Trefliche aufzuweisen hat? Kommen denselbigen nicht überall Blicke der Achtung, des Vertrauens und der Liebe entgegen? Betrachtet man ihren Verlust nicht bloß als einen Verlust für ihr Haus, sondern für das Gemeinwesen selbst, und am Grabe des verdienstvollen Mitbürgers klagt der gerechte Schmerz: ach! daß er nicht mehr ist!

Männer! welchem Stande ihr auch angehöret, in welchem Verhältnisse ihr lebet, vereiniget ihr mit Bildung des Geistes, mit Menschen- und Weltkenntniß, mit fortschreitenden Einsichten in eurem Gewerbe und eurer Wissenschaft kräftigen schönen Bürgersinn, Ehrlichkeit und Rechtlichkeit, Freimüthigkeit und Wärme für alles Gute, Nüzliche und Schöne, so wird man eure Namen mit Achtung nennen

und euer Gedächtniß wird im Segen bleiben, auch wenn ihr längst von uns geschieden seyd. Ein guter Name bleibt ewiglich. Gute Arbeit giebt herrlichen Lohn und die Wurzel des Verstandes verfaulet nicht.

Auch der Vollendete, dessen Todesfeier uns hier versammelt hat, verdient in der Reihe derjenigen Bürger, welche man zu früh verloren zu haben glaubt, eine Stelle einzunehmen.

Niemand von uns hat der Besorgniß Raum gegeben, daß er uns so bald entrissen würde; unerwartet entwickelte sich in seinem kräftigen Körperbau, der fest wie ein Pallast zu stehen schien, ein Keim des Todes, der allmählig zu einer — jedem Heilmittel Troz bietenden Krankheit erwuchs. Der Schlaf entflohe, die Brust fühlte sich gepreßt, die Sprache ermattete, das Herz klopfte; man hatte Ursache, für sein Leben zu fürchten.

Doch sein noch nicht weit vorgerücktes Alter, der Gebrauch der ärztlichen Hülfe mit allen der Kunst zu Gebote stehenden Mitteln, seine kräftige starke Natur und das Vertrauen auf den Beistand des Himmels belebte die Hoffnung, daß diese Krankheit nicht zum Tode seyn werde. Aber bald schien der lezte Funke der Hoffnung auf Rettung zu erlöschen; der Anblick des Hinschmachtenden rief uns zu: er ist ein Mann des Todes, und seiner Gattin zeigte er die Nähe der Stunde, wo sie zur Wittwe werden sollte.

Laut genug klagt und weinet ihr Schmerz: ich

bin eine Wittwe, ein Weib, das Leid trägt, und mein Mann ist gestorben!

Mit dem beginnenden Jahre hoffte sie für ihren kranken Gatten und für sich selbst neue glückliche Lebenstage zurückkehren zu sehen; aber das erwartete glückliche Jahr war für Ersteren das Jahr des Todes und für sie eine Zeit des Jammers.

O des unbegreiflichen Schicksals, das den Mann in der Hälfte seiner Jahre von der Gattin, den Vater von seinen Kindern scheidet und die freundlichen Sterne des Lebens in finstere Wolken hüllt! Doch durch dieses düstere Gewölk bricht dein mildes Licht, himmlische Religion, du sanfte Trösterin wunder und traurender Herzen! Du reichst uns in dem schwersten Kampfe mit dem Schicksale und in den Schrecknissen des Todes deine schützende Hand; der tief erschütterten Wittwe rufest du zu: der Herr hat dich geschlagen, er wird dich auch verbinden; und den Kindern: Verlasset euch auf den Herrn, von ganzem Herzen, er wird euren Schmerz in Freude, und eure Klage in einen Reigen verwandeln.

Ihr Kinder! weihet eurem von euch geschiedenen Vater ein dankbares Andenken, und macht euch seines Segens von dem Lande der Verklärten auf euch herab, und besonders des großen Vaters im Himmel, der uns bleibt, wenn alles Irdische abstirbt, dadurch werth, daß ihr von dem Geiste der Liebe und Eintracht beseelt, ein Leben führet in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Lasset allen Streit und Zwie-

spalt, allen Neid und Bosheit ferne von euch seyn; lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Verschönert und erheitert die Tage eurer guten Mutter durch Liebe und Gehorsam, durch Sittsamkeit und Tugend; sorget und arbeitet mit vereinter Kraft für euer gemeinschaftliches Beste. Seyd und bleibet ihr fromm und gut, durch den Geist der Liebe und Treue verbunden, bildet ihr eine rechtschaffene und achtungswerthe Familie, so wird euch Gott durch väterliche Leitung eurer künftigen Schicksale für den erlittenen Verlust Ersaz gewähren, und euer Herz erfreuen nach der Betrübniß. Wer fromm ist, bekommt Trost vom Herrn.

Tod und Grab! ihr entreißt uns mit gewaltigem Arme, was uns das Theuerste und Herrlichste auf Erden ist, ihr nehmet Vater, Mutter und Kind aus den Armen der Liebe, und verwandelt sie in Staub. Uebet nur an uns schwachen Kindern der Zeit eure furchtbare Gewalt, drückt nur eure blutigen Stacheln in unsere Herzen; von der Kraft des Glaubens durchdrungen rufen wir, größer und stärker als ihr, euch zu: wo ist euer Stachel, wo ist euer Sieg? Wir blicken unter euern Verheerungen zum Himmel auf, wir fürchten eure finstere Macht nicht mehr; denn dort ist unser Vaterland.

Mit Weinen lassen wir sie zwar ziehen, die Theuren, in deren Besize wir uns so glücklich und selig fühlten, aber dem Weinen folgt nach kurzer Zeit Wonne der Unsterblichkeit. Mag die irdische Hülle brechen, und ihr Staub verwehen, unser Geist ent-

schwingt sich der Todesnacht und fleugt empor zum ewigen Lichte des Himmels.

Wittwen und Waisen! fasset Muth, vor Gott giebt es keine Wittwen und Waisen, er ist aller Traurenden Vater, Freund und Tröster! Was ist es auch, daß wir über Gräbern wandeln und weinen! Laßt sie fahren die alte Erde des Todes, und strebet dem neuen Himmel des Lebens zu, wo ewiger Friede wohnt und die Freiheit triumphirt!

Auch an dieser Todesstätte blickt mein Auge glaubensvoll zu dem Vaterlande der Freiheit auf; es ist meiner Seele, als ob sich die höhere Welt, wie Gottes Hand, nach mir ausbreitete, und mich durch Sarg und Grab in die Herrlichkeit des ewigen Lebens schauen ließ.

Auf dieser heiligen Gränze zweier Welten rufe ich dir, Entschlafener! noch ein tiefgefühltes Wort nach. Dein Tagwerk ist vollbracht, dein Lauf vollendet. Mit dir sinken alle deine irdischen Hoffnungen, Plane, Wünsche und Sorgen in das Grab, der Tag ist vergangen, auf ewig gute Nacht! Viel hast du gelitten, nun im Herrn Erlöster! oft mit den Bildern des Todes gerungen, manchen Schmerzenstag und manche Kummernacht hast du durchlebt, bis der letzte Hauch der sterbenden Brust entflohe, und das matte Herz nicht mehr schlug. Langsam und in Trauer gehüllt schlichen dir die langen Nächte des Winters dahin, doch mit dir wachte die treue Hoffnung, daß der Hauch des Frühlings neues Leben in deine matte Hülle zurückführen werde. Aber für dich kehrt kein

irdischer Frühling wieder, deine Blumen blühen, deine Saaten reifen auf himmlischem Boden. Uns öffnet zwar die mütterliche Erde ihren wohlthätigen Schooß, für uns entfaltet sie ihre Blüthen; aber sie bietet uns auch Dornen und Stacheln, und drückt sie tief in unsere Herzen!

Dir ist wohl; wenn nur auch deiner traurenden Gattin und deinen vaterlosen Kindern wohl seyn könnte. Mit Wehmuth und Schmerz fühlen die Deinigen, daß du von ihnen geschieden bist. Doch es geschehe des Herrn Wille! Erde decke nun deine zerbrochene Hülle zu, und deine Seele ruhe in den Armen der ewigen Liebe; der Friede Gottes sey mit dir!

Ruh' und Frieden allen Seelen
Jeder, die im Herrn entschlief,
Als der Todesengel rief,
Die erlöst vom Lebenstraume
Ewig wohnt im Himmelsraume.
Allen, die von hinnen schieden,
Allen Seelen Ruh' und Frieden! Amen!

4.

Rede

am Grabe einer jungen allgemein beklagten und wenige Tage nach ihrer Entbindung verstorbenen Gattin.

O Vater! alle, alle sind die Deinen,
Die sich mit dir, Alliebender! vereinen,
Auch wo sie trauernd vor dir stehn und weinen.
Die Stralen deiner Sonne leuchten allen,
Ob sie auf Kränze, ob auf Thränen fallen.

Gott! von dir kommt der Mutter süsse Hoffnung und stille Freude, von dir kommt auch die Stunde, wo ihr Blick erlischt und das Herz ihr bricht! An das Leben gränzt der Tod, an die Stätte der Geburt der Hügel des Grabes. Wie dunkel, o Gott! sind deine Wege! Wie viel Thränen sinken vor dir in unserer Schwachheit; wie ist doch des Leides so viel unter den Kindern des Todes!

Herr! stärke unsern Glauben, erhebe unser thränendes Auge zu dir, zeige uns die verklärte Mutter

und das von ihr getrennte Kind, von deinen Vaterarmen umschlossen. Bleibst du doch die Liebe, auch wenn unser Herz blutet! Dir leben und dir sterben wir! Amen!

Warum hast du das gethan?

In diese Klage ergießt sich das zerrissene Herz, wenn die Hand des Todes süße Bande lößt und stille Freude im Schooße der Liebe zum Jammer wird. Warum, seufzt die hinsterbende Mutter, läßt Gott mein Kind geboren werden und nimmt mir dafür mein Leben, warum wird mir für das Leben der Tod gegeben? Hat die Natur das innigste Band um mich und mein Kind geschlungen, um es schnell wieder zu zerreißen?

Warum hast du das gethan — klagt der tiefgebeugte Gatte am Sterbebette des Weibes, das ihm ein Kind gebar, um es ihm früh als eine mutterlose Waise zurückzulassen. Warum muß sie, die Mutter, aus dem Kreise ihrer geliebten Kinder, wo sie so liebevoll und sorglich waltete und pflegte, in das schweigende finstere Grab sich flüchten, als ob sie ein Verbrechen begangen hätte, da sie ein Kind unter dem Herzen trug? Warum darf sie nicht mehr für die sorgen und leben, welche ihr Gott gegeben hat? Welches Auge wird künftig so liebevoll und treu über die Meinigen wachen, wessen Herz so mütterlich für sie schlagen? Ach! der Tod hat uns mehr genommen, als die Erde uns geben kann!

Warum hast du das gethan — klagen Verwandte, Freunde und alle, die sie kannten. Sie war mit

ganzer Seele ihrem Manne, ihren Kindern und ihrem Berufe hingegeben, ganz treue Mutter, redliche Gattin und aufrichtige Freundin. Ach! daß sie so früh aus dem Kreiße der Ihrigen, aus dem blühenden Leben hinweggerissen wurde, und wir klagen müssen: ach! Mutter, ach! Gattin, ach! Freundin!

Ja, ihr Traurenden! euer Schmerz ist gerecht, ein schweres Opfer legt ihr hier mit schweren Herzen vor dem Herrn des Todes nieder.

Fragt nur verwaiste Kinder, ob eine treue Mutter kein unersezlicher Verlust sey; fragt einen redlichen Gatten, ob das erste Weib seines Herzens schon vergessen ist? O Tod! wie bitter bist du?

Gewiß bitter, wenn Kinder in den leisen Hauch der sterbenden Mutter die Seufzer mischen: willst du uns verlassen, nicht mehr unsere unsichern Schritte stärken, unsere Freuden theilen, unsere Thränen troknen? Entfliehen willst du uns — wir rufen dich mit tausend Zähren an unser Herz zurück!

Doch schweiget ihr Klagen, fasset Muth, ihr verzagten Herzen!

Ist denn Leben und Sterben ein Spiel des Zufalls? Waltet nicht ein Gott, gebietet er nicht dem Engel des Todes? Hat er nicht unsere Tage gezählt, kennt er nicht unsere Todesstunde und alle diese Gräber vor unsern Augen?

Getrost, weinende und bange Mutter in der ernsten Scheidestunde, rufe deinem schluchzenden Gatten und deinen jammenden Kindern voll Glaubens zu:

lebt wohl für diese Welt, Gott hat mich gegeben, er nimmt mich euch wieder; hier und dort sind wir in seiner Hand; ich sterbe, aber der Herr wird mit euch seyn!

Unsern schwachen Blicken ist es freilich nicht vergönnt, die Plane der ewigen Weisheit zu durchschauen; darum ist uns bange und unser Schmerz klagt: warum hast du das gethan? aber auch da, wo wir unserem Schicksale bittere Thränen weinen und unsern Herzen Wunden geschlagen werden, wirkt die ewige Weißheit liebevoll zu unserm Heil, zu unserm wahren Glücke. Gott! wenn du mich demüthigest, machst du mich groß. Du lässest mich erfahren viele und große Angst, aber du tröstest mich auch wieder.

Wir knüpfen Bande der Liebe und geben uns dem süßen Wahne hin, daß sich diese theuren Bande erst spät, wenn wir unser Alter erreicht und lange, lange gelebt haben, im Tode lösen werden; aber haben wir nur Greise zu begraben? Sinken nicht Männer und Frauen in der Hälfte ihrer Jahre in des Todes Nacht? Begegnet unsern Blicken hier nicht manches frische Grab, an welchem die traurende Liebe um früh verlorne Kinder und Aeltern weinte?

Wir glauben, daß die Mutter auch die Erzieherin, Pflegerin und Führerin der Kinder, welche sie gebar, und Zeuge seyn werde, wie diese heranblühen zu ihres Herzens Freude. Aber vergehet auch nur Ein Jahr, in dessen Laufe nicht Väter und Mütter ihren noch unerzogenen Kindern entrissen wurden?

Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß wir in unserm Berufe und Amte eine lange Reihe von glücklichen Jahren durchleben, durch unsere Anstrengung und Thätigkeit ein sorgenfreies Auskommen erwerben, und unsern Wohlstand fest begründen werden. Aber bricht nicht die Hand des Todes oft plözlich in unsere Plane, Wünsche und Hoffnungen so gewaltsam ein, daß der in süßen Träumen aufgeführte Bau schnell zertrümmert wird? Die Mutter stirbt, und mit einem Schlage werden die schönsten Hoffnungen in den Staub geworfen.

Ein solches Leid kam über den tiefgebeugten Gatten und Mann, dessen unvergeßliche Gattin in diesem Sarge schlummert — die so thätige, sorgliche und unermüdete Frau, welche mit allen ihren Kräften, mit ihrer ganzen Liebe und Hingebung nur an den Ihrigen hieng, und welche den schönsten Genuß und die beste Beruhigung darin fand, daß in ihrem Hause alles wohl berathen und bestellt war. Ihre freundliche Geschäftigkeit, ihr gefälliges Zuvorkommen, ihre liebliche Unbefangenheit gewannen ihr bald nach ihrer Niederlassung in unserer Stadt Werthschätzung, Liebe und Zutrauen, wodurch ihr Geschäft in kurzer Zeit bedeutend erweitert und ihre äußere Lage verbessert wurde.

Wie viel Gutes und Schönes sinkt mit ihr in das Grab!

Ich beklage ihre guten Kinder! Ach! sie ahnen, sie wissen es nicht, welch' ein schüzender Engel von ihrer Seite gewichen, welch' ein unersezlicher Verlust

ihnen geworden sey! Ein in treuer Liebe über sie wachendes Auge ist erloschen, ein liebendes Mutterherz ist gebrochen!

Ich traure mit dem tiefgebeugten Gatten. Die alles ordnende, belebende und umfassende Seele seines Hauses ist entflohen, der lieblichste Stern seines Lebens untergegangen; Gott hat ihm großes Leid geschickt.

Ich theile auch die schmerzlichen Gefühle der Mutter der Vollendeten, die von Liebe und Sorge gedrängt, aus weiter Ferne hieher eilte, um ihre kranke Tochter zu sehen, und für ihr theures Leben an ihrem Schmerzenslager zu beten und ach! sie sahe ihren brechenden Blick und vernahm die Seufzer der sterbenden Brust, in welche sich die Klage der Mutter mischte: könnte ich für dich sterben!

Sie ist nicht mehr! Noch nicht 34 Jahre alt, noch vor wenigen Wochen voll Lebenskraft und Lebenslust und mit allen Banden der zärtlichsten Mutterliebe an ihre Kinder gefesselt, wurde sie unter Schmerz und Jammer den Ihrigen entrissen.

Was ist unser Leben, was sind unsere Hoffnungen, unsere Freuden, was die Theuren, an deren Liebe uns Gottes Hand selbst gewiesen hat? Blickt auf diesen Sarg, dort auf das offene Grab und leset die Antwort: dem Tode geweiht ist, was die Erde trägt, alles Staub, was wir unser nennen!

Väter, Mütter, Kinder! nur kurze Zeit gehört ihr euch hienieden an, bald sind eure festesten Bande

zerrissen, die reizendsten Blüthen des Lebens zur Erde niedergeweht, überall sind wir von Tod und Grab umfangen! Meine Kinder, die Theuren alle, welche mein Leben verschönern und all' mein Leid versüßen, sie sind nicht mein, für diese Gräber sind sie geboren, Verwesung und Moder umarmen sie als Vater, Sohn und Tochter. Die Sonne gehet zwar alle Tage auf, aber ehe der Abend dämmert, kann die Sonne deines Lebens schon untergegangen seyn; die Sterne ziehen am Himmel herauf, aber unter ihnen auch dein Stern, wohin dich bald der Engel des Todes ruft.

Mag der ewig Weise und Gütige uns auch von hinnen gehen heißen, hier sind wir, sein im Leben, sein im Tode. Gehet es doch weit über Tod und Grab empor, wo alle Sorgen ruhen, alle Klagen schweigen und alles lebt und selig ist!

Auch du Entschlafene! hast den großen Gang, der zum hohen Ziele der Freiheit und der Ruhe führt, vollendet. Ach! zu früh starbst du für deine Kinder! Statt in ihrer Mitte zu wandeln, ihre Leiden und Freuden zu theilen, ruhest du hier allein unter den Todten, und vernimmst nicht mehr den Ruf der Liebe, welche deinen Namen nennet. Die gute freundliche Mutter hat kein Wort des Trostes und der Liebe mehr für ihre weinenden Kinder, das Auge, aus welchem ihre liebende Seele sprach, ist gebrochen, der Mund, um welchen Güte und Sanftmuth lächelte, verstummt; nichts mehr bleibt von dir als dieses Grab. Doch deinem Gatten bleiben noch deine Kinder, die theuren Pfänder deiner Liebe. Er sey ihr guter Va=

ter, er ziehe sie auf mit Liebe und Treue, für dich und deinen Himmel, und vergelte an deinen Kindern, was du an ihm selbst gethan hast!

Hier schläfst du frei von Mühen uud Sorgen, entnommen dem irdischen Leide; aber deine Kinder und dein Gatte wandeln noch im Lande der Sorgen und Thränen. Bete für sie bei deinem und ihrem Vater im Himmel, daß er sie freundlich und sanft durch das Leben leite und dein Segen auf ihnen ruhe! Möchten sie deine tröstende Stimme vernehmen: seyd getrost, Gott wird euch nicht vergessen!

Vollendete! es schweige unsere Klage! du hast den Kampf des Lebens ausgekämpft, das große Ziel errungen, dein früher Tod ist dir unaussprechlicher Gewinn! Keine Sorge lastet mehr auf deiner Seele, kein Schmerz trübt den Himmel deines Lebens, erhaben über Welt und Tod triumphirt dein Geist, daß du erlöset bist!

Vater! deinen Segen den Liebenden!
Jesus Christus! deinen Frieden den Sterbenden!
Tröster! deine Ruh' den Weinenden!
Herr! dein Wille geschehe! Amen.

5.

Rede

am Grabe eines jungen hoffnungsvollen Mannes, welcher nur kurze Zeit in hiesiger Stadt lebte.

Gott! aus diesem offenen Grabe ruft uns auf dein Geheiß des Todes Stimme zu: wie nichts sind alle Menschen, unser Leben fliehet wie ein Schatten, ehe wir es gewahr werden, sind wir dahin! Mag das Sterbliche an uns dahin sinken und Staub werden, was für den Staub geboren ist; der Glaube an dich, Vater der Geister! blickt hoch und triumphirend über Tod und Grab empor. Auch an diesem Grabe, welches ein früh verwelktes Leben in seinen dunklen Schooß verschließen soll, feiern wir den Sieg des Glaubens, daß deine Stimme den Theuren gerufen habe, welcher hier den Schlaf des Todes schläft. Rufe uns nur, hier sind wir! Du führest durch Nacht zum ewigen Tag, durch Sturm zum seligen Frieden! Amen.

Großer, erhebender Gedanke: der vom Irdischen entfesselte Geist hat eine bessere Welt begrüßt!

Er erscheine meiner Seele, wie ein Engel Gottes, in himmlischer Gestalt, er sei mein Licht in der finstern Todesnacht und spreche tröstend an mein Herz, wenn mein Auge um geliebte Todten weinet. Wie viele solcher Jammerthränen fließen auf Erden? Wer zählt die heißgeweinten Augen und die wunden Herzen, die schon hier auf dieser Stätte der Todten trauerten und Leid trugen?

O es ist eine bittere Klage um die Theuren, welche uns einst alles waren und nun nichts mehr für uns sind! Ach! daß sie so schnell entflohen die unvergeßlichen Tage, wo meine Kinder, mein Gatte, meine Freunde noch um mich waren, wo noch ein liebendes treues Herz Freude und Schmerz mit mir theilte, wo den Himmel meines Lebens noch keine finstere Wolken trübten, und auch in die umwölkten Tage ein freundlicher Stral der Hoffnung glänzte!

Aber ach! so finster ist es jezt in mir, wie diese Wohnung der Todten; eine Scheidewand will sich mit diesem Grabe zwischen mir und der schönen Seele, die hier ihr sterbliches Gewand niederlegte, aufthürmen und mich fremd machen den Theuren, an deren Herzen ich eine Heimath unter den Kindern der Welt fand! Mein Schmerz drängt mich zur Klage: warum wird das Loos des Todes oft so früh über gute Menschen geworfen, warum werden so unerwartet die schönsten Hoffnungen zu Grabe getragen?

Dort sinkt ein Edler, der sich ganz dem schönen Berufe hingab, das Rechte und Gute zu fördern, Heil und Segen zu verbreiten und Saaten für die Nachwelt auszustreuen, in die Arme des Todes, ehe die Sonne seines Lebens die Mittagshöhe erreichte; und der Unglückliche, welcher den Tod seinen einzigen Erretter nennet, der müde Greiß, der sich wie ein Taglöhner nach den kühlenden Schatten des Feierabends sehnet, ja selbst der Entbehrliche, der Plaggeist der menschlichen Gesellschaft, der Ungerechte, Zank- und Streitsüchtige, der nur zu leben scheint, um Andern das Leben zu vergiften, tragen graue Haare und werden unter Sünden und Missethaten alt.

Doch sei still, mein Herz! und ruhe schweigend in Gottes Fügung! Auch über die Todesstunde wacht Gottes Auge, über Gräber waltet die ewige Liebe: wissen wir es doch, daß der göttliche Funke sich in der sterbenden Hülle zur Flamme entzündet, welche nach einem unvergänglichen Weltgeseze zum Throne der Allmacht dringt; und so gewiß keiner von jenen zahllosen Sternen, die auf unsere dunkle Erde ihre milden Stralen senden, ohne Gottes Willen verlischt, so kann auch der himmlische Funke selbst in diesem Leben nicht ohne Zulassung des Allwaltenden untergehen.

Es ist Gottes Stimme, die uns hinwegruft; euer Herz erschrecke nicht, wenn sie an euch erschallt; klaget und trauret nicht, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben! Wie bange wird dem schwachen Herzen, wenn der Allmächtige von hinnen gehen heißt!

Den Greißen, dessen Haupt sich zur Erde senkt, über dessen matte Hülle, wie über das falbe Laub und den verdorrten Baum, der Hauch des Todes schwebt, lassen wir zwar ruhig der sterblichen Natur den Zoll entrichten, wir trösten uns mit dem Gedanken: er hat sein Tagwerk vollbracht, die Höhe des menschlichen Alters erreicht, und lange genug seine Stelle bekleidet; er fahre zu seinen Vätern in Frieden.

Wenn der Leichtsinnige und Lasterhafte sich ein frühes Grab bereitet und seine Sündenschuld durch ein abgekürztes Leben büßt, so wissen wir, warum der Tod so früh seine zerstörende Hand an ihn legte. Aber am Grabe des Jünglings, der auf der schönen Bahn der Pflicht und Tugend wandelte, und des jungen Mannes, welcher sich durch sein schönes Streben und Wirken den Kranz des Verdienstes erwarb, werden wir versucht, zu Gott zu seufzen: warum hast du das gethan?

Doch die Religion ruft uns zu: es ist wohl gethan, auch der Tod ist ein Diener der ewigen Weisheit! Ich kenne für Sie, die Sie in dem Vollendeten den Freund und Bruder bedauren, für den ehrwürdigen Vater und die liebende Mutter, welche in der Ferne um den verlornen theuren Sohn weinen, keinen tröstlicheren Gedanken als den: Gott hat ihn gerufen. Zwar fühle ich es selbst in dem Innersten meiner Seele, wie tief es das Vater- und Mutterherz verwunde, einen mit aller Sorgfalt und Hingebung erzogenen, für einen ehrenvollen Wirkungskreis ausgebildeten und gereiften Sohn, welcher in der Ach-

tung aller, die ihn kannten, in dem Vertrauen seiner Vorgesezten und in dem Segen seiner Wirksamkeit die Früchte seiner Anstrengungen in reichem Maaße ärndtete — diesen Sohn in der Fülle seiner geistigen Kräfte, mitten im Laufe seiner Thätigkeit, dahinwelken und sich auf immer entrissen zu sehen.

Gute Mutter, würdiger Vater! weit, weit von euch schläft euer Sohn den langen Schlaf des Todes; ihr solltet ihn uns geben, um ihm auf dieser Todesstätte sein frühes Grab zu graben. Uns ist die traurige Pflicht geworden, die Freude und die Hoffnung, welche euch in dem geliebten Sohne blüheten, in den Schooß der Erde zu senken. Wir mischen unsere theilnehmende Gefühle der Trauer in die eurigen, und wünschen, daß Gott diesen bittern Kelch durch die Kraft seines himmlischen Trostes versüßen wolle.

Sie, traurende Verwandte, die Sie einen innigst geliebten Bruder beweinen, der in Ihrer Nähe seine Tage erheitert und verschönert sahe, Ihr Schmerz ist gerecht. Einen Freund zählen sie weniger auf Erden, ein festes Band ist zerrissen, eine köstliche Blüthe in dem Kranze Ihres Lebens verwelkt! Doch Gott hat ihn gerufen, und dieser Ruf ist eine Stimme des neuen seligen Lebens!

Gönnen wollen wir dem Heimgegangenen das große unaussprechliche Gefühl, frei zu seyn vom langen Kampfe mit dem Leibe des Todes, der die Tage seines kurzen Lebens so oft trübte. Die Klage ist nun in Lobgesang, der Kampf in Frieden, die Dienstbarkeit in himmlische Freiheit verwandelt. Bald ward sein

irdisches Tagwerk vollendet, aber ehe der lezte Funke des schwachen Lebens erlosch, ihm noch ein bitterer Kelch gereicht.

Monate schmachtete der Schwergeprüfte auf dem Krankenlager, der elenden Tage und Nächte sind ihm viele geworden, und überwältigend drängte sich ihm das schmerzliche Gefühl auf: Tod, wie bitter bist du, meine Tage haben nichts Gutes erlebt, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens!

In dieser traurigen Lage, wo alle Menschenhülfe ferne war, bot ihm nur die himmlische Quelle der Religion, welche der gründlichen Wissenschaft und jeder ächt menschlichen Bildung schönste Blüthe und Krone ist, Kraft des Geistes und Ruhe des Herzens. Innig fühlte sich sein krankes Herz durch die Worte des Lebens aus dem Evangelium von Jesu erquickt und gehoben. Leichter athmete seine Brust, ruhiger ward sein Herz und seine Rede. Im Lichte des Glaubens erblickte er die höhere, über Leben und Tod waltende Hand; zur Unsterblichkeit fühlte er sich geboren und bestimmt, von dem beschränkten irdischen Wirkungskreise zu einem himmlischen emporzusteigen. Mächtig hob der Gedanke seine Seele, lebend und sterbend Gottes zu seyn! Es war, als ob die Ruhe auf seinem Angesichte am lezten Morgen seines Lebens das Vorgefühl des himmlischen Friedens verkündete; sanft und stille schlummerte er in die bessere Welt hinüber.

Zur Heimath der Geister ist der Erlöste eingegangen; aus dem Lande, wo die Wahrheit mit dem

Irrthume, der Glaube mit dem Zweifel, die Tugend mit der Sünde kämpft, hat er sich emporgeschwungen in das Reich der Vollendung; seine Sehnsucht nach Licht, Freiheit und Ruhe, welche als Bürgschaft des höheren Lebens in der Brust aller guten Menschen lebt, ist auf ewig gestillt; die drückenden Bande, welche den hohen freien Geist an den Staub fesseln, sind zerrissen; die Erde, aus welcher seine Hülle stammte, nahm wieder, was ihr angehört; aber die ewige Seele, aus Gott geboren, schwebte im hohen Fluge über Welt und Grab empor.

Ziehe nun hin, verklärter Dulder! in Gottes Vaternamen, ziehe hin von Engeln sanft geleitet, siegend über Tod und Grab! Frühe sank dir des Lebens Sonne, auf daß die höhere Sonne der Unsterblichkeit mit ihrem Himmelsstrale dich erquicke. Du hast überwunden, vom Kampfe der Welt ruhet dein freier Geist auf ewig aus; am Throne Gottes reicht dir der Engel der Vergeltung die Siegespalme. Wie glücklich, wie selig wirst du seyn! Mit Wehemuth verlassen wir dein Grab und blicken auf zum hohen Ziele, welches du sterbend errungen hast!

Von des Grabes Hügel blickt,
Unser Auge hoch entzückt
Auf zu jenen Sternenhöhen,
Wo der Sieger Palmen wehen! Amen.

6.

Rede

am Grabe einer rechtschaffenen, nach einem langen Krankenlager gestorbenen Frau und Mutter.

Bete froh am Todestage,
Bete laut, mein glücklich Herz,
Lass' den Kummer, laß die Klage,
Dieser Tag löst jeden Schmerz!

Blumen streut er mir ins Leben,
Sterne in die finstere Nacht,
Engel seh' ich um mich schweben,
Erd' und Himmel stehn in Pracht.

Gott! was können wir Geschöpfe des Staubes erfahren, erleben und erdulden, bis das große Ziel errungen und unsere Seele vom Dienste des vergänglichen Wesens erlößt ist?

Um Trost müßte uns oft bange seyn, verzagen würden wir in unsern Nöthen, wenn wir nicht vertrauungsvoll zu dir aufblicken und aus der Fülle des Herzens beten könnten: wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bleibst du doch meines Herzens Trost und Theil.

Bei dir, mein Gott und Vater ist Trost für alle Leidende, Traurende und Weinende! Ist die Erde zu arm, und das Leben zu kurz, um unserer Noth ein Ziel zu sezen und unsere Sehnsucht zu stillen; es giebt ein Grab, wo alle Wunden heilen, es winkt die Ewigkeit, wo die mit Thränen säen, mit ewiger Freude ärndten!

Ach! Herr! wie so lange!

Vernehmet in diesen Worten die Klage, die Jammerklage eines Leidenden, auf welchem des Schicksals schwerer Arm erdrückend lastete, der sich umsonst nach Linderung und Erquickung sehnte!

Immer tönt diese Klage von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahr zu Jahr fort, und allenthalben begegnen uns Bilder des Jammers, aus welchen der Schmerz seufzet: ach! Herr, wie so lange! erbarmet euch mein, die Hand des Herrn hat mich gerührt!

Wir stehen vor dem Grabe einer solchen geprüften Dulderin, die vor Tausenden Ursache hatte, zu klagen: der elenden Tage und Nächte sind mir viel geworden, will denn nicht ein Ende

haben mein kurzes Leben, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier bin?

Was hat sie, die Vollendete! getragen und erduldet, bis die Stunde der Erlösung schlug? Ihr Leben glich einem langen Kampfe, nach welchem sie nur fallend siegte; ihre Welt war ein Bette, an welches sie wie eine Gefangene, acht Jahre gefesselt war. Diese Kette vermochte nur die Hand des Todes zu brechen.

Sie, die Unglückliche, gehörte zu den Beklagenswerthen, welchen selbst die schmerzstillende Hoffnung ihre Dienste versagte. Denn ihr gelähmter Zustand machte jede Hülfe unmöglich; nur im Tode, mußte sie denken, kann ich genesen, nur wenn mein Herz nicht mehr schlägt, enden meine Leiden.

Wen jammert nicht solcher Unglücklichen und Verlassenen? Wer hat ein so steinernes Herz, um nicht mit theilnehmender Wehemuth vor einem Kranken zu stehen, welcher Jahre lang auf seiner Kreuzesstätte schmachtet und nicht verschmachten kann?

Selbst dem Verbrecher, welchen das Gesetz zu vieljährigen Kettenstrafe verurtheilte, wendet sich unser Herz mitleidig zu; wie fühlen wir uns daher schmerzlichst ergriffen, wenn eine gute und rechtschaffene Mutter gleichsam mit jenem Sünder das Schicksal einer unglücklichen Gefangenschaft theilt? Acht Jahre sich gefesselt, schwach und matt zu fühlen, aller freien Bewegung beraubt, jeder Thätigkeit entzo-

gen, nur auf sich selbst beschränkt: welch' eine Zeit, welch' ein Verhängniß!

Arm seyn, mit Sorgen der Nahrung erwachen und sich niederlegen, ist hart, sehr hart; keinen Freund haben, sich gekränkt, angefeindet und verlassen zu sehen, verwundet das Herz: mit Einem Schlage des Schicksals das Gebäude seines Glückes zertrümmert, alle seine Arbeiten und Mühen verloren zu wissen, schafft Noth und Kummer; in der Hälfte der Jahre aus der Mitte der Seinigen scheiden zu müssen, ist ein bitterer Kelch; aber was heißt dieß alles gegen das Unglück, gegen den Jammer, viele Jahre krank und schwach, jeder Bewegung unfähig, von jeder Hoffnung besserer Tage verlassen, darnieder zu liegen, jeder Berufsarbeit abgestorben zu seyn, keinen Gottesdienst besuchen, keine Erheiterung im Tempel der Natur genießen, keine Freude mehr theilen, keinen Heimgegangenen zu seinem Grabe begleiten zu können?

Wie mußte der Verewigten, als einer sorgsamen und treuen Gattin und Mutter das Herz bluten, sich zur Unthätigkeit verurtheilt zu sehen, zu dem traurigen Schicksale, für die Ihrigen nichts mehr wirken und schaffen zu können, sich nur von ihnen heben, tragen, führen und dienen zu lassen? Wie konnte sie sich des niederschlagenden Gedankens erwehren, daß sie den Ihrigen als eine unnüze Last erscheinen, daß ihre Liebe erkalten, ihre Geduld ermüden, ihre treue Pflege sich in einen von Ueberdruß begleiteten Frohndienst verwandelt werde?

Es giebt ja Umstände und Lagen, Leiden und Schmerzen, wo selbst die Liebe und Freundschaft zu Gott fleht, daß er den Engel des Todes senden und die Theuren, deren Jammer unsere Seele zerreißt, von langen Qualen erlösen möge.

Sehet, dort betet eine liebende Gattin, die für das Leben ihres Mannes in den Tod zu gehen bereit wäre, zum Himmel: Gott! es ist genug, nimm den müden Geist in deine Hände! Dort wendet eiue gute Tochter, welche in die Gluth der Schmerzen ihrer kranken Mutter Kühlung und Linderung hauchen möchte, das naßgeweinte Auge zu dem, der allein helfen kann und flehet: errette sie aus aller ihrer Noth!

So hoch kann das Elend des Menschen steigen, daß selbst die innigste Liebe das Mitleid des Todes anspricht, um die Theuren, welche uns Alles, unsere Freude, unsere Ruhe und unser zweites Leben sind, in seine Arme aufzunehmen. Der Tod erscheint nun als ein willkommener Bote Gottes, der dem müden Dulder zuruft: Die Tage deines Lebens sollen ein Ende haben; hebe dein Haupt auf, deine Erlösung nahet sich.

Auch die Tage des Leids und des Jammers nähern sich dem Ende, je mehr ihrer sind; der lang gepreßten Brust entflieht der letzte Hauch, die Quelle des Lebens versiegt in der anhaltenden Schmerzens-Glut, und die bestürmte Hütte sinkt zusammen! Wie bald ist's überwunden, wie bald liegt die Welt und das Grab hinter uns!

Heil denen, die gekommen sind aus großer Trüb-

sal, die viel gelitten, geduldet und gerungen haben! Selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.

Der Vollendeten, deren sterblichen Ueberreste dieses offene Grab empfangen soll, ist nun der den getreuen Streitern Jesu verheißene Lohn, die unvergängliche Krone in bessern Welten geworden.

O auf unsern Lippen ersterbe die Klage, daß sie so viel erduldet hat! Ist ja ein ganzes Menschenleben nur Ein Augenblick gegen die Ewigkeit, sind ja alle vereinigten Leiden der Erde nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns offenbaret werden soll?

Erhebe, du Leidender und Traurender! erhebe vom Staube dein Auge zu des Himmels Höhen, wo die Erlösten nicht mehr hungern und dursten, wo nicht mehr auf sie fallen wird die Sonne oder irgend eine Hize, wo Freude über ihrem Haupte seyn und Schmerz und Seufzer werden weg müssen.

O ihr Leidtragende, Gatte, Tochter, Freunde, erheitert eure Blicke, mischet in die Thräne der Wehmuth stille Dankeszähren! Die lange Geplagte, die Einsame, die Bedauernswürdige hat nun das unglückliche Bette mit dem Size der Seligen, ihre verwundenden Fesseln mit der Freiheit der Kinder Gottes, ihre finstern Nächte mit dem ewigen Tage vertauscht!

Blicket auf ihre Leidensjahre mit Dank zu Gott, daß er sie mit Kraft zum langen Dulden und Harren ausgerüstet; gedenket ihres schönen christlichen Beispiels der Hingebung, der Gelassenheit und Unterwerfung in Gottes Willen, und lernet von ihr, zu tragen, zu dulden, was euch der ewig Waltende auflegt. Gott war Zeuge der Liebe und Treue, womit ihr den langen Kampf der müden Dulderin versüßet, ihren sinkenden Muth aufgerichtet, ihre Hoffnung belebt, ihr Vertrauen gestärkt und ihre Ruhe bewahret habt. Gott kennt die stillen Kämpfe der sich aufopfernden Liebe, und es wird euch wohl belohnet werden, in der Ruhe des Herzens, womit ihr von diesem Grabe scheidet, in der Hoffnung eines sanften Endes und eines seligen Wiedersehens in der bessern Welt.

Entschlafene und Verklärte! du gedenkest noch der Deinen in Liebe und wirst für sie bei deinem und ihrem Vater mehr thun, als du in deiner Schwachheit auf Erden thun konntest. Dein heißes Tagwerk ist vollbracht, die langen Leidensjahre sind überwunden, deine zerbrochene Hülle soll in diesem Grabe ruhen und dein Geist, befreit von dem Drucke irdischer Uebel, auf ewig daheim seyn bei dem Herrn. Wie wohl wird dir seyn, ganz auszuruhen von des Lebens Klage, Sorge und Noth, mit dem hohen Kraftgefühle des freien, von keinem Schmerz berührten Geistes zu schaffen und zu wirken und des neuen Lebens dich zu freuen! Schon reicht dir ein Engel Gottes die Palme der Vollendung; nur Freudenthränen sind es,

die du vor Gott und deinem Erlöser weinest, des Lebens Schmerz und Jammer liegt hinter dir, deine Wunden bluten nicht mehr, der Tod ist besiegt, und je mehr du auf Erden gelitten, je länger du geduldet hast, desto größer wird dein Lohn im Himmel seyn!

Der Herr, der euch ins Leben rief, helfe euch das Leben überwinden!

Jesus Christus, der auch den Kampf des Todes kämpfte, sey euch gnädig in der lezten Noth!

Der große Geist, der unsern Geist vertritt mit unaussprechlichen Seufzern, führe euch durch die Nacht des Grabes zum Lichte des ewigen Tages! Amen.

7.

Rede

am Grabe einer früh gestorbenen Tochter.

Gott! sanft ruhen sie die müden Dulder, welche deine Erde decket, selig sind die Geister, die überwunden und die Palme des ewigen Friedens errungen haben!

Wir sind noch im Lande der Thränen und blicken weinend den Theuren nach, die du von unserer Seite genommen hast. Doch sie sind in deiner Hand und keine Qual rühret sie an!

Ihre Sonne soll bei hohem Tage untergehen!

An so manchem Grabe spricht dieses Wort ernst und erschütternd an unser Herz, auch von diesem Sarge her ruft es uns, wie eine Stimme des Todes zu! Wir sind ja hier versammelt, um unsern Schmerz auszureden und auszuweinen, den Schmerz unserer

Seele, daß ein schönes junges Leben so früh verblühte, so früh und unerwartet in die Arme des Todes sank.

Plözlich zog eine Wolke des Todes am hohen Tage der Vollendeten herauf, um die Sonne ihres jungen Lebens zu bedecken. Bald erlag die zarte Hülle der Gewalt einer zerstörenden Krankheit, der Quell des Lebens versiegte; ein schweres Opfer forderte der unerbittliche Tod.

Ehe wir es gewahr werden, sind wir dahin, ehe die Sonne des Lebens den Mittag erreicht, sinket ihr lezter Stral und die lange Nacht, welcher kein irdischer Tag mehr folgt, hüllet uns in ihre finstern Schatten ein.

Dort schlummert sie, die Gute und Theure, in den Armen des Todes; in das erloschene Auge dringt kein Stral der Sonne mehr, ihr gebrochenes Herz schlägt nie auf Erden wieder, diese Welt ist für sie untergegangen.

Wo seyd ihr nun, ihr schönen Tage und Stunden, an welchen süße Hoffnungen die Brust der reinen Jungfrau bewegten, wo lachende Bilder der Zukunft ihre Seele umschwebten?

Ach! die Stürme des Lebens haben euch, wie des Baumes zarte Blüthen, niedergewehet, keine Zeit ruft euch mehr in das Leben zurück. Mit der Vollendeten sind die süßesten Hoffnungen und Freuden ihrer Aeltern in das Grab gesunken.

Nie fühlten sich diese so arm als in den Augenblicken, wo ihr tiefer Schmerz klagte: Herr, sie

wollen meinen lezten Funken auslöschen. Das einzige Kind hat Gott von ihnen genommen; nie wird mehr von einem Kinde ihr Vater- und Muttername ausgesprochen; kein Kind stehet einst an ihrem Kranken- und Sterbebette, und an ihrem Grabe, um ein Thränenopfer der traurenden Liebe darzubringen.

Hört ihr nicht den Vater und die Mutter klagen: ach! meine Tochter! wie beugst du mich! Sehet ihr nicht ihre Herzen bluten? Ein Theil ihres Lebens ist von ihnen losgerissen und in diesem Sarge verschlossen. Du einzige Tochter ihres Leibes! wie liebenswürdig, wie gut warst du! mit inniger Liebe an deinen Aeltern hangend, stillen Geistes, frommen Sinnes, dem Geräusche der Welt abgewandt, fest gegen die Versuchungen böser Sitte und für alles Gute empfänglich! Religion und Gottesfurcht bewahrtest du von Jugend an als kostbare Kleinode in deinem Herzen; Glaube, Hoffnung und Liebe geleiteten dich als schüzende Engel bis zum lezten Hauche des Lebens und drückten dir sanft das brechende Auge zu.

Wohl der Heimgegangenen, daß sie von Jugend auf fest an Gott und ihrem Erlöser hieng; denn bald sollte sie, auf Gottes Geheiß, ihm näher kommen, mit dem sie sich schon auf Erden im Glauben vermählte; bald sollte sie den schweren Kampf kämpfen, welchen nur der Fromme standhaft zu bestehen vermag; früh sollte ihr die entscheidende Stunde schlagen, in welcher nur ein gutes Gewissen Siege feiern kann.

Wie ruhig, wie Gott vertrauend lag sie, die Geliebte, auf ihrem Sterbebette, als ob sie in den Armen Gottes läge! Sie klagte, sie trauerte und weinte nicht, daß sie schon so früh ohne Rettung untergehen, so bald die Wohnung der Lebendigen mit der finstern Behausung der Todten vertauschen sollte.

Schon so manchen Greisen sahe ich auf dem Sterbelager, der mit banger Seele der ernsten Scheidestunde entgegen blickte, dem bei dem Rauschen ihrer Fittige das Herz bebte; aber sie, die geliebte Tochter, richtete ihre Augen freudig auf das unsterbliche Leben hin, wo der Mensch vom Staube zum Engel Gottes reift. Die frohe Ueberzeugung stärkte sie, daß dieser Zeit Leiden und Freuden nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an ihr dort offenbaret werden sollen. Christus war ihr Leben und daher auch Sterben ihr Gewinn.

Sollten wir noch trauren und weinen, daß die sich so schön entfaltende Blume für die rauhe Erde dahin welkte! Kennen wir das herrliche Land nicht, wo alle, des Himmels werthe Blumen, welche die Stürme der Vergänglichkeit zerstört haben, wieder aufblühen? Wissen wir nicht, daß die Sonne, welche im Tode untergehet, dort im neuen Himmelsglanze wieder aufgehe?

Ist es nicht besser, auf den Sonnenhöhen, wo keine Nacht den Himmel des Lebens verfinstert, zu wohnen als hier im Erdenthale, von Nebeln und Wolken bedeckt?

In eurer Kammer, ihr Entschlafenen! ist es zwar dunkel und öde, ihr seyd in finstere Grabesnacht versunken; kein Laut der Liebe und Freundschaft dringt in eure Wohnung; ihr vernehmet es nicht, wenn wir um euch weinen; die Tochter weiß es nicht, wie die Mutter um sie klagt und trauert.

Doch ihr selbst seyd nicht hier, nur die irdische Hülle birgt das Grab, eure Seelen sind bei Gott, hoch über Erd' und Welt erhaben!

Nur Erde geben wir mit diesem Sarge an die Erde zurück; der junge Geist der Verklärten hat schon die bessere Welt begrüßt und nach kurzer Pilgerzeit feiern Vater, Mutter und Tochter das Fest des Wiedersehens und weinen Freudenthränen, daß sie vollendet sind.

Aeltern! dort lebt, dort wandelt die Heimgegangene, auf einem bessern Stern ist euer Kind versorgt, der unverwelkliche Brautkranz des Himmels ist statt des vergänglichen, welchen sie bald tragen sollte, um ihr Haupt gewunden. Auf Erden konnte sie ihr Haus nicht bauen, Gott hat es ihr auf einen Boden, wo keine Thränen fallen, auf den Felsen der Ewigkeit gebaut.

Dieser Gedanke tröste euch, wenn ihr um euer verlornes Kind trauert.

Was hier für euch nur kurze Zeit blühete, reift für euch auf himmlischen Gefilden; dort erblickt euer Auge mit Entzücken, was unter tausend Thränen euch hier entschwand. Aufwärts den Blick, wo das Todte

zum neuen Leben erwacht, das Getrennte sich vereinigt und alles Traurende sich ewig freuet.

Zu dir, Frühverklärte! schauen wir empor, und tragen zwar noch leid, daß die Hand des Todes so früh die süßen Bande lösste, welche dich an deine irdischen Freunde fesselten; aber diesen Schmerz mildert der besänftigende Gedanke, daß wir einst seyn werden, wo du bist, dort wo die Sternen stralen und die Geister sich selige Hütten bauen.

Dein Geist sinkt schon jezt anbetend vor Gottes Throne hin, mit dem hohen Liede des Himmels preisest du die ewige Huld, welche durch Tod und Grab zum ewigen Leben führt. Früh hast du die Krone des ewigen Lebens errungen, früh stralt dir des Himmels Glanz!

Wie ist doch nur Ein Schritt zwischen uns und dem Grabe! So nahe wir diesem Grabe stehen, so nahe sind wir dem unsrigen selbst. Wer von uns dachte es, daß schon heute dieser sanften Schläferin in diesem Sarge ihr Grablied gesungen würde? Auch ich glaubte, daß sie vielmehr an meinem Grabe, als ich an dem ihrigen stehen würde.

Mit Wehemuth denke auch ich deiner, du Frühverblichene! du verdientest auf Erden länger zu leben. Alle diese Herzen bewegt der Wunsch: o möchtest du länger unter uns geweilet haben, des Vaters Freude und der Mutter Trost! Viel Gutes und Schönes sinkt mit dir in dieses Grab; darum weinet auch manches Auge dir nach!

Wir wünschten, dich mit dem Brautkranze geschmükt zu sehen; aber die Erde hat nur Blumen für dich in das Grab, und diese bringen dir deine Freundinnen mit Thränen hier. Ja, bereitet ihr der Theuren, eine sanfte Blumenstätte. Schön schläft sie unter Blumen, o wie herrlich wird ihr Erwachen unter Blüthen des Himmels seyn!

Sollten wir noch an deinem Grabe trauren, du Verklärte! noch suchen die Lebendige bei den Todten, die Unsterbliche auf dem Schauplaze der Verwesung!

Dort über den Sternen wandelt dein Geist, freundlichen Blickes schauest du hernieder zu den Traurenden und rufst ihnen mit Engelsstimme zu: was weinet ihr? Sehet ihr nicht wehen in meiner Hand die Palme des Sieges, nicht glänzen auf meinem Haupte die Krone des ewigen Lebens?

Ja, wir sehen sie und unsere Klage schweigt, und unser Schmerz lößt sich in sanfte Wehmuth auf.

Ihr theilnehmende Freundinnen der Heimgegangenen, welche sie im feierlichen Zuge hieher begleiteten, sie blühete, wie ihr noch blühet; und sie welkte berührt von dem Hauche des Todes. Was sie nun ist, das könnt auch ihr werden. Alles Irdische sinkt verlöschend hin; nur des Geistes Funke glühet unter der Asche der modernden Hülle!

Ihr seyd heute so feierlich gekommen, als ob der Hochzeittag eurer Freundin erschienen wäre; aber wo ist die geliebte Braut?

Dieses Grab ruft uns die Antwort zu: hier liegt sie in den Armen des Todes. Es ist, als ob ich hier vor dem Traualtare stünde und sie fragte: willst du zu deinem Gatten den — Tod? Doch nein, nicht den Tod, sondern deinen Erlöser Jesus Christus, und ich höre deine Stimme, die da spricht: ja, er ists, den meine Seele liebt! So weihe ich dich ein zum ewigen Bunde mit dem Göttlichen und mit den Geistern des Himmels!

Nimm o Grab! dieses junge Herz und decke es sanft mit Erde zu, und ihr Geister des Himmels! empfanget ihre schöne Seele und führet sie zu den Strömen der ewigen Wonne! Ja diese gute Seele —

Sie hat sich unserm Blick entschwungen,
Flog einem sel'gen Sterne zu,
Sie hat den Friedenskranz errungen,
Wir sind in Schmerz, sie ist in Ruh!

Amen!

8.

Rede

am Grabe eines achtungswürdigen Mannes.

Gott! die bestimmten Jahre kommen, wo wir des Weges gehen, welchen wir nie wiederkehren. Du holest sie wieder heim die Seelen, welche du in dieses Land der Prüfung und des Kampfes gerufen hast. Dann fliehen die Schatten, welche die Blicke des Geistes umhüllen, dann weichen die Sorgen, die so oft den Himmel trüben; der Tempel der Wahrheit öffnet sich und die entfesselte Seele schwingt sich groß und selig zur Freiheit deiner Kinder auf.

Die wir noch unter Gräbern stehen, seufzen und weinen, bald wandeln wir auf himmlischem Boden, bald ist mein Kampf in Sieg, bald mein Schmerz in ewige Freude verwandelt. Wie wird mir seyn, wenn ich dort deine Herrlichkeit schaue! Amen!

Zu dieser Herrlichkeit ist nun der Vollendete eingegangen, vor dessen Grabe wir stehen, er schaut, was er geglaubt, und ärndtet, was er gesäet hat. Tiefer blickt er nun in das Wesen der Dinge ein, in welches sein forschender Geist schon hier zu dringen strebte. Das Stückwerk ist in Vollendung, der Irrthum in Wahrheit, die Ahnung in Gewißheit übergegangen.

O herrliche, selige Verwandlung, sich im Lichtglanze der Wahrheit über alle Berge von Zweifeln, Widersprüchen und Unbegreiflichkeiten erhaben, von keiner Sorge mehr erreicht, von keinem Schmerze berührt zu wissen, nicht mehr von Tod und Grab umfangen zu seyn!

Diese Freiheit des Geistes, das Anschauen der Herrlichkeit Gottes — welche Seligkeit! welche Aussicht und Hoffnung, wenn man sein Leben der Erforschung des Wahren gewidmet hat! Und daß unser verklärter Freund in dem Zweige der Wissenschaft und Kunst, welche er zum Gegenstande seines Denkens und Strebens erkohr, viel geleistet und in der Reihe seiner Kunstgenossen eine vorzügliche Stelle behauptet hat, ist uns bekannt.

Sein Name wird im In- und Auslande mit Ehre genannt, und hätte er es nicht verschmähet, von seinen Leistungen in öffentlichen Blättern zu sprechen und sprechen zu lassen; er würde bei seinen Zeitgenossen die gebührende Theilnahme und Unterstützung, und sein Verdienst allgemeinere Anerkennung gefunden haben. Um so mehr muß der Unbefangene, der

stille Entsagung und Hingebung zu schätzen weiß, die Bescheidenheit, Uneigennüzigkeit und Geduld bewundern, womit er obgleich oft verkannt und gekränkt, aus reiner Liebe für die Wissenschaft seine Bahn beharrlich verfolgte und sich selbst durch das belohnende Bewußtseyn eines stillen Verdienstes zur Fortsezung einer vor der Welt undankbaren Arbeit ermunterte.

Alle, welche mit dem anspruchlosen und bescheidenen Manne als Freunde der Naturforschung in Verbindung stunden und den Werth seiner Leistungen kennen, werden seinen Tod als einen Verlust für die Wissenschaft betrachten. Der Pflege seiner Lieblingswissenschaft gab er sich mit Leib und Seele hin, für sie wollte er leben und sterben, auch den Tagen, an welchen der schon schmerzlich leidende Körper dem forschenden und strebenden Geiste seine Dienste versagen wollte, suchte er doch wenigstens einige Stunden abzugewinnen, um sie im Dienste des gelehrten Berufes zu verleben.

Was ist edler und eines gebildeten Geistes würdiger, als seine Kräfte in Erfüllung der Pflicht zu verzehren, als auf der Laufbahn des Wahren, Guten und Schönen von der feierlichen Stunde überschattet zn werden, welche, als ein Engel Gottes, die entbundene Seele in das Land der Wahrheit einführet? Mit einer Gewalt, welche schnell die edelsten Kräfte des Lebens zerstörte, drang die Hand des Todes auf den Vollendeten ein; ferne war Menschenhülfe, der sterbenden Brust entflohe bald der lezte Hauch.

Die Sonne seines würdig vollbrachten Lebens sank hier in die Schatten der Todesnacht, um dort im Lichtglanze der Ewigkeit neu aufzugehen. Diese selige Hoffnung erhellte, gleich einem milden Himmelsstrale, die lezte Stunde und verklärte sie in die Stunde der Geburt für das große Leben, welches dem kleinen im Staube, wie ein wolkenfreier entzückender Tag einer langen stürmischen Nacht, folget.

O das ganze stille und vor der Welt verborgene Leben unseres heimgegangenen Freundes war Vorbereitung auf die entscheidende Stunde der großen Verwandlung im Tode.

In Gott lebte, in Gott starb er, stillduldend und hingegeben den Führungen des Allweisen, der unsere Tage auf sein Buch geschrieben und uns, wenn die rechte Stunde schlägt, aus dem Lande der Dunkelheit in die Gefilde des ewigen Lichtes gehen heißt.

Wohl dem, der mit freiem Geiste und reinem Herzen gehen, und wenn sein guter Engel ihm ruft, sagen kann: siehe hier bin ich, mache es mit mir, wie es dir wohlgefällt!

Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes; in dem allen überwinde ich weit um deßwillen, der uns geliebet hat! Diesen freien Geist und dieses reine Herz suchte sich der Verklärte in jedem Schicksale und unter allen Anfechtungen des Lebens durch frommen Glauben an Gott und seinen Erlöser, durch ungeheuchelte Hochachtung der Religion und durch Bewährung ihrer Himmelskraft in seinem ganzen Wandel zu retten. Bleibt

doch die Liebe Gottes und Jesu Christi die schönste Blüthe der Wissenschaft, die kein Sturm des Todes zerstören kann! Mit diesem Schmucke trage ich den köstlichsten Schaz in meinem Inneren, mit ihm öffnen sich mir als Erben Gottes und Miterben Jesu die Pforten der Ewigkeit, er ist mein Ehrenkranz, mit welchem mich die Engel am Throne Gottes willkommen heißen.

Mit dieser Krone geschmückt kehrte er, der Vollendete, aus den Stürmen des Lebens als Sieger in das ewige Vaterland heim, wo ihm das Entzücken ward, die treue, vor acht Jahren von seiner Seite genommene Gefährtin seiner Tage wieder zu finden; denn was die Erde getrennt, vereiniget der Himmel wieder.

Ein einziges Kind ließ er als Erbe seines Namens und seines stillen frommen Geistes zurück.

Dein Auge, geliebte Tochter, weinet dem treuen Vater Thränen der Liebe und des Dankes nach; Vater und Mutter haben dich verlassen; aber gehe nur an der Hand des ewigen Vaters durch die flüchtigen Tage des Lebens, und er wird deine Thränen trocknen, sein Segen wird auf dir ruhen.

Ehre das Andenken deines Vaters, welcher dich sterbend der treuen Obhut des Allmächtigen empfahl, durch reinen Sinn und frommen Wandel, und sein Geist wird dich segnend umschweben!

O ihr Geister der Entschlafenen! ihr wandelt zwar auf einem glücklichen und seligen Sterne, doch ihr vergesset auch unserer Welt nicht, wo ihr einst

gewirkt, gekämpft und überwunden habt. Könntet ihr aus dem Quell der Seligkeit auch versüßende Tropfen in den Kelch unserer Leiden und unseres Jammers mischen, könntet ihr heilenden wohlthätigen Balsam in unsere wunden Herzen gießen, ihr würdet unsichtbar den müden Dulder mit himmlischem Troste erquicken, ihr würdet ihm zu rufen; was weinet, was klaget ihr, kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

Auf Erden muß gelitten und gerungen werden; dort erst blühet ewige Freude und Ruhe, dort findet unsere Seele Frieden!

Auch du hast ihn gefunden, verklärter Geist! den Frieden, welchen du hier umsonst suchtest. Aufgegangen ist dir das ungetrübte Licht der Wahrheit, deine Sehnsucht ist gestillt. Mit freiem Fluge schwingst du dich in die seligen Höhen des Wahren und Unvergänglichen empor, und dein Geist betet entzückt die Weisheit und Liebe des Unendlichen an, vor dem sich Erd' und Himmel neigen!

Alle Zweifel fliehen, alle Widersprüche lösen sich in himmlischen Einklang auf, die Geheimnisse der Ewigkeit enthüllen sich deinen freien Blicken, das Buch des Schicksals ist entsiegelt, und mit unaussprechlichen Gefühlen des Dankes und der Wonne preisest du den Ewigen für seine Führungen und auch dafür, daß du vollendet bist. Stille war dein Leben, darum auch sanft dein Tod. So zu leben, wie du lebtest, giebt Ruhe und Frieden, so zu sterben, wie du starbst, eröffnet die bessere Welt.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig, glücklich bist auch du,
Engel brachten dir den Kranz und riefen:
Gehe ein zu deines Himmels Ruh'!

9.

Rede

am Grabe eines Mannes und Gatten, welcher an den unglücklichen Folgen eines Falles in seinem Zimmer starb.

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier im Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Himmel uns umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen.
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Wie nichts ist unser Leben, wie bald bricht ein Menschenherz, wie schnell sinkt diese Hütte zusammen! Wahrlich so wahr der Herr lebet, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.

Ueberall umfangen uns feindliche Kräfte, die uns Verderben und Untergang drohen. Die Vergänglichkeit sendet uns, wohin wir unsern Lauf richten, welche Wege wir auch einschlagen, Boten nach, die uns zurufen: du, der du stehest, siehe zu, daß du nicht fallest. Auf den Höhen der Macht und des Reichthums, wie in der Tiefe der Niedrigkeit und der Armuth, im Morgenrothe der Jugend, wie am Abende des Alters sind wir keine Stunde unseres Lebens Herr; wo ein menschlicher Fuß wandelt, kann sich die Stätte des Todes öffnen.

Als traurige, laut sprechende Beweise dieser Wahrheit stehet vor uns ein Sarg, der so laut an unsere Vergänglichkeit mahnet, eine Wittwe, welche mit tief verwundetem Herzen den Verlust des theuren Gatten beklagt, eine Tochter, die um den treuen Vater weinet, und wir selbst, die wir die Gefühle theilnehmender Wehemuth mit dem Schmerze der leidtragenden Freunde vereinigen.

Den kräftigen Mann, dessen Körper mit einer Fülle von natürlicher Stärke ausgerüstet, gegen die Zerstörung durch Krankheit vielleicht noch viele Jahre Widerstand geleistet hätte, umschließt ein Sarg. Wie ist der Starke gefallen, wie wurde seine Hülle gebrochen, wie stürzte er in des Todes Arme?

Wandelte er etwa auf unbekannten und ungebahnten Wegen, verlor er sich im Dunkel der Nacht auf gefährliche Irrpfade? Oder ist er von der Bahn der Pflicht abgewichen und bei dieser sittlichen Verir-

rung in die Stricke des Todes gefallen? Oder hat Menschenbosheit frevelnde Hand an sein Leben gelegt? O nichts von diesem allen ward die Ursache seines Todes!

Mit heiterem, nüchternen, ruhigen Geiste verläßt er sein Arbeitszimmer, um auf Augenblicke in ein anderes zu gehen. Er, gleich als ob der Engel des Todes ihm zur Seite wandelte, gleitet aus, fällt und fällt zum zweiten Male.

Da lag er mit einer fürchterlichen Wunde in seinem Blute; ein Schrei nach Hülfe rief schnell die Seinigen an die verhängnißvolle Stätte, wo er als Folge eines Fehltritts sank.

Unter namenlosen Schmerzen, mit Angst und Schrecken wurde er in das Zimmer, welches er erst verlassen hatte, zurückgetragen; Aerzte und helfende Freunde sammelten sich um den Unglücklichen, dem unter fürchterlichen Leiden beinahe das Wort auf der Zunge erstarb. Aber Menschenhülfe war ferne. In dem schrecklich zerrissenen Fuße, in welchem die zartesten Keime des Lebens angegriffen und verlezt waren, wühlte schon des Todes Hand; die Quelle der Kraft schien mit jeder Stunde mehr zu versiegen; aus der unheilbaren Wunde gieng Tod und Vernichtung aus.

Der schreckliche Unfall endigte das Leben eines Mannes, welcher sich im Besize einer kraftvollen Natur, bei seiner sorgfältigen Beobachtung einer strengen und weisen Lebensordnung und bei seiner heitern und

ruhigen Weltansicht ein hohes Alter versprechen konnte.

Ich beklage den Unglücklichen, daß er, so unerwartet von der Gewalt des Todes ergriffen, mit Jammer und Leid hinunterfahren mußte in das Grab.

Wenn der Herr winket, so wird auch die Blumenbahn zum Pfade, der zum Grabe führt. Ich size oder stehe auf, ich gehe oder liege, so umfängt mich des Todes Hand.

Ich mische meine Klage in den Schmerz der tiefgebeugten Gattin, die nach so mancher Prüfung des Lebens noch die schwerste erdulden sollte, den Mann und Vater, welcher neben ihr, der Schwachen und Entkräfteten, in der Fülle der Gesundheit einher wandelte, so gewaltsam, so schreckens- und jammervoll dem Tode überliefert zu sehen. Wir glaubten mit ihr, daß ihre Tage nicht zu den Jahren ihres Gatten hinanreichen werden, und heute stehet sie als Wittwe an seinem Grabe.

Theilnehmend vereinige ich meine Wehemuth mit dem Schmerzgefühle der einzigen Tochter, welche so unerwartet zur vaterlosen Waise geworden ist. Sie kam aus der Ferne, um den theuern Vater wieder zu sehen, und sie sahe ihn in seinem Blute, auf dem Jammerbette, im Sarge und im Grabe. Welches gute Kind weint nicht Thränen der trauernden Liebe um einen guten Vater? Und das war er, der Vollendete, bieder und redlich, treu und gut.

Seine ganze Lebensweise, sein Schaffen und

Wirken unter uns trug das Gepräge eines Mannes, der an geprüften Ueberzeugungen und Grundsäzen festhaltend, nicht den wechselnden Meinungen des Tages huldigte, nicht vom Strome herrschender Zeitsitte fortgerissen, nicht von den Stürmen vorübergehender Ereignisse erschüttert wurde.

In dem Elemente seines Berufes lebte er wie in seiner eigenen Welt, mit Leib und Seele hingegeben; in seinen Geschäften waltete ein Geist der Ordnung, des Eifers und der Umsicht, einfach, fern von dem Gewühle der Zerstreuungen und stille war sein Leben, friedlich und unbefleckt sein ganzer Wandel. Und daß er die Religion, die höchste und seligste Wissenschaft des endlichen Geistes, als sein köstlichstes Kleinod ehrte, davon zeugt die Selbstverläugnung, die Geduld, die Gelassenheit und das Vertrauen auf Gott in den Stunden, wo namenlose Schmerzen, wie verzehrendes Feuer, seine Glieder durchwühlten. Er sahe Gottes Hand in dem traurigen Falle, der über sein Leben entschied.

Es war mir, sprach der stille Dulder, als ob eine unsichtbare Hand mich ergriffen und niedergeschmettert hätte. Ich sterbe, es ist des Herrn Wille; ich trinke den bittern Kelch; der gewaltige Diener Gottes, der Tod, trat mir im Sturm entgegen; ich muß fort, Gottes Stimme ruft; er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!

Wem bewegt es das Herz nicht sanft und wohl, aus dem Munde des Sterbenden Worte des Glaubens, an dessen Himmelskraft sich die ganze Gewalt

Gewalt des Todes bricht, zu vernehmen? Welche stille Freude gewährt es dem guten Menschen, Zeuge zu seyn, wie der mächtige fromme Geist über das Fleisch, über Welt und Tod sieget, wie er die Schranke der Sinnlichkeit durchbricht und triumphirend von der Erde zu den Sternen sich schwingt?

Seyd uns gesegnet, ihr Guten und Frommen, die ihr freudig gehet, wohin euch Gott gehen heißt, die ihr im Lichte des Glaubens den bittersten Kelch des Schicksals als eine Sendung von oben betrachtet und in der Stunde des Todes; die Stimme Gottes vernehmet, die zur Freiheit und zum Feste der Unsterblichkeit ruft.

Ihr werdet uns Lehrer der edelsten Weisheit, welche den Tod nicht fürchtet, Wegweiser zum Himmel und Bürgen der besseren Welt!

An euren Gräbern winken uns selige Hoffnungen von der Erde zum Himmel und tiefe Sehnsucht ziehet uns mit stiller Gewalt aus den Schranken dieses Lebeus in das heilige Land empor, wo ihr selige Hütten bauet. Wir rufen euch im Geiste getröstet nach: Heil euch, ein schönes Loos ist euch gefallen, ein glänzendes Erbe euch geworden!

Fasset Muth und Trost, weinende, trauernde Freunde! über den Gräbern wölbt sich der Himmel, wo der Heimgegangene lebt und wo ihr mit ihm einst den Himmel theilen sollet! Keine Zeit ist zu früh, einzuziehen in die bessere Welt, kein Kampf für zu

schwer zu achten, welcher die Palme der Vollendung erringen soll.

Ihr wandelt zwar noch im Lande der Mühen und Thränen und geschieden vom Gatten und Vater; aber wie lange, und Euer Auge hat ausgeweint, und Euer Schmerz ist in Freude verwandelt!

Möge nur, ehe wir von diesem Grabe scheiden, hier im Angesichte des Himmels, dem uns auch diese Stunde näher bringt, und in der Mitte dieser Todten, mit deren Staube sich auch der unsrige vermischen soll, der Gedanke an unsere Vergänglichkeit uns mächtig ergreifen! Viele sind der Wege, welche zu den Todten führen; nur Schritte können zwischen ihnen und uns, zwischen dem freundlichen Licht des Tages und der finstern Nacht des Grabes liegen. Wird uns nicht bald ein Fall stürzen, von dem uns keine menschliche Hand mehr aufrichtet? Werden wir nicht bald zu diesen Todten gezählet werden?

Ach! daß wir, wenn der Herr ruft, freudig in seine Arme sinken könnten! Wer in diese Arme fällt, stehet, angethan mit neuer Kraft, siegreich auf, und wird von einer unsichtbaren Hand emporgetragen in das heilige Land, wo kein Tod und kein Grab mehr ist.

Dich, Verklärter und Seliger! hat der Herr aus dem Falle des Todes zum Auferstehen des ewigen Lebens erhoben. Dich hat schon das große Land empfangen, wohin wir kämpfend und sterbend dringen!

Nur Ein Schritt ist zwischen dir und uns! Wo du bist, werden auch wir bald seyn; dein Himmel

wird unser Himmel werden! Dort dankest du deinem und unserm Vater für alles Gute, womit er deine irdischen Tage segnete! Du dankest auch für die Stunden des Jammers, unter welchen deine Hülle brach! Unter Lobgesängen der Ueberwinder feierst du den Tag der Vollendung, vom Entzücken der Unsterblichkeit strömt deine erlöste Seele über, du bist daheim bei dem Herrn allezeit!

Denn unserer Hoffnung Ziel ist nicht der Tod,
Der mit dem Schmerze auch das Daseyn endet!
Nicht nach der Nacht, nein, nach dem Morgenroth,
Das auch den Todten Licht und Leben sendet,
Ist, wenn wir weinen, unser Blick gewendet.

Nicht schweigen nur wird das bewegte Herz
Wenn mit dem Leben Lust und Schmerz vergehen,
In Freude wandelt sich der Erde Schmerz.
Denn alle Todten sollen auferstehen,
Und mit dem Herrn ins Reich des Vaters gehen.

Drum muthig fort auch auf der dunkeln Bahn,
Umringt von trüben, nächtlichen Gestalten,
Der Himmel ist ihr Ziel, der lichte Plan,
Wo fesselfreie Geister sich entfalten,
Und Liebe nur und ew'ger Friede walten! Amen.

10.

Rede

am Grabe eines achtungswerthen Greises.

Gott! unser Leben fährt dahin wie ein Schatten, gleich einem Traume entschwindet es. Doch der unaufhaltbare Strom der Zeit führt zu dem hohen Ufer hin, an welchem wir uns aus den Fluten und Wogen des stürmischen Lebens in das Land der ewigen Ruhe retten. Was ist das längste, was wäre ein selbst nach Jahrhunderten berechnetes Leben für den hohen unsterblichen Geist, welcher auf den Flügeln des Gedankens von Sonne zu Sonne sich schwingt und nach Unendlichkeit strebt?

Herr meines Lebens! wenn sich einst mein Tag zum Abend neigt und Dunkel des Todes mich umfängt, so erquicke meine scheidende Seele mit den Stralen der höheren Welt, und laß mich in Frieden von hinnen fahren. Amen.

Wir stehen hier am Sarge eines Mannes, an welchem das Wort der Schrift erfüllt wurde: Du sollst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu ihrer Zeit.

Es war die höchste Höhe des menschlichen Alters zu der von Tausenden nicht Einer emporklimmt, auf welcher der Vollendete stund. Er sank von einem steilen, unter Gottes Beistande erstiegenen Berge in die Stätte hinab, wo er nun ausruhen soll von der Arbeit dieses Lebens.

Schon ruhet eine Schaar von allen, welche einst mit ihm das Licht der Welt erblickten, im Lande der Todten, längst sind sie Asche und Staub geworden, und ihre Stätte kennet man nicht mehr. Blicken wir, kaum fünfzig Jahre alt, umher und suchen die Gefährten unserer Jungend bald hier, bald dort, von allen Seiten wird uns die traurige Antwort: sie sind nicht mehr.

Alt und lebensmüde von dem irdischen Schauplaze, an welchen uns manche süße Bande fesseln, abzutreten, bleibt für die meisten Menschen ein sehnlicher Wunsch, und selbst der matte Greis, dessen Haupt schon zittert, aus dessen gepreßter Brust die Schauer der Vergänglichkeit wehen, kann sich oft des Seufzers nicht erwehren: o Tod! wie bitter bist du; soll ich nicht mehr sehen den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben? Wir beweinen den Jüngling und die Jungfrau, deren

Sonne bei hohem Tage untergehet, wir streuen Blumen auf ihr Grab mit der tiefgefühlten Klage: ach! daß du schon welken mußtest, du schöne Blüthe des Lebens von Gottes Hand gepflanzt und von ihr im Sturme zur Erde niedergewehet! Wir stehen tiefgebeugt vor dem Grabe des Vaters und der Mutter, die aus den Armen des Gatten und des Kindes in die kalte Hand des Tdoes sanken, und beten zum Himmel auf: Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!

Es thut so wohl, lange dieser obgleich rauhen und mühevollen Erde anzugehören, und den Faden unseres Lebens von einem Jahre zum andern verlängert zu sehen. Unsere Schwachheit zittert vor dem Bilde des Todes und vor der Stimme Gottes: gehe aus, aus deinem Lande und aus deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will!

Wir preisen diejenigen glücklich, welche lange das Irdische bauen, und in der Schule der Erfahrung, und selbst im Kampfe mit dem feindlichen Schicksale die Reife für den Himmel empfangen. Glücklich nennen wir die Väter und Mütter, vor deren Augen ihre Kinder altern, und die ohne Sorge um das Schicksal der Ihrigen von dem Leben scheiden können.

Wie schwer muß dem das Herz brechen, an dessen Sterbelager unversorgte, unberathene und trostlose Kinder weinen?

Und wird nicht auf den Höhen des Greisenalters die Ansicht des Lebens heiterer und heller, wird nicht der Geist von den Banden der niedrigen Sinnlichkeit freier? Die Leidenschaften schweigen, die Wünsche kühlen sich ab, die Zeit beugt den Rücken und den Lebensmuth, das Gefühl des Eitlen und Nichtigen ergreift uns mit überwältigender Macht. Die Welt, selbst unsere Kinder stehen uns ferne, und werden uns fremd, ihre Gedanken und ihre Wege sind nicht mehr unsere Gedanken und Wege, wir fühlen uns nicht mehr zu Hause, unsere Blicke wenden sich der ewigen Heimath zu.

O ihr Greise, ihr in den Stürmen der Erde grau gewordenen Pilger, strebt eure Seele nicht zum Ziele der Freiheit auf? Möchtet ihr ewig in diese Schranken eingebannt, nur immer an diesen Staub gefesselt seyn? Sehnet sich euer von der schweren Hülle niedergedrückter Geist nicht nach einer besseren Welt? Mischt sich nicht in das Vergängliche und Leere irdischer Genüße der Seufzer: es ist alles eitel, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!

Auf der andern Seite können wir auch dem Menschen unsere Achtung und Ehrerbietung nicht versagen, über dessen Haupte in der langen Reihe von 70 — 80 Jahren manches Ungewitter zog, dessen Hütte so oft unter den tobenden Stürmen wankte, dessen Ruhe tausendmal von den Schlägen des Schicksals erschüttert wurde. Bringen wir nicht gerne den Alten den Zoll unserer Achtung und Liebe entgegen,

welche ihre grauen Haare auf dem Wege der Gerechtigkeit fanden, die in unverdrossener Thätigkeit und Pflichterfüllung ausharrten, bis ihre Kraft erlag, die als Christen ihren Lauf zu vollenden strebten, und den Wanderstab mit dem frommen Gedanken niederlegten: es ist genug; nimm nun Herr! meine Seele, ich bin nicht besser als meine Väter!

Es ist genug — das war auch das lezte, in matten Seufzern ersterbende Wort unseres vollendeten Greises, als er sich ganz fühlbar von den Schauern des Todes ergriffen, dem Ziele seiner langen Wanderung nahe sahe. Drei und achtzig Jahre umfaßte seine irdische Wallfahrt, und mit Würde und Segen hat er den langen Lauf vollendet.

Die Züge seines Lebens gestalten sich zu einem schönen anziehenden Bilde, auf welchem unser Auge mit Wohlgefallen ruhet. Er vereinigte Redlichkeit und Offenheit mit Liebe und Freundschaft, Fleiß und Thätigkeit mit Uneigennüzigkeit und Dienstfertigkeit, Treue in Erfüllung seiner Berufspflichten mit Vertrauen und Hoffnung auf Gott.

An ein heiteres reges Wirken, Schaffen und Ordnen gewohnt, an Weiterstreben und Weiterkommen, zog er sich erst in den lezten Wochen seiner Krankheit aus dem Kreise seiner Thätigkeit zurück; seine Redlichkeit, Rechtlichkeit, seine geprüften Erfahrungen und Einsichten erwarben ihm die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger und seine

Freunde theilten mit Gattin und Verwandten den Wunsch, daß er, obgleich hoch betagt und bejahrt, noch länger gelebt haben möchte! Drückt sich nicht in diesem Wunsche das Bekenntniß aus, daß uns in dem Verewigten ein achtungswerther Mitbürger entrissen wurde?

Wie bald sinkt der Alte in die Schatten der Vergessenheit, wenn ihn nicht Eigenschaften, die nie veralten, schmücken! Nur die Früchte seiner Thätigkeit sichern ihm, auch wenn er nicht mehr ist, ein ehrendes Andenken; denn was im Leben gut, schön und achtungswerth ist, gehet auch im Tode nicht unter.

Vom Staube der Dürftigkeit arbeitete sich unser verklärter Freund zu einem sorgenfreien Wohlstande empor; Gott segnete seine Nahrung und sein Gewerbe und dieser Segen des wackern Mannes erbt sich auf seine Hinterlassenen fort, und verbürgt ihnen eine harmlose heitere Zukunft.

Ehre und Dank den treuen Vätern und Müttern, welche es sich zur theuren Pflicht machen, durch kluge Sorgfalt und beharrlichen Fleiß ihren häuslichen Wohlstand zu gründen, daß sie ruhig und getrost, ohne Gram und Kummer über das künftige Schicksal der Gattin und Kinder, das Haupt im Tode neigen können. Wie viel besser würde es um so viele Familien unter uns stehen, wie viel weniger bittere Thränen würden an den Gräbern geweint, wie bald würden so viele von Schmerz und Jammer zer-

rissene Herzen sich getröstet fühlen, wenn alle Väter und Mütter so gehandelt, so gelebt hätten, daß mit ihnen nicht zugleich das zeitliche Glück und die Ruhe der Hinterlassenen begraben würde!

Aeltern! hier unter diesen Gräbern, unter welchen auch ihr eure Behausung finden werdet, rufe ich euch nachdrücklich zu, bedenket das Ende, bedenket eure Kinder; sorget für sie, auf daß sie nicht einst eure Schatten noch mit der bittern Klage verfolgen: mein väterliches, mein mütterliches Erbtheil ist Armuth, Elend und Kummer!

Darum ihr Gattin und Pflegetochter unseres vollendeten Greises! bewahret in guten Herzen, was er für euch gethan hat, danket Gott, daß er ihn euch so lange erhielt und euch in ihm einen treuen Vater und Versorger finden ließ! In eurer Mitte blühe Eintracht und Friede, und nie weiche aus eurem Hause Religion und Gottesfurcht, auf daß der Segen des Himmels ferner über euch walte und es euch wohlgehe, bis auch euch der Engel des Todes hinüber ruft in das heilige Land, wohin unser Freund vorangegangen ist.

Wir alle folgen ihm auf dem Wege zur großen Heimath nach.

Wirket, o wirket des Guten so viel ihr vermöget; möchten eure Saaten zur reichen Aerndte des Himmels reifen! Bald wird es Abend werden, bald winkt euch der Engel des Todes! Kein Tag vergehet,

wo nicht süße Bande sich lösen, Augen brechen und Herzen stille stehen! Wie bald kann auch das Eurige brechen!

Welche Himmelsfreude, auf schöne Thaten blicken zu können, Gottes Wege gewandelt, Segen verbreitet, Thränen getrocknet und sich der Krone des ewigen Lebens würdig gemacht zu haben?

Unser leztes ist das Grab, mögen wir in Kummer und Thränen gesäet, oder viele Tage herrlich und in Freuden verlebt haben. Unser leztes bist du, o finsteres ödes Grab; in dir sinkt alles was die Welt hat, in den Staub und uns bleibt nichts als eine handvoll Erde!

So sinket auch deine Hülle, Verklärter! in das lezte Haus, das dir die Welt erbaut; o ruhe hier in Frieden! Gott hat dir ein neues Haus erbauet, das ewig ist im Himmel. Hinter dir liegt die kleine Erde, über welche du mit stillem Wirken und frommen Herzen gegangen bist, und vor dir breitet sich die große neue Welt aus, wo Jesus Christus selbst dein Licht und dein Himmel ist. Ruhig konntest du deinen Wanderstab niederlegen, der Herr hat deiner Tage viele gemacht; du hast Saaten ausgestreut, die hinüberblühen in die bessere Welt.

Unsere Lebenszeit wird wohl nicht an deine Jahre reichen, so Manchem wird noch in diesem Jahre sein Sterbelied gesungen; doch sind wir nur gut und fromm und treu, so haben wir lange genug gelebt.

Mögest du, Entschlafener! dort würdig erfunden werden, einzugehen zu deines Vaters Freude; möge die Stimme des vergeltenden Engels dir zurufen: empfange die Krone des Himmels!

Amen!

11.

Rede

am Grabe einer tief betrauerten Tochter.

Aeltern! weinet auf das Grab
Eurer Tochter Thränen hin,
Aber trocknet sie auch ab,
Denn der Tod war ihr Gewinn!

Gott hat von euch, ihr Aeltern, ein schweres Opfer gefordert! Erscheint uns doch dieses Grab als ein Altar, zu dem euch Gott mit dem Befehle rief: bringet mir eure einzige Tochter zum Opfer dar, und ihr sollt, wenn auch mit zerrissenem Herzen, ergebungsvoll antworten: hier ist sie, nimm sie, du Unbegreiflicher, sie ist dein, du hast sie gegeben, dein Name sey gelobt, auch wenn du sie wieder von uns gehen heißest! Hat sie doch ausgelitten die junge Dulderin, die, von der Bürde des Lebens niedergedrückt, Ursache hatte zu klagen: will denn nicht ein Ende haben mein

kurzes Leben, daß ich wieder ein wenig erquicket werde?

Ihr Leben umfaßte nur den kurzen Zeitraum von nicht gar 25 Jahren, und doch zählte sie im langen Kampfe mit einem siechenden Körper schon viele der elenden Tage und Nächte. Wie oft wurde ihre Hoffnung in dem unaufhörlichen Wechsel der gesunden und kranken Tagen getäuscht, ihre Freude getrübt und ihre Ruhe zerstört!

Wie gehet doch manchem Menschen der Morgen des Lebens so finster auf, wie ziehen schon durch die Tage der Jugend, wo sich alles freuet und fröhlich ist, Stürme und Ungewitter, in welchen das Herz bebet und die Seele verzagen will!

Ueberall bietet unser Leben dem feindlichen Schicksale verwundbare Seiten dar; auf jeder Stelle der Erde sind wir von Sorgen und Noth umfangen; in jeder Stunde kann uns der Hauch des Todes umwehen, auch das junge blühende Leben wirft der Gewaltige in den Staub.

Mit Recht beklagten wir oft das Loos der Vollendeten in diesem Leben; sie litte und duldete, was oft Greise noch nicht gelitten und erduldet haben. Ist alle Menschenhülfe, seufzte sie, ferne von mir, und deine Hand, o Tod! unerbittlich gegen mich ausgestreckt? Hat der Himmel für mich kein anderes Haus als das finstere Grab?

Ich sehe sie noch die viel Geplagte und schwer Geprüfte, wie sie einen langen Kampf mit dem Tode zu bestehen hatte. Nur allmählig zehrte eine unheilbare Krankheit ihre körperlichen Kräfte auf, langsam starb das Leben in ihr ab; es währte Monate, bis der lezte Pulsschlag stockte. Wenn es wahr ist: o Tod, wie bitter bist du, wenn auch der Greiß, selbst der Unglückliche, vor der Stunde zittert, wo das Herz bricht, welch' ein trauriges Loos ist dem gefallen, der in der Blüthe seines Lebens allmählig verschmachtet!

Doch wurde das Schreckliche der langen Krankheit der Verewigten dadurch gemildert, daß sie nicht von heftigen Schmerzen begleitet war. Nur Mattigkeit, Schwäche und Schlaflosigkeit erinnerte sie stündlich an ihre traurige Lage. Daher stund während ihrer Krankheit ihr immer die tröstende Hoffnung zur Seite, daß dieses Uebel nicht zum Tode seyn werde. O diese Hoffnung erhellte ihre finstere Nächte, milderte Furcht und Sorge und stärkte ihren Muth, daß sie nicht verzagte.

Und wo bedarf der arme Sterbliche der Kraft und des Muthes mehr als in der Stunde, wo er alles verlassen, aus den Armen seiner Freunde in die Nacht des Todes sinken und durch die Dunkelheit des Grabes dem unbekannten Lande entgegen gehen soll, wohin kein menschliches Auge zu dringen vermag? Allen ist das Leben theuer, auch der liebt es, dem es seine Dornen und Stacheln in das Herz drückt; welch' einen härteren Kampf kostet es, aus

der Mitte liebender und geliebter Freunde zu scheiden?

Auch diesen Schmerz empfand die Hingeschiedene, vor deren Grabe wir stehen. Sie hieng mit ganzer Seele an den Ihrigen, wie diese an ihr. Muß nicht das Herz bluten, wenn festverschlungene Bande der Liebe zerrissen werden?

Kinder! fragt euch nur, wie schwer es euch seyn müßte, euch von einer Mutter zu trennen, die euch so zärtlich liebt, einen Vater zu verlassen, der euch Alles ist?

Einer einzigen Tochter das Grab öffnen, mit ihr die süßeste Freude und Hoffnung in die Erde senken zu sehen, nicht mehr mit ihr Freude und Leid theilen zu können, nichts mehr von ihr zu besizen, als das traurige Andenken, daß sie so gut war, so viel litte, bis der lezte Hauch ihr entflohe: eine solche Erfahrung zerreißt das Herz.

Und sie, die Heimgegangene, war die einzige Tochter, gut und fromm, rein und schuldlos, ein Kind guter Art, mit Tugenden geschmückt. Fern vom Geräusche der größeren Welt verlebte sie ihre Tage, der böse Geist der Zeit, der so viele ihres Alters mit seinen unheilbringenden Banden umstrickt, konnte keine Macht an ihr finden; sie flohe jeden Umgang, jede Gesellschaft, welche ein reines Herz befleckt; ihre Seele war Gott und der Tugend geweiht.

Vater, Mutter! weinet um die theure hochbeglückte Tochter; doch weinet nicht, die Gute eilte ja sterbend der neuen Erde und dem neuen Himmel zu, um dort die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens zu empfangen.

O welch' ein unaussprechlicher Trost, dem Himmel gute, des Himmels werthe Kinder erzogen zu haben! Welch' ein Trost für euch, ihr Aeltern! im Leben und noch mehr in der Todesstunde! Wollet ihr noch darum weinen, daß eurem Kinde der Tag der Vollendung und der Seligkeit aufgegangen ist, daß es auf himmlischem Boden wandelt, wo keine Thräne fällt? Um die geliebte Tochter und ihr Schicksal darf euch keine Sorge mehr quälen; der Herr des Lebens hat für sie gesorgt; ihr Glück ist vollendet, der Stern ihres Heils kann nicht mehr untergehen.

Ruhiger könnt ihr einst die Welt verlassen, an den Pforten der Ewigkeit harret eurer die unvergeßliche Tochter, um ihren Himmel mit euch zu theilen. O Kinder! seyd fromm und gut, daß ihr dort eure Aeltern mit Dank und Freude wieder findet!

Aeltern! erziehet eure Kinder für den Himmel, daß sie auch mit euch im Himmel wohnen!

Alles reißt die Hand des Todes unaufhaltbar nieder; die süßesten Bande werden gelößt, überall drängen sich Krankheit und Tod in unsere Hoffnungen und Freuden, und bald heißt es auch von uns allen: sie sind nicht mehr!

Heil uns, daß wir nicht für das Grab geboren sind, daß wir ein Vaterland kennen, über Tod und

Grab erhaben! Wohl euch, wenn sich einst in die Stimme des Todes der fromme Seufzer mischt: es ist genug, nimm nun, Herr! meine Seele!

Du Frühverklärte! bist bei deinem Herrn und schauest ihn von Angesicht zu Angesicht! Du hast überwunden, die Tage deines Leidens sind vorüber, deine Sonne kann nicht mehr untergehen! Des Himmels Friede erquickt deinen entfesselten Geist! Blicke vom Himmel deiner Seligkeit zu den Deinigen herab, wie sie vom Lande der Sorge und Thränen zu dir hinaufschauen, bis ihr euch alle wieder sehet und Niemand eure Freude mehr von euch nehmen kann!

Du sahst des Lebens Morgenroth kaum prangen,
Kaum gieng der junge schöne Tag dir auf,
Da bricht der Tod dein Herz und bleicht die Wangen,
Da senkt die Sonne sich im schönsten Lauf.
Was Irdisch war, hält Grabesnacht umfangen,
Doch seh'n getröstet wir zu dir hinauf.
Dein Geist lebt dort, wo goldne Sternen glänzen,
Wo Licht dein Haupt, der Tugend Krone kränzen!

12.

Rede

am Grabe einer würdigen Gattin.

Herr! du bist des Geistes Sonne,
Mein Hort und meine Zuversicht;
Durch dich wird selbst die Nacht des Grabes
Ein schöner Tag voll Glanz und Licht.

So spricht der bessere, über das Vergängliche erhabene Mensch, der Christ, dem sein Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Eine herrliche Sprache, werth, die Sprache der Edelsten und Weisesten der Erde zu seyn. Sind wir nicht zur Unsterblichkeit geboren, nicht berufen, nach diesen flüchtigen Tagen zurückzukehren zur Heimath der Geister, wo uns Jesus Christus eine Stätte bereitet hat?

Herr! du bist des Geistes Sonne, mein Hort und meine Zuversicht! Ja des Geistes Sonne ist der Unendliche, der seine Sonnen dort in den unermeß-

lichen Räumen des Himmels angezündet, und uns in Jesu Christo die unvergängliche Sonne der Huld und Gnade leuchten läßt. Unser Hort und unsere Zuflucht ist der Ewige, der uns bleibt, wenn alles um uns altert, fällt und bricht, der uns nicht abstirbt, wenn alles von uns flieht, der uns Sterbenden zuruft: fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott und Erlöser!

Finster wäre es auf Erden, wenn nicht das Himmelslicht des Glaubens in die Dunkelheiten des Geistes stralte; finster auf den nachtumhüllten Wegen des unbegreiflichen Schicksals, finster in den Stürmen, welche Lieblosigkeit, Neid und Haß gegen uns aufregen, finster, wenn du, ödes Grab! uns zu verschlingen drohest! Herr! du bist des Geistes Sonne!

In Gott verwandelt sich die Finsterniß in Licht, die Schwachheit in Kraft, der Schmerz in Freude, und der Tod in ewiges Leben. Die Zweifel fliehen, die Stürme schweigen und das Herz wird stille. Wo sich der Geist in klarem vollen Bewußtseyn von der herrlichen Gotteskraft berührt und durchdrungen fühlt, welches Licht gehet in solchen Stunden der Weihe dem Menschen auf, wie schnell entwölkt sich der Himmel seines Lebens, welcher Muth erfüllt seine Seele, welche Ruhe kehrt in sein Herz zurück!

Gottes Wille wird auch sein Wille, Gottes Weg sein Weg. Das Vertrauen auf den Ewigen söhnt ihn mit dem feindlichen Schicksale aus, selbst der Tod erscheint ihm als ein freundlicher Gottesbote; aus der

finstern Grabesnacht stralt ihm ein Licht des großen Tages, welchen keine Wolken der Erde mehr trüben, Jesus Christus ist sein Leben und Sterben sein Gewinn.

Gehe mir nicht unter, du Sonne meines Glaubens! auch wenn mein Leben untergeht; sende milde Stralen von deinen heiligen Höhen in dieses dunkle Erdenthal; o zeige meinem Blicke im sanften Dämmerscheine das herrliche Reich, wo Gott ewig mein Licht, mein Preiß und meine Freude seyn wird.

Wie erhebend, wie tröstend ist es, mit solchem Vertrauen zum Himmel aufzublicken, in die Hände des großen Vaters dort oben seine Schicksale niederzulegen, nichts auf Erden zu fürchten, sich in den Armen Gottes unüberwindlich zu fühlen, selbst dem Tode mit dem heiligen Verlangen, daheim zu seyn bei dem Herrn, die Hand zu reichen!

Wer von uns wünscht nicht, einst, wenn Gott über uns gebietet, gleichsam in seinen Armen zu entschlafen und zu seinen Todten in Frieden zu fahren?

Wer stehet nicht mit gerührtem Herzen an dem Grabe des Christen, dessen Geistes Sonne, dessen Hoffnung Gott von Jugend an war, den Glauben und ein gutes Gewissen als schüzende Engel durch das Leben geleiteten, und der dem großen Tage voll Gottesglanzes sehnsuchtsvoll entgegen harrte?

O ihr Guten, Redlichen und Biedern, wie trauert unser Herz, wenn ihr von uns scheidet? Ihr

waret es, die unser Leben verschönerten, unsere Schmerzen versüßten, unsere dunklen Sorgen- und Kummertage erhellten? Wie oft hat euer liebevolles Auge unsere Blicke in die feindliche Welt erheitert, wie oft eure freundliche Rede unser Herz erquickt, wie manche Thräne eure pflegende Hand getrocknet! Wir möchten euch noch danken durch Theilnahme, Hingebung und still duldende und waltende Gegenliebe; aber wir können nichts mehr für euch thun, als um euch klagen und weinen — und auch solche Dienste wollt ihr nicht. Euer Wille an uns ist, daß wir uns eurer Vollendung und darüber freuen, daß die Nacht des Grabes für euch ein schöner Tag voll Glanz und Licht geworden ist.

Ja, wir freuen uns eures Aufschwunges zur rechten Sonne der Geister, eurer himmlischen Verklärung, wie sich liebende und durch die Trennung verwundete Herzen freuen — mit Thränen und stiller Sehnsucht!

Es sind feierliche und ergreifende Augenblicke, in welcher wir uns um die Stätte theurer Entschlafenen sammeln! Welche Gedanken, welche Bilder des Lebens und des Todes drängen sich in der Seele zusammen? Hier begegnet unserm Blicke der schreckende Sarg, das finstere Grab, die Wohnung unter den ewig Stummen, die trauernde Liebe und der wehklagende Schmerz, und dort des Geistes ewige Sonne, wie sie den Verklärten Wonne und Entzücken der Unsterblichkeit in die Seele stralet, dort Freiheit, Friede, Wiedersehen in des Himmels Herrlichkeit.

Diese unaussprechlichen Gefühle theile ich in diesen Augenblicken mit euch, leidtragende Freunde! hier unter den Todten Gottes.

In stillem feierlichen Zuge, als ob die Wehemuth uns zur Seite gienge und der Schmerz uns führte, erreichten wir dieses Leichenfeld, wo heilige Saat in Gottes Namen und unter seinen Augen hingesäet wird. Ich spreche hier zu tiefgebeugte und verwundete Herzen, welche nur die tröstende Kraft der Religion zu beruhigen vermag; ich weihe die Entschlummerte zum seligen Frieden ein, welchen die Welt nicht geben kann.

Wie wohl thut es meinem Herzen, daß ich in diesem Kreise von achtungswerthen Freunden und Bekannten von der Vollendeten nur Gutes, Lobenswerthes und Tröstliches auszusprechen habe! Im Geiste einer wahren Christin, fromm und gut, liebevoll und treu, hingebend und stilldulдend hat sie gelebt und vollendet. Der Geist ihrer frommen Väter ruhete auf ihr und weihte ihr Herz und ihr Leben, oft getrübt von schweren Wolken der Leiden und des Kummers, zu einem Kampfplaze frommen Glaubens und aufopfernder Tugend. Mit Gott und ihrem Erlöser vertraut und von christlichen Hoffnungen beseelt, trat sie mit jedem feindlichen Schicksale muthig in die Schranken, kämpfte in der Kraft des Herrn den Kampf des Glaubens und ergriff das ewige Leben. Mit dieser heiligen Rüstung nahm sie ihrer lezten Krankheit und dem Tode selbst ihre Stacheln und Schrecken und freute sich der großen Stunde, wo sich ihre Erlösung nahte.

Die Augen brachen und wurden finster, aber Gott blieb ihre Sonne, unter ihren Füßen sank die Erde, doch der Ewige war ihr Hort und ihre Zuversicht. Einen größeren Trost kann ich Ihnen, leidtragende Freunde! nicht an das Herz legen, als wenn ich Ihnen, was jeder Blick auf diesen Sarg und dieses Grab Ihnen sagt, zurufe: sie, die Entschlafene, war eine würdige Gattin, eine redliche Freundin, sie verdient, daß an ihrem Grabe Thränen der Wehemuth und der Liebe und des Dankes fallen. Wie glücklich, wie selig wird sie dort seyn, wo keine Klage tönt und keine Thräne fließt!

Ja, die Seligkeit ist nun dein Loos, Vollendete! Gott ist deines Geistes Sonne und deines Herzens Zuversicht. Vorüber sind sie die Tage des Leids, dein frommer Geist hat gesiegt und überwunden.

Heil dir im Sternenlande! Noch wandeln wir auf sinkendem Boden, von Sorge, Noth und Tod umfangen, aber deine Seele feiert Siege des ewigen Lebens! Ruhe sanft; ärndte, was du gesäet hast, ruhe in Frieden! Amen!

Ruhe sanft hier, wo die Schwüle
Banger Erdentage weicht,
Lieblich weh' um dich die Kühle,
Gottes Erde sey dir leicht.
Segen folgt dir nach in's Grab,
Alle weinen Dank hinab.

13.

Rede

am Grabe eines hoffnungsvollen Kindes.

Kein Stundenschlag ertönt,
Kein Tropfen Zeit entflutet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet.
Kein Abendstern erscheint,
Kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt.
Wo Himmelsglaube wohnt
Schwingt über Grab und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandtem Engelchor
Des Ueberwinders Geist empor.

Wie wir hier an Gräbern stehen, so wandelt unser Fuß überall auf Stätten des Todes; jeder Schritt auf dieser Erde kann ein Schritt zum Grabe werden. Kein Augenblick verrinnt, wo nicht Häupter sich neigen, Herzen brechen und Lippen sich entfärben. In

jeder Stunde vollendet ein Sterblicher, in jeder weinet die trauernde Liebe um Geliebte.

Wie viel kann ein Jahr, ein Monat, eine Woche in unsern Häusern, in unsern Freuden und Hoffnungen verwandeln? Nicht ohne Ursache drängt sich bei dem Beginne eines neuen Jahres die ängstliche Frage in das Herz: was werde ich seyn, was ist im Buche der Zukunft von mir und meinen Kindern geschrieben? Werden sie noch am Schluße des Jahres um mich wandeln die Theuren, die ich im Anfange desselben so freudig begrüßte, oder werde ich sie bald umsonst im Lande der Lebendigen suchen?

Wird kein Sturm in den Frieden meines Hauses und Herzens brechen?

Noch ist von diesem Jahre kein voller Monat dahin, und schon sind die guten Aeltern, welche hier das zweite Todtenopfer mit unendlichem Schmerze niederlegen, um zwei hoffnungsvolle Kinder ärmer geworden. Was sanft und liebend an der Mutter Seite lag, wird in dieses Grab kalt und rauh gebettet, was blühendes Leben war und ein Leben der Liebe, Hoffnung und Freude schuf, sinkt unter Schmerz und Trauer als starre Leiche in den Schooß der Erde hinab.

Schon am zweiten Tage dieses Jahres entflohe die geliebte Tochter von der Stimme des großen Vaters über den Sternen gerufen, den Armen der Mutterliebe, und der Sohn, als ob die Schwester hier nicht allein schlafen und der Bruder dem kleinen En-

gel den himmlischen Gruß der Liebe bringen sollte, reißt sich unaufhaltbar vom Mutterherzen und Vaterhause los, und legt sich in des Todes Arme.

Ihr heißgeliebten Kinder, Schwester und Bruder, ihr wollet nicht länger in dem stillen Kreise der irdischen Liebe weilen, nicht mehr an der Hand des guten Vaters gehen, der seine lezte Kraft mit euch theilen, nicht ferner von den Armen der treuen Mutter, die mit euch in den Tod ziehen möchte, umschlungen seyn. O ihr könnet nicht länger auf irdischem Boden weilen, der Himmel winket euch, ihr müßt eilen, schon neigt sich die überschattende Wolke des Todes herab, das freundliche Auge erlischt, die liebliche Wange erblaßt, die schöne Form zerfällt, vom Hauche der Verwesung berührt. Wisset ihr, wie sie euch nachrufen, wie sie um euch weinen, die euch ihre Kinder nennen, und euch so nennen werden, bis sich ihr Staub mit dem eurigen vermischt?

Mit guten Kindern sinkt Schönes und Herrliches in das Grab. Darum trauern gute Aeltern um sie als um die schönsten Blumen, welche das Schicksal aus den Kränzen des Lebens gerissen hat, und um die süßesten Hoffnungen, welche die Stürme der Vergänglichkeit zur Erde niederweheten. Ja, der Schmerz des Vaters würde nimmer heilen, das Mutterherz würde erst im Grabe verbluten, wenn das geliebte Kind mit seinem Leichengewande und Sarge im Grabe moderte und Staub würde. O nein es welkte hier nur, um dort schöner zu blühen, es gieng aus seiner Freundschaft auf Erden, um zu dem Krei-

se der verwandten Geister emporzuschweben; es trat aus der Schule des Lebens, um in die Schule des Himmels überzugehen.

Wie wird dort der junge Geist seine Flügel schwingen, welche neue Kräfte wird er unter dem Einflusse des Himmels entfalten? In kurzer Zeit weiß, sieht und faßt der kleine Engel mehr als der Erwachsene und Alte hier auf Erden, und wenn Vater und Mutter den in die Heimath vorangegangenen Kindern einst nachfolgen, so werden diese ihre Lehrer und Führer in dem geheimnißvollen Reiche der Herrlichkeit seyn.

Aeltern! welche Wonne wird euch dort in guten Kindern erblühen und nie verblühen? Stillet, stillet eure Klage, wenn Gott ein geliebtes Kind von euch in seine väterliche Arme ziehen heißt, um es euch dort rein und unbefleckt auf ewig wieder zu geben. Welche Gefahren drohen hier, wo die Sünde noch in tausendfachen Gestalten hauset, des aufblühenden Kindes Unschuld und Tugend; wie leicht gelingt es dem listigen Geiste der Welt das reine Herz zu vergiften und die fromme Seele durch unheilige Begierde und Lust zu entweihen? Welchen Kampf kostet es, den Kranz der Unschuldigen, Reinen und Herrlichen, welche nicht weichen von ihrer Frömmigkeit, bis ihr Ende kommt, zu erringen und zu bewahren?

Gott hat eure Sorge, ihr Aeltern! für die Seele eurer Kinder übernommen, laßt ihn ruhig über die Lieblinge eures Herzens walten, fühlt heilige Freude, daß diese in den Armen eines solchen Vaters

ruhen. Sie ruhen auf ewig, kein Sturm der Erde reicht in die Gefilde des ewigen Friedens.

Von diesem Gedanken durchdrungen und gehoben legen wir dich, du süßer Schläfer! in diese Wiege, in dein stilles Grab und sprechen: du bist nicht todt, du schläfest nur, nicht dich selbst, nein, nur deine zerbrochene Hülle empfängt die Erde, du wandelst über Sternen. Schlummere sanft, mit Wehemuth folgten wir dir zur Stätte nach, die auch das Vergängliche an dir auf ewig unsern Blicken verhüllt.

Unvergeßlich wirst du den Deinen bleiben, wie deine theure Schwester, die hier an deiner Seite ruhet; unvergeßlich dein gutes Herz und die Stunden des Jammers, wo du so viel littest, bis dein junges Leben im schweren Kampfe mit dem Tode endete.

Die Freude an dir ist zum Jammer geworden; aber diese Freude wird, wie das Leben, aus deiner Asche, wieder aufblühen; denn die als Menschen hier der Tod getrennt, finden sich einst als Engel wieder.

Ich werd einst, Theurer, zu dir gehn.
O Wiedersehn, o Wiedersehn!
O himmelreiche Stunde;
Wie flieg ich deinen Armen zu,
Unsterblich ich, unsterblich du,
O Balsam meiner Wunde!

Dann schau und bet ich an mit dir,
Wir beid' ein Herz — dann singen wir
Von weggeweinten Leiden,

Und von der Gnade hohen Lohn;
Sind Freud und Dank und kosten schon
Der Ewigkeiten Freuden.

Ja Jubeltag, du nahst heran,
Wo ich im Geist Gott schauen kann
Mit dir, geliebte Seele;
Mit dir, mit dir werd auferstehn,
Mit dir durch alle Himmel gehn,
O mir entrissne Seele!

O Trost, o hoher Trost für mich!
Mein banges Herz erheitre dich,
Und stille deine Klagen!
Erlößt von ihres Leibes Joch,
Lebt die geliebte Seele noch,
Und ich, ich sollte zagen?

Amen!

14.

Rede

am Grabe eines ertrunkenen Jünglings.

Gott! hilf mir, das Wasser gehet mir bis an die Seele!

So betete einst der Verfasser des 69sten Psalms, als er in drohenden Gefahren schwebte, als er in den Fluten der Trübsal unterzugehen fürchtete. Was er nur in Bildern ausdrückte und darstellte, das führt dieser Sarg in schauerlicher Wirklichkeit vor unsern Blicken auf.

Hier liegt ein Jüngling, der seine Seele in dem oft so furchtbaren Elemente aushauchte, welches schon Unzählige in seinen Fluten als Beute des Todes begraben hat. Gesund, heiter und fröhlich eilte er mit einigen Freunden dem in der Nähe unserer Stadt fließenden Strome zu, um dort durch ein wohlthuendes Bad die körperlichen Kräfte aufzufrischen. Harm- und sorglos steigen sie in den Fluß; der Un-

glückliche, vor dessen Grabe wir stehen, nahet sich unachtsam einer gefährlichen Tiefe; die Fluten ziehen ihn hinab, er sinkt, das Wasset gehet ihm bis an die Seele, unsichtbar endet sein junges Leben. Sein lezter Hauch entfliehet, ehe noch seine Gefährten fliehen und nach Hülfe rufen konnten. Umsonst versuchte man den erloschenen Funken des Lebens in ihm anzufachen; der Tod läßt sich seine Beute nicht mehr entreissen.

Der Unglückliche liegt hier unter den Entschlafenen, ohne in den freundlichen Umgebungen der Seinigen entschlummert zu seyn, das Beet des Flusses ward seine Todesstätte.

Wie ist doch nur Ein Schritt zwischen uns und dem Grabe; wie oft führt derjenige Weg, auf welchem wir das Leben zu erhalten suchen, unbewust in die Arme des Todes!

Wunderbare Schickung! Auf Pfaden, welche Tausende, ohne nur eine Gefahr zu ahnen, sorglos wandeln, wird Mancher von der lezten Stunde seines Lebens überrascht; ja was oft Vielen Quelle neuer Kraft und Stärke wird, das bringt Einem von Ihnen den Tod.

Welche erschütternde Sprache dringt bei solchem Todesfalle an die Herzen der Ernsthaften und Leichtsinnigen, der Greise und Jünglinge, der Guten und Lasterhaften? Ruft uns nicht der Anblick dieses Sarges die nachdrücklichen Worte der heiligen Schrift in das Gedächtniß zurück: Manchem gefällt ein

Weg wohl, aber sein leztes reicht zum Tode; der Mensch hat vor sich Leben und Tod, was er will, wird ihm gegeben werden; auf dem rechten Wege ist Leben und kein Tod, Gottes Händen kann man nicht entgehen; niemand rühme sich des morgenden Tages, denn er weiß nicht, was sich heute begeben mag. Wandelt als die Weisen und nicht als die Unweisen!

Werden uns nicht von Jugend auf ernste Umsicht auf den Wegen des Lebens, Besonnenheit des Geistes, Sammlung des Gemüthes in den Erscheinungen um uns her, das Andenken an unsere Vergänglichkeit und Hinfälligkeit zur Pflicht gemacht? Stehen nicht Warnungen vor Gefahren öffentlich geschrieben? Muß denn von Zeit zu Zeit ein durch die Schuld der Unvorsichtigkeit zerstörtes Leben, ein in den Fluten untergegangener Jüngling erst eine Warnungstafel werden, sich nicht in drohende Gefahren zu stürzen?

Diese Frage soll keine Anklage des Umgekommenen aussprechen, und in unsere theilnehmende Wehemuth keine bittere Empfindung mischen; denn unsere Ansicht reicht nicht zur Ansicht der Vollendeten, welche über das Urtheil der Bewohner des Staubes erhaben sind. Mit diesem Worte will ich nur dem Urtheile derjenigen begegnen, welche das, was auf Rechnung des menschlichen Thuns zu sezen ist, als unausweichliches Verhängniß betrachten und in den oft unrechten Wegen der Sterblichen die Wege Gottes erblicken.

Die Geseze der Natur weichen nicht aus ihrer Bahn, sie wirken mit unwiderstehlicher Macht. Genommenes Gift zerstört deinen Körper, das Feuer legt dein Haus in Schutt und Asche, der Stahl, in deine Brust gestossen, zerreißt das zarte Gebild deiner leiblichen Hülle, und das Wasser, bis an die Seele gehend, löscht den lezten Funken deines Lebens aus. Kämpfe schuzlos mit der Gewalt der Elemente, und du wirst untergehen, wandle auf unsichern gefahrvollen Pfaden, und du kannst als ein Opfer der Unvorsichtigkeit fallen. Das ist Ordnung der Natur, wer dagegen handelt, erwartet umsonst einen Engel, der ihn rette.

Aber wenn ich euch hier auf den nothwendigen Gang der Natur in ihren Wirkungen hinweise, so bleibt doch der fromme Glaube fest, daß auch ausserordentliche Todesfälle unter einer höheren Leitung und Zulassung stehen. Auch in solchen Ereignissen waltet eine mächtige Hand, welche das Gesez der Freiheit des Geistes und der Nothwendigkeit der Natur zum Heil und Segen des Menschen wirken läßt, und das selbstverschuldete Unglück in ein Mittel zur Förderung heiliger Zwecke verwandelt.

Auf Gottes Buche sind unsere Tage geschrieben, auch wenn sie durch unser Zuthun abgekürzt erscheinen; denn ist ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht wisse? O unbegreiflich sind seine Wege und unerforschlich seine Gerichte!

Die Bahn des Todes ist in finstere Nacht gehüllt, und die Ursache, warum Manchem so unerwartet sein Ziel gesezt ist, vor unsern beschränkten Blicken verborgen. Wunderbar siehet sich der Eine aus Wasser und Feuer gerettet, und der Andere sinkt, ohne leise Ahnung seines Schicksals, und nur von leichter Gefahr bedrohet, in die Gewalt des Todes. Der Eine scheidet umgeben von den Seinigen, von liebender Hand gepflegt und getröstet, aus der Welt, und der Andere wird gewaltsam, wie von dem Arme zürnender Mächte hinweggenommen.

Warum hat der Herr das gethan?

Doch hinweg mit zweifelnden Fragen, hinweg mit allen ängstlichen Gedanken, besonders hier auf dem Gebiete der Gräber, wo die Todten Gottes schlummern. Die Todten Gottes — sage ich — nicht die Todten der Elemente! In die Hände des Vaters alles dessen, was lebt und stirbt, fallen sie, die durch die dunkle Pforte gehen, mögen die Fluten sie verschlungen, die Flammen verzehret, oder Menschenhände sie ermordet haben. Und ruhen sie, die Heimgegangenen in Gottes Schooße, so legen wir an ihren Gräbern das tröstende Wort auf unser Herz: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.

Mit diesem Worte tröste der Vater im Himmel die gebeugte Mutter und die trauernden Brüder des Vollendeten, wenn die Schreckenskunde von dem

schauerlichen Tode desselben ihr Ohr erreicht und der Jammerruf: ach! mein Sohn, mein Bruder, wie beugst du uns! über ihre Lippen dringt. Sollte eine Mutter nicht klagen, nicht weinen um den Sohn ihres Leibes, wenn er nicht nur in der Blüthe seiner Tage, sondern ferne vom Vaterlande und in den Fluten sein Grab findet? Werden nicht Gram und Kummer auf ihr ganzes Leben düstere Schatten werfen, wird das schmerzliche Andenken an solchen Verlust in ihrer Seele je erlöschen? Väter, Mütter! wenn es euch beschieden wäre, ein gleiches Loos zu theilen, ein geliebtes Kind als das Opfer eines gewaltsamen Todes von euch gerissen zu sehen, wie würde euer Herz bluten?

O der heilige Glaube an den Ewigwaltenden, dessen Hand uns lebend und sterbend umfängt, bewähre seine tröstende Kraft an den Herzen aller, welche um diesen Todten trauern! Er hebe ihr thränendes Auge zum Himmel empor, wo ein Vater über das Leben und Sterben seiner Kinder wachet, auch dann wachet, wenn diese ohne menschliche Zeugen und Rettern hülflos untergehen; er lasse sie die mächtige Hand schauen, welche durch Wasser, Feuer und Schwerdt den Geist unversehrt hindurch führt in das große Leben, wohin die Stürme und Wogen des Schicksals nicht reichen.

Der Weg des Todes verliert sich in die Bahn, welche aufwärts zu den Sternen führet, und wo die Seele von den irdischen Fesseln entbunden wird, sei es auf lichten Höhen, oder in finstern Tiefen, auf

gewohntem häuslichem Bette, oder auf dem blutigen Schlachtfelde, oder im Schoos der wirbelnden Fluten: überall schwebt sie in das Land der Heimath und Vollendung empor. Wo ihr auch endet, ihr Guten und Frommen! ihr gehet zum Vater und in seinen Himmel.

Auch du, Vollendeter! hast von den Tiefen der Erde deinen Flug in die Höhen der Sternen genommen, das Element, welches dich der Welt entriß, hat dich dem Himmel gegeben; im Dunkel irdischer Abgründe ist das Licht des Lebens dir erloschen, und im Glanze der höhern Welt wieder aufgegangen. Die ewige Seele halten die Schranken der Erde nicht, frei und mächtig strebt sie zum Himmel empor, um sich dort selige Hütten zu bauen.

Das ist der Geist, den begraben sie nicht,
Er geht unter, geht auf wie Sonnenlicht;
Und hat er die Erdenbahn vollendet,
So steigt er entfesselt zum Himmel gewendet,
Was hier man uns raubt vom irdischen Glück,
Das giebt uns der Himmel einst doppelt zurück.

Amen.

15.

Rede
am Grabe eines hoffnungsvollen Kindes.

Gott! nimm sie hin die Kinder, die du uns gabst, sie sind ja dein, und du hast Macht, mit dem Deinen zu thun, was du willst. Aber laß uns auch weinen und trauren, wenn deine Hand die Bande zerreißt, die du um unsere Herzen geschlungen hast. Müssen wir nicht lieben, was du liebend uns gabst; muß nicht das Herz bluten, wenn uns entrissen wird, was die Erde nicht wieder geben kann! Vater! du rufest der Stunde, wo die Sonne des Lebens sinket. Mein Herz sey stille und ruhe in deiner Fügung! Mein thränendes Auge blickt zu dir empor, und ich fühle mich stark, ergebungsvoll zu sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobt. Amen!

Ein herrliches, des edelsten Weisen würdiges Wort! Fühlen wir in uns Kraft und Muth, es

jenem alten geprüften Dulder Hiob nachzusprechen in der Stunde, wo das Herz blutet und alle unsere Freude zum Jammer geworden ist?

Ich frage euch, ihr Gatten, hier unter diesen Gräbern, wo so viele theure Opfer fallen, wo so viele heiße Thränen vor dem Herrn des Lebens und des Todes sinken, vermöchtet ihr es neben einem Sarge, welcher das Weib, den Mann eures Herzens umschließt, das matte thränenschwere Auge zum Himmel zu erheben und zu beten: der Herr hat's gegeben und genommen, sein Name sey gelobt! Ich frage euch, ihr Kinder! wenn ihr vor einem Grabe stündet, wo ein unaussprechlicher Schmerz die Klage euch erpreßt: ach! wir haben keinen Vater, wir haben keine Mutter mehr, es gehet alles über uns: habt ihr noch Geistesstärke, den Namen des Herrn, der euch zu Waisen machte, zu preisen? Väter, Mütter! auch euch frage ich: wenn Gott die Kinder, welche er euch gab, aus euren Armen in die Arme des Todes sinken hieße, wenn die schönen Blumen hinfielen in das finstere Grab, in dessen Tiefe kein belebender Hauch des Frühlings dringt: hättet ihr noch Muth für das große Wort: der Herr hat sie genommen, sein Name sey gelobt!

Ihr Aeltern dieses Kindes, welches hier vor unsern Augen in den Armen des Todes schlummert, die Reihe ist an euch gekommen. An euch hat sich die schwere Frage gestellt: ist euer Glaube, ist euer Herz stark genug, den Blick auf dieses Grab und zum Himmel gerichtet, das Heldenwort auszusprechen: der

Herr, hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name der Herrn sey gelobt!

Euer Jüngstgeborner, der noch vor wenigen Tagen mit allen Reizen eines blühenden Lebens um euch wandelte, der euch so theuer und heißgeliebte Sohn, gehört nicht mehr euch und eurem Hause, er gehört den Todten und ihren Gräbern an! Der Morgen seines Lebens hüllte sich früh in die Schatten der langen Nacht, welcher kein irdischer Tag folget.

Könnet ihr ihn einsegnen mit den Worten der frommen Hingebung: schlummere in Frieden, geliebtes Kind, Gott hat dir diese Stätte bereitet, er hat dich genommen; in Gottes Arme ruhest du so sanft und gut! Wir weinen und trauern, daß du nicht mehr in den Armen der liebenden Mutter ruhest; unser Herz möchte brechen, dich hier in die Wiege unter die Erde gebettet zu sehen. So warst du uns nur gegeben, um dich mit Jammer in dein frühes Grab ziehen zu lassen, um mit gepreßter Brust und zerrissenem Herzen das schwere Wort aussprechen zu müssen: der Herr hat dich genommen, sein Name sey gelobt!

Sprecht es nur aus, ihr Aeltern! das gefürchtete Wort des Glaubens, legt es getrost an euer verwundetes Herz! Mit diesem Worte reichen wir euch zugleich einen heilenden Balsam, den besten und einzigen Trost, welchen wir euch bei dem Verluste eures Kindes bieten können. Gott hat es genommen — der rechte Vater über alles was da Kinder heißt im

Himmel und auf Erden, hat euer Kind von der kalten rauhen Erde in die selige Heimath der Geister gerufen, und aus den Versuchungen und Unruhen der sturmbewegten Welt in das Land des ewigen Friedens hinübergerettet; die zarte liebliche Blume kann kein Frosthauch der Erde mehr berühren; die junge schöne Seele, rein und unbefleckt, entfaltet sich leicht und frei und groß zur Engelsseele und denkt, fühlt und strebt himmlisch und kennet nur Himmelsglück. Was im Schooße der Erde von dem theuren Sohne schläft, einsam und in schauerliches Schweigen gehüllt, das ist nur die vergängliche Hülle des Staubes; er selbst wandelt auf einem bessern Sterne, von verklärten Brüder- und Schwester-Seelen himmlisch begrüßt, ja auch von denen begrüßt, die wie er unter dem Herzen derselben Mutter lagen, deren Schmerz noch klagt: ach! mein Sohn, wie beugst du mich!

Ihr Brüder und Schwestern des Entschlafenen, dir ihr mit euren Aeltern um den Hingeschiedenen trauert, gedenket eures Looses, nur eine kleine Zeit auf Erden zu blühen und bald wieder zu verblühen; vergeßt es nicht, daß ihr der Erde gegeben seyd, um nach Jahren und Tagen wieder von ihr genommen zu werden.

O weihet euer junges Leben Gott und der Tugend, auf daß ihr zu seligen Engeln in bessern Welten reifet. So manches Gut, so manches köstliche Kleinod, ja alles was der Erde angehört, kann euch das Schicksal rauben, o lernet weise werden und mit-

ten unter den Zerstörungen der Vergänglichkeit mit Hiob sprechen: der Herr hat's genommen, sein Name sey gelobt!

Wer kann mit freiem Geiste und ruhigem Herzen in dieses Heiligthum, wo Gottessaat gesäet wird, eingehen, wer kann mit edlem Muthe über diese Gräber wandeln, und bei den Denkmälern der Vergänglichkeit betrachtend mit sittlichem Ernste weilen? O nur der Fromme und Weise, der in jedem Schicksale, unter den Blüthen des Lebens und unter den Zerstörungen des Todes die im Geben und Nehmen väterlich waltende Hand Gottes ehret. Ja alles ist Gottes Gabe, dieses Herz, wenn es vor Freude schlägt und im Jammer bricht, unsere Hoffnung, wenn sie in des Lebens Wonne laut in uns aufjauchzet, oder über geliebte Todten weinet, unsere Kinder, wenn sie sich als himmlische Blüthen um den Kranz unseres Lebens schlingen oder wenn sie verwelkt zur Erde niedersenken, auch ihre Gräber sind eine Gabe Gottes, denn über ihnen wölbt sich ihr Himmel, über ihnen glänzt der Stern des ewigen Lebens.

Der Herr giebt, auch wenn er nimmt, er nimmt uns fliehende Freuden; dafür läßt er unser Herz sich seiner und des Himmels freuen; er nimmt uns vergängliche Güter, und segnet uns dafür mit Hoffnung und Liebe, welche bleiben, wenn das Irdische bricht; er nimmt unsere Kinder, und dafür hebt er sie in das Reich der ewigen Herrlichkeit empor.

Darum sehen wir auch in das offene Grab mit mildem Schmerze und mit sanfter Wehemuth; denn

Hoffnung und Liebe blicken hoch über Tod und Grab zu den lichten Höhen auf, wo die Theuren, die uns Gott gab, im Schooße der ewigen Liebe sanft und selig ruhen.

Erheitere mein Auge, strale sanft und erfreuend in mein Herz, große Sonne der Unsterblichkeit, und erhelle mir den dunklen Pfad, welchen unsere Todten gehen! Ruhiger scheiden wir in deinem himmlischen Strale auch von diesem Grabe und rufen seinem stillen Bewohner die lezten Worte der trauernden Liebe zu:

Schlaf' sanft in deinem stillen Grab,
Früh brach des Todes Sturm dich ab,
Du junge Morgenrose!
Doch deine Blüthe welket nicht,
Denn was die Zeit am Grabe bricht,
Das blüht in Gottes Schooße!

Amen!

16.

Rede

am Grabe einer bejahrten und rechtschaffenen Wittwe.

Gott! lebend und sterbend sind wir dein. Deine Vaterhand leite uns zum hohen Ziele hin, wo sich die Pforten des Himmels uns öffnen; Liebe und Wohlwollen versüßen uns des Lebens bittern Kelch; das Licht des frommen Glaubens erhelle uns die finstere Todesstunde, und wenn die Erde unter unsern Füßen wanken will, so hebe uns in die selige Heimath der Geister empor, und laß uns deine Herrlichkeit schauen! Amen!

Hier stehen wir unter Todten und Staubgewordenen, was sie sind, sollen auch wir bald werden; laut genug rufen ihre Gräber uns zu: Staub seyd ihr, und alles was ihr euer nennet.

Was die entseelte Hülle umschließt, das wird auch unser Loos! aber werden wir auch zu gleicher

Altershöhe emporsteigen; werden uns liebende Hände pflegen, tragen und führen, bis auch unsere Hand im Tode niedersinkt; wird Freudigkeit der Seele uns in die ernste Stunde begleiten, wo das Leben mit dem Tode ringt?

Hiermit habe ich zugleich die Wünsche ausgesprocheen, welche die Brust eines jeden guten Menschen in Beziehung auf seine Todesstunde, bewegen. Jeder trägt eine Welt von Wünschen in seinem Innern; sollten wir nicht auch für die große feierliche Stunde, wo der Himmel mit seinen Kronen auf der Wage liegt, theure Wünsche übrig haben?

Und welche Wünsche? Blicket auf diesen Sarg, wessen Hülle birgt dieses enge Wohnhaus? Es ist die Hülle einer langen Pilgerin, deren Haupt von der Last der Jahre niedergedrückt, sich dem Tode entgegenneigte, lange hat sie das Irdische gebaut; an ihr wurde das Wort der Verheißung erfüllt: Du sollst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu ihrer Zeit; erst spät sank die Sonne ihres Lebens in die Schatten der Nacht, welcher kein irdischer Tag mehr folgt.

Wie viel konnte sie in der Schule einer langen Erfahrung, in dem unaufhörlichen Wechsel der Dinge, bei dem Anschauen der Vergänglichkeit alles dessen, was die Erde bietet, für ihre Todesstunde gewinnen; mit welcher freien, von keinem niedrigen Streben gebundenen Seele von hinnen scheiden, welche Reife für den Himmel empfangen?

Euch Bejahrte und Greise; hat Gott euren theuren Wunsch erfüllt: euch hat er lange Zeit verliehen, gute Saaten für die Ewigkeit auszustreuen, für den Himmel zu sorgen, zu wirken und zu dulden, und die schwere Kunst, christlich zu sterben, zu erlernen. Die lange Dienstzeit trägt eure Blicke sehnsuchtsvoll auf die kühlenden Schatten des großen Feierabends wo ihr ausruhen sollt von der Arbeit dieses Lebens. Die Bande, welche den Jüngling, den Mann in der Hälfte seiner Jahre an die Erde fesseln, lösen sich allmählig: viele, die mit euch das Licht des Lebens erblickten, sind schon vorangegangen, eure Kinder beginnen unter euren Augen zu altern, oder schlafen schon den langen Schlaf des Todes, ihr werdet selbst fremd unter Fremden, und der Gedanke an die ewige Heimath legt sich sanft und tröstend an euer Herz.

Ja um ruhiger, reicher an Geist und Herz scheiden zu können, ist der Wunsch erlaubt, daß die Sonne des Lebens uns spät untergehen möge.

Aber wenn es uns beschieden wäre, nur im Kampfe mit Sorge und Noth zur steilen Altershöhe hinauf zu dringen, wenn Armuth, Mangel, Krankheiten und andere Leiden unsere Tage verkümmerten — welch' ein trauriges Loos!

Wünschen wir also nicht, daß wir auch glücklich ohne nagende Sorgen, ohne herzzerreissenden Kummer und Gram unser Alter erreichen mögen? Dieser Wunsch drängt sich auch bei dem Hinblick auf das Leben unserer verewigten Freundin in die Seele.

Fünfzehn Jahre hat sie in unserer Stadt verlebt, und könnte sie die Gefühle ihres Herzens vor uns ausreden, wie sie dieselbe auf ihrem Sterbebette aussprach, wir würden aus ihrem Munde das Bekenntniß vernehmen: der Herr hat Großes an mir gethan, ich bin nicht werth aller Treue und Barmherzigkeit, die er an mir erwiesen hat.

Keine quälende Sorge, kein trauriges Schicksal trübte ihre Tage; im Schooße der Liebe, Freundschaft und Ruhe erreichte sie, von keinem Sturme berührt, von keinem Schmerze verwundet, von keiner Bürde, gedrückt, als jener der Jahre, das hohe Alter von 76 Jahren. Euch Greise! nenne ich von Tausenden glücklich, deren Hause sich während der langen Wallfahrt kein Jammer des Lebens nahete, die ihr des Herzens nagende Sorgen nicht kennet, nicht die Wunden, welche kindlicher Undank dem Vater- und Mutterherzen schlägt, nicht die elenden Tage und Nächte der Unglücklichen, welche auf einem langen Krankenlager schmachten.

Wenn wir einen Blick auf die Vollendete richten, so regt sich für unsere Sterbestunde noch der sehnliche Wunsch, daß liebende Hände uns pflegen und die lezten Tage uns versüßen möchten.

Auch dieser Wunsch wurde der Heimgegangenen gewährt. Es ist uns allen bekannt, mit welcher edelmüthigen und aufopfernden Liebe sich die treugesinnte Tochter der Mutter hingab, wie sie gleichsam Mutterstelle an der Mutter vertrat, wie sie, was sie hat,

auch für dieselbe hatte, welche tausendfache Proben der kindlichen Liebe und Treue ihr Leben verschönerten. Mit dieser liebevollen Pflege vereinigte auch der würdige Gatte der redlichen Tochter gleiche freundschaftliche Sorge und Anhänglichkeit.

Unter den Segnungen der kindlichen Liebe entflohe der scheidenden Mutter der lezte Hauch, unter diesen Segnungen schlummerte sie in die bessere Welt hinüber.

Der Geist entschwebte der entseelten Hülle der Heimgegangenen, aber das Andenken an die gute liebende Tochter begleitete sie bis in die ewige Heimath des Guten, Schönen und Edlen. O es ist schön, es ist herrlich, einem Sterbenden den lezten Kampf zu versüßen und noch aus der Fülle seines brechenden Herzens Worte des Dankes und des Segens zu empfangen.

Liebe und Freundschaft streuen Blumen auf unser Sterbebette und auf unser Grab. Seyd und bleibet gut, theilnehmend, liebevoll und segnend, Freunde im Glück und im Unglück, Freunde in der Noth bis zum Tode, und ihr werdet einen Himmel in eurer Brust tragen, einen Himmel in die Herzen anderer Menschen pflanzen und dort einen Himmel finden.

Welche süße Gefühle muß nicht in dem Herzen der edelgesinnten Tochter das Bewußtseyn hervorrufen, der Mutter bis zum lezten Hauche Alles gewesen zu seyn! Der Segen des Himmels ruhet auf solcher kindlichen Liebe, die lezte Stunde der achtungswürdi-

gen Frau, welche in diesem Geiste handelte, wird auch einst sanft und selig seyn.

Mit diesem Wunsche vereinigen alle gute Menschen noch den, daß uns, wenn wir die Erde verlassen, der Himmel aufnehme mit seinen Freuden und mit seinem Frieden.

O es thut so wohl, es schaft Freude und Ruhe, lange des Lebens freundliches Licht zu schauen, erst spät in die Stunde gerufen zu werden, wo sich der Staub zum Staube sammelt; aber was hilft ein langes Leben, wenn es kein Leben für das Ewige und für den Himmel ist?

Darum steigt in manchen gottgeweihten Augenblicken aus der Brust des Frommen der Wunsch zu Gott empor: ach! daß mein Ende das Ende des Gerechten seyn möchte, daß ich den Theuren, die in meine lezten Gebete die Thränen der traurenden Liebe mischen, zurufen könnte: was weiner ihr, sehet ihr nicht die Palme in meiner Hand wehen, nicht glänzen auf meinem Haupte die Krone des ewigen Lebens?

Auch für die Erfüllung dieses schönen Wunsches trug unsere vollendete Freundin in der frommen Brust eine sichere Bürgschaft. Mit Ruhe sahe sie daher der großen Stunde der Verwandlung entgegen, mit stiller Fassung erwartete sie die Stimme des Todesengels, mit freudiger Ergebung feierte sie noch zwei Tage vor ihrem Ende den Tod ihres Erlösers im heiligen Abendmahl, dessen Kraft neues Leben in den

trüben Blick und neue Stärke in das matte Herz ihr goß, daß sie voll Glaubens ausrief: nun bin ich bereit, der Stimme meines Herrn zu folgen, meine Seele verlangt nach dem höheren Frieden, es schwinde die Erde, der Himmel ist mein!

Ich habe sie nun vor diesem Sarge ausgesprochen die frommen Wünsche, welche gute Menschen in Absicht auf ihre Todesstunde, im Herzen tragen. O möchte Gott diese Wünsche an euch allen erfüllen und besonders an den trauernden Hinterlassenen! Möchten ihre Jahre zu den Jahren der verklärten Mutter, Schwester und Freundin reichen. Der Herr leite sie auf sanften Bahnen zur steilen Höhe des Alters hin, die Hand der Liebe drücke einst segnend ihr brechendes Auge zu und bette sie sanft in Gottes Erde, und was noch mehr als dieß alles ist, der Himmel sey ihr Preiß, Gott ihr Heil, Jesus Christus ihr Leben und Seligkeit!

Du, finsteres ödes Grab! empfange nun von der Hingeschiedenen, was dein ist, was sich mit deinem Staube vermischt; mehr kannst du nicht nehmen, das Unsterbliche an ihr kennt keinen Tod und kein Grab.

Du Vollendete, zu deren heimgegangenen Geiste ich an diesem Grabe spreche, bist nicht hier, nur deine zerbrochene Hülle umschließt dieser Sarg. Diese mag zur Erde werden, von welcher sie genommen ist; mag der Staub verwehen, die ewige Seele hat ihren Flug zum Himmel genommen.

Lange hast du das vergängliche Gewand des Todes getragen, lange warest du Zeuge von den Verwirrungen, Widersprüchen und Armseligkeiten des Lebens, aber auch von den Erweisungen der göttlichen Huld und Gnade, welche noch den Abend deines Lebens verherrlichten! Jezt, von einem höheren Lichte umstralt, werden sich deinen freien Blicken ganz andere Ansichten von dem, was die Erde bietet, eröffnen; dein Wünschen, Lieben und Streben ist in das Himmlische verklärt.

Selige Hütten bauest du auf schöneren Gefilden, für alle Herrlichkeiten der Erde würdest du nicht mehr zu unserm Staube zurückkehren; die Erde ist deinem Blicke entschwunden. Doch Eines lebt noch in deiner freien Seele, das Andenken an die Unvergeßlichen, aus deren Armen du in die Arme des Todes sankest.

Für sie hast du noch alle Segnungen der Liebe von dem Size deiner Klarheit herab in das Nebelthal der Erde, und wie jezt der Friede des Himmels über deiner Seele ruhet, so ruhet dein Segen über ihnen. Friede deinem Staube!

Allen, die von uns geschieden,
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft,
Ihren Seelen ewigen Frieden!

Amen.

de la

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poeschel, Philipp Friedrich,

Predigten auf alle Feste des Jahres nebst einem Anhange sechzehn Grabreden enthaltend

Augsburg 1829

Hom. 1223 ra
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461130-4